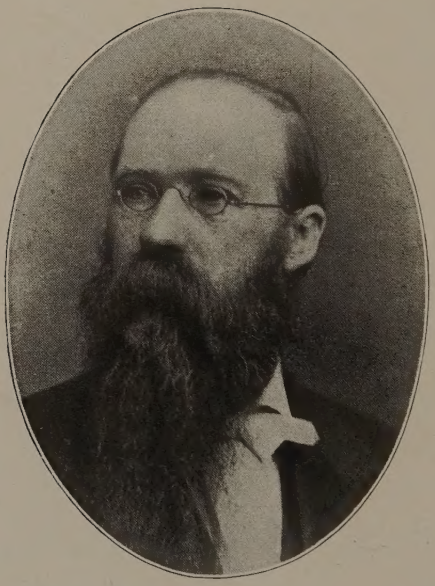


H. A. Rattermann.

# Gesammelte

# Ausgewählte Werke.

Von

H. A. Rattermann.

## Band II.

Cincinnati, Ohio:
Selbstverlag des Verfassers.
1906.

35052

# Balladen, Romanzen

und

# Gedichte vermischten Inhalts.

Von

**H. A. Rattermann.**

(ps. Hugo Reimmund.)

Es soll dereinst, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

Goethe.

Zweiter Theil.

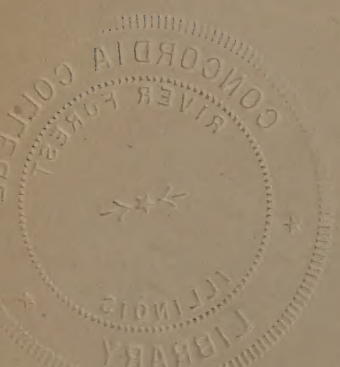
## Balladen, Romanzen und vermischte Gedichte.

Cincinnati, O. 1906:
Selbstverlag des Verfassers.

In Kommission: Gustav Mühler, Cincinnati.
International News Co., Leipzig und New York.

KLINCK MEMORIAL LIBRARY
Concordia Teachers College
River Forest, Illinois

Copyright by H. A. RATTERMANN, 1906.
All rights reserved.



Meinen Kindern zugeeignet.

Mit der Mahnung: Die reichste und schönste Sprache der Welt, die Sprache ihrer Eltern und Ahnen, die herrliche

Deutsche Mutterſprache,

auch in ihrem Geburtslande, dem freien Kolumbia, nicht zu vergeſſen.

# Buch VII.

## Balladen, Romanzen und Erzählungen.

## Imelda und Azzo.

Passa la bella Donna, e par che dorma!
TASSO.

Es wehen süße Düfte von Myrten und Thymian
Um längst gefall'ne Säulen, benagt vom Alterszahn,
Die Reste eines Tempels, dem Wassergott geweiht,
Nunmehr nur rauhe Trümmer aus ferner Heidenzeit.
Noch rauscht ein Quell in's Becken von weißem Marmorstein —
Ein Nymphenbad vor Alters — von blüh'ndem Rosmarein,
Jasmin und wildem Lorbeer und Epheu eingehegt:
Ein Hain, der Reiz und Zauber des Märchendunkels trägt,
Und aus dem Bad entschlüpfet ein Bächlein hell und klar,
Fortrieselnd mit Gemurmel, um einen Steinaltar
Poseidon's leicht sich schlängelnd, der in sein Bett versank:
„Was hemmst du unf're Schritte? deß hast du keinen Dank!"
So murmeln die Wellen und hüpfen wie Nixen drüberhin
Und küssen die bunten Blumen, indem sie weiter ziehn
Und plaudern, wie zum Arno sie eilen hinab das Thal,
Von mancher süßen Minne und auch von herber Qual —
Von Küssen und von Kosen, dem sie im Hain gelauscht,
Von Liebeslust und Wonne der Wellen Gemurmel rauscht.

Nur einmal flossen die Wasser des Bächleins blutig roth,
Nur einmal mußten sie zeugen vom mörderischen Tod.
Da waren die zitternden Veilchen mit Purpurtropfen befleckt,
Da waren zertreten die Rosen und auf dem Moos gestreckt
Zwei Leichen schlummernd lagen, dicht an des Bächleins Rain,
Wie bleiche Marmorbilder im dunkeln Myrtenhain.

Gar traurig ist die Sage. — Ein Mädchen jung und schön
Und schlank wie eine Palme, wie Schnee der Alpenhöhn
So weiß, wie blühnde Rosen der zarten Wangen Pracht,
Die Lippen wie Rubine, wie Stern' in klarer Nacht
Die dunkeln Augen leuchtend — fürwahr, ein reizend Kind,
Frisch wie ein Maienblümchen entknospt im Frühlingswind —
Trifft den Geliebten oftmals, dem sie ihr Herz geweiht,
An diesem trauten Orte glückselig'ger Einsamkeit,
In Stunden, da die Sonne weit hinter dem Meere schlief
Und Dämm'rung in die Nester des Wald's Bewohner rief.
Der Jüngling stolzen Wuchses, bildschön wie ein Apoll,
Dem Jugendkraft und Feuer in allen Gliedern quoll,
Wohl würdig solcher Liebe: der holden Jungfrau gleich
An stolzer Zahl der Ahnen und Seelenadel reich.
Doch, ach! ein herbes Schicksal droht ihrem stillen Bund —
Besiegelt mit tausend Küssen auf Wange, Stirn und Mund,
Mit manch verstohl'nem Blicke, mit manchem Druck der Hand,
Mit Eidschwur und Gelübde und süßer Liebe Pfand —
Ein unglückselig'ges Ende. — Wie Wetterwolken steigt
Am heitern Liebeshimmel ein Sturm empor, es neigt
Sich ihres Glückes Sonne. — Ha! glänzt im Blitzesstrahl
Nicht dort ein Dolch, ein blut'ger, des Mordes scharfer Stahl? —

Der Wonnemond hat wieder geschmückt die weite Flur
Mit tausend bunten Blüten, es hauchet die Natur
Den Duft der Goldorangen aus dunkelbelaubtem Hain,
Sich mischend mit dem Odem der Rosen am Bachesrain,
Und alles was nur athmet am Lenzesbusen trinkt.
Schon hinter Lucca's Thürmen das Abendroth versinkt:
Im leichten Flug weht Dämmrung nun über das stille Land,
Gefolgt von Nacht, beflittert ihr funkelnd Prachtgewand.
Im Wäldchen, um das der Vollmond den Silberschleier wob,
Harrt sehnend die holde Schöne, der Liebe den Busen hob.
Es weht ihr Tuch, die Flagge der Minne, durch die Nacht,
Und aus der Jasminlaube tönt's leise: „Lieb' hat Acht!"

Dann raschelt's in den Zweigen und hast'gen Schrittes naht
Ein stattlich schöner Jüngling. Entgegen auf dem Pfad
Fliegt ihm die Maid. Sie sinken beseligt Arm in Arm
Und drücken sich auf die Lippen manch Küßchen liebewarm.

„O Azzo!" bricht die Jungfrau das Schweigen, „heute läßt
Mich eine böse Ahnung nicht ruhn. Mein Wiegenfest,
Das nach dem Wunsch der Eltern mit Pomp und reicher Pracht
Gefeiert wird, beendet — weh mir! — in dieser Nacht
Auch unsern Bund der Liebe. Mein Vater sprach vertraut
Heut' früh zu mir: „Imelda, o freu dich, du bist Braut!
Ich hab für dich den Gatten, den künftigen, gewählt:
Franzesko Rimini, der zu den Ersten zählt
Der Edlen von Toskana. Ja, du wirst glücklich sein!" —
O lieber Azzo, ahnest du meines Herzens Pein,
Die mir die Schreckenskunde bereitet?" — „Süßer Schatz!"
Entgegnet Azzo, „nimmer weich ich von meinem Platz
An deiner Seite! Laß uns entfliehn! Es führt mein Arm
Dich sicher nach Pistoja, dort sind wir außer Harm.
Ein Priester soll dort segnen der Ehe heil'gen Bund,
Dann wird uns wohl Versöhnung von deinem Vater kund."

So stand das Paar, das holde, erbebend Hand in Hand
Und suchte Trost und Hoffnung, wo es doch keine fand,
Nicht einen milden Schimmer. — Hat blut'ge Fehde nicht
Entzweit die Eltern? Geht Liebe wohl über Kindespflicht? —
Das junge Leben winkte mit holder Frühlingslust
Im goldnen Glanz der Zukunft. Jedoch aus ihrer Brust
Da quollen heiße Thränen, wie Liebe nur sie meint,
Nicht wie die Welt, die kalte, nur kalte Thränen weint.

Vom Hause, welches jenseits des Lorbeerwäldchens lag,
Und dessen Bogenfenster erhellt wie lichter Tag,
Scholl nun Musik und Jubel den Liebenden an's Ohr:
Aus ihren süßen Träumen sie schraken bang empor.

Rasch auf den Mund des Jünglings drückt einen heißen Kuß
Die Maid: „O theurer Azzo, leb wohl, leb wohl, ich muß
Nun scheiden! Doch erwarte mich hier um Mitternacht;
Vielleicht nach schwerer Prüfung noch süßes Glück uns lacht!
Dir schwur ich heil'ge Treue, und treue Liebe sieht
Kein Hinderniß. Mein Azzo, auf ewig dein!" — Dann flieht
Mit raschem Schritt die Jungfrau. Tief sinnend der Jüngling stand,
Indessen in der Dämm'rung das holde Bild entschwand.

Hell rufen lust'ge Klänge von Geigen und Schalmei'n
Die wonnetrunk'nen Paare zum jugendfrohen Reih'n;
Am Arme ihres Tänzers manch holde Schöne schwebt
Im festlichen Gedränge, das heut den Saal belebt
Von Poggia's Schloß. — Imelda jedoch war Königin
Des Festes. Aller Blicke sich auf die Jungfrau ziehn,
Die in der Jugend Anmuth voll edlem Liebreiz strahlt,
Wie Tizian die schönsten der schönen Engel malt.
So schlank wie eine Grazie, stolz wie die Lilie reich
Und zart und süß, jedoch, ach! auch wie die Lilie bleich. —
Was wohl die rothen Rosen von ihrer Wange trieb,
Die sonst so jugendheiter? — Das dunkle Räthsel blieb
Für Alle tiefverschlossen. — Nur eines Einz'gen Aug'
Errieth es scharf, des Bruders, der in dem Myrtenstrauch
Die Liebenden belauschet beim frühen Dämmerschein. — —
Als sich Imelda heimlich entriß dem bunten Reih'n
Und an das Fenster eilte, das nach der Seite lag,
Um dort zu spähen, ob nicht ihr Trauter schon im Hag
Des Liebchens harrt, da huschet der Bruder schnell hinaus
Und schleicht, verdeckt vom Söller, um das belebte Haus
Den Schattenpfad hinüber nach dem Orangenwald,
Wo er verschwand. —

Aufs Neue nun die Musik erschallt
Im Saal und die Gespielen entführen rasch die Maid
Vom Fenster in den Taumel der Tanzesfröhlichkeit.
Hier herrscht die muntre Jugend, hier leben Freud und Scherz. —

Doch böse Ahnung klammert sich um Imelda's Herz,
Das nicht zur Ruh will kommen in dieser wilden Nacht.
Ihr schien's als ob durch's Fenster der grimme Tod dort lacht. — ——
Horch! — — Was war das? — Sie richtet voll Schrecken sich empor:
Schlug's nicht wie Schwerterklirren an ihr erregtes Ohr? — — —
Da schmettert die Trompete, die Geigen schwirren laut
Und durch den Saal erschallt es: Hoch leb' die holde Braut! —
Imelda's Vater hatte verkündet seine Wahl
Und führte zu der Jungfrau den künftigen Gemahl.
Doch diese sah und hörte nichts mehr. Ihr Auge schwamm
In Thränen — ein verzagtes und scheues Opferlamm. —
Dann rafft sie sich zusammen; sie denkt was sie gelobt
Dem Theuren heut. Im stillen schwört sie, daß auch erprobt
Ihm ihre Treu bewahret soll bleiben. Und zum Schein
Läßt willig sie geleiten sich zum Verlobungsreih'n.
Laut hämmernd pocht ihr Busen und Fieberröthe steigt
In's Antlitz, das soeben von Seelenangst erbleicht
Noch war; die Augen funkeln, doch in dem wilden Glanz
Lebt ein Dämon — so fliegt sie dahin im tollen Tanz.
Wer kennt der heißen Liebe gequälte Leidenschaft,
Die selbst im schwachen Weibe weckt ungeahnte Kraft? —

Nur allzuträge flossen die Stunden nun dahin
Der ungeduld'gen Schönen — und wie sie immer fliehn
Und flohn, gemischt mit Freuden, mit Sorgen und mit Last
Und Qual, mit Haß und Liebe im wechselnden Kontrast.
Doch endlich, endlich leerte sich auch der Festessaal! —
Und als nun war erloschen der letzten Kerze Strahl
Und nur die Sterne zitternd fortschwebten durch die Nacht,
Im schweren Traum die Blumen noch schlummerten, stahl sacht
Ein leichter Fuß sich hastig und einsam und allein
Den Weg vom stillen Hause zum dunkeln Myrtenhain.
Der Fuß war's eines Flücht'gen, der bei dem leisen Weh'n
Des Espenblatt's erbebte, als ob ein schwer Vergehn
Zur Flucht ihn trieb, dem pochend der Busen heftig schlug,
Als laste auf dem Herzen ihm ein geheimer Fluch.

Imelda war's. Sie suchte, im Mantel dicht gehüllt,
Von Angst und trüber Ahnung das bange Herz erfüllt,
Den Ort, wo süße Liebe und Jugendlust noch heut
Mit Hoffnungen zwei Seelen ein Zukunftstraum erfreut.
Doch als das nahe Plätschern des Bronnens sie vernahm —
Wie klagende Najaden, so klang's — da überkam
Der Maid ein heftig Zittern, daß sie zusammenbrach. —
War's eine Todtenmette, die traurig tönt im Hag? —
Floß nicht die Quelle blutig? — Es täuscht des Mondes Licht
Gewiß, das durch die Zweige die bleichen Strahlen bricht;
Und schnell empor sich raffend eilt sie hinüber den Steg
Mit bangem Schritt. — Ein Aufschrei! — Dann blieb sie stehn am Weg.

Dort unter Farren und Blumen gebettet auf weichem Moos
Lag hingestreckt, als ruh' er in Schlummers sanftem Schooß,
Wie eingelullt vom Rauschen des Schilfs, vom flüsternden Sang
Des Bach's, der trippelnd eilet dem stillen Hain entlang,
Ein stattlich schöner Jüngling. — „O, schläfst du, Azzo? — Sprich,
Geliebter!" ruft sie ängstlich. — Doch, ach! nichts reget sich.
„Bist du es, theurer Azzo?" — Ein falber Mondstrahl bricht
Sich durch's Gewölk, erhellend des Jünglings bleich Gesicht.
„Ha, Blut! — Mein Azzo, Himmel! — Ich seh den Tropfen roth
Hier auf der Brust. Mein Azzo! — Weh mir! — Bist du denn todt? —
Die Wange kalt. — Die Lippe beweglos. — Nicht ein Hauch,
Kein Athemzug. — O Azzo! — Geliebter — Schläfst du auch? —
Was ist's das uns're Seelen hier trennen muß? — Der Tod! —
Der Tod? — Ist's nicht ein Blendwerk, das träumend mich bedroht?"
Und auf den blut'gen Flecken das Auge ängstlich, bang
Gerichtet, stand die Jungfrau. Ihr schöner Arm umschlang
Den Schattenstamm der Erle, der einzig die Gestalt,
Die zitternde, noch aufrecht erhielt, doch sank sie bald
Zusammen, denn im Schimmer des Mondes bleichen Schein
Sieht sie ein Schwert dort liegen zerbrochen auf dem Rain,
Des Bruders Schwert. Sie kennt es und weiß, es ist kein Trug,
Daß nur mit gift'ger Spitze die grause Waffe schlug. —

Nun weh dir, junge Liebe! — Doch Lieb' ist stark. — Es kam
Kraft über das Herz des Weibes, das schwache; der ängst'ge Gram
Wich rasch dem Muth. — Sie windet vom Stamm sich los und kniet
Hin auf den feuchten Rasen. Ihr dunkles Haar umflieht
Wie eine seid'ne Stola der Jungfrau Form. Sie drückt
Die Lippen, gluthenprangend, von Jugendreiz beglückt,
Auf Azzo's blut'ge Wunde und saugt das Gift hervor. —
Welch Trauerspiel! — Hier Liebe, die alle Furcht verlor
Und dort der Tod, der blasse. — — — In feierlicher Nacht
Der bleiche Mond am Himmel hält stille Leichenwacht. — — —

Der Morgen steigt singend und jauchzend im Osten hell empor;
Es schaukelt auf schwanken Zweigen der Vöglein froher Chor
Und Tritte und Stimmen ertönen dort hinter dem grünen Hag. —
Was fand im Myrtenwäldchen der junge Frühlingstag? —
Zwei Körper schön und lieblich, zwei Schläfer still und stumm,
Wie marmornes Gebilde im trauten Heiligthum
Der Laube, die umschattet mit Zwielicht sanft und mild
Das Liebespaar — ein süßes und wehmuthvolles Bild.
Die Myrtenzweige flüstern ein Schlummerlied herab:
Ruht sanft, ihr holden Schläfer, zu früh, ach! für das Grab!
Kann es so sein? — Der Jüngling so stark, voll Lebensmuth,
Die blüh'nde Jungfrau strahlend in üppiger Jugend Glut
Und todt? — Im Festschmuck prangend, als sei's ihr Hochzeitstag,
Imelda an der Seite des edlen Jünglings lag.
Ein golddurchwirkter Gürtel die Hüfte zart umspannt
Und goldne Reife zieren die Alabasterhand,
Von Perlen reich durchwoben das dunkle Haar erglänzt,
Wie Thränen traurig glänzen, die bleiche Stirn umkränzt
Mit rothen Rosen, sterbend — doch *sie* starb erst dahin,
Die süßen Augenlider noch mild wie Veilchen blühn;
Das schöne Haupt geneiget und weiß wie Marmorstein,
An Azzo's stummem Busen sank es zur Ruhe ein.
Sie schliefen wohl! — Es hatte das Gift sein Werk gethan:
Die Liebe war gerettet — — — der Tod jedoch gewann!

## De Wicker van Heike.

Wa flackert de Flammen so lichterloh,
Wa brennt tehope dat Dak van Stroh!
Süh, süh! dar tüsken de Böme dær,
Van beiden Hüsern dar bliv nicks mer!"

Wat drömst du, Herm, ik kann ja nicks seihn!
Dar stäht ja de beiden Hüser van Stein. —
Kein Flamm wær to seihn un kein betken Rook,
As de ut de Schösteine lustig trok.

„Ik segg et noch einmal, ik seiht un ik kennt:
Hier æwer de Hegge de Hüser de brennt.
Ik mot et wal seihn, kam ik hier bi de Schür,
De twei Burenhüser de stäht in Für!

„Doch lat et ju seggen, noch hev et kein Not,
Noch brennt nich de Hüser, dat witt un dat rot,
Bet hoch in den Eikbom sin' bövesten Quest
De Ekstern hevt bauet en künstlik Nest.

„Noch is der kein Nest un noch hev et kein Not,
Noch brennt nich de Hüser, dat witt un dat rot:
Doch wenn erst de Ekstern dat Nest hevet baut,
Dann kümmt ok dat Für, för dat mi nu graut."

Un dœrt ganze Dörp dǫr günk dat Gekür:
Herm Kruſe füht Aukmann's un Bękmann's in Für.
Herm Kruſe, de Wicker, hevt brennen al ſeihn,
Un Vœrſpeuk de füht hei, dat weit Jedwerein.

Bur Aukmann, de Rike, de lachet dœrtau,
Un ſegg: De ol Narr, de wœr wal recht ſlau;
Hei dach wal, man ſcholl em man brǫv drup traktęrn;
Dat har jǫ wal Tid noch, dat lag noch in Fęrn.

Bur Bękmann was frǫm un hei günk nǫ de Kark
Un bracht den Hern Paſter en Dǫler twei Mark,
Hei ſcholl em upt Denkelbauk ſetten dǫrvœr
Un będen, dat em doch kein Unglück beföhr.

Acht Jǫre lank het hei't up't Denkelbauk ſet't,
Acht Jǫre lank wœrd in de Karke nu bed't,
Dat doch ſinem Huſe kein Schǫden geſchüht,
Dœr Für un wat ſüs em noch Böſes bedrüht.

Herm Kruſe de ſtarv. Bur Aukmann de lacht;
Ol Bękmann ward tǫhrig bi ſük un hei dacht:
Nu ſchall't wal nich kǫmen, nu ſpǫr ik dat Geld,
Et wart mi ok hardi un ſur up de Welt.

Twei Jǫre ſind ſitdem dœrt Land nu al gǫhn:
De Winter vergünk un dat Freujǫr kummt an;
Dǫ bauet de Ekſtern in'n Eikbom ęr Neſt,
Up de üterſten Twige in den böveſten Queſt.

Bur Aukmann, ſo wenig as hei ſüs ok glövt,
De quargelt, dat ęr man de Düwel wat övt.
Doch ſchickt hei ſin'n Kaujung ganz ſtilken in'n Bom,
Dat hei dǫr dat Neſt van de Ekſtern utnǫm.

De Kaujung de klewwert den Eikbom tauhöcht:
Doch wo hei no't Neſt ſük ok ſtreket un rögt,
Et ſit em te hog. Wo ol Aukmann ok ſcholl,
Hei kummt unverrichtet den Bom wer hendol.

De Ekſtern de legget, de Ekſtern de breut,
De Jung'n ſind boll flügge; dat Freujor vergeit,
De Harveſt de kummt; nu geit et tau Feld:
Bur Aukmann hev Maihers un Biners beſtellt.

De Seiſen de blinkert, de Seiſen de klingt,
Dat Jungvolk is luſtig un juchzet un ſingt.
Boll ſteiht al de Roggen in Hocken up'n Land —
Ol Aukmann de ribt ſük bergneuget de Hand.

In'n Huſe blev Lisbet, de Kökske, allein,
De up düſſen Howe al dörtig Jor dein.
Ol Lisbet was 'n flitige, hüslike Dern:
Sei ſtrevde wor ümmer ſei konn fær ehr'n Hern.

De Dag was ſo worm un de Sünn ſchin ſo klor;
Ol Lisbet de dachte, dat drögde wal ror;
Un es et was Tid boll tom broken vant Flaß,
So woll ſei 't man drögen, dat quem gaut to paß.

Un wil ſei dat Eten nu brodelt un kokt,
Do nümmt ſei de Broken bitüsken un brokt
Un ſet't dann dat grow-broken Flaß in de Dür,
Un geit nu no'n Heart wer un ſtœkert dat Für.

Un legert dat Hol nu un kikt in den Pott
Un rührt mit den Sleif, dat de Bon'n nich verbrodt,
Güt Woter noch tau un ſet't Tüfken ok bi
Un reurt tau'n Speckpannkauken Baukweiten Bri.

Dann geiht sei nǫ'n Stall hen un schǫket de Streu,
Un fauert de Swine un melket de Keuh,
Un will nu wer 'rin nǫ de Kœke hen gǫhn,
Dǫ süht sei dat Flaß licht in Flammen al stǫhn.

O Jesus, Mar, Josepp! dat brennt! dat brennt!
Schriet Lisbet un sleit œwern Kopp ęre Händ.
De Togwind had't Schav nǫ den Heart henweiht,
Un de Flamm nu al lichting nǫ de Hile 'rup sleit.

De Klocken lüt Sturm un de Sprütz jægt heran;
Vant Feld löpt Bur Aukmann nǫ Hus wat hei kann.
Mit Emmers kummt Alles van Nǫh un van Fęrn,
Doch is et tau lǫte, sei könn't nich męr stürn.

Nu fǫt't et den Stall un nu brennt ok de Schür,
Un nu stǫht ok Bękmann sin Hus al in Für.
Dat knistert un flackert un gischet un tögt
Un tornhoch bruset de Flammen tauhöcht.

Un hoch in de Flammen dǫr süht man dat Nest
Van de Ekstern in'n Eikbom sinen bövesten Quest:
Un es it kęk tüsken de Böme dær,
Van beiden Hüsern dǫr blęv niks mehr.

## Gertrud von Womelsdorf.

Im luft'gen Alt-Berks war kein Mädchen so schön,
Als Gertrud, die Tochter des Schulzen zu sehn.
Die Augen so blau und wie Milch und wie Blut
Erblühten die Wangen in lieblicher Glut.

Sie war stets die schmuckste zu Markt und zu Tanz,
Von Berks schönen Töchtern die Rose im Kranz;
So flink wie ein Pfeil, wenn vom Bogen er schnellt,
Die frömmste zur Kirche, die frühste im Feld.

Es war auch ein Jüngling, ein Herrchen gar fein,
Der warb um schön Gertrud und wollte sie frein.
Obwohl manches Mädchen ihn schmachtend umgirrt,
Er wurde von keiner der Schönen gekirrt.

Nur Gertrud vermochte zu fesseln sein Herz.
Doch trieb mit dem Armen sie grausamen Scherz:
Die Spröde ihm gab keinen günstigen Blick
Und wies seine Zärtlichkeit schnöde zurück.

Sie dachte wohl, William, des Gouverneurs Sohn,
Wirbt nicht um mein Herz, nur um zärtlichen Lohn:
Sie wollte nicht trauen dem Schwur, den er bot,
Und ließ ihn fortseufzen in Jammer und Noth.

Da rief die Trompete die Streiter in's Feld
Um's Sternbanner schart sich manch tapferer Held.
Auch William eilt fort mit kühnkrieg'rischem Fuß,
Mußt' scheiden von Gertrud ohn' Gruß, ohne Kuß.

Weit, weit im Süden die Kriegsfahnen wehn,
In Mexiko's Thälern, auf Mexiko's Höhn,
Wo William in mancher wildblutigen Schlacht
Oft muthig dem Tod in das Antlitz gelacht.

Nun schmückt ihn der Lorbeer, nun ziert ihn ein Stern,
Als Haupt der Brigade. Doch, ach! in der Fern',
Ob stolz unter Palmen sein Zeltdach hier steht,
Sein Herz ist bei Gertrud, wohin er auch geht.

Oft steht er in Träumen und seufzet und sinnt:
Die Seufzer verwehen, die Thräne verrinnt.
„Treu hab' ich geliebet," so klagt er bei sich,
„Doch sie, ach! schön Gertrud, sie denkt nicht an mich!"

Zwei Jahre vergingen. Schon bräunt sich der Wald.
In Reading ist Kirmeß; die Fiedel erschallt
Zum fröhlichen Reigen, beim lustigen Spiel
Ergötzt sich die Jugend im Tanzesgewühl.

Die Mädchen und Knaben von Womelsdorf's Höhn
Sie wurden beim fröhlichen Feste gesehn.
Nur eine, sie fehlte, schön Gertrud allein:
Wo mochte die Schönste der Schönen wohl sein?

Durch Dorn und Gestrüppe auf waldigem Pfad
Ein Mädchen forteilt zum Ohiogestad'.
In dürftigen Kleidern, von bäurischer Tracht,
Ward seine beschwerliche Wand'rung vollbracht.

Ein Dampfboot hier nimmt sie als Dienstmagd an Bord,
Das führt sie zum Golf, zum fernsüdlichen Port,
Allwo einen freundlichen Schiffer sie fand,
Sie weiter zu tragen in's tropische Land.

Gelandet, sie wendet nun eilig den Schritt
Steilauf nach Jalapa mit schwankendem Tritt.
Und schmerzen die Füße, ist heiß auch der Tag,
Sie nimmer doch ruhen und rasten mehr mag.

Da endlich am Weg sie ein Lager erspäht,
Wo lustig im Winde das Sternbanner weht,
Das Sternenbanner im Abendrothschein. —
Sollt' hier wohl das Ziel ihrer Wanderung sein?

Sie sinket ermattet zum Boden hinab,
Ein Pisang erquickenden Schatten ihr gab.
Die Füße, die wunden, wohl schmerzen sie sehr,
Ihr wundes Herze doch tausendmal mehr.

Zerissen die Kleider, bestaubt das Gesicht,
Erkennt ein nahender Reiter sie nicht.
„Ach Herr!" so fleht sie, „seht, seht meine Noth!
O gebt einer hungrigen Bettlerin Brod!"

„Das sei dir gewährt, steh auf, mein Kind!
Doch sage mir an, sag an geschwind,
Was führte in fremdes Land dich heraus?
Wo kommst du her? wo bist du zu Haus?"

„Von Pennsylvanien komm ich hierher.
Der Weg ist weit, die Reise war schwer:
In Womelsdorf, Herr, da bin ich zu Haus,
Dort zog ich vorjahr in die Welt hinaus."

„Und kommst du von Womelsdorf her, mein Kind,
So sage mir an, sag an geschwind:
Lebt dort noch des Schulzen Tochter Gertrud?“ —
„Seit Jahresfrist im Grabe sie ruht.“

„Und ruht sie im Grabe, so starb mir die Welt!
Hier nimm diesen Ring und nimm auch mein Geld!
Kehr wieder nach Hause mit gutem Glück:
Mich führt in die Heimath nun nichts mehr zurück!“

„Und kehrst du nicht wieder zur Heimath zurück,
So schwindet auf Erden mein einziges Glück!
O laß auch die Reuige mit dir ziehn:
Sieh hier zu Füßen dein'Gertrud knien!“

„Jetzt fahret wohl, Kummer und Sorge und Harm!
O Mädchen, willkommen in meinem Arm!
Ich habe der Stimme des Herzens vertraut,
Nun sei meine liebe, holdsüßeste Braut!“

## Soldatenbraut.

Was zieht die Straße dort entlang,
Mit luſt'gen Schritten raſch fürbaß?
Die Burſchen ziehen mit Geſang —
Mir wird das Auge naß. —

Sie ſingen hell ein frohes Lied;
Sie ſingen: „Auf, wohlauf in's Feld!"
Nur Einer ohne Singen ſchied
Hin in die kalte Welt.

Sie zogen an dem Haus vorbei
Und an dem grünen Lindenbaum;
Sie riefen: „Meinem Schatz, juchhei!" —
Und ich — ich ſchaute kaum.

Sie ſchwanden in dem grünen Wald,
Von wo des Liedes Melodei
Noch traurig leiſ' herüberſchallt. — — —
Mir ſprang das Herz entzwei!

* * *

Die Schlacht beginnt, der Kampf wird heiß,
Es donnern die Geſchütze laut. —
Ihm pocht das Herz im Buſen leiſ':
Fahr wohl, du theure Braut!

Fahr wohl, du Bächlein in dem Thal!
Fahr wohl, du grüner Lindenbaum!
Lebt wohl, ihr Lieben allzumal!
Fahr wohl, du Jugendtraum!

Da brauf't es über die Flur dahin,
Da wogt und stürmt es näher her,
Die Salve kracht. — — — Da sank er hin —
Dich seh ich nimmermehr!

Der Mond scheint auf das blut'ge Feld,
Scheint in das bleiche Angesicht. — —
Wer ist's der mir geraubt die Welt? —
Gibt's denn ein Gottgericht! —

* * *

Sing mir das Lied vom bleichen Mond,
Der dort am blauen Himmel zieht;
Sing, wie du es vordem gewohnt,
Das traurig-süße Lied!

Sing von der schönen Jugendzeit
Und von dem Bächlein in dem Thal: —
Wie wir als Kinder uns gefreut,
Gefreut zum letztenmal!

Sing von der grünen Rasenbank
Dort unterm schatt'gen Lindenbaum,
Wo wir geträumet stundenlang
Den süßen Jugendtraum.

Laß noch einmal vorüberziehn,
Nur einen einz'gen Augenblick
Den Traum! — — — Was schwärme ich? — Dahin
Ist all mein Lebensglück!

## Das Begräbniß des Verbannten.

An des Mississippi Wellen
Waren sie vom heim'schen Land,
Von den väterlichen Schwellen
Durch der Fürsten Macht verbannt.
Nicht in den Tyrannenbahnen
Hatten sie den Geist geneigt,
Vor den dreißig Fürstenfahnen
Ihre Knie nicht gebeugt!

Ach! es waren Deutschland's besten
Söhne, die man schnöde trieb
Nach dem fernen Land im Westen,
Weil die Freiheit ihnen lieb;
Weil das Vaterland verachtet
Seiner Kinder stolzen Werth,
Und der Mächt'gen Blick, umnachtet,
Nur der Schmeichler Wort begehrt.

Finster waren noch die Wälder,
Ungelichtet lag die Flur.
Sie doch bauten Ackerfelder
In der wilden Urnatur.
Milder war der Indianer,
Als der Fürsten Kerkergruft:
Hier der deutsche Wegebahner
Athmete doch freie Luft.

Mühsam schwanden ihre Tage,
Wochen, Monde, Jahre hin,
Bis nach langer Last und Plage
Endlich Feld und Garten blühn.
Doch in ihrem Geiste lebte
Fort ein heilig theures Band,
Das im Herzen stets erbebte:
Deutschland, armes Vaterland!

* * *

Nah des Missisipi Fluten
Schlängelt sich ein Leichenzug:
Ohne Läuten man den guten,
Theuren Freund zu Grabe trug.
Fremder Zunge spricht ein Priester
Hier das letzte Trosteswort:
Doch die Augen, thränendüster,
Rinnen leise, leise fort.

Unter einer Ulme Schatten
Gruben sie sein letztes Bett,
Seinen Körper zu bestatten:
Doch der Geist noch lebt und weht
Fort, das Ideal zu künden,
Freiheit einst dem Vaterland. — —
Schnitten in des Baumes Rinden
Drauf das Wort: „Ein Exulant."

Und der Aelteste von allen,
Grauen Hauptes, zitternd bang
Ließ nun seine Stimm' erschallen
Leis im deutschen Todtensang.

Und es stimmte mit dem Greise
Ein die Schaar am Grabesrand
Sangen laut die Todtenweise:
„Bruder, Gott und Vaterland!“

Sangen, daß es weithin schallet
In des Urwald's dunkle Nacht,
Der getreulich widerhallet
Deutsch, was deutsch sie ihm gebracht.
Tief gerühret stand der Priester,
Der die Sprache nicht verstand;
Und ein Lüftchen aus der Rüster
Echoet: „Gott und Vaterland!“

Hätte doch ein Hauch erklungen
Euch zu Ohren schwer und bang, —
Der zum Himmel hoch gedrungen
Aus dem fernen Grabgesang,
Fürsten: Ihr habt Deutschlands besten
Männer aus dem Heim verbannt,
Die auch noch im wilden Westen
Blieben treu dem Vaterland.

## Die Wallfahrt nach Telgte.

„Zeigt mir den Weg nach Telgte hin,
Zum Wunderbild der Gnaden,
Dort will die arme Pilgerin
Sich tief in Thränen baden."

„O Pilgerin, das ist ein Weg
Beschwerlich nur zu schreiten:
Manch steiler Berg, manch schwanker Steg
Wird Sorgen dir bereiten."

„Und ist der Weg auch krumm und steil,
Ich muß, ich muß ihn gehen:
Muß von dem Gnadenbilde Heil
Für meine Brust erflehen!"

„Durch Fels und Schluchten zieht der Pfad,
Den Strüpp und Dorn bedecken.
Es drohn dem Fuße, der sich naht,
Der Nattern gift'ge Schrecken."

„Der Dornen Stacheln fürcht' ich nicht
Und nicht den Biß der Schlangen.
Ein Dorn, der mir im Herzen sticht,
Macht meiner Seele Bangen."

„O Pilgerin, der Weg ist weit,
Voll scharfer Steine Spitzen:
Die werden dir, du junge Maid,
Die Füße blutig ritzen."

„Und wär der Weg auch noch so weit,
Und sollt' ich Qualen dulden,
Ich muß für meine Seligkeit
Abbüßen schwere Schulden."

„Jung bist du, Kind, dein bleich Gesicht
Gar minnig ist's zu sehen!
In solcher Jugend läßt sich nicht
So schwere Schuld begehen."

„Ach, guter Mann, o wüßtet ihr,
Was ich so hart muß büßen,
Eu'r Mitgefühl dann würde mir
Den Thränenstrom versüßen!

„Im Drostenhof zu Angelheim,
Im Land der alten Sachsen,
Da ist der Liebe frühster Keim
In meiner Brust gewachsen.

„Und Benno war so hold, so gut,
Ich mußte heiß ihn lieben!
Doch hat mein stolzer Uebermuth
Ihn in den Tod getrieben.

„Er war des edlen Grafen Sohn,
Des Herrn zu Eggermühlen.
Als Drostentochter ließ den Don
Ich meine Hoheit fühlen.

„Wohl wußt ich, daß er liebte mich
Mit ganzer Glut der Seele;
Doch der Gedanke mich beschlich,
Wie kirrend ich ihn quäle.

„Ich wollte ihn nach Frauenart
Durch Sprödigkeit bezähmen,
Und zeigte stets mich kalt und hart,
Den Mannesstolz zu lähmen.

„Wohl oftmals Benno's Leidenschaft
Mich rührte tief im Herzen;
Doch mein Triumpf war seine Haft
Und seiner Liebe Schmerzen.

„O Irma, bat er mich zuletzt,
Laß, Grausame, dich rühren,
Eh du mich in den Tod gehetzt,
Trotz meinen Liebesschwüren!

„Noch einmal wollt ich meine Kunst
Der Sprödigkeit erproben,
Und ließ ihn flehentlich um Gunst
Vergebens weiter toben.

„Entmuthigt, wähnt' er sich verschmäht
Und floh nach fremden Landen.
Mir Stolzen ward zu spät, zu spät
Die Grausamkeit zu Schanden.

„Aus ferner Welt die Kunde kam,
Mein Benno sei gestorben.
Nun quälet Kummer mich und Gram:
Ich, ich hab ihn verdorben!

„Mich foltert bitt're Seelenqual:
Ich muß ihn ewig lieben,
Ihn, den mein kaltes Herz von Stahl
Stolz in den Tod getrieben!

„Drum nahm ich dieses Pilgerkleid,
Die schwere Schuld zu büßen.
Erlöst'te mich der Tod vom Leid,
Ich wollt' ihn froh begrüßen!

„Daß mir Genade werd' zu Theil,
Will gehen ich in's Kloster:
O betet für mein Seelenheil
Ein stilles Paternoster!"

## Die Schifferin.

Mit dem muntern Schifferjungen,
Mutter, Mutter, laßt mich ziehn!
Ihm, der meine Lieb' bezwungen,
Werd zu Lieb' ich Schifferin!

Auf des Meeres blauen Wogen
Will den Ozean durchfliehn
Mit dem Knaben, der gepflogen
Liebe mir, als Schifferin.

Ach! er hat mein Herz gefangen,
Hat berauschet mir den Sinn;
Und so ist all mein Verlangen,
Ihm zu sein die Schifferin.

Fürchte Stürme nicht und Wellen,
Wenn ich bei dem Knaben bin:
Mag das Schiff am Riff zerschellen
Auch mit Schiffer, Schifferin.

Mutter! Mutter! habt Erbarmen!
Laßt mich mit dem Knaben ziehn!
Willig stirbt in seinen Armen
Die geliebte Schifferin!

## Weihnachten im Hinterwald.

(Idylle.)

Von dichtem Busche rings umschlossen
Liegt still die Farm am Bergeshang,
Die jüngst dem Urwald unverdrossen
Des Siedlers Fleiß und Kraft entrang.

Klein ist die Lichtung, klein der Acker,
Das Blockhaus, rauh gebaut, nur klein;
Doch zeugen Feld und Hof, daß wacker
Den muth'gen Händen lohnt Gedeihn.

Als Lenz die jungen Fluren schmückte,
Da blühten Blumen rings umher;
Des Sommers reiche Huld beglückte
Das fleiß'ge Feld mit Aehren schwer.

Der Herbst mit Früchten endlich füllte
Den Keller wie des Speichers Raum.
Dann fiel das Laub und Winter hüllte
Die Erde tief in Schlaf und Traum.

Mit krust'gem Schnee die kahlen Aeste
Behangen ruht der Ahornwald,
Und ungestüme, scharfe Weste
Umwehn das Hüttchen schneidend kalt.

Der Waldbach unter eis'ger Decke,
Vom Frost gebändigt, liegt erstarrt
Im blanken Bette, bis ihn wecke
Der Frühling, sehnsuchtvoll erharrt.

Das Gärtchen auch und Feld und Wiese,
Entrobt von ihrem Prachtgewand,
Hält Boreas, der grimme Riese,
Gefesselt nun mit mächt'ger Hand.

Und wo sonst blühte frohes Leben,
Da ist jetzt Alles kalt und todt:
Der Menschen Sorge nur und Streben
Hielt fern vom eignen Herd die Noth.

Was in des Urwalds dichter Feste
Nur Jägers Muth und List erreicht,
Treibt nun der Hunger aus dem Neste,
Der Gast, vor dem die Furcht entweicht.

Das Rothwild sucht sich in der Lichtung,
Was ihm der karge Forst versagt;
Es wittern Wolf und Bär die Richtung
Und machen auf den Viehstall Jagd.

Behutsam schlüpft aus seinem Lager
Im hohlen Baum der scheue Has', —
Es wird die Waldkost wahrlich mager,
Da kommt das Kohlfeld gut zu paß.

Es müßten Reb- und Welschhuhn darben,
Der arme Robin auch, wenn nicht
Noch auf dem Feld verlaß'ne Garben
Ersetzten, was der Noth gebricht.

Indeß die ungelad'nen Gäste
Sich gütlich thun am fremden Schmaus,
Regt sich's bereitend zu dem Feste
Der Weihenacht im kleinen Hauf'.

35057

Der Backlog glimmt in dem Kamine
Und leuchtet hell und wärmt zugleich;
Und hinter der Kattungardine
Da schlummern Kinder sanft und weich.

Ob ärmlich auch das Hausgeräthe,
So ist doch alles ganz und rein:
Ein weich gepolstert Federbette,
Von Leinwand wohlgefüllt der Schrein.

Geschäftig trippelt auf und nieder
Die junge Frau und legt bereit
Ein Hemd für Papa und das Mieder
Für sich und auch ihr Sonntagskleid.

Und neu geglättete Gardinen
Und Züg' und Laken blendendweiß
Und Haub' und Röckchen für Christinen,
Das ält'ste Kind, der Mutter Preis.

Und für den Fritz ein sauber Höschen —
Der Springinsfeld verdarb gar viel
In seinem Muthwill'n — für klein Röschen
Das Kleid zum neuen Puppenspiel.

Und wie sie alles sorgend sichtet,
Singt sie ein Lied mit frommem Sinn:
„Die heil'ge Zeit, sie naht!" — Es richtet
Erinnrung sie zur Heimath hin.

Sie denkt des kleinen Dorfes drüben,
Wo einst die eig'ne Wiege stand,
Und Thränen ihre Augen trüben:
So fern, so fern vom Vaterland!

O Zeit der Kindheit, selig frohe,
Du Zeit der Wonne, Zeit der Lust,
Wo süßer Hoffnung heiße Lohe
Flammt in der jugendheitern Brust!

Als Klassenthum noch nicht verblaßte
Der Heimath zaubrisches Gefild,
Wie es das Kindesaug erfaßte
Im unschuldreinen, frommen Bild.

Da blaute noch der Himmel heller,
Da lachten grüner Wald und Flur,
Da schlugen noch die Pulse schneller
Bei jedem Wechsel der Natur.

Doch als die frohe Zeit verronnen,
In junger Brust die Liebe quoll,
Da trübten sich des Lebens Sonnen,
Statt aufzustrahlen klar und voll.

Da wehrte man die holden Triebe,
Das Heiligste ward streng verpönt,
Und Kastengeist verbot die Liebe,
Die gern mit Myrten sich gekrönt.

Der freie Vogel regt die Schwingen,
Fühlt er des jungen Lenzes Nah'n:
Ein eignes Heim sich zu erringen
Durcheilt er kühn die fernste Bahn.

Ihn hemmen nicht beschränkte Regeln,
Nicht Vorurtheil, nicht Rang und Stand,
Die weite Welt darf er durchsegeln,
Ein Nest sich baun in jedem Land.

Doch Jugendliebe soll sich meiden,
Weil Pluto's Macht das Urtheil spricht? —
Viel lieber aus der Heimath scheiden,
Als daß gelobte Treue bricht!

So wanderten sie in die weite,
Die wilde, fremde Welt hinaus,
Mit froher Hoffnung im Geleite,
Durch Meeres Graus und Sturm's Gebraus.

Es hat die Sehnsucht sie getrieben,
Mit ihrer ahnungsvollen Macht,
Ein Heim der Zukunft für die Lieben
Zu gründen; nicht die wilde Jagd

Nach Abenteuern; nicht das Träumen
Von Indianer, Büffel, Bär,
Jagdfeuer unter Urwaldsbäumen
Und Wagestücken toll und schwer.

Endlich nach langem hartem Mühen,
Als ihrer Treue höchstes Glück,
Sehn friedlich sie den Herd erblühen. —
Nun lenkt Erinnerung zurück

Zur Jugend sie und zu den Sorgen,
Die in der Wildniß sie erlebt. —
Weh wird das Herz! — Die sich verborgen,
Die Thräne, durch die Wimper bebt.

Da fällt ihr Blick auf die Gardine,
Sie öffnet sie. Es schlafen süß
Die Kinder. Rasch hellt sich die Miene,
Der Urwald wird zum Paradies.

Und wie das Aug' auf ihre Sproſſen,
Die wie drei Engel ſchlummern hier,
Voll Mutterliebe hingegoſſen
Noch weilet, öffnet ſich die Thür.

In's Zimmer tritt mit frohem Grüßen
Ein kräft'ger Mann, kaum dreißig Jahr.
Er ſtampft den Schnee von ſeinen Füßen,
Sie reicht die Hand zum Willkomm dar:

Gott grüß dich, Heinrich! biſt du wieder
Zurück? Du bliebſt heut lange fort!
Wohl, Schatz! Mir ſtarrten faſt die Glieder
Des Wegs hierher von Tanners Port.

Auch war der Wald kaum zu paſſiren,
Der Schnee an Stellen mannestief,
Daß ich, den Fahrweg zu verlieren,
Mir kundig ſonſt, Gefahr oft lief.

Doch glücklich bin ich ja zu Hauſe.
Mag's ſtürmen draußen noch ſo ſehr,
Mit dir in unſ'rer trauten Klauſe,
Da wünſch ich auf der Welt nichts mehr!

Die Liebe, die das Sein verkläret,
Hier unſern Pfad mit Roſen ſtreut:
Kein prunkend Schloß die Luſt gewähret,
Wie ſie die kleine Hütte beut.

Und nun, mein liebes, ſüßes Weibchen,
Schau, was das Chriſtkind hat beſchert!
Zuerſt für dich ein neues Häubchen
Und dieſes Kleid, ſo oft begehrt.

Dann hier ein Röckchen für Christinchen —
Die Woll' sei echt, der Krämer sagt: —
Für Fritz die Stiefeln; für Rosinchen
Hab ich die Puppe mitgebracht.

Hier Kandy, Zuckerbäck und Kuchen.
Das Andre hast du ja im Schrein —
So spricht er und fährt fort zu suchen —
Was werden sich die Kinder freun!

Indessen Heinrich aus dem Keller
Holt den versteckten Tannenbaum,
Bringt Riekchen auf gehäuftem Teller
Die Nüsse von dem Bodenraum.

Dem Schrank entnimmt sie bunte Kerzchen
Von wildem Wachs und auch zugleich
Die selbstgeback'nen Kuchenherzchen
Aus Honig und aus Ingwerteig.

Indem sie nun den Baum bereiten
Und schmücken ihn mit fleißger Hand,
Gedenken sie der Jugendzeiten
Im guten alten Vaterland.

Gedenken ihrer Kindheit Tage,
Wie sie am Christbaum sich gefreut;
Der Eltern Sorge, Müh und Plage
Und Elternluft und Elternleid.

Wie Mutter lehrt' die Tochter beten
Zum Christkind in der heil'gen Nacht;
Wie Vater nach der Weihnachtmetten
Den Sohn zum ersten Mal gebracht.

Wie durch die Nacht die Glocken hallten
Mit frohem, feierlichen Klang;
Und wie zur Kirche Pilger wallten,
Laut betend frommen Christgesang.

Inzwischen war der Baum vollendet.
Die Gatten legten sich zur Ruh:
Die Augen, still zu Gott gewendet,
Sie sanken bald entschlummert zu.

Aurora stieg mit ihrem Wagen
Kaum durch des dunkeln Waldes Nacht,
Als sich auch schon die Kinder fragen,
Was wohl das Christkind hat gebracht?

Neugierig schaun durch die Gardinen
Sie alle drei zum Tische hin,
Wo Mama an dem Baum, dem grünen,
Die Lichter zündet mit dem Kien.

Und rasch entspringen sie dem Bette.
Im Nachtkleid stehn sie um den Baum:
Fritz bläst die kleine Blechtrompete
Und führt das Pferdchen an dem Zaum.

Christinchen an die Mutter schmiegt sich
Mit Buch und kleinem Küchenschrein,
Und auf des Vaters Schooße wiegt sich
Klein Röschen ihre Puppe ein.

Und in den Jubel, in die Wonne,
Da stimmen auch die Eltern ein,
Und durch das Fenster lacht die Sonne
Den frohen Weihnachtsgruß herein.

## Erlkönigin.

**Nach einer altnordischen Sage.**

Es wollt' eine Jungfrau zur Hochzeit gehn,
Schlaftrunken noch waren die Aeuglein schön.
Sie wandelt des Weges zum Wald einher:
Der Kummer machte das Herz ihr schwer.

Sie klopft an die Thür mit den Fingern klein:
„Steh auf, Erlkönig, und laß mich ein,
Steh auf, meine Augen vom Weinen sind roth,
Von Kummer die Wangen mir bleich wie der Tod!"

Erlkönig stand auf und ließ sie ein
Und trug sie in's seidene Bett hinein.
Er trocknet der Aeugelein Thränenfluß
Und färbt ihre Wangen mit zärtlichem Kuß.

Sie war dann sein Weib, seine Königin,
Bis sieben Jahre vorüberfliehn
Und sieben Kinder sie ihm gebar:
Helläugige Töchter mit goldigem Haar.

Zum Gatten drauf tritt die Königin schön:
„Ach, laß mich noch einmal zur Mutter gehn!
Zur Mutter, am Seeufer steht ihr Haus,
Dort zog ich als Jungfrau zu dir hinaus."

„Wohl magst du zu deiner Mutter gehn;
Doch nenn ihr nicht die Töchterlein schön,
Nicht sprich von ihrem blondlockigen Haar,
Sonst droht dir Leid und böse Gefahr!"

Sie wandert fort durch den düstern Hain;
Fern glänzte das Meer im Morgenschein.
Sie klopft an ihr lieb Mütterchen Haus;
Lieb Mütterchen trat zur Thür heraus.

„Wo bist du gewesen, lieb Tochter mein?
Warst du in dem blühenden Rosenhain?
Warst auf dem Meer du, die Seemann's braut?
In des Bergmann's Hause, ihm angetraut?"

„Nicht bin ich gewesen im Rosenhain
Und nicht in des Bergmann's Hause klein,
Nicht auf dem Meer diese lange Zeit:
Schau her, mich schmücket ein seidenes Kleid.

„Zum König im Walde, da zog ich hin;
Ich ward sein Weib, seine Königin.
Bei ihm ich lebte die sieben Jahr,
Bis sieben Töchter ich ihm gebar."

Da sprang auf die Thür und Erlkönig stand
Vor ihr, das Auge voll Zorn entbrannt:
„Was sprichst du von mir, du thörichtes Weib?
Dich muß ich nun strafen an Seel und Leib!"

„Nicht hab ich Böses geredet von dir,
Nur das Gute, das du gethan an mir:
Ich sprach von dem lieben Gatten mein
Und den sieben lieblichen Töchterlein."

Drauf schlug er sie mit dem Zauberstab
Daß das Blut spritzt' auf den Mantel herab;
Daß das rothe Blut sich auf den Boden ergoß
Und bis zu den Füßen der Mutter floß.

„Du treuloses Weib, fort, fort von hier!“
So stieß er sie weg von der Mutter Thür:
„Nie kommst du wieder in's Mutterhaus,
Nie, nie aus des Erlkönigs Reich hinaus!“

„Lebt wohl, lieb Mutter, lieb Schwestern mein!
Mit Erlkönig zieh ich zum Wald hinein. —
Du blauer Himmel, du Erde grün,
Lebt wohl! euch muß ich für immer fliehn!“

Er nimmt sie vor sich auf das schwarze Roß,
Sie ritten zum Walde, zu Erlkönig's Schloß.
Weit ritten sie fort durch die finstere Nacht;
Gar bitterlich weint sie, doch Erlkönig lacht.

Als endlich sie traten zur Thür hinein,
Da harrten die sieben lieb Töchterlein,
Geschmückt mit Gold und Seiden so reich:
„Ach Mutter! ach Mutter! was schaust du so bleich!“

„O Töchterlein füllt mir den Becher mit Meth:
Noch einmal schließ euch ich in mein Gebet;
Allvater beschütz euch in Kummer und Noth!
Aus dem Becher will trinken ich mir den Tod.“

Sie setzte den Becher wohl an den Mund
Und trank ihn leer bis auf den Grund,
Und trank, bis daß ihr das Auge brach:
Im goldenen Stuhl entseelt sie lag!

## Ein Walpurgisnachttraum.

O Sponda, rufet nun in dem Hain
Des ruinenentfloh'nen Griechen Gefährt',
Sponda, dich such' ich oft, ach, umsonst
Horche nach dir, finde dich nicht!

Klopstock's 55. Ode.

Schlummertrunken an der Punchbowl
Sitzt ein Gast: Der Wein im Kopf brauf't
Und der Magen von dem Lunch voll
Macht, daß schaurig ihm der Schopf grauf't.
Wilder Traum dem Hirn entringt sich,
Grinsend des Kamins Granit lacht;
Aus der Glut des Herd's aufschwingt sich
Ein Geripp — — — Die Uhr schlägt Mittnacht.

Stund' in der die Eul' im Urwald
Mit dem Leichhuhn ein Duett schnarrt
Der Kojote auf die Spur fallt
Und den Leichnam aus dem Bett scharrt.
Jetzt läßt ab vom tollen Gramspiel
Die hypnot'sche Geisterspük'rin,
Reitet auf dem Zauberbramstiel
Mit der Hex', der Alpendrück'rin.

Durch das Fenster aus dem Schlaf reißt
Sie den angsterfüllten Wicht nun:
„Heute bist du unser Strafgeist,
Sollst an meiner Seite dicht ruhn;
Mußt mein Buhler heute Nacht sein,
Denn du bist nunmehr mein Bräut'gam,"
Kreischt die Hexe, „ich bin Magd dein
Und der Tanz ist vielbedeutsam!"

Auf des Besen's Hintersitz drückt
Sie den Sträubenden, und fort saust
Es zum Blocksberg, wie der Blitz zückt,
Wo der Satan heut zum Sport haust.
Wild vorüber fliegt der Kirchhof
Und sein Haupt nickt stumm der Grabstein.
Heller Angstschweiß vom Gebirg troff,
Denn im Pfuhl seufzt tief das Quappschwein.

Aus dem Grabe, hu! mit Dumpfton,
Ein Gehenkter sich emporhebt,
Und als Flammgeist nun der Sumpfsohn
Zu dem Galgen über's Moor schwebt.
Weiter, weiter eilt der Nachtzug
Und der Alke auch sich anschließt,
Wild Gejöhl ertönt vom Jagdflug,
Der den Regen auf den Plan gießt.

Halt! — Aus wüst zerriß'ner Steinkluft
Schimmert geisterbleiche Lichtflut;
Auf den Trümmern einer Beingruft
Thront der Bocksfürst, rings die Wichtbrut.
Von dem Hochsitz Meister Fix lacht,
Als der Zug den Gruß „Hohepp!" schreit;
Und die Nachtmähr tiefen Knix macht
Zu dem Kreistanz in dem Schleppkleid.

„Ei, gegrüßt seid, Passagierlein,
Festesgäste, da ihr Halt macht!
Denn die Braut wünscht euer Hiersein
Bei der Hochzeit in der Waldnacht.
Kessel kochet an dem Asthahl,
Gährt und schäumt mit Zauberschwellkraft,
Auch gedeckt ist schon das Gastmahl,
Bunt gemischt glänzt die Gesellschaft."

Bei dem Gruß steht die Station da
Und der Bockswirth lädt die Gäst' ein.
Und die Kön'gin spricht: „Mein Sohn, ha!
Diese Nacht soll dir ein Fest sein!
Hier die Braut. Huldvoll geleit' ich
Selbst sie dir zu, die voll Brunst heiß
Und zur Buhlin dein geweiht sich." — — —
Höllenprunk umgibt den Dunstkreis.

Und der Neugast glänzt von Pracht schwer
In dem Schwanzfrack bei der Mahlzeit,
Wo als Hebe dient die Nachtmähr
Und der Roßfuß den Pokal beut.
Teufelinnen hüpfen ringsum,
Blitzen reich in Perl- und Goldschmuck:
Zauberräthselhaftes Sphynxthum,
Infernal'scher Satansholdspuk! —

Sturmesorgel dröhnt und — hu! hu!
Hexenchor mit grauser Macht ruft.
Kauz und Kater, Unk und Uhu
Gröhlen durch die öde Nachtluft.
Unholdsweisen stöhnt der Eulbund,
Todtenschädel aus der Gruft fliehn,
Winselnd kreist ein schwarzer Heulhund
Und Vampire durch die Luft ziehn.

Die Musik erklingt mit Erzkraft. —
Bräutchen nun den dürren Arm schlingt
Um den Bräut'gam, küßt ihn herzhaft,
Reißt zum Tanz ihn wo der Schwarm springt.
Laut aufwihert das Alraunroß
Und die Hexenschaar bakchantisch
Tanzt mit bockgefüßtem Fauntroß:
Höllenschauspiel wildromantisch!

Wieder sammelt sich zum Ballschmaus
Die Gesellschaft, trinkt auf's Wohlsein
Beelzebub's flott den Pokal aus,
Geisterhochs erschallen hohl drein.
Zu des Salamanders Klangtakt
Hüpft, was auf des Tisches Bord liegt,
Und des Eberkopfes Fang packt
Das Geschirr, womit er fortfliegt.

Toll im Wirbeltanz der Tisch rückt
Und ein Kobold schiebt den Gast hin,
Den in's Tafeltuch er risch drückt. —
Wüster Taumel nun erfaßt ihn:
Zwanzig Schrätze an dem Prelltuch
Ziehn und zerr'n; der arme Wurm saust
Hoch empor im Rasendschnellflug,
Daß ums Haupt es ihm wie Sturm braust.

Und die Schrattbrut kreischt im Schreiton:
„Helle, Hexe, Loki, Währwolf!
Nehmt ihn auf, den neuen Freisohn,
Nätze, kräp! im Höllengährgolf!
Badet ihn im Alkeschlammbad;
Daß ihm wachsen Schweif und Bockfuß,
Laßt ihn reiten dann das Flammrad,
Feuern ab den Püsterstockschuß!"

Immer schneller ziehn das Spanntuch
Zum Gesang die Schräze. Schneller,
Rasender wird der Titanflug
Und es jauchzen wild die Preller.
Nun verwirrt sich auch die Landschaft.
Alles dreht im tollen Kreis sich,
Und das Hirn des armen Fant schafft
Sausend, schwindelnd, duselweisig.

Bumm! — — — Von Thurm der Ein-Uhr Schlag tönt
Und im Hofe kräht der Haushahn;
Brüllend laut ein Donnerschlag dröhnt — — —
Husch! — — Es wich der wüste Grauswahn! — —
Und der Schenkwirth hebt den Gast auf:
„Freund, ihr spürt des Weines Macht heut.
Habt geträumt, gestöhnt, gerasst drauf — —
Ja, es ist Walpurgisnacht heut.“

## Barbara Brand.

Von allen Mädchen in Germantown
Das schönste war Barbara Brand:
Mit Augen blau und Locken goldbraun
Und Wangen wie Milch und Blut zu schaun,
War sie die Schönste im Land.

Die Jünglinge alle von weit und breit,
Die kamen herbeigerannt.
Sie buhlten wohl um die schöne Maid
Und schwuren bei Seel und Seligkeit,
Sie liebten nur Barbara Brand!

Des Goldschmieds Sohn von Chester kam,
Warb auch um ihre Hand.
Einen goldenen Ring er vom Finger nahm,
Den gab er der Schönen. — Den Liebesgram
Doch stillte nicht Barbara Brand.

Gern lauschte sie, wenn er mit glühndem Gesicht
Ihr seine Liebe gestand.
Doch, ach! es gab dem armen Wicht
Den leisesten Schatten von Hoffnung nicht
Die grausame Barbara Brand.

So oft er kam, so oft er ging
Und bot seine Seele zum Pfand,
Stets spielte der lose Schmetterling
Mit Harry's Herzen, mit seinem Ring,
Die spröde Barbara Brand.

Er härmte sich ab und grämte sich sehr,
Und von den Wangen verschwand
Die Rose ihm. Harry erkrankte schwer:
„Dich seh im Leben ich nimmermehr,
Hartherzige Barbara Brand!“

Und Harry's Mutter, voll Sorgen und Noth,
Den Weg nach Germantown fand.
„Mein Harry, mein Sohn sinkt in den Tod!
Kommt eilig, kommt eilig! es lohn euch Gott!
O helfet ihm, Barbara Brand!“

Nur langsam sie nach Chester kam
Und trat an des Bettes Rand.
Und als sie an der Hand ihn nahm,
Sie sah ihn sterben, jedoch kein Gram
Regte sich bei Barbara Brand.

Ob auch im Herzen der Tod schon wühlt
Und auf dem Antlitz ihm stand:
Keine Fieberglut sie ihm lindernd kühlt,
Kein Trostwort spricht, kein Mitleid fühlt
Die stolze Barbara Brand.

Er richtet das brechende Aug' empor,
Von heißem Fieber entbrannt,
Und hauchte tiefzitternd das Wort hervor:
„Du hast mich getödtet!“ — Die Stimme verlor
Sich im Herzen von Barbara Brand.

„Und liegst du im Sterben, was kann ich dafür!“
Sie ließ ihm fahren die Hand:
„Ich kann dich vom Tode nicht retten hier!
Fahr wohl!“ — Drauf wandte sie sich zur Thür:
O grausame Barbara Brand!

Er richtet das Auge, das brechende, ab
Von der Thür hinweg zur Wand.
Die letzte Thräne noch rollt ihm hinab:
„Ich sinke von dir verschmäht in's Grab,
Hartherzige Barbara Brand!“

Doch als sie nach Philadelphia kam,
Weitschallend über das Land
Das Todtengeläut ihr Ohr vernahm;
Und jeder Schlag rief: „Scham! o Scham!
Scham über dich, Barbara Brand!“

Sie wandte sich um und sah voll Graus,
Wie der Leichenzug her sich wand.
Nun blieb sie stehn vor dem nächsten Haus
Und raufte, wildstierend, die Haare sich aus:
„O Schande dir, Barbara Brand!“

Ihr Geist umnachtet, fort flüchtete sie,
Bis ihre Heimath sie fand.
„O Mutter, Mutter!“ lautgellend sie schrie,
„Komm, schmück mich! Heut Nacht ist Hochzeit, heidi!
Von Harry und Barbara Brand!“

„O Kind, o Kind! was ist dir geschehn?
Verlorst du deinen Verstand?
Muß so verstört ich dich wiedersehn?“
So hörte die arme Mutter sie flehn,
Die Mutter von Barbara Brand.

„O Mutter! mein Harry schon kommt! seht hier,
Geschmückt mit Blumen und Band!
Und all die Gespielen zu dreien und vier
Sie stehen und warten schon vor der Thür,
Zur Hochzeit von Barbara Brand!“

„O Kind, o Kind! beruhige dich!
Weh! weh! die Besinnung ihr schwand!
O Gott im Himmel, wie fürchterlich!"
Und das wildzerraufte Haar sie strich
Vom Antlitz der Barbara Brand.

„O leg dich ins Bett, mein armes Kind!
Komm, gib mir die zitternde Hand!
Horch! draußen heult gar schaurig der Wind!
Ich koch dir ein heilendes Tränklein geschwind,
Du arme Barbara Brand!"

„Horch, Mutter! am Fenster jetzt klopft es an,
Jetzt klopft es auch hier an der Wand!
Mein Harry, mein Harry! schon seh ich ihn nahn,
Um mich im Hochzeitbett zu umfahn,
Seine liebe Barbara Brand!"

„Juchhe! du lustige Seligkeit!"
Schrie sie von des Lagers Rand:
„Gib mir zum Brautbett das Geleit,
O Harry, nun komm, ich bin bereit,
Deine willige Barbara Brand!"

Da zuckt ein Blitzstrahl und krachend erdröhnt
Vom Donner das weite Land.
Ein gellender Schrei durch die Kammer tönt
Und ihren letzten Seufzer stöhnt
Im Sterben Barbara Brand.

Und auf dem Friedhof zu Germantown,
Dicht neben des Kirchleins Wand,
Da sind noch heutigen Tags zu schaun
Die Gräber vom armen Harry Braun
Und der schönen Barbara Brand.

## Das Grab im Walde.

Im Thal, im grünen Walde,
Da steht ein Hüttchen klein,
Da schaute aus ihrem Fenster
Ein holdes Mägdelein.

Das lachte mir zu so traulich
Mit süßem rothen Mund,
Ging ich am Haus vorüber
Wohl durch den Waldesgrund.

Das lachte mit leuchtenden Augen
Mir freundlich hellen Gruß;
Ich trank von den Purpurlippen
Manch süßen Liebeskuß.

Das Hüttchen steht verfallen;
Kein lieblich holder Blick
Lacht mehr aus den öden Fenstern;
Verschwunden ist mein Glück!

Am Fuß der Sykomore —
Schreit' ich das Thal hinab —
Da deckt ein Rasenhügel
Ein einsam stilles Grab.

Vom Waldeslilien und Veilchen
Pflanzt' ich darauf ein Beet:
Doch ach! es sind die Blätter
Und Blumen alle verweht.

Oft wandr' ich nach dem Hügel
Und wein' die Augen mir roth,
Denk ich der Zeit der Liebe: —
Ich wollt', ich wäre todt.

## Betrogene Liebe.

Ungetreu ihr Buhle war:
Ach Gott! es sind schon manches Jahr!

Er hat sie geküßt, sie hat ihn geliebt,
Wie's immer so im Leben sich gibt.

Dann zog er fort in die weite Welt:
Sie war um Küsse und Liebe geprellt.

Jetzt weint sie sich die Augen roth:
„Ach Gott! ach Gott! wär ich nur todt!"

# Schön Rosamunde.

Nach dem Alt-Englischen des Thomas Delone. (1612.)

Percy's Reliques of Ancient English Poetry. Book V, No. 7.

Als England's König Heinrich war,
Der sich den zweiten schrieb,
Da hatte, mehr als Kron' und Thron,
Ein Mädchen schön er lieb.

Unübertrefflich schön galt sie
Bei Hoch und bei Gering,
Daß nie ein Prinz in dieser Welt
Ein süßer Kind umfing.

Gleich goldne Fäden krollte sich
Ihr seid'nes Lockenhaar:
Wie Orientperlen glänzte hell
Das blaue Augenpaar.

Voll heißer Glut füllt' junges Blut
Die Wangen schneeig weiß,
Als stritten Ros' und Lilie sich
Dort um den Schönheitspreis.

Ja, Rosamund, schön Rosamund,
So nannten Alle sie;
Nur Ellinor, die Königin,
Von Gift und Galle spie.

Zum Schutz des Liebchens vor dem Griff
Von Ellinoren's Klau'n
Ließ Heinrich ein gar prächtig Schloß
Zu Woodstock stolz erbau'n.

So künstlich war das Schloß gebaut
Und stark, voll Prunk und Zier;
Durch hundert Thüren schlang der Weg
Sich bis zur letzten Thür.

Voll Windungen war klug erdacht
Der Weg durch's ganze Haus,
Daß Niemand ohne Leitezwirn
Ihn fand hinein, heraus.

Und zu des Fräuleins Sicherheit
Gen drohende Gefahr,
Der König einem Ritter gab
Schloß Woodstock in Verwahr.

Das Glück, das uns so heiter lacht,
Nur selten lange währt:
Des Königs und des Fräuleins Lust
Ward bald in Leid verkehrt.

Des Königs Sohn, durch Vatergunst
Starkmächtig hochgestellt,
Der zog in Frankreich gegen ihn
Aufrührerisch ins Feld.

Doch ehe der galante Fürst
Britannien verließ,
Nahm er gar rührend Abschied noch
Von seiner Lady süß:

„O Rosamunde, Rose hold,
Die mir allein gefällt:
Von allen Blumen bist du doch
Die schönste auf der Welt!

„Du Blume meines Herzens bist
Von süßer Liebe voll!
O meiner Krone Rose, hör
Mein scheidend Lebewohl!

„Verlassen, ach! jetzt muß ich dich
Auf eine kurze Zeit!
Nach Frankreich ruft Rebellentrotz
Mich fort zum blut'gen Streit.

„Sei unverzagt, in Bälde bin,
Süß Kind, ich wieder hier:
In meinem Herzen trag ich stets
Mein Röschen hold mit mir!"

Als Rosamunde dies vernahm,
Voll Schrecken sie erblich;
Aus ihrer Wangen Lilienpracht
Die rothe Rose wich.

In ihren klaren Augen ward
Die Thränenquelle wach
Und von den sammtnen Wimpern floß
Ein heißer Thränenbach.

Die Lippen, sonst korallenroth,
Verglühten krank und fahl,
Und in die heitre Seele schlich
Sich Kümmerniß und Qual.

In Ohnmacht vor dem König sank
Hinab das schöne Weib.
Doch Heinrich seine Arme schlang
Um ihren zarten Leib.

Er küßte mehr als zwanzigmal
Ihr Wangen, Stirn und Mund;
Bis sie mit schwerem Seufzer gab
Erneutes Leben kund.

„Was ängstigt meine Rose so?"
Sprach er zu ihr gewandt.
„Ach! daß mein Herr zum blut'gen Streit
Zieht in ein fremdes Land!

„Auf fremder Küste, Herr, da wagt
Ihr euer Leben kühn!
Warum darf ich als eure Magd
Nicht mit hinüberziehn?

„O laßt mich euer Page sein,
Euch tragen Schild und Schwert;
Daß meine Brust den Schlag empfängt,
Der auf euch niederfährt.

„Eu'r Kammerjunker will ich sein,
Der weich das Bett euch macht;
Ein süßes Bad hab ich bereit,
Kehrt müd ihr aus der Schlacht.

„In meines Königs Gegenwart
Verlach ich Müh und Noth;
Doch ohne ihn muß leiden ich
Den bittern, bittern Tod!"

„Beruh'ge dich, mein süßes Lieb,
Du bist zu schwach und zart.
Auch ziemt sich für ein Mädchen nicht
Des Krieges wilde Fahrt.

„Im schönen England bleibst du hier,
Wie's einer Lady ziemt:
Für dich ist, statt des Kampfgewühls,
Nur Festeslust bestimmt.

„Mein Röschen kürzt sich, wohlverwahrt,
Mit Tanz und Scherz die Zeit,
Indeß ich meine Feinde such,
Wo's Speer' und Pfeile schneit.

„Mein Röschen strahlt im Perlenschmuck,
In Sammt- und Seidenpracht;
Indessen mir das Schlachtgeschrei
Musik im Felde macht.

„Und ihr, Lord Thomas, euch vertrau
Ich jetzt dies Kleinod an.
Bewahrt die schmucke Rose wohl,
Wenn fern ich das nicht kann!"

Er seufzte laut und ächzte schwer
In tiefem Seelenschmerz.
Schön Röschen sprach kein Wörtchen mehr,
Es brach ihr schier das Herz.

Nicht blutete ihr Herz umsonst,
Nicht seines allzusehr:
Er sah nach diesem Augenblick
Schön Rosamund nicht mehr.

Denn kaum daß seine Majestät
In Frankreich trat an's Land,
Als auch voll Neid die Königin
Den Weg nach Woodstock fand.

Sie rief und Ritter Thomas kam
Mit seinem Knäul hervor:
Den Faden in der Hand so fiel
Erschlagen er am Thor.

Nun Ellinor den Faden griff
Und eilte in's Gemach,
Wo Rosamunde im Gebet
Gleichwie ein Engel lag.

Als Ellinor so himmlisch schön
Den Engel knien sieht,
Erschrak sie, daß ihr Herz in Streit
Mit ihrem Haß gerieth.

Doch siegte bald die Eifersucht,
Es siegten Groll und Neid:
„Zieh aus," rief sie, „du Buhlerin,
Zieh aus dein prunkend Kleid!

„Hier nimm den Becher, trink ihn leer,
Den ich für dich gebracht;
Als Lohn für deine Sünden sink
In Tod und finstre Nacht!"

Voll Angst warf sich schön Rosamund
In's Knie und fleht um Huld,
Von der ergrimmten Königin
Vergebung ihrer Schuld.

„Seht meine Jugend gnädig an!“
Schluchzt sie in ihrer Noth,
„Und zwingt mich nicht so jung, so jung
Durch Gifttrunk in den Tod!

„Will willig tilgen mein Vergehn
In Klostereinsamkeit,
Verbannt als Büßerin durchziehn
Die Welt so weit, so weit!

„Verschont mein Leben! stoßt mich nicht
Als Sünderin in's Grab!
Straft mich so schwer ihr wollt für das
Was ich verbrochen hab!“

So bat sie, rang zum Himmel hoch
Die Hände lilienweiß,
Und längs den Wangen floß ein Strom
Von Thränen brennendheiß.

Doch stillte nichts den bittern Groll
Der stolzen Königin.
Die reicht ihr, wie sie kniend lag
Den Todesbecher hin.

Schön Rosamund jetzt nahm das Gift,
Und schaudernd richtet sie,
Den schwarzen Tod in banger Hand,
Sich auf von ihrem Knie.

Sie rief, die Augen himmelwärts,
Gott um Erbarmen an!
Und trank das Gift, und trank es kaum,
Da war's um sie gethan.

Und als das wilde Feuer schnell
Ihr Leben aufgezehrt,
Bekannte selbst die Mörderin:
„Sie war des Königs werth!“

Bestattet wurde ihr Gebein
Auf Godstow's wald'gen Höhn,
Und dort, nicht weit von Oxford, ist
Ihr Grab noch heut zu sehn.

## Die kleine Messinerin.

Sizilianisch.

Wie ein Schmetterling im Maien
Schwebte leicht die Signorina,
Voller Grazie tänzelnd, gaukelnd
In der Schenke von Messina.

Und welch liebliches Geplauder
Führt die Schenkin von Messina:
Ja, das süßeste der Stimmchen
Hat die kleine Signorina.

Feuriger noch glühn die Wangen
Von der kleinen Signorina
Und die blüh'nden Purpurlippen,
Als der Wein von Taormina.

Und die Glutenaugen leuchten
Sternengleich der Signorina,
Blitzen auf zum frohen Zecher
In der Schenke von Messina.

„Kleine," rief er, „noch ein Gläschen
Füll von deinem Taormina;
Schenk, den Trunk recht zu versüßen,
Auch ein Küßchen, Signorina!"

Und das Händchen wollt er fassen
Von der kleinen Signorina.
Blitzschnell aber schlüpft hinweg die
Munter neckende Dulzina.

„Wenn mein Gatte solches merkte,
Santa Maria divina!
Sein Stiletto wär geschliffen
Für Signor und Signorina!

„Nicht, o Fremdling, so verwegen!
Bin kein Wein von Taormina:
Nur mein Gatte darf mich küssen,
Seine liebe Signorina!"

## Gesang auf dem Friedhof.

Der Mond streut milden Schimmer auf des Friedhof's stillen Hain;
Süß flüsternd klingen der Engel sanftträumrische Melodei'n.
Licht glänzen in dem Zwielicht ihre Flügel silberhell,
Wie sie schweben über die Hügel und Blumen am klaren Quell:
Schlaft, schlafet sacht!
Die Englein haben Acht!
Bald schwindet die bange Nacht!
Ihr Müden, der Himmel wacht!
Schlaft, schlafet sacht!

Die Blumen in Gottes Garten schauen das Wunderbild,
Lauschend dem Lied der Engel in der Nacht so zaub'risch mild.
Und wenn der Tag erscheinet lichthell, dann träumen sie fort
Vom Sang der holden Engel am stillen Schlummerort:
Schlaft, schlafet sacht!
Die Englein haben Acht!
Bald schwindet die bange Nacht!
Ihr Müden, der Himmel wacht!
Schlaft, schlafet sacht!

Von Engeln und von Blumen lernten die Jahre das Lied.
Bei holden Himmelsklängen nun Tag und Nacht entflieht.
Es tönt durch alle Zeiten stets jung und immer neu
Des Friedhof's schwermuthsüße und träumrische Melodei:
Schlaft, schlafet sacht!
Die Englein haben Acht!
Bald schwindet die finstre Nacht
Vor des goldenen Tages Pracht!
Ihr Müden, der Himmel wacht!
Schlaft, schlafet sacht!

## Ein Ritt durch die San Jacinto Prairie.

Von Remo waren wir geritten
Den dunkeln Waldweg bis zum Fluß,
Und als wir diesen überschritten,
Da winkte uns mit hellem Gruß
Ein wunderbares Zauberbild:
So sanft und doch so groß und wild.

Weithin, so weit das Auge schaute
Lag eine Wiese vor uns da;
Und drüberhin der Himmel blaute,
Wie ich so klar ihn niemals sah:
Als zitterte im Sonnenblick
Der Sphären göttliche Musik.

Wir hielten an der Rosse Zügel
Und schauten lange vor uns hin.
Da war kein Baum, nicht Thal, nicht Hügel,
Nur eine Fläche lenzesgrün.
Stumm lag die weitgedehnte Flur,
Ein stiller Tempel der Natur.

Die Pferde trabten leichten Trottes
Durch diese feierliche Welt,
Die aus der ew'gen Werkstatt Gottes
Uns dünkte frisch dahingestellt.
Noch unberühret lag das Land
Von jeder sünd'gen Menschenhand.

Uns stockte jetzt das Wort im Munde,
Versieget war die Redeluſt;
Die Andacht wuchs mit jeder Stunde
In unſ'rer ſtill bewegten Bruſt:
Wo Alles ſtummt, wo Alles ſchweigt,
In Demuth auch der Menſch ſich beugt.

Fort ging es, fort im muntern Trabe,
Bis jede Grenze ſich verlor. —
Da tauchte aus dem ſtummen Grabe
Ein neues Wunderbild hervor.
Wer hat es plötzlich hingeſtellt?
Sind wir in einer Zauberwelt?

Hat einen märchenhaften Garten
Wabeno's Spruchkraft hergebannt,
Mit Blumen hundertfacher Arten
Aus Flora's ſchönſtem Prachtgewand?
Ein bunter Teppich prunkt die Au,
In Farben goldig, roth und blau.

Das war ein Schaukeln und ein Koſen
Im Wind, der jetzt vom Süden blies,
Von Dahlien, Aſtern, Tuberoſen,
Der Muttererde buntes Fließ.
Glich doch das wogende Gewühl
Dem Regenbogen-Farbenſpiel.

Wir ritten weiter manche Stunde
Nach Weſten durch das bunte Meer;
Da tauchte aus dem Blumengrunde
Von fern ein Inſelland daher.
Doch was uns erſt als Inſel galt,
War nur ein kleiner Eichenwald.

Rings um die knorr'gen Bäume rankte
Sich mancher Rebenarm empor;
Und in dem grünen Laubdach zankte
Geschwätzig laut ein Vogelchor:
Uns galt der Sittiche Geschrei
Jetzt als die schönste Melodei.

Wir machten Halt an diesem Haine
Und aßen unser Mittagsmahl;
Die Rosse, an gestreckter Leine,
Erquikten sich nach eig'ner Wahl
An Kräutern, wie sie für die Noth
Ringsum die bunte Wiese bot.

Der laue Sommerodem lullte
Zur Ruhe jetzt die Insel ein,
Und auch um unsern Schlummer buhlte
Der Mittagssonne gold'ner Schein:
Nach scharfem Ritt bot kurze Rast
Uns Stärkung zu erneuter Hast.

Im Schutze der Dryadenvesta
Hielt die bezauberte Natur
Im Hain und auf der Flur Siësta:
Und über meine Augen fuhr
Der Gott des Schlafs mit sanfter Hand,
Mich leitend in des Traumes Land.

An meine Seite schwebte lächelnd
Der mohnbekränzte Gott heran,
Mit seinem Fittich mich umfächelnd. —
Ein neues Gaukelspiel begann:
Wie Wunderwerk so stand es da,
Das nie noch Menschenauge sah.

Ein Palast glänzte mir entgegen
Gigantengroß im Sonnenschein,
Nur wen'ge Meilen ferngelegen,
Von lautrem Silber klar und rein.
Mit Thürmen prunkte der Koloß
Und Zinnen wie ein Riesenschloß.

Jetzt schmolz der stolze Bau zusammen
Zu einem mächt'gen Silberberg,
Geläutert in des Weltalls Flammen.
Mir schien's, als wäre ich ein Zwerg,
Gebannt in einen Zauberschacht
Von einer überird'schen Macht.

Die hohen Kuppen ragend winden
Hinauf sich bis zum schlanken Pik.
Mir wollt' das Augenlicht erblinden
Von dem gewalt'gen Silberblick.
Ich wachte auf und sprang empor! —
Das Bild jedoch sich nicht verlor.

War es ein Traum? — Da stand noch immer
Das Riesenschaustück vor mir da,
Gedieg'nen Silber's blanker Schimmer,
Wie ich vorhin im Traum es sah.
Erstaunt ich meine Augen frug:
Ist's Wirklichkeit? ist's Lug und Trug?

Ich weckte hurtig den Genossen.
Der blickte voll Erstaunen hin,
Wie fern vom Sonnenlicht umflossen
Ein Silberberg zu liegen schien,
Den wir vorher doch nicht gesehn!
Welch Wunderwerk war hier geschehn?

Voll Hast bestiegen wir die Pferde
Und trabten auf das Spukbild los,
Das schien noch mächt'ger aus der Erde
Zu wachsen stolz und riesengroß.
Doch wich es auch vor unserm Blick
Stets weiter, weiter noch zurück.

Als dann die Sonn' begann zu sinken
Im Westen, plötzlich der Koloß,
Das zaubervolle Silberblinken
In grauen Nebeldunst zerfloß.
Zu spät wir merkten, tief erschreckt,
Ein Kobold hatte uns geneckt.

Vom Ziel der Reise abgewichen,
Drei Stunden hatten wir verträumt;
Fast war der Tag davongeschlichen,
Durch tollem Spuk die Zeit versäumt.
Der Kompaß zeigte uns zum Glück
Den fehlgeritt'nen Weg zurück.

Wir ritten weiter, immer weiter;
Die Sonne sank am Horizont.
Ein dünnes Scheibchen als Begleiter
Nur zeigte uns der junge Mond.
Bald schwand auch der und Sternennacht
Umzaubert uns in funkler Pracht.

Was sollte uns die Pracht bedeuten,
Hier in dem ausgespannten Zelt? —
Kein wirthlich Haus, zu dem wir reiten
In dieser weiten Zauberwelt!
Kein Baum, kein Strauch, darunter man
Das Haupt in Schlummer legen kann!

Wir mußten endlich uns bequemen
Mit einem Bett im hohen Gras
In dieser Nacht vorlieb zu nehmen.
Wir stiegen ab. — — Doch was war das? —
Huscht nicht ein Teufelsspuk vorbei
Durch diese Gräser- Wüstenei?

Die Rosse schnaubten wild die Nüstern
Und lauschten mit gespitztem Ohr,
Als ob ein Tiger sich im Düstern
Der unbelebten Welt verlor.
Doch schon nach einem Augenblick
Kam auch die stille Nacht zurück.

Nach langem Horchen, langem Spähen
Begaben wir uns dann zur Ruh:
Doch ließ der Schlafgott sich nicht sehen,
Kein müdes Auge fiel uns zu,
Bis endlich nach durchwachter Nacht
Das Tagesgraun im Osten lacht.

Als heller jetzt der Morgen schimmert,
Erhoben wir uns aus dem Gras,
Dem manneshohen, tief bekümmert,
Wie wir die Reise nun fürbaß
Zum Ziele nach dem fernen Ort
Am Navasota setzten fort!

Wo waren aber unsʼre Rosse? —
Wir konnten nirgendwo sie sehn.
Das war nun eine Teufelsposse —
Soll'n wir den Weg zu Fuße gehn? —
Die Sättel lagen beide dort,
Jedoch die Thiere waren fort.

So machten wir uns auf die Suche
Und folgten ihrer Hufe Spur.
Doch erst nach manchem kräft'gen Fluche,
Der grollend durch die Zähne fuhr,
Entdeckten wir an Baches Rain
Grünschattig einen Pekan-Hain.

Hier sahn wir uns're Pferde weiden,
Die klüger waren doch als wir. —
Den weiten Weg her Durst zu leiden,
Treibt auch das allerbeste Thier
Zum Ungehorsam und zur Flucht:
Sie hatten Wasser nur gesucht.

Wir konnten, freilich, nicht vermuthen
Im Finstern nahe Hain und Bach.
Als wir dann still im Grase ruhten,
Da zog das Thier der Witt'rung nach:
Sie fanden bei dem Pekan-Wald
Die süße Labequelle bald.

Jetzt ward uns auch der Spuk erklärlich,
Der uns im Dunkeln so geneckt. —
Flußauf ein Krokodil gefährlich
Den Rachen aus dem Wasser reckt.
Ein Antilopenschwarm, der dort
Zu trinken kam, stürzt hastig fort.

Und wie vom Bach hinweg sie flüchten,
Da rauscht es in dem gras'gen Rohr,
Wie's uns im Finstern, in dem dichten,
Geruschelt an das bange Ohr:
So hatten um den Schlaf der Nacht
Harmlose Thiere uns gebracht.

Klein ist der Menschengeist; sein Ahnen,
Sein Denken, Wissen, wie beschränkt,
Wenn ihn auf ungewohnte Bahnen
Der Urnatur sein Schicksal lenkt.
Wie bebt sein Herz beim leisen Wehn
Des Waldes, den er nie gesehn!

Nachdem das Frühmahl wir genossen
Und rasch die Sättel aufgedeckt,
Da gaben wir den muntern Rossen
Die Sporen, daß sie sanft erschreckt
Uns trugen fort im leichten Trab
Den Bach entlang des Weg's flußab.

Doch baldigst mußten wir erfahren,
Daß dies die falsche Richtung sei,
Daß wir zurückgeritten waren
Zwei Stunden weit vom Ziele. Zwei
Kostbare Stunden unf'rer Zeit,
Und Angelo war noch so weit!

Nun wendeten wir unf're Schritte
Auf's Neue nach dem Westen hin,
Und abermals nach kurzem Ritte
Sahn wir die Prairie bunt und grün
Und überhin den Himmel blau —
Nichts als den Himmel und die Au.

Und wieder stiegen aus dem Rasen
Einsame Wäldchen leicht empor:
In dieser Wüste die Oasen,
Gehüllt in grauen Nebelflor.
Der Mittag kam, es kam die Nacht
Mit ihrer funkeln Zauberpracht.

Wir lagerten zum zweiten Male
Uns unter'm freien Himmel hin.
Vergebens sahn nach Pflock und Pfahle
Wir um, daß nicht die Pferde fliehn
Auf's Neu, und banden zum Arrest
Zuletzt sie an die Sättel fest.

Hoch über uns die Sternenheere
Erleuchteten das Firmament
Und unten über'm Gräsermeere
Schwamm eine Lichtflut ohne End:
Leuchtkäferflimmern hier erhellt
Millionenfach die dunkle Welt.

Bald nahm uns jetzt der Schlaf gefangen
Nach müdem Ritt im Grasesbett;
Uns reizte länger nicht das Prangen,
Das bunte Lichtermenuet:
Kaum hatten wir uns hingestreckt,
Als Schlummer auch das Auge deckt.

War es der Traumgott, der mich plagte?
War's etwa ein Gespensterruf,
Der plötzlich mich erwachen machte;
Ein Spuk, der neue Angst mir schuf? — —
Ein Pfiff, ein langgezog'ner Ton,
So klang's zum zweitenmale schon!

Ich rieb die Augen mir, die müden. — —
Doch jetzt war es auf einmal still. — —
Horch! da tönt's wieder, dort im Süden,
Der Pfiff und Ruf des Whippoorwill!
Und neckend zirpt ein Katydid
Auch ihre schrille Weise mit.

Das drang so tief mir in die Seele
Und hallte lange, lange nach.
Ein froh Hurrah! aus meiner Kehle
Rief auch den Freund vom Schlafe wach.
Des wohlbekannten Vogel's Schrei
Galt uns: Jetzt ist die Noth vorbei!

Wohl wußten wir, als Nordstaat's-Söhne,
Daß nur am See- und Flußgebiet
Durch Waldnacht wehmuthsvoll die Töne
Der Whippoorwill allabends zieht:
Dort wo des Vogels Aufenthalt,
Ist Wasser auch und dichter Wald.

Wir lauschten auf mit frohem Bangen
Und wurden nicht des Horchens satt.
Der Schlaf war vollends uns vergangen
Und waren müde doch und matt. —
Halloh! — klang nicht von dort hervor
Auch Hundebellen uns an's Ohr? —

Doch bald wir merkten am Gebelle,
Das mehr doch schaurig heulend klang,
Daß nicht des Jägerhundes helle
Und muntre Stimme zu uns drang.
Nur der Kojote hier durchzieht
Unheimlich nächtens sein Gebiet.

Und bald verhallte fern im Norden
Auch das Geklaffe. Jetzt der Schlaf,
Der wieder dringlicher geworden,
Noch einmal unf're Sinne traf.
Beruhigt streckten wir uns hin,
Bis neu uns weckte Morgenglühn.

Im Osten kaum der Tag erwachte,
Da trabten wir auch munter schon
Nach jener Richtung, die uns brachte,
Durch Vogel's Pfiff und Klageton,
Die Hoffnung, daß nun bald vorbei
Auch unf're tolle Irrfahrt sei.

Wir waren noch nicht weit geritten,
Da taucht ein Forst vor uns empor,
Und lustig aus des Busches Mitten
Bewillkommt uns der Vögel Chor.
Ein kurzer Trab noch und am Fluß
Lacht uns ein Blockhaus frohen Gruß.

Wir wurden gastlich aufgenommen
Vom Pflanzer an des Hauses Thür;
Und auch die Frau hieß uns willkommen
Nach landesüblicher Manier.
Ein stärkend Frühstück, wohlbegehrt
Vom Hunger, wurde bald verzehrt.

Doch mußten wir hier auch erfahren,
Daß bei dem Ritt zu weit flußauf
Im Zickzack wir gekommen waren,
Und daß ein Trail entlang dem Lauf
Des Flusses sich durch Wald und Ried
Hinab bis nach San Angel zieht.

Am Nachmittag, nachdem gerastet
Wir und die Rosse weidlich aus
Und unsers Dankes uns entlastet,
Verließen wir des Pflanzers Haus.
Wir ritten drauf beim Dämmerschein
Voll Freude in San Angel ein.

## Der Stumpredner.

Jungens! das war eine Zeit noch, als ehdem ich jung war,"
Spricht Onkel Hansjörg, und klopft aus der Pfeife die Asche,
Stopft sie auf's Neue mit braunem virginischen Tabak,
Rückt drauf den Hickory Lehnstuhl bis dicht an die Fenzeck;
Fähret dann fort zu erzählen: „So'n heuriger Wahlkampf
Ist doch fürwahr nur ein elender spathlahmer Karr'ngaul,
Kriechend daher, im Vergleich mit dem vollblüt'gen Renner,
Wenn er auf Lexington's Bahn wie ein Stahlpfeil dahinschießt.
Früher, das war euch ein Leben!". — Wir Jungens wir rückten
Dichter herbei auf dem Riegel der Fenz wo wir saßen,
Sperrten dann Ohren und Augen und gleichfalls den Mund auf,
Gierig dem Alten das Wort von den Lippen zu saugen.
Dieser fuhr fort: „Ja, das heurige Leben und Treiben
Bei einem Wahlkampf ist langweilig, lahm auch und ledern:
Zeitungsgewäsch und Geschmiere von bartlosen Buben,
Kaum erst entlaufen der schirmenden Schürze der Mutter,
Die nun im sicheren Winkel des Druckers verüben
Elenden Lug und Betrug. Ja, Lohnschreiber sind es,
Schuftige Bursche, im Dienst von noch schuftigern Menschen,
Die zum Ruine des Land's heut den Wahlkampf entscheiden.
Sagt mir doch jüngst in der Stadt noch ein Schreiber vom Klatschblatt
Kecklich und frech in's Gesicht, daß den Grant er — Gott segn' uns! —
Hält für den Ausbund des Uebels der Uebel im Lande,
Und was er alles noch sagte, und doch würd er wählen
Für ihn zum dritten und vierten und endlichen Male;
Oder, sei's der nicht, alsdann für den Schlechtesten nächst ihm;
Denn, sagt' er, siehe, die Schlechtesten zahlen am Besten,

Und wer am besten bezahlt, für den puffe und schreib' ich,
Schimpfe recht weidlich und frisch auf die ehrlichen Leute,
Lüg' wie gedruckt auch und werfe mit Dreckbatterien
Immer drauf los, denn es bleibt doch wohl was davon hängen.
Das ist die Art, wie sie heute den Wahlkampf betreiben,
Und es ist wenig Prinzip und vom männlichen Muthe
Weitaus noch minder zu finden. Vom sichern Verstecke,
Wo man nicht offen des Gegner's Gesicht braucht zu scheuen,
Noch auch die Kraft seiner Fäuste zu fürchten genöthigt,
Läßt sich bequemlich mit Steinen wie Worten wohl werfen.
Aber in's Aug' ihm zu treten und keck auszusagen,
Das was man weiß von der Sache ohn' Heucheln und Schmeicheln,
Ist nicht so leicht und bequem und man wäget die Worte,
Wahrlich, wohl besser und wirft nicht mit schamlosen Lügen
Leichtlich und locker umher; und das Volk profitiret
Wahrheit und Weisheit dabei. Also war es ehmals.
Lüget euch heute so'n Kerl an und schwöret, er wolle
Abhau'n die Hand sich, die rechte, wenn Wahrheit sein Lug nicht:
Schickt in April seine Leser, die leichtgläub'gen Leute;
Gehet dann frei noch umher und betrüget aufs Neue
Männiglich einfält'ges Volk. — Nur so ward es möglich,
Daß sich Betrug auf Betrug und Verderbtheit durft häufen:
„Salary Grab" und „Subsidien" und Länderverschleud'rung
Und „Credit Mobilier" - Ringe und Schacher mit Waffen
Nach Frankreich hin, dort den blutigen Krieg zu verlängern,
Und San Domingo Skandal und der Whiskeybetrug - Ring
Und andre Ringe noch mehr. Nur so ward es möglich,
Daß unser Land von Korruptionisten regiert wird;
Daß die Boß' Sheppard's und Tweed's und der Boße viel hundert
Plündern bei lichthellem Tage die Kassen des Volkes;
Daß wir gebabcockt heut werden und morgen gebelknapt,
Und daß die Gauner und Schwindler noch immer regieren.

„Aber ich komm aus dem Text ja." — Er räuspert' aufs Neu sich,
Stochert die Pfeife noch einmal. — Ich holt' ihm ein Köhlchen

Frisch von den Gluten des Herdes: denn nimmer gebraucht' er
Schwefliches Streichzündholz, phosphorgekrönt an der Spitze.
„Kann es nicht leiden," so pflegte wohl oft er zu sagen,
„Riecht nach Infernum zu sehr, nach dem — hm! — Gott sei bei uns!
Früher, als wir noch Stahl, Stein und auch Zunder gebrauchten,
Fordernd des Prometheus Gabe mit kundigem Schlage,
Sprangen die Funken so hell und es klickten die Waffen
Lustig und keck aufeinander, und göttliches Feuer
Zündte die Flamme des Herds und den himmlischen Knaster.
Heuer, da reibt man so'n Holz an der Wand und am Boden,
Flugs qualmt und raucht es und stinkt es ganz pestilenzialisch,
Wie aus dem Pfuhle der Hölle, verderbend am Tabak
Allen Geschmack und Genuß. Darum will ich ein Köhlchen
Oder 'nen Fidibus, um mir das Braunkraut zu zünden."

Hansjörg, die Glut auf der frisch nun gefülleten Pfeife,
Pafft ein paar Züge und hebt dann an weiter zu plaudern:
„Ehmals ein Wahlkampf der wurde ganz anders geführet.
Da mußt' der Mann sich selbst zeigen mit eignem Gesichte,
Selber beweisen dem Bürger, was von ihm zu hoffen,
Und niemals kaufte man dann eine Katze im Sack sich.
Massenversammlungen gab es im offenen Maisfeld,
Und auf dem breitesten Stumpfen der dorten zu finden,
Stellt' sich der Redner und sprach zum versammelten Volke. —
Dieses kam nah und ferne herbei aus der Grafschaft;
Niemand, nicht Mann, nicht Weib oder Kind blieb zu Hause.
Meilenweit kam man zu Fuß und zu Pferd und zu Wagen,
Brachte sich Speise und Trank mit — man briet einen Ochsen,
Möglichst den fettsten, der weit in der Runde zu finden,
Schlachtete ihn auf dem Platze und zog ihm die Haut ab,
Weid'te ihn aus dann und würzte mit Pfeffer und Salz ihn,
Legte auf Stangen ihn über ein Kohlenglutfeuer,
Das man schon früher in eigens gegrabener Grube
Hatte gezündet. Nun briet man den Ochsen, den ganzen;
Und wenn er gar, dann kam Jeder herbei nach der Reihe,

Nahm in Empfang sich auf zweigezackt hölzerner Gabel,
Die man sich selber geschnitzt aus den Zweigen des Baumes,
Rostbeef ein saftiges Stück; man holt aus dem Korbe
Brod sich und Butter und auch wohl das Fläschchen mit Whiskey,
That sich dann gütlich so recht erst mit Kind und mit Kegel.

„Morgens schon waren in Schaaren die Burschen der Grafschaft
Fröhlichen Zuges zur Hauptstadt der nächsten geritten,
Dorther den Redner des festlichen Tages zu holen,
Bänder am Hute und Zweig' und blau-weiß-rothe Fahnen,
Vorauf Musik, Klarinette und Flöt' und Posaune.
Lustig mit Schwenken der Hüte und Hurrahgejauchze
Zogen sie ein auf den „Barbecue"-Platz mit dem Gaste,
Dem hochgefeierten Redner, dem Manne des Tages.

„Dieser, nachdem ihn begrüßet die älteren Bürger,
Die ihn nun hießen willkommen mit kräftigem Handschlag,
Stärkte vorerst sich mit Speise und derbem Trunk Whiskey,
Stieg drauf den Stumpfen hinan und zog sich den Rock aus,
Streifte die Aermel sich auf, als ging es zur Arbeit,
Und dann begann er zu reden mit mächtiger Stimme:
Sprach von den Fragen des Tags, vom Tarif- und vom Schutzzoll,
Von der United States Bank und vom Gold- und Papiergeld;
Theilte auch Püffe wohl aus, scharfgezielt auf die Gegner,
Geißelnd mit bittrer Satyre ihr Thun und ihr Treiben. —
Traf dann ein Witz so recht packend die Meinung der Hörer,
Dann fielen ein sie mit rauschendem, donnerndem Beifall:
„Hurrah für Polk und für Dallas! für Oregon und Texas!" —
Das war der Wahlruf der Sieger im Jahr vier und vierzig —
Oder wie vier Jahre früher: „Hoch Tip und hoch Tyler!"

Hatte der Redner hanthiert so der Stunden zwei, dreie
Und sich zeitweilig die lechzenden Lippen gelabet
Mit kräft'gem welschkornentwonnenem, wärmendem Whiskey,
Dann stieg er nieder vom Rostrum, dem Sykomore Stumpfen.
Plauderte noch wohl ein Weilchen von diesem und jenem:

Wie sich die Ernte gemacht und der Haus- und der Viehstand
Und von dem Preise des Mais und des Hafers und Weizens.
So was verstand dann der Bauer. — Und auch die Bäurin
Kam drauf herbei, und sie fragte nach Frau und nach Kindern;
Ob in der Stadt auch die „Summercomplaint" noch grassire
Und ob die Sarah Jane Woodson noch immer sei ledig
Und was sie alles noch fragte, was Frau'n int'ressant ist. —
Dann kam der Grocer des Ortes — der reichste Bewohner
Oder wohl sonst noch ein Freund, bei dem heut der Redner,
Gastlich geladen, genoß nun die Ehren des Hauses,
Führte zum Wagen ihn, wo Frau und Tochter schon harrten,
Und im Galopp flog man lustig dem Städtchen entgegen. —
Folgenden Tages ging's weiter zur Grafschaft daneben,
Wo sich das Fest dann auf ähnliche Art wiederholte."

Hansjörg hielt inne und that ein paar kräftige Züge,
Weil ihm die Pfeife beim Reden fast kalt war geworden. —
Jetzund erschien auf dem Wege zum Hause ein Wagen
Und ein paar Augenblick' später da hielt vor dem Thor er.
Hastig entsprang ihm ein Knecht, der nach hintenzu eilte,
Um einen ältlichen Herrn von dem Wagen zu heben.
„Ei, Onkel Niklas!" rief Hansjörg dem Alten entgegen,
„Das ist ja prächtig, daß du uns auch einmal besuchest!
Mir woll'n die Lenden, die lahmen nicht länger erlauben
Weitschweif'ge Wege zu machen. — Du, Michel, geh, hole
Schnell für den Onkel den binsengeflochtenen Lehnstuhl!
Sag deiner Mutter auch, daß sie dem Onkel hier bringe
Stärkenden Frühtrunk, ein magenerwärmendes Schnäpschen,
Brod auch und Butter dazu, sie weiß wohl was gut ist!"

Michel sprang hurtig und schnell war er da mit dem Lehnstuhl.
Auch die Mama kam mit Schnaps bald, mit Brod und mit Butter,
Reichte den beiden Kumpanen ein Gläschen vom Nektar,
Dem ihnen theuer gewordenen heimischen Bourbon;
Brachte auch Rauchfleisch und Wurst und ein Fläschchen Katawba,
Schob einen Tisch noch herbei und lud ein zum Essen. —

Gastfrei zu sein war dem amerikanischen Bauern
Immer die heiligste Pflicht. — Dann bot sie die Hand dar,
Grüßte den Nachbar mit leutsel'gem, holdem Willkommen;
Fragte, was Tochter und Schwieger und Enkel noch machten:
Selber sei sie nun seit Wochen nicht mehr dort gewesen,
Da sei die Ernte dran schuld; man habe die Hände
Ueber und über nun voll mit der herbstlichen Arbeit;
Bald jedoch würde sie kommen zu längerm Besuche.
„Aber nun lasset euch's schmecken und sorget um mich nicht;
Großvater wird euch verkürzen die Zeit in Gesellschaft.
Hier in der Laube ist's angenehm, kühl auch und wohnlich;
Und zu dem Mittagstisch seid ihr recht freundlich geladen." —
Drauf eilt davon sie in's Haus. — „Ein treffliches Weibchen
Ist eure Schwieger, fürwahr!" spricht Niklas, der Nachbar.
„Da sag auch ich dazu Amen in jeglicher Hinsicht!"
Fiel darauf Hansjörg in's Wort: „Eine kreuzbrave Tochter
Und meinem Sohne ein Weib, eine kostbare Perle;
Tochter und Gattin und Mutter, von allem das Beste!" —

„Aber ich war im Begriff zu erzählen den Burschen,
Wie man vor Zeiten ganz anders die Wahlkämpfe führte;
Nicht wie es heute geschieht mit Zeitungsgewäsche. —
Ihr habt das selber erlebt ja, drum brauch ich nicht nochmals
Zu wiederholen das was ich zuvor schon erzählt hab'." —

Tief aus der Pfeife entzog er nun dampfende Wolken,
Daß wie in Nebel gehüllt er fast dasaß. Dann hub er
Abermals an: „Nicht stets war dem Redner so leicht es.
Mannichmal hatt' er Rivalen und mächtige Gegner,
Die ihm erwiderten kühn und mit fertiger Sprache. —
Einmal, es hatten die Whigs im Jahr achtzehn vierzig,
In unf'rer Grafschaft ein „Barbecue" - Fest anberaumet —
Das war das Jahr, in der Landesgeschichte berüchtigt
(Man mag den Ausdruck verzeihn mir, ich hege noch seither
Bitteren Groll in der Brust) — also berüchtigt

Durch die „Log - Cabins“ der Whigs, ihre „Coons“ und „Hard - Cider.“
Gen'ral Mac Arthur sollt' sprechen, — er lief für den Kongreß
Gegen Bill Allen, das „Kriegsroß“, zur Zeit noch ein Jüngling. —
Und Thomas Corwin — als „Mann mit den blutigen Händen“
Später bekannt, zur Zeit jedoch war Kandidat er
Für das Gouverneurs - Amt von Ohio — versprach auch
Dorten zu sein und zu reden mit mächtiger Stimme.
Dafür war Corwin bekannt, daß er recht konnte donnern,
Wenn von dem Stumpfen er sprach und das zog bei gar Vielen.

„Auf diesem „Barbecue“ nun, auf Mount Logan gehalten,
Wollte man werben mit Macht um Bill Allen zu schlagen;
Weshalb die Whigs auch geholt ihre größte Kanone: —
Und Bill war fort auf der Stumptour nach Pickaway County;
Hatte gedacht, in der Heimath sei alles in Ordnung.
Das konnt' verderblich ihm werden. — Ich war noch ein Jüngling
Dazumals, nun sind bereits ein ganz drittel Jahrhundert
Und noch darüber vergangen. Ich konnt' euch reiten,
Sag ich, wie keiner im County; und rasch war's besonnen:
Ich hol' den Bill her von Circleville, daß er heut Nacht noch
Auf der Versammlung erscheint, und dort dem Tom Corwin
Brühwarm erwidert die Rede; die whig'schen Sophismen
Stracks ihm zernichtet. Gesagt und gethan! Ich sattle
Schnell mir den Rappen im Stall, meinen flinkesten Renner,
Und fort im sausenden Ritt, über Hügel und Gräben
Ging es, klabaster, klabaster! nach Pickaway County.

„Was braucht's ein langes Erzählen! Ich traf Bill Allen,
Theilte die Lage der Dinge ihm mit. Er erkannte
Stracks auch die Wichtigkeit, daß er persönlich erscheine.
Schnell war ein Renner gefunden; — mein Rappe der hatte
Sich mittlerweile erholt — und bald war die Turnpike,
Die nach Mac Adam'scher Weise mit Steinen belegt war,
Unter den Hufen der Rosse, daß Steine und Funken
Flogen und Rosse wie Reiter im dichten Gewölke

Hoch aufwirbelnden Staubes dem Auge entschwanden.
Schon war die Sonne im Westen bis dicht auf die Berge
Niedergestiegen und streckte und dehnte die Schatten,
Daß sie wie Riesengespenster am Boden hinlagen,
Als wir den Fahrweg hinauf nach Mount Logan beritten.
Laute Hurrah's für Tippecanoe und für Tyler
Und für Tom Corwin erschollen uns brausend entgegen,
Bis uns die Ohren begannen vor Aerger zu gellen.

„Endlich: wir waren am Platze. — „Hier kommt Bill Allen!"
Riefen die Burschе, die auf mein Geheiß schon zur Stelle —
Und „Hoch, Bill Allen!" erscholl es aus donnernden Kehlen.
Corwin, der eben im Sprechen begriffen war, stutzte,
Hielt einen Augenblick inne und setzte dann weiter
Fort in der Rede, die Whigs nun aufs Neu zu ermuntern.

„Plötzlich erscholl es, und kaum fünf und siebenzig Schritte
Von Corwin's Rostrum entfernt, vom Sykomore-Stumpfen
Laut und kräftig herab. Das war Bill Allen.
Rasch hatten wir eine Schaar Demokraten versammelt,
Die in geschlossenem Kreis nun den Redner umstanden
Und für Van Buren und Allen hell jauchzend hurrahten. —
Lauter ertönte die Rede von Corwin herüber;
Noch lauter donnerte Allen drauf diesem entgegen:
Jeder auf's Aeußerste Lunge und Kehle taxirend. —
Mächtiger schrie nun noch Corwin, das Feld zu behaupten,
Doch brüllte Allen noch stärker; und in das Gebrülle
Jauchzte die Schaar, bald hüben, bald drüben: Hie Allen!
Hie Corwin! — Hoch Tip! — Hoch Van Buren! — Die Einen, die krähten,
Kikeriki! wie die Hähne. — Die Andern, die schrieen
Waschbären ähnlich hellustig ihr Kräh! kräh! dazwischen,
Bis in verworrenem Schreien und Jauchzen und Rufen
Sich die Versammlung in wildem Gewirr schien zu lösen.

„Lange hielt Corwin noch Stand gegen Sturm und Gebrause;
Endlich jedoch gab er nach und stieg nieder vom Stumpfen.

Lautes „Hurrah für Van Buren!“ erscholl drauf von unserm
Kreise den andern hinüber. Fest, unerschrocken
Hielt hier Bill Allen noch Stand, und mit donnernder Stimme
Tönte sein Ruf über Lärmen und Schreien und Brüllen
Mächtig und klar nun hinweg. Mit höhnischen Worten
Sprach von den Whigs und dem Coon er, der zag in sein Loch kriecht,
Wenn keck der Kikeriki kühn krähend des Tages
Lichtes Erscheinen begrüßt und die goldene Sonne!
Sprach mit beredeten Worten noch fast eine Stunde;
Schloß dann mit „Hoch's auf Van Buren, Freihandel und Hartgeld!“
Wir aber brachten drei Hochs aus dem „Streitroß Ohio's!“
Und drei Hurrahs für Bill Allen, den „brüllenden Wilhelm!“

## Der Schifferin Nachtklage.

Stille der See! die Winde schlafen
Auf der spiegelnden Flut.
Kühle Schatten des Abends dämpfen
Milde des Tages Glut.

Luna hängt ihren sanften Schleier
Ueber der Müden Gesicht:
Auf den Wellen in dämmernden Träumen
Schwebet ihr bleiches Licht.

Alles still auf den Wasserweiten,
Stille in Flur und Hain!
Nur mein armes Herz will nimmer
Gehen zur Ruhe ein!

In der Liebe treibende Fluten
Keine Ruhe ihm winkt,
Bis in des Lebens Stürmen und Tosen
Endlich das Schifflein sinkt!

# Dat Brutexamen.

**Es et us de olle Jochen Knop vertellede.**

Ös ik mi mine Gretken fride,
Jöjo! wą günk mi't dą so dull!
Dą wörd et einem sur un lide,
Wenn man 'ne Frue hebben wull.
Dą wæren helft gelęrde Tiden,
Un dę kinen Kopp es en Emmer hadd
Un in den Koppe Kunnewiten,
Dę quam nüms up en glatten Padd.

Dę do ną usen Pastor Kruse
Dat Brutexąm'n te mąken quam,
Den smęt hei sęker ut den Huse,
Wenn hei en in't Gewissen nam
Un de Kattegismus up de Stehe
Nich hęrgünk, es hei't hebben wull:
Potz dusend Swęrenot un Wehe!
De Smitte wæren ardig dull!

„Marsch! pack er sich nach Haus! studiere
Er den Katechismus erst einmal
Und nach 'nem halben Jahr probire
Er's nochmals wieder!" — Dat was't all.
Dann moßten sück de Beiden trecken
Ną Huse hen un setten sück
Up ęre Batzen un versöken,
Of't nądem günk mit bęter Glück.

Nu will ik ju et eis vertellen
Wo mi et damals günk. Ik was
In Lesen, Schriwen un in Tellen
Vörut nüms wesen in de Klaß.
Doch bin ik altied quikking wesen,
Was üm 'ne Antwort nümmes bang,
Den lütken Overberg hadd'k lesen
Un konn en upseggen rist un schlang.

Drüm quam ik al mit seßtain Jahren
Ut' Schaule; nu et is wal wahr,
Wek nesewise Jungens waren
Al ute kamen mit vertain Jahr.
Doch heb ik jüms et altied gläuwet,
Wilk so gelerd was un so nett,
Dat mi de Mester rein ut Laifhet
To'n Zierrath in de Schaule let.

De twei Jahr länger heb'k ok spöret,
De'k in de Schaul noch tauebracht:
Vör'n Namen schriw ik recht gelered
Drei Krüze, 'tis 'ne Lust un Pracht.
Nu, kott un gaud, 'k quam ut de Schaule
Un was en Junge recht kondit;
Et dürd nich lang, ik löp ok balle
Al mit de groten Burßen mit.

Ji kennt dat wal: des Awends güngen
Wi in de Burskup up un dal,
Un vör de Wichter Hüser süngen
Wi Ledkes: 'twas en recht Skandal,
Dann hausted ik an Gretkens Fenster
Un smeit mit Erftens ok derbær;
Un Gretken dacht, 'tsind kin Gespenster,
Un quam ganz stilken ut de Dör.

So quam ik mit ęr in't Geküre:
Dat Wicht was dąmąls smuck un drall
Un ik nich minner. Kot, et düre
Nich lang, do wœrn wi eins. 'Twas Ball
In'n Dörp bi Smits up Kermstemarket,
Dąr nam ik Gretken ok mit hen.
Ik hadd et stolt to'n Danß anpacket
Un segg: Min Lęwken, nu man den!

Uem nich vęl Wörde mehr to mąken:
Up'n Weg van Smits ną Huse tau
Dąr gaw't en Handschlag. Süke Sąken,
Dat wet't ji wal, de mąkt sük gau. —
Wi güngen up en Sönndagmąren,
Forts na de Freumiß, to'n Pastor —
De quam jüst an ut sinen Gąren —
Ik drög em use Sąke vor.

He was recht ąrdig, un ik dachte,
Nu geit et alle nett un gaut;
Min Hart in'n Liw vör Freude lachte,
Dat et so licht sük mąken laut.
He gaw us beid' de Hand, intwisken
He us en gauen Mąren bot.
Up einmąl flikt hei so dertüsken —
Ik wörd vör Angst boll witt, boll rot:

„Den Katechismus könnt ihr sicher
Gut auswendig, nicht wahr? Lest nur
Noch einmal über eure Bücher;
Das wird schon gehen. Um fünf Uhr
Am Sonntag vierzehn Tag, da kommet,
Dann will ich euch examinir'n." —
Ja wąl, dat dachte hę! Ik nomm et
Lang nich so licht es hei konn' kürn.

Ik kratzt, es wi to Huſe quœmen,
Mi boll dat ein, boll't enre Ohr:
Wqr nu de Wisheit hertonęmen?
Ik quam mi dutt un dœmlik vor.
Dann günk't an den Kat'gismus ſeuken,
Deip in den Kuffer, up den Schap:
Ik fünk derbi boll an te fleuken;
De Katte kręg en düchtgen Klapp.

De ganze Hil wört uteſnöwert,
Dann up' en Balken, unnern Trog
Un in de Kiſten wœrt der ſtöwert:
Wqr ik ok ümmer ſeuken mag,
Nerns konn't den Overberg mehr finen. —
Dq endlik füllt mi't in, ik fünt
Ganz achter up den lütken Bönen
En in den ollen Krœchenſpind.

Nu günk et der mit an to lęren:
Ik hadd' mi in de Schür up't Hai
Hen dalelegt un dat ſtudęren
Günk ut den Kaſſen, ein, twei, drei.
De Frqgen, Antword un Kapitel,
De Lęre un wat alle man,
De Hauptſtück, Affnitt, fülwſt de Titel
Un ok de Anhang quam deran.

So dœ't mi Dag up Dag drup leggen;
De Lüe ſchüdden mit den Kopp!
„Nu will de Jochen ok nqch pregen,
Af Geiſtlik węrn, de dumme Trop."
So ſeggen ſei. — Ik qwer ſtürde
Mi nich deran un lęrde tau:
Dat lęren vętain Dqge dürde,
Dq was ik klqr; — et günk recht gau.

Dǫ kribbelde mi't in den Koppe
Van Wisheit: ik hadd rein to vęl
Spektǫkel drin un dat Gekloppe
Günk es 'ne olle Puttenmœl.
Süs hadd ik nüms in'n Koppe Knipen:
Nu was ik gwer ok gelęrd,
Un konn et nu ok wal begripen,
Wǫ man vær Wisheit unwis wærd.

So quam de Sönndag an. Uem fiwe
Was ik mit Gretken bi'n Pastor.
Ik bęwede an'n ganzen Liwe,
Mi fünk an't gelln dat linke Ohr.
Dat was 'ne leige Værbedüdung. —
Hei rokde jüst 'ne Pip Tobak,
Un lęsede dærbi — 'ne Tidung,
So nömd se, löw ik, düssen Quak.

Hei gaw de Hand us beiden fründlik
Un sette us twei Stäule hen.
Nu günk't Examen an recht gründlik: —
„Nun sag mal, Jochem, wie hieß denn
Dein Namenspatron?" — Ik bedachte
Mi ock nich lange: „Herr, de het
Jan Hinnerk Jochen Kavelachte,
Un deinede bi'n Norper Smitt;

Dann is hei ndem Grotknecht węsen
Up'n Brunning, bi den Bur Linęsk,
Nu wǫhnt hei dichte bi Gęrd Fręsen
In Wilbers Lifthut achtern Esk." —
De Pastor tröcke sin Gesichte
Recht krus un seggte: „Jochem, nein,
Das war dein Pathe. Die Geschichte
Die ist es nicht, die ich hier mein'.

„Du sollst mir den Patronen sagen,
Nach dem du deinen Namen führst.“ —
„Mẹn ji vellicht den Bokelagen,
Herr Pastor? De wohnt up de Hührst,
Geiht dæglik mit de Plünnenkipen
Un handelt ock mit eren Tüg,
Mit Sleiw un Lẹpels, lange Pipen,
Dei het ock Jochen, is de't nich?“ —

Dạ wærd hei hitzig recht un seggte:
„Du Stockfisch! nein, der ist es nicht!
So'n Vagabund wär wohl der rechte,
Den du mir brächtest zu Gesicht!
Den heil'gen Joachim mein ich, dessen
Geneigte Fürbitt' zu erflehn
Du nie des Morgens darfst vergessen,
Sowie auch beim Zubettegehn!“ —

„Jẹ, Herr, dẹ is't jạ, den ik meine!
Nu, heb ik ju dann dẹn nich seggt?
Dann heb ik mi versproken raine.
Men Stockfiske de güw et recht
Bi us man in de Stille Wẹken,
Dạr krigt wi Tüffelkes dærtau;
Ock up den Askermiddewẹken
Güw't Stockfiske gf Kabeljau.“ —

Dat konn hei nu gewiß begripen.
Ik sprök doch dütlik ut un ut.
Hei tröck den Damp ut sine Pipen
Un frægte wider: „Nun, schon gut!
So nenne mir die zwölf Apostel!“ —
„Herr, twẹlven, hört eis, dat is vẹl!
Nu lạt ju handeln, nẹmt en Fạstel
Værn fett Swin leiwer, es gạr kin Dẹl;

„Weſ't man mit ſeſſe eis tofrẹhe!“ —
„Wohlan, ſo nenne mir ſie ſchnell!“ —
„To Eggermœhlen up de Stẹhe
Dar ſtahet twei in de Kapell;
To Damme, heb ik rechte kẹken,
Staht twei up den Altar, hweß;
Un in Alfhuſen vör'ge Wẹken
Heb'k ok twei ſeihn, dat maket ſeß.“ —

De Paſtor konde kum mehr ſitten
Up ſinen Staul; hei dreihde fük
Boll links, boll rechts; ſin Ogen glitten
Es up'n Amboß 'n gleunig Stück.
Dann röp he: „Schafskopf! da muß einem
Ja der Verſtand zu Grunde gehn!
Bei ſolchen Eſelei'n kann keinem
Geduld und Ruhe fortbeſtehn!“ —

Doch endlik wærd hei wer bekalmet,
Un ut den Bül nam hei en Tuft
Tobak un füll ſin Pip un qualmet
Dann luſt'ge Kringeln in de Luft.
Nadem hei noch dært Fenſter kẹken
Up ſinen Garen, dœ hei dann
Sük in den Lehnſtaul trügge rẹken,
Un fünk up't nie te frẹggen an:

„So nenne jetzt mir die acht Stücke
Der Seligkeit des Herrn geſchwind.“ —
Ik grẹp ok friſk un up gaut Glücke
Recht reſolut wer tau: „Dat ſind
En Botterſtücke in den Sommer,
En Smaltſtück bi de Wintertid,
Hebt wi recht Smand in de Molkenkammer,
Dann güw't ok wal en Smandſtück mit.

„Un vör en beirdet, wenn de Haide
Gaud blaiht un wenn de Bure Glück
Mit fine Immen hew, to'r Maihte
Güw't dann ock wal en Honigstück.
Mehr qwer güw't nich hier to Lande,
Van Mönster bet ng Ougkenbrück." —
„Ich aber bin gewiß im Stande
Zu zeigen dir ein fünftes Stück;

„Ein Holzstück nämlich mittelst dessen
Ich dich aus meinem Hause treib'!" —
So röp hei, un sprank ng den Bessen
Den hei mit beiden Händen greip:
Dqr woll hei mi mit up den Baste;
Ik qwer töwte nich tau lang
Un ut de Dær, wat güwst, wat haste!
Ik knep'r ut æwer Staul un Bank.

„Jüst es de Esel, den de Jungen
En Swammstück unnern Stęrte leggt,
Der utrett, so bin ike sprungen;
Ik full boll æwer'n Stœwelknecht.
Bi Päulen Lifthut up de Stęge,
Dqr wachte't ik up Gretken. Dat
Quam an un greint süt up den Węge
De beiden Ogen düchtig natt.

Drup dæ mi Gretken dann vertęllen:
Es mit den Bessen de Pastor
Mi minen Puckel woll bestęllen,
Dq hadd hei mit sin rechtet Ohr
Vör Iwer an de open Dæren
Süt stött un sinen Pipenkopp,
Dqrbi terbroken. Nu, dat wæren
Recht dumme Sqken van den Tropp.

Dann hadd hei röpt: „Es hat noch Weile
Vor Ostern keine Hochzeit mehr,
Nach Ostern auch noch keine Eile,
Nach Pfingsten kommt mal wieder her!“ —
Dat was nu einmal nich to ennern;
Un Gretken wiskede sük gau
De Ogen ut. Wat hülp dat Flennern
Ok länger? — Wi ny Huse tau.

En Glücke was't, dat wi nich læter
Ny Huse quæm'n, et hadd gewiß
Spektakel gew'n, denn Naber's Peter
Un Klapper's Knecht, de Willem Prüß,
De quæmen us al intementen,
Mit de Pistollen in de Hand,
Uem us de Hochtied autoscheiten;
Uem ehre Kapp'n en buntet Band.

Se wollen mit den Philipp Lampe
Ny Druchorn un ny Lorten hen
Un in de Burskup Ketenkampe
De ganze Fründskup nödigen.
Ik röp 'ne tau: „Holt, Jungens, stille!
Dat Pulwer is ju up de Pann
Jüst suchte worn. Et het kein Ihle:
Lat't eirst bet Pingstern drögen man!“ —

So stünden dqmqls use Saken.
Wat was der qwer nu tau daun?
Ik moßte mi gaud Fründ wer maken
Mit den Kattegismus, scholl et gaun.
So kreg ik en dann bi de Ohren;
Ik lerde mi boll swart un gel
Un sweit'r bi es in ne Daren:
Et bade qwer doch nich vel.

Tauleſt günk mi't in'n Koppe ſlimmer
Es de Schilgäſte in den Pott,
Wenn man ſe kąk: et pröttelt jümmer
Boll up, boll dąl, boll lank, boll kott.
De Frągen, Antword, allet ſuſet
Mi kunterbunt in'n Kopp herum,
Un de Gelęrdheit gęhrt un bruſet:
Ik wörd vær Klaukheit wörklick dumm.

In düſſen minen argen Duſel
Löp ik ną Gretken hen geſwind
Un röp: „Help mi ut minen Ruſel,
Süs krig'k di nich, min lęwe Kind!“ —
Un richtig, Gretken was gelęred:
Et kunde, nu verſtąht mi wal,
Jedwede Predig dę et höret
Ganz nąvertellen up en Tal.

Nu günk't wer flitig an to lęren
Un Gretken hülp mi düchtig mit,
Et dæ mi Awends owerhæren,
So günk et mit en Ankumſt Quitt.
Bi'n Owerhærn ſegg et de Frągen
Un ik de Antword, 't günk recht flick:
Un ſo krąg dann ną langen Plągen
De Sąke endlick doch noch Schick.

Drup Pingſtern quam, un dat Exąmen
Quam ok, un de Paſtor, de mi
En ſur Geſicht mök, es wi quąmen,
Wært jümmer fründliker derbi.
Quam Frąg, quam Antwort: et günk jümmer
En um den Ennern, jüſt es wenn
De Buren dæſket. Ik was nümmer
So dumm es bi Sünte Marten hen.

Tauleſt de Paſtor grdig ſeggde:
„Sieh, das war ſchön! kein Stockfiſch mehr,
Kein Schafskopf, ſondern jetzt ein rechter
Chriſt. Sag, wo haſt du das her?“ —
„O Herr, wat ik nich kreg toſamen,
Dat wüſte Gretken.“ — „Dacht' es mir;
Drum ſoll ihr nun auch das Examen
Hier ganz erlaſſen ſein dafür.

„Ich traue euch am Dienſtag Morgen,
Dann kommt nur wieder her zu mir.“ —
„Dann, Herr Paſtor, ji ſchöllt nich borgen:
Twei Kraunendaler ſind der hier
Vör ju, vör dat tehopegewen,
Un vör'n terbrok'nen Pipenkopp
Will'k ju ſeß Gröſſen extra gewen:
In'n Schap'n will nich de Jochen Knop.“

# Die neue Kneippkur.

## Humoreske, nach einer wirklichen Begebenheit.

Schwebe hinauf, mein Gesang von der neuerfundenen Kneippkur!
Juble voll Lust Hosanna's den Meistern, die jüngst sie entdeckten!
Flieg, Hippogryph, empor! und schirmt mich, ihr heiligen Musen,
Daß ich nicht stürze herab bei dem Ritt nach den Höhen des Pindus,
Sondern mit göttlicher Kraft vollende den herrlichen Hymnos!

Heiter eilten in's Freie die Jünger des muntern Apollo,
Um im schattigen Hain der „Freundlichen Aussicht" zu rasten
Und nach dem Opfer der Kunst in den Armen der Freude zu schwelgen.
Männlein waren und Fräulein versammelt auf festlich beflaggten
Wagen, von Rossen des Zeus mit blitzenden Flügeln und Hufen
Muthig bespannt, und in sausender Hast flog Alles zum Ziele.
Hier im schattigen Wald lustwandelten selige Paare
Arm in Arm und auf dem smaragdgepolsterten Rasen
Ruhten glückliche Gruppen von schmachtenden Stutzern und Mädchen,
Die mit Limonade und Liebesgeflüster sich labten.
Auch wohl ein Mütterchen saß in der Ferne, mit Augen des Argus
Folgend dem Töchterchen, das dem süßholzraspelnden Jüngling
Allzunah an der Brust sich zu schmiegen schien, um den Honig,
Welcher dem Munde des Dandy wie labender Nektar entströmte,
Mit den berauschten Ohren und Augen und Lippen zu schlürfen.

Waren die Mütter besorgt um die weißen Kleider der Mädchen,
Daß bei dem zärtlichen Kosen die zierlich geglätteten Falten,
Schleifen, Volanten und Krausen nicht allzu leichtsinnig zerknittert
Würden — sie wußten das, wie's passirte, aus eigner Erfahrung —;
Desto stoischer waren die Väter und älteren Herren,
Welche den Nektar des Bakchus, sowie den Labtrunk der Ceres
Mußten entbehren. Hier gab's nur magenverderbenden Ice-Cream.

Ha! dieser Ice Cream, der schon so manche Liebschaft versüßt hat,
Und als bejammerte Folge so viel des saueren Elends
Dann gehäuft auf die Luft, indem durch gestörte Verdauung
Und des rebellischen Bluts Umlauf sich weigernde Regel
Nothgedrungen die Hülfe der Aeskulapsjünger man suchen
Mußte, um das so süß erworbene Leiden zu lindern
Oder zu bannen, wenn es nachhaltige Folgen gezeitigt.

Also waren auch hier der Schüler des weisen Galenus
Zwei dem Zuge gefolgt, um sofort die Gebresten und Schmerzen
Des gepeinigten Körpers zu heilen, wo immer es nöthig.
Beide waren erbitterte Gegner der neuen Methode,
Die nach ihrem Erfinder gewöhnlich man nennet die Kneippkur.
Plaudernd standen sie da und ergingen sich über den Wahnsinn,
Der die Lehren von Schönlein und Boerhaven's goldene Regel,
Von dem kühlen Kopf und den warmen, trockenen Füßen
Und der gemächlichen Ruh', die förderlich sei'n der Gesundheit,
Ueber den Haufen gestürzt, und als neue Methode nun vorschreibt:
„Kneipt dich das Podagra oder die Gicht oder Magenverstauung,
Stülp auf dein Haupt dann die Mütze von Pelz, dir den Schädel zu wärmen,
Barfuß wandre am Morgen und Abend im Grase, dem nassen,
Täglich drei Stunden; und sollte alsdann der Magen dich kneipen,
Kneip ihn zurück mit Wasser und vegetabilischer Nahrung;
Aber verschmähe den Wein." — So lautet die Vorschrift der Kneippkur.

„Tollheit!" so sprach der eine der Aeskulapsjünger zum andern,
„Solch eine Kur ist fürwahr nicht mal gut für die Rinder und Schafe!
Für die Tramps allenfalls und die Landstreicher möge sie recht sein,
Vom Faulfieber sowohl wie der Bettelpest sie zu kurieren.
Aber die sind nicht so dumm und sie halten sich lieber zum Uebel,
Statt wie das Vieh, aber unbehufet, im Nassen zu trampen." —

„Wer," so fiel hier der andre in's Wort, „mag's auch mit dem Wasser
Innen und außen wohl halten? Ich denke mit Altvater Noah,
Daß es gesund sei, wenn zwischen der Flut und den Füßen noch Balken
Festgezimmert und Bretter und über den Häuptern ein Schirmdach

Wehren dem Naß vor der allzuzärtlichen, feuchten Liebkosung
Unſ'rer Gliederchen zart und der Haut von Männlein und Fräulein;
Doch die flüſſige Traube mag netzen den inneren Menſchen.
Das war die alte Methode, die Noah und ſeiner Familie
Alſo trefflich bekam, denn ſie lebte noch viele Jahrhundert,
Während die Kneippkur pflegende Menſchheit mit Kind und mit Kegel
Am Element, dem naſſen, in Jammer und Elend zu Grund ging." —
Alſo ſprachen noch lange die Schüler des weiſen Galenus.

Da ertönte mit Macht der lockende Ruf der Trompete:
Auf! zum benachbarten Fluß, um mit dampfenden Archen zu ſteuern
Nach dem erleuchteten Park, zum prächtigen Sommernachtfeſte! —
Alles eilte hinab zum Fluß; doch war von den Archen
Auch nicht die Spur zu erblicken, dieweil der zorn'ge Poſeidon,
Welcher die Schmäher belauſcht, die ſein Reich ſo verächtlich beſprochen,
Hatte zurückgedränget die Flut, und auf trockenem Sande
Saßen die Schiffe gebannt. Nun erhub ſich Jammer und Klagen
Unter dem Volk; allein was wollte man thun, als zu Fuße
Längs dem Ufer des Fluſſes den Weg nach dem Feſtort zu nehmen?
Alſo geſchah es. Jedoch der Waſſergott hatte mit Aeol
Und dem Donnerer ſchnell ein furchtbares Bündniß geſchloſſen,
Grimmig die Frevler zu ſtrafen, die maßlos das Waſſer geſchmähet.

Plötzlich ſtieg es empor aus dem Thal; und von Furien getrag'ne
Wolken folgten der wüthenden Schaar der auf pechſchwarzen Roſſen
Stürmiſch heran ſich wälzenden Knechte des grimmigen Aeol.
Zornig ſtürzten ſie ſich mit wildem Geheul auf die Menſchlein,
Die mit Angſtgeſtöhn, gleich einer vom Wolf überraſchten
Heerde zum Knäuel ſich drängten. Im Nu geraubt wurden Hüte,
Bonnets und zierlicher Kopfputz; zerzauſt die niedlich friſierten
Locken; zerriſſen Spitzen und Schleifen und ſchmückende Bänder,
Während die jammernden Weiblein mit beiden Händen die leichten
Sommergewänder, die rund ihre zarten Glieder umhüllten,
Niederzuhalten ſich mühten, dieweil ſie der wirbelnde Sturmwind
Rauſchend empor zu zerren beſtrebt war. Hoch auf den Wolken
Thronte Neptun und goß nun aus allen Schleuſen des Himmels

Strömende Fluten herab. Nicht halfen da schirmende Dächer,
Welche, von Aeol empor gezogen, von prasselnden Schlossen
Bald durchbohrt und zerfetzt, nur wirkten wie rauschende Traufen.
Nun erschien auch Zeus und schleuderte zuckende Blitze
Aus den Wolken herab und vom Donner erbebte der Erdball.

Ha! ein Schrei des Entsetzens entfloh der Menge. Sie wälzte
Sich wie ein wogendes Meer nach einer verdeckten Brücke,
Welche in wen'gen Minuten von End zu Ende gefüllt war.

Alles athmete auf. Denn war auch durchnässet die letzte
Faser jeden Gewands, die Stiefeln, Stiefletten und Schuhe
Sämmtlich zum Rande gefüllt und überfließend mit Wasser;
Hatte das Element auch jeden zollbreit der zarten
Haut von der reizenden Jungfrau, sowie der alten Matrone,
Von dem geschniegelten Stutzer, sowie von dem trotzenden Graubart
Ueber und über befeuchtet, sogar die der Aeskulapsjünger,
Welche so bitter geschmäht kaum hatten die kneipp'sche Methode,
Dennoch hielt fröhlichen Einzug nun wieder die heitere Festlust.

Auch zogen Aeolus jetzt und Zeus und Poseidon von dannen.
Dieser rief lachend den Aeskulapen noch zu, als er fortwich:
„Habt ihr die Wasserkur Kneipp's geschmäht? nun seht, wie ihr triefet!" —

Aber jetzo begann der unfreiwillige Kneippzug,
Hin zum meilenentfernten Park den Fußweg zu wandern,
Wo das Sommernachtfest, sammt allen elektrischen Lichtern,
Feuerwerk, Lampions, bengalischen Flammen und sprüh'nden Raketen
Gänzlich zu Wasser geworden, infolge der Götterverschwörung.
Nur ein einz'ger Salon, der die triefenden Massen kaum fassen
Konnte, nahm schützend sie auf. — Die pudelbegossene Festschaar
Wandte sich jetzo um Rath an die Schüler des weisen Galenus:
Was zu thun nun sei, nach der ausgestandenen Sintflut?

Und es erhub der ält'ste der hippokratischen Diener
Seine Stimme und sprach, und im ganzen Saal ward's vernommen:

„Das ist die neueste Kneippkur. Nicht wandeln im feuchtnassen Grase
Heilet so leicht die Migräne und wecket erneuet die Lust auf,
Hört es, als uns're Methode: Durchnäßt sei jeglich Gewand erst,
Naß auch die Haut vom Kopf bis zur Sohle, die Strümpfe und Schuhe,
Stiefel und Stiefelchen ganz bis zum äußersten Rand überfließend
Voll von dem Wasser, dem nassen. Noch triefend wandelt zu Fuße
Man eine Stunde des Wegs auf Sand oder lehmigem Boden.
Nun den Schluß noch der Kur: Ein jegliches Männlein und Weiblein
Fülle mit wärmendem Punch und mit feurigem Wein sich den Magen,
Auch Cerevisia mag im Nothfall die Kur hier bewirken.
Dann verordnen wir noch, daß die Jünglinge flott mit den Jungfraun
Sich im wirbelnden Tanz eine weitere Stunde ergötzen,
Auf daß die Muskulatur des Körpers geschmeidig vertheile
Jegliche Ueberfülle der Wasserpartikeln, die einzeln
Mehr oder minder gehäuft. Und sollten die schlotternden Kleider
Hinderlich sein bei dem Tanz, was schadets? Die Lust überwindet
Alles was hinderlich ist. Spielt auf, Musikanten! — Probatum!“ —

Also sprach der älteste Schüler des weisen Galenus,
Und der andre auch stimmte mit ein in die kluge Verordnung.
Alle drauf füllten den Magen mit Punch sich und feurigem Rheinwein.
Und die Jungfraun und Jünglinge drehten im fröhlichen Tanz sich,
Zu den Klängen des “White-Cap” Orchesters, bis endlich der Aufbruch
Kam und sie alle auf blitzgetrieb'nen Karossen zur Heimath
Flogen, wo frische Kleider alsbald die Glieder umschlossen.

Trefflich gelungen vollbracht war die Heilung, wie alle bezeugen.
Einzig die zarten Knöchel der Fräulein entbehrten der Strümpfe,
Schuh und Stiefelchen jetzt, die der lehmige Fußweg verdorben
Hatte. Jedoch war der Schaden hier weitaus leichter kuriret,
Einfacher selbst, als wenn nur ein Härlein des Hauptes verloren.

Opferwillig erbot sich ein Jüngling, Ersatz zu beschaffen.
Nur eine kleine Penibilität war verknüpft mit der Strumpfkur,
Wie mit der Heilung des Schuhwerks, dieweilen enthüllet jetzt werden
Mußte das tiefe Geheimniß vom Maß der niedlichen Füßchen.

Doch in der Noth ward gehoben auch dieſe hochpeinliche Unbill,
Und aufs Neue beſtrumpft und beſchuht war'n in Bälde die Weibſen.

Alſo hab' ich geſungen die Mär von der neueſten Kneippkur;
Habe geſungen das Lob von den großen, trefflichen Meiſtern,
Welche ſo klüglich entdeckt die hippokrat'ſche Methode,
Und nun hinfüro am Himmel fortſtrahlen werden als Sterne
Der aeskulapiſchen Kunſt und der Kunſt des weiſen Galenus.

## Die erſchte Hoſſe.

(Pfälzeriſch.)

„Do, Franzel, ſchtell dich emol her,
Halt dich ſchtramm ufgeſchoſſe:
Der Zittehannes meeßt dir an'
Dei erſchte neie Hoſſe."

So ſäht zu ihrem Buwe, Franz,
Des Benze Frä, Regine.
Uf'm Diſche ſchteht des Knirpsche do,
Macht e verduzte Miene.

Der Zittehannes meeßt un meeßt
Mit Fadde un Papiere;
Die Meeß die zwickt er hier un dort
Macht Knöppe in die Schnüre.

Der Zittehanns vun Meckerem
Des war der beschte Schneider
Den wo mer in der Palz gehat
Bis Derkhem un noch weiter.

Un Mutter Benze gibt em mit
Vum beschte Zwillch zwee Ehlen
Un Futterduch un Knöpp derzu
Un was noch sunst däht fehlen.

Der Sunndag kommt, un Zittehanns
Kummt mit de neie Hosse;
Un's Franzel schpringt un danßt vor Fräd
Un hüppt wie ausgelosse.

Un in der Stuwe sammle sich
Die ganze Ahnverwandte,
Der Knecht, die Magd, der Michel aach,
Der Unkel un die Tante.

„Hei Dunnerkeil!" schreit Mutter Benz. —
Was isch, in Gottes Namme? —
„Die Hosse sein jo viel zu groß,
Gehn über'm Kopp em zsamme.

„Die passe jo de Michel hie,
E Bue vun verzehn Johre
Un nich de Franz, der St. Galli
Just vier Johr alt is worre!"

Do krazt sich Hannes hinnerm Ohr:
„Hei's Dunnerwetter's dumme!
Do heb ich jo des Michel's Meeß
Für'm Franzl seinem gnumme!"

# Losantiville.

**Eine Episode aus der Gründungsgeschichte der Stadt Cincinnati.**

Lichthell erglänzt der junge Tag!
Im sonn'gen Lenzesschimmer lag
Das Blockhaus-Dorf an grüner Halde,
Das kaum sich aus dem finstern Walde,
Darin die Rothhaut jüngst gehaust,
Der kühnen Siedler kräft'ge Faust,
Ihr starker Arm, ihr emsig'r Fleiß —
Troff von den Stirnen auch der Schweiß,
Als sie die scharfen Aexte schwangen —
Der wilden Urnatur entrangen.
Jetzt lacht nach Mühen und nach Sorgen
Der Zukunft goldner Siegesmorgen,
Der hell dem Tag entgegenschimmert.
Ein Dutzend Hütten, rauh gezimmert,
Stehn in der Lichtung rings zerstreut.
Die jungfräuliche Flur schon beut
Aus ihrem Schooß die Erstlingsfrucht,.
Und nach des heißen Sommers Flucht
Verspricht die Saat den reichsten Segen.

Nur eins steht drohend dem entgegen:
Im Herbst, wenn reif der goldne Mais,
Der Arbeit, Müh'n und Sorgen Preis,
Dann schleicht der rothe Sohn der Wälder,
Des Siedlers Feind, sich in die Felder;
Von grimmer Mordlust angefacht
Liegt lauernd er dort auf der Wacht,
Um, sollten ahnungslos sie nahen,
Die Ernter blutig zu empfahen.

Trifft dann sein beutesücht'ges Blei,
So stürzt die Rothhaut schnell herbei
Und schwingt den Burschen, schwingt den Dirnen
Das Beil, das grause, in die Stirnen,
Um mit dem Skalp als Siegeszeichen
Am Gürtel hastig zu entweichen.
Das ist des Siedlers schlimmer Gast,
Mit Recht gefürchtet und verhaßt.

Den ewig drohenden Gefahren
Der listig schleichenden Barbaren
Ein sich'res Ende zu bereiten,
Und nach dem jungfräulichen Land,
Das Richter Symmes aus erster Hand
Gekauft, die Siedler herzuleiten,
War's nöthig, daß im kleinen Ort
Vom Militär ein Blockhaus - Fort
Errichtet werde, von Soldaten
Als Garnison der Bundesstaaten
Besetzt, um von den Streifereien
Der Wilden hier sie zu befreien.
Würd' diese Festung man erbauen,
So kehre wieder das Vertrauen
Und neues Leben, neues Glück
Der kleinen Kolonie zurück.

So wandten sich denn mit der Bitte
Die Siedler ( und aus ihrer Mitte
Als Erster Symmes ) an die Behörde
Des Kriegsamts; welches dann bereit
Der Siedler Wunschgesuch gewährte. —
Mit der Depesche rasch zu Pferde
Sofort sie einen Boten sandten
Nach Marietta, wo zur Zeit
Das Hauptquartier des Kommandanten,
Des Generals Harmar, sich befand. —

Dem General war's wohl bekannt,
Daß das Miami Landgebiet,
Das rechts und links zwei Flüsse schied,
Von einer jungen Siedlerschaar
Sich rasch bevölkerte; und daß
Der Siedler Leben voll Gefahr
Und ohne Schutz nicht sicher war.
Er kannte ja den grimmen Haß
Der Wilden, die ohn' Unterlaß
Die Lichtungen ringsum bedrohten.
Drum gab er Antwort jetzt dem Boten:
Er wolle eine Truppe senden,
Sobald der Fluß vom Eise frei
Und für die Fahrt sich Boote fänden.

So kam der junge Lenz herbei.
Nach langem Hoffen, langem Zagen
Sahn in des Frühlings ersten Tagen
Sie auf dem Fluß zwei Barken nahen,
Die eifrig nach dem Lande steuern,
Wo jetzt, die Boote zu empfahen,
Die Leute an das Ufer eilen
Und laut sich in den Jubel theilen,
Wie von den Barken Böller feuern.
Auf den Verdecken stand im Glied
Die Truppe, als man an den Strand
Mit Stricken jetzt die Boote zieht.
Stolz kommandirt der Lieutenant:
„Auf, das Gewehr! — Jetzt präsentirt! —
Geschultert! — Vorwärts marsch!" — Darauf
Ward dann die Trommel schnell gerührt
Und auf den Planken rasch im Lauf
Bewegt die Schaar sich an das Land,
Wo herzlichen Empfang sie fand.

Das war ein großer Feiertag
Im jungen Dörflein an dem Bend!
Man hing so ganz der Freude nach,
Daß nun die blut'ge Zeit zu End'.
Am Abend gab's im Dorfe Tanz:
Da strahlte dann im Festtagsschmuck
Der Bauerndirnen bunter Kranz;
Und mancher warme Händedruck
Ward nun den tapfern Heldensöhnen
Zu theil von Cleves' muntern Schönen.

Vor Allen doch war Lieutnant Lutz,
Der Führer dieser kleinen Truppe,
Die nun des jungen Dörfleins Schutz,
Der meistumschwärmte von der Gruppe
Der Heldenschaar, auf den die Frauen
Mit vielverliebten Blicken schauen.
Ein stattlich schmucker Offizier,
War er der schöne Paris hier,
Der von den westlichen Hellenen
Umschmachtet ward mit stillem Sehnen.
Das war ein Flattern und ein Schwirren
Um die Taverne Tag für Tag,
Als sei's zum Kosen und zum Girren
Kytheren's bunter Taubenschlag.
Doch vor den Schönen allen fingen
Den Lieutnant in der Liebe Schlingen
Die dunkeln Augen einer Frau,
Die glühendsten in diesem Gau.
Helene hieß das Turteltäubchen,
Sie war das junge dralle Weibchen
Von einem Siedler an dem Bend,
Für die sein Herz in Lieb' entbrennt.
Wie Mars die Gattin des Vulkan
Zur süßen Minne einst gewann,
So schwärmen noch in jedem Städtchen
Für die Soldaten alle Mädchen;

Und auch den jungen hübschen Frauen
Ist da nicht immer wohl zu trauen.

Das war ein rechtes Lotterleben
In Cleves für diese jungen Krieger
Und ihren Führer, die stets Sieger,
Wo leicht die Schönen sich ergeben,
Die sie beglückend rings umschweben.
Dabei ward nicht an's Fort gedacht,
Das in der Klärung sollte bauen
Die Truppe. — Wüthend aufgebracht
War Richter Symmes, wenn, um zu schauen
Der Lieutnant nach dem besten Platz,
Stets traf den Blick von seinem Schatz,
Der dunkeläugigen Sirene. —
Auch gab es oftmals eine Szene,
Wenn der Gemahl den Lieutnant sah,
Wie er mit seinem Weib, Helene,
Liebäugelte. Und das geschah
Fast jeden Tag: die schwarzen Gucken
Des Weibleins ließen sich nicht ducken.
So flossen Wochen hin auf Wochen
Bei der verwünschten Augenschau
Und Platzumschau in Cleves' Gau,
Und noch war nicht der Grund gebrochen
Zu dem bestimmten Festungsbau.

Dem Mann der schwarzäugigen Schönen,
Die so bedrohte, ihn zu krönen,
Wie den Aktäon einst Diane,
Verging die Lust bei der Chikane.
Er mochte wohl nicht länger trauen
Dem neuen Paris und Helenen:
Ihm grauf'te vor des Menelaus
Geschick. Er tauschte Farm und Haus
Mit einem andern Siedler schlau,

Der auf dem sechzehn Meil' entfernten
Ankauf des Denman wollte ernten.
Und eines Tag's beim Morgengrauen
Zwang auf ein Pferd er seine Frau
Und nöthigte sie so zu fliehen
Mit ihm nach Denman's Siedlung: dort
Wo Lieutnant Lutz ja nicht das Fort
Erbaute, am versteckten Ort
Sie seinen Blicken zu entziehen.

Der Lieutnant, dem das Nestchen leer
Nun war von seinem Turteltäubchen,
Erkundigte sich rings umher,
Er fragte Nachbarn und Bekannte,
Wo hingekommen wohl das Weibchen,
Die dunkeläugige Charmante?
Doch Niemand ihm den Fluchtort nannte.
Nun dacht er dran, das Fort zu bauen
Und fing an, ernstlich umzuschauen
Nach einem wohlgelegnen Platz.
Da hört er plötzlich, daß sein Schatz
In einer Siedlung nah am Strom,
Genüber wo der Lickingbach
Sich aus Kentucky's Urwaldsdom
In den Ohiofluß ergießt,
Dort wo der kleine Rehbach fließt,
Auf einer Farm jetzt sei. Und schnell
Entschlossen sattelt er sein Pferd,
Eh Richter Symmes es noch erfährt,
Zu reiten seiner Schönen nach,
Und bald ist er an Ort und Stell. —
Ob er sie fand? — Man weiß es nicht;
Die Lösung paßt nicht zum Gedicht.

Nach kurzer Zeit drauf kehrt zurück
Der Lieutnant und erklärt dem Richter,

Daß für das Fort mit gutem Glück
Er passenderen Ort gefunden,
Und daß er nicht an Cleves gebunden
Durch seine Ordre sei. — Das gab
Am Bend nun klägliche Gesichter;
Und wie auch Symmes laut protestirte,
Der kecke Lieutnant kommandirte
Und seine Schaar marschirte ab.

Kaum war der Mai in's Land gekommen,
Da langten sie beim Rehbach an.
Bald ward das Fort in Bau genommen,
Am Ort, wo gegenüber man
In des Ohio stolze Fluten
Den Licking sich ergießen sah:
Auf einem Hügel, wen'ge Ruthen
Vom schönen Ufer stand es da.
Nun strömen Siedler schnell herbei
Und baun ein Städtchen nah dem Fort;
Und nannten nach der Aussicht frei
Losantiville den jungen Ort.

Du möchtest wissen nun, mein Lieber,
Was dieses Wort bedeuten kann? —
„Der Lickingmündung gegenüber
Die Villa", zeigt der Name an.

Einst ward in Griechenland die schöne
Helena dem Gemahl entführt
Vom Paris. Hier doch die Helene
Hat ihren Paris selbst gekürt.
Dort wurde Ilion vernichtet
Für die begang'ne Frevelthat.
Der westlichen Helena hat
Zu danken man, daß hier die Stadt
Am schönen Strome ward errichtet.

# Des Lebens Traum.

## Ein Märchen.

Zur Feier der goldenen Hochzeit meiner Freunde

Dr med. Adolph Zipperlen

und seiner Gemahlin Maria, geborene Holland.

22. April 1895.

Es sei das Leben nur ein Traum,
So hat zwar Calderon gesungen;
Allein mir däucht es mehr als Schaum
Der wunderblühnden Sagenzeit,
Der aus dem Fabelquell entsprungen,
Als Sprudel der Vergessenheit,
An dem die Schatten sich betranken
Der frommen Alten, um befreit
Zu werden von den Nachtgedanken
Der irdischen Vergänglichkeit,
Von Erdenlast und Erdenleid.

So finster ist der Traum des Lebens
Doch sicher nicht, daß wir vergebens
Heut nach den Freudengöttern jagen,
Wie sie auf buntem Blumenpfade,
Geschmückt in lichten Sonnenfarben,
Juwelengleich, aus Märchentagen
Uns vorgeführt Scheherazade;
Wenn gleich die Pessimisten sagen,
Daß sie vor langer Zeit schon starben.

Die Pessimisten, nun, die wissen
Nichts von des Lebens Herrlichkeit,
Die uns wie goldner Traum erfreut,
Und die drum auch den Nektar missen,
Den uns der Zauberbecher beut,
Der froh die Menschenseele letzt,
Wo heiter die Natur ergötzt.
So wird auch dieses Märchen, traun,
Die Sauertöpfe nicht erbaun;
Doch frohe, sinnige Gemüther
Die mögen ihre Freude haben:
Daß doch des Glückes beste Güter
Auch heute noch im Traum uns laben.

Es lebt' einmal, — so fängt die Sage an,
In einem Wunderland ein Mann
Und eine Frau, die durch die Kunst
Cybelens, sowie ihres Gatten,
Weil sie des Götterpaares Gunst
Und hohe Huld erworben hatten,
(Warum, das kommt hier nicht in Frage) —
Daß dieser Mann und diese Frau
Auf einer blütenreichen Au,
Die mitten lag in Edens Garten,
Ein Heim für ihre Lebenstage
Erhielten, und wo ihrer warten
Der Horen schöne Dienerinnen,
Die stündlich auf Ergötzung sinnen,
Wie sie mit wechselreichen Tänzen
Das Paar, das glückliche, umkränzen.

Im Weichbild dieser Zauberau
Da stand ein allerliebster Bau:
Ein Häuschen, klein zwar, doch geräumig
Genug für zwei bescheidne Seelen,
Die sich nicht mit der Gelbsucht quälen

Und stets voll Gier nach Golde träumig;
Vielmehr mit Phanias, dem Weisen,
Die kleinste Hütte glücklich preisen,
Worin die goldne Treue wohnt,
Und Liebe stets mit Liebe lohnt.
Umschattet war das traute Haus
Von einem seltnen Wunderbaum,
In dessen Zweigen bunt und kraus
Der holden Sänger frohe Schaaren
Mit Liederweisen thätig waren,
Die guten Gäste zu erfreun
Durch lebensheitre Melodei'n:
Am Tage wachend, Nachts im Traum,
Nie lauschten sie des Sangs vergebens,
Der aus dem Wunderbaum des Lebens
Harmonisch rein und freudenvoll
In die beglückten Seelen scholl.

Des Lebens Wunderbaum — so hatten
Die guten Götter ihn genannt,
Denn unter seinem Zauberschatten
Da sollten stets die beiden Gatten
Durchs Leben ziehen Hand in Hand:
Und an dem Laub, dem wandelbaren,
Und an des Baumes Früchten würden
Das eigne Schicksal sie erfahren,
Mit seinen Freuden, seinen Bürden,
Wie auch die Jahre rastlos fliehn —
Des Lebens Wunderbaum war grün
Und sanft belaubt, als unser Paar
Zuerst in seinen Schatten trat;
Doch wie nach dem Pentameron,
Pervonte, der von Feen beglückte Sohn,
Sich neue Wünsche oft erbat,
So sah man nach verfloß'nem Jahr,

Wie es gewünscht das gute Paar,
Den Baum voll junger Blüten prangen,
Und als der Herbst gekommen war,
Mit purpurschöner Frucht behangen.
Da gab es Freuden dann im Haus
Und jede Sorge wich hinaus.

So flossen viele Jahre hin,
Und immer zierte Hoffnungsgrün
Und weiße Blüte, Purpurfrucht
Den schönen Wunderbaum des Lebens;
Denn unf're neue Vastola
Und ihr Pervont in dem Arkadia,
Erbaten von den Feen vergebens
Niemals was sie gewünscht, gesucht,
Weil sie vom Uebermaße fern
In der Bescheidenheit den Kern
Der wahren Lebensfreude sahen,
Und weil sie wußten mit Geschick
Im Kleinen stets das große Glück
Des Daseins würdig zu empfahen.

Rasch eilten fort des Lenzes Tage
Und auch die Sommerzeit entwich.
Nicht länger Philomelen's Klage
Ertönte mehr im grünen Hage,
Nicht länger kirrt der Grille Schwirren,
Nicht länger Turteltaubengirren
Die Herzen mehr, die jugendfrohen,
Denn, ach! der Frühling war entflohen
Und in das blonde Haupthaar schlich
Bereits die erste weiße Flocke;
Und seht, des Wunderbaumes Locke
Schmückt jetzt mit laut'rem Silber sich:
Das strahlte glänzend in die Weiten,

Im milden Herbstessonnenlicht,
Zu künden, daß der Jugend Zeiten
Des äußern Lebens fürbaß schreiten,
Doch in dem Innern löschen nicht.
Denn wer des Lebens Glück genossen
Mit dankesfroher Mäßigkeit,
Dem werden auch in Alterszeit
Noch frische Freudenblüten sprossen.

So lag die Au im Abendroth
Der Zeit noch drittehalb Dekaden;
Des Baumes Laub jetzt flammt und loht,
Als stiege aus des Meers Gestaden
Aurora auf am jungen Morgen,
Und hätte mit dem Strahlenbogen
Die Blätter golden überzogen.
Das traute Paar, so wohl geborgen
In seiner Götter treuer Hand,
Das wandelt frisch und ohne Sorgen,
Wie wenn der Frühling noch im Land
Die jungen Blüten auferwecke,
Die einst auf ihrer Wanderstrecke
Am Wege oft sie, frohbeglückt,
Seit fünf Dezennien gepflückt
Und wechselseitig sich zu Kränzen
Um's Haupt gewunden bei den Tänzen
Der sie umgaukelnden Sylphiden,
Die ihnen einst zum Dienst beschieden.

Des Lebensbaumes Spätherbst ist
Nun wohl gekommen, doch zur Frist
Sproßt noch sein Laub voll Wunderkraft,
Als lebte junger Lenzessaft
In seinen Adern, der mit neuen,
Noch schönerm Schmuck ihn will erfreuen,

Blitzt nicht im Abendsonnenscheine
Der Zukunft schon das goldne Laub
Als wäre es besäet mit Staub
Des köstlichsten der Edelsteine?
Glänzt nicht schon an der Blätter Rand
Der funkelnd helle Diamant?
Gewiß das Götterpaar der Zeit,
Das unsern theuren Jubelgästen
Den Baum der Liebe huldbereit
Vor langen Jahren hat verliehen,
Voll Kraft in Zweigen, Laub und Aesten
Und Stamm noch dauernd fortzublühen,
Das läßt die Liebe nicht verrinnen,
Und wird auch in zukünft'gen Tagen
Die hohe Gunst hier nicht versagen,
Den schönen Traum noch fortzuspinnen,
Bis einst die Diamanten glühen!

* * *

Zum Glückwunsch laßt die Becher kreisen,
Daß noch manch schönes, frohes Jahr
Dem heut beglückten edlen Paar
Die Götter ihre Huld erweisen!
Es möge ihrem Erdenwallen
Am Wunderbaum der treuen Liebe
Vorzeitig nicht die Blätter fallen,
Versiegen nicht die Lebenstriebe.
Denn ist auch flüchtig unser Sein,
Durchzogen oft von dunklen Schatten,
Heut strahlet es im goldnen Schein
Den hochbeglückten Jubelgatten.
Noch viele Jahre mög es glänzen
Und sie mit Glück und Wonne kränzen!
So lange nicht der Götterbaum
Entlaubt, so lange währt der Traum.

# Tristan und Ysenlt.

## Nach einer altspanischen Romanze.

Tödtlich hingestreckt lag Tristan,
Schwer durch Lanzenstich verwundet,
Auf dem Lager; und der König
Sorgte sehr, daß er gesundet.

„Vetter," spricht er, „könnt ich helfen,
Würd ich nicht von hinnen wanken!"
Und Frau Ysenlt kam, spricht zärtlich:
„Laßt ihn ruhn, den armen Kranken!

„Einen Trank hab ich bereitet,
Der wird sicher ihn erquicken!"
Und sie füllt den goldnen Becher
Unter zarten Liebesblicken.

Kam nach einer Stunde wieder —
Ach! ihr Herz war voll von Kummer. —
Auf dem Lager ganz alleine
Fand den Kranken sie im Schlummer.

Und sie sinkt an seine Seite,
Wagt ihn sanft den Mund zu tippen:
Und nun schlürfet Tristan Honig
Von Ysenltens süßen Lippen.

Schnell der Kranke war genesen —
Neu erkrankt sank er danieder
Täglich — um dann zu gesunden
An Ysenltens Küssen wieder.

## Der Sänger.

Kam einst ein Sänger vor Philipp's Thron,
Zu singen melodische Weisen.
Da rief der König: „Hör auf, mein Sohn!
Ich kann deine Lieder nicht preisen.

„Mir will die Liebe und Volksruhm
Und Menschenrecht nimmer behagen:
Sing meines Geschlechts Gottesgnadenthum,
Sonst muß ich den Preis dir versagen."

Verzeiht, Herr König, daß Eure Gunst
So leicht ich konnte verscherzen!
Ich dacht', beim Regieren läg Euch die Kunst
Nicht sonderlich groß am Herzen.

Das Lied soll trösten den armen Sohn
Für seine Lasten und Plagen.
Was kümmert dem Herrscher vor Gottes Thron
Des Herzens Singen und Sagen?

Ihr nennt Euch von Gottes Gnaden; wohlan,
Gnadet göttlich, das wird Euch nicht reuen!
Dem Volk aber laßt seinen Talisman,
Die Kunst, sich daran zu erfreuen!

# Buch VIII.

## Jahren.

## Judas Iskariot.

In dem hohen Ultenthale,
Wo vom Eggenspitz der Schnee,
Wenn er in der Junisonne
Mild zerrinnt, entfließt der Höh'
Und zu eines Stromes Größe
Anschwillt den Falzauer Bach,
Daß er schäumend niederbrauset
In die flutenschwang're Jach;
Wo des Gleckberg's schnee'ge Kuppe,
Blendend in der Sonne Glanz
Kühn sein weißes Haupt emporragt
Aus des Waldes grünem Kranz;
Dort, geschützt vor Sturmesbrausen,
Einsam still ein Dörflein ruht
Und ein kleines Kirchlein drinnen:
Dorf und Kirchlein St. Gertrud.

Dürftig waren hier die Bauern,
Dürftig war das Kirchlein auch,
Schmucklos, ohne Zier sein Inn'res,
Schmucklos auch der Leute Brauch.
Andres nur, der Wirth vom Tannhof,
War gereiset weit umher,
Sah viel schöne Städt' und Dörfer,
Schöne Leute noch viel mehr;
Sah viel stolze, hohe Häuser,
Manchen Kirchthurm himmelhoch,
Sah St. Stephan und den Prater,
Sah auch vieles Andre noch:

Mancher Kirche prächt'ges Inn're,
Bunte Fresken ringsumher
Sah er und viel schönes Bildwerk,
Kühn geschnitzte Hochaltär'.
Und als er zur Heimath wieder
Kehrte und das Kirchlein sah,
Ohne Schmuck und ohne Zierde,
Arm und dürftig stand es da,
Regte sich in seinem Innern
Rasch ein Wunsch: Das Kirchlein soll
Neuen Schmuck durch mich erhalten,
Seine Wände ringsum voll.

Hurtig rüstet er den Wagen
Mit dem kräft'gen Jochgespann,
Fährt zum Walde nach dem Flatschberg
Fällt dort eine mächt'ge Tann'.
Und er schnitzt mit Beil und Meißel
Rastlos draus ein Heil'genbild. — —
War der Heil'ge auch kein Kunstwerk,
Sah er auch ein wenig wild,
Ungehobelt, unpolirt aus,
War er doch des Meisters Freud';
Und das Bildwerk kam zu schauen
Mancher Pilger weit und breit.

Angeregt durch den Erfolg nun
Schnitzte Meister Andres fort,
Kruzifix und Muttergottes
Für das Kirchlein in dem Ort.
Doch das Meisterwerk von allem,
Das er schuf mit kühner Hand,
Waren wohl die zwölf Apostel,
Zierten rings des Kirchleins Wand:
Roh, mit Beil und Säg' gezimmert,
Der Aesthetik grauser Spott;

Und den ungestalt'sten nannte
Er Judas Iskariot.

Da geschah's, daß man ein Thürchen
Durch die Wand der Kirche brach,
Zur Bequemlichkeit des Pfarrhofs,
Der auf jener Seite lag.
Aber, ach! nun war nicht Platz mehr
Für die zwölf Apostel all',
Und der Judas mußte wandern
Zum Gerümpel Knall und Fall.

Jahre sind seitdem vergangen;
Wechselvoll der Zeitgeist irrt. —
Aus der Heimath zogen Viele,
Andres auch, des Tannhofs Wirth.
Nach Amerika, dem Lande
Wo die Gans gebraten fliegt,
Wo der Wein in Strömen fließet,
Gold auf allen Gassen liegt,
Wo die Kleider auf den Bäumen
Wachsen, wo der Rehbock sich
Selber schießt und selber bratet,
Dort ist's herrlich sicherlich! —
Nach Amerika sie zogen,
Nach dem Westen ungesäumt;
Fanden's zwar nicht ganz so herrlich,
Wie sie draußen sich's geträumt.
Auch nach Cincinnati kamen
Sie, in unsre Hügelstadt,
Die viel schöne, große Kirchen
Und die schöne Weinstraß' hat.
Und sie tranken Wein bei Guhmann,
Tranken Bier bei Hildebrandt
Und bei Wielert und bei Dörler
Und wo sonst man gutes fand.

Da spazierte durch die Straße
Don Schlangankel stolzen Schritt's —
Donner grollt um seine Nase,
Aus dem Aug' spricht Eselswitz. — —
„Seppi, Seppi!" ruft der Andres
Zum Gevatter, „hol mich Gott!
Dort geht ja aus unsrer Kirche
Mein Judas Iskariot!"
Und er deutet auf Schlangankels
Ungehobeltes Gesicht:
„Ja, er ist's aus dem Gerümpel,
Ganz gewiß, ich täusch mich nicht!"

# Van Peltiade.

(Parabase nach Glaßbrenner.)

Wenn der Fuchs mit der Gans sich zum Frühstück setzt, so gibt's ein erbauliches Pärchen
Und ein lustiges Bild und wir kennen es längst aus den lachenden Sagen und Märchen.
So schlossen auch jüngst den erhabenen Bund Dio Lewis, der Temperenzritter
Und die Blaustrümpfe; doch Van Pelt drängt sich heran und setzt sich zum Mahle als Dritter.
Hier stell ich ihn vor und nun seht ihn euch an, den Helden der neuen Geschichte,
Den gefeierten Mann, der mit kräftigem Fuß zertreten das Schlangengezüchte.
Stimmt an den Päan nun und preiset ihn hoch, den unsterblichen Temperenzhelden!
Jahrtausende bringen nicht wieder hervor solchen hochherz'gen Geist alle Welten!
Und dem Van Pelt Heil! und dem Van Pelt Hoch! dem Retter der Temperenzgilden!
Von der Welle zur Welle so schallt es hinaus, bis hin zu den Küsten der Wilden.
Ueberwältigend klingt es dem Sänger in's Ohr, in die Saiten greifen die Musen;
Bleichsüchtige Ladies tragen das Bild des Retters auf schmächtigem Busen.
Schon sieht er von Marmor, schon sieht er von Erz herab auf die sterbliche Rotte,
Die Bilder der Helden verneigen sich tief vor dem neuen olympischen Gotte.
Zum Himmel schon hebt empor ihn sein Ruhm, schon schwebt er im Kreis der Planeten,

Schon ziehn mit dem Namen des Retters geschmückt schweifwedelnd einher die Kometen.
O Dio, o Lewis! dein Glanz ist erbleicht vor der neuen Van Peltischen Sonne;
Schon schaut er auf dich wie aus Wolken herab, in der eignen Vergötterung Wonne.
Schon bist du vergessen, es werden nur ihn die Lieder des Sängers uns preisen: —
Wer die Katze im Sack sich als Hasen gekauft, der mag auch den Braten verspeisen. — — —
Wie war es denn möglich, wie konnte geschehn solch ein Wunder in unserm Jahrhundert?
Hör ich fragen und, wahrlich, ich will es gestehn, daß auch ich mich darob fast gewundert.
Doch in unserem Land, das die Temprenz erfand und die betenden Blaustrümpf gebare,
Da wirket das Geld auf manchem Van Pelt, blanke hundert und fünfzig Dollare.
Doch wie auch auf Geld sich reimt Van Pelt, es hilft euch doch nicht aus der Patschen!
Dies prophezeit euch Muckern heut der Prophet des

Kladderadatschen.

## Die drei Rezensenten.

War'n einst drei Rezensenten,
Die wollten kritisiren:
Sie schrieben lauter Enten
Und thäten sich blamiren.

Der erste nennt sich — Punktum
Und Kunstbock sich der zweite,
Der dritte, Doktor Hansdumm,
Der schrieb gar Vieles pleite.

Es waren große Helden,
Keck alles zu beschnüffeln:
Kunstwissen, das sie melden,
Ist nur Gebrumm von Büffeln.

O Musen, edle Frauen!
Was müßt ihr armen leiden
Vom langen Doktor Hansdumm
Und von den andern beiden!

# Handlungen, nicht Worte!

## Eine Epistel an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

(Januar 1874.)

Was hilft's, daß ihr ein Langes und ein Breites
Im Kongreß über Alles zankt und streitet;
Daß ihr mit Reden eure Zeit vergeudet,
Das Volk bald quält, bald langweilt — oder beides!
Was wir bedürfen, merkt es euch soforte,
Sind Handlungen von euch — nicht leere Worte!

Ihr sprecht von Sparsamkeit im Staatshaushalte
Und werft mit vollen Händen in die Weite
Des Volkes Schweiß den Geiern hin als Beute.
Drum hört zu reden auf, doch balde, balde!
Schließt eures falschen Mundes off'ne Pforte:
Wir brauchen Handlungen von euch — nicht leere Worte!

Die Zölle drücken unsern Handel nieder;
Geopfert schnöd' dem gier'gen Monopole
Schwand uns're Flotte, die von Pol zu Pole
Einst trug des Sternenbanners falt'ge Glieder.
Gebt frei die Flagge uns, die trau'rumflorte,
Doch in der Wirklichkeit — nicht leere Worte!

Geknechtet liegen in der Gauner Krallen
Des Landes ungeregelten Finanzen.

Das arme Volk muß nach der Pfeife tanzen,
Wie's G * * und Fisk und Gould nur will gefallen.
Zum Teufel jagt das Pack, das so lang schnorrte
Des Volkes Geld! Doch Thaten zeigt — nicht Worte!

Ihr haltet donnernde Philippikäen,
Zieht man nur eure Redlichkeit in Frage!
Am "Credit Mobilier" schon trats zu Tage,
Wie eure Raubnatur man muß verstehen!
Hört auf zu reden drum, o Diebskohorte!
Und gebt uns Handlungen — nicht schöne Worte!

Doch was vor Allem unserm Land wird frommen:
Verstopft die Korruption an ihren Quellen! —
Hebt auf einhunderttausend Aemterstellen,
Dann wird es sicher baldigst anders kommen!
Denn saugt nicht länger dieser Igel Sorte
Des Landes Blut — dann werden Thaten Worte!

# Neue Titanomachie.

## Zweiter Gesang. *)

Wir haben im ersten Gesang gesehn,
Wie die Götter fast wollten vor Angst vergehn:
Wie Juno hysterisch in Krämpfen fiel
Und dem Apoll entfiel das Saitenspiel;
Wie Leda erschrocken den Schwan ließ fahren
Und Pluto sich hielt an den Schlangenhaaren
Der Furien; wie Proserpina blaß
Auf ihrer derangirten Tornüre saß;
Wie bei dem Krach und Donnerwetter
Zitternd die Mutter der Liebesgötter
Schier kroch in den tapferen Mars hinein;
Wie Poseïdon und seine Amphitrite,
Welche ängstlich begann zu schrein,
Gleich Fröschen aus des Himmels Mitte
Sich plumpsten behend in den Okean;
Wie hinter das Schurzfell des Vulkan
Die dekolletirten Grazien geflüchtet;
Wie Bakchos gar ungeschickt vergoß
Seine Schale Wein in der Hebe Schooß;
Und wie die Musen nicht mehr gedichtet;
Kurz, wie im hohen Himmelsschloß
Die Konfusion war unendlich groß.

---

*) Mit Bezug auf Wieland's „Titanomachie. Erster Gesang." Siehe die Gesammtausgabe von Wieland's Werken, 1798, Supplementband VI, S. 373. — Die Verse 191 — 215 sind aus Wieland's Gedicht, V. 3 bis 30, entlehnt.

¶ Das damals zeitgemäße Gedicht wurde beim 8. Stiftungsfest des „Deutschen Litterarischen Klubs von Cincinnati," am 25. November 1885, vorgetragen.

Und was war denn so Besond'res geschehn,
Daß der Himmel sollt' aus den Fugen gehn?
Ei, ihr lieben gelahrten Herrn,
Darüber will ich euch belehren gern:
Man drohte den alten ehrwürd'gen Göttern,
Sammt ihren Tanten, Basen und Vettern,
Zu rauben das hohe Heiligthum
Und den bewährten homerischen Ruhm.
Sollten sie da nicht in Besorgniß gerathen
Um den Besitz ihrer olympischen Staaten? —
Habt ihr es nicht unlängst vernommen,
Wie mit großmächt'gem Geheul und Geschrei
Und unsinniger Alfanzerei
Einen neuen Gott man in den Kalender genommen
Und die alten Götter wollte entthronen,
Die derzeit noch den Olymp bewohnen?
Kann man es den besten Göttern verargen,
Als diese Kund' ihnen kam zu Ohr,
Daß sie ihren Schrecken nicht länger bargen? —
Zum Glück Zeus allein nicht den Kopf verlor.

Man schrieb gerade das Jahr fünfundachtzig
Und achtzehnhundert nach Christi Zeit,
Als dieses merkwürdige Ereigniß gemacht sich
Und zugetragen hat. Weit und breit
Erscholl der ungeheure Randal
Und drang hinauf zum Götterſaal,
Wo die Familie Zeus bei Nektarthee
Eben abhielt eine fidele Soiree. —
Krach! — Bums! — Terätetete! —
So scholl es empor aus dem Erdengraben,
Daß die himmlische Schaar bekam das Husten,
Das Aengsten und Zittern und Pochen und Prusten,
Wie wir es oben vernommen haben.

Es war in dem Lande Kolumbia,
Allwo das Unerhörte geschah.
Dort wurde gerade ein Mann begraben —
Ich hörte, es sei ein General —
Und darob erhub sich der große Krawall,
Mit Zetern und Schreien und Lärmen und Prahlen,
Daß es thät bis zu den Himmeln schallen.
Da waren zwanzigtausend Trompeten,
(Zeitungen werden sie, glaub ich, genannt)
Die bliesen gewaltige Ruhmesreden,
Die einen Baß, die andern Diskant,
Von dem neuen und allgewaltigen Gott,
Der nunmehr, nach seinem Tod,
Als erster der Götter hinaufgestiegen,
Um den hohen Olymp zu besiegen.
Da müßten die alten Götter nun all
Zu Grunde gehen auf Knall und Fall.
Als Herrscher gebühre ihm selbst über Zeus
Der allererste Ehrenpreis.
An Weisheit sich Pallas mit ihm nicht vergleiche;
Als Krieger ihm Mars jederzeit weiche;
Und daß Hermes ein Pfuscher elender Art
Neben ihm, bezeuge sein Partner Ward.

Kein Wunder, daß ob solcher Mär
Dem ganzen hohen, himmlischen Heer
Die helle, heilige Angst überkam,
Als man die sichere Kunde vernahm,
Der neue Titan sei auf dem Zuge,
Den Himmel zu stürmen im Götterfluge;
Und der furchtbare Lärmen vor den Thoren
Gellte erschreckend in ihren Ohren.

„O weh!" spricht zur Nachbarin Arianen,
Silen, das alte Nektarfaß:

„Frau Nachbarin, welch ein Lärm ist das?
Höret ihr nicht meinen Esel yahnen?
Ich ließ ihn draußen auf der Terraß';
Glaubt mir, er schreit nicht so zum Spaß!"
Indessen dau'rte der Lärmen fort.
Das war ein Spektakel vor'm hohen Ort,
Wie ihn die Götter noch nie vernommen,
Seit sie in den Olymp gekommen.
Ein lautes Gepauke und ein Gebraus,
Als ob die Welt wär ein Narrenhaus.

Nach einer Weile ängstlichem Harren
Brach Zeus aus seiner Verstummung hervor
Und rief: „Ich glaube, man hat uns zum Narren!
Geht, Hermes, hinaus und schaut durch das Thor
Und seht, was es ist und gebt uns Bericht,
Damit einmal in die Sache kommt Licht."—
Der geflügelte Bote eilte von dannen
(Während das übrige Götterpersonell
Sich nach und nach wieder thät ermannen)
Und kam mit der Botschaft bald zur Stell':
Draußen sei ein kleiner Gesell
Mit Generalshut und Epauletten,
Umgeben von einem Zwergentroß
Mit großen blechernen Trompeten,
Die den Rumohr vollführen thäten:
Wie die Knirpse klein, sei der Lärmen groß.

„Nun ja," sprach Zeus, „hab mir's gedacht:
Die Menschheit stets großes Wesen macht
Von den unbedeutendsten Sachen;
Es ist für einen Gott wahrlich zum Lachen!
Geht, Mars, schnallt euren Sabel um
Und holt mir den Fremdling in's Heiligthum,
Damit wir ihn uns ein wenig besehen,

Bevor er nach Pluto's Hallen muß gehen.
Ihr Andern aber nehmt hübsch fein
Eure gewohnten Plätze wieder ein,
Damit ihm mein Hofstaat gut gefalle.
Ganymed, noch eine frische Schale!"

Die Gesellschaft war bald im vollen Flor;
Auch Poseïdon kam aus der Flut hervor
Mit seiner Gattin, noch triefend naß,
Worüber sich die Andern ergötzten baß.
Endlich erschien auf des Thores Schwelle
Mars, der tapfere Kriegsgeselle,
Gefolgt von einer seltsamen Schaar,
Wie sie nie im Olymp noch zu schauen war.
Zuerst kamen herein geschritten
Vier papierne Herolde, die auf Stecken ritten
Und einen unsäglichen Lärm vollführten,
Daß sich die Götter darob enuyrten
Und die Ohren zuzuhalten begunnen.
Zwei dieser Herolde nannten sich „Tribunen"
Und kamen von Chicago und New York,
Die andern — aus der „Stadt des Pork" —
Hießen „Enquirer" und „Commercial-Gazette,"
Waren entsetzliche Schreihälse. Dieser Staffete
Folgte dann der eigentliche Held,
(Den sie selbst über Zeus gestellt)
Eine kleine, unansehnliche Gestalt,
In Uniform, die schlecht nur paßte,
Einen mächt'gen Sabel umgeschnallt,
Und rief'ge Epaulettenquaste,
Viel zu groß für den kleinen Schatten,
Der auch darunter schien zu ermatten.
Dann kam noch ein großes Gelichter
Lauter einfaltspins'liger Gesichter,
Die alle zeterten und heulten laut:
„Seht den größten Helden den die Welt je geschaut!"

Und wie sie nun Parade machen,
Halten sich die Götter den Bauch vor Lachen,
Daß drob der ganze Olymp erdröhnte;
Und Aktäon, der geweihgekrönte,
Voll Ungeschick, mit lautem Krach,
Den schönsten Spiegel des Saales zerbrach.
Juno kicherte hinter ihrem Fächer;
Diana ließ fallen Bogen und Köcher;
Die dicke Ceres aber sank voll Lust
Dem schüchternen Adonis an die Brust.
Das war ein homerisches Göttergelächter;
Und Silen lallte: „O Zeus, gerechter,
Jetzt wird mir es endlich offenbar,
Weshalb mein Esel so unruhig war:
Sah er doch in unseren Reichen
Seit Göttergedenken nicht seines Gleichen;
Und nun kommt gleich eine ganze Schaar
Esel herauf. — Wie sonderbar!
Ich sag es, Frau Nachbarin Ariane,
Meines Esels lautes Geyahne
War nur ein heller Freudenschrei,
Daß er jetzt wieder in Gesellschaft sei." —

Nach langem Lachen sich Zeus ermannt,
Und zu dem grotesken Besuch gewandt,
Spricht er: „Ne, Kinderchens, hier ist es nix!" —
Drauf zu Mars: „Geht, führt sie nach dem Stix,
Wo Charon, der Fährmann, bereits ihrer harrt —
Ich sehe, wir waren nur genarrt.
Eine solche Harlekinade, fürwahr,
Paßt nicht in den Olymp, das ist klar.
Doch so sind die Menschen, wir konnten es ahnen:
Sie machen aus winz'gen Pygmäen Titanen."

* * *

Und wieder sitzt, nach alter Weise,
Zeus nun in seinem Götterkreise,
Mit seinen Söhnen, Neffen, Vettern,
Allerseits unsterblichen Göttern,
Und ihren Frauen hochgemuth,
Matronen mit ewig jungem Blut.
Dem Donnerer wieder sein Ganymed,
Hebe den Andern den Nektarbecher
Oft füllen und fleißig kredenzen thut,
Wie's nun seit Jahrtausend' so geht.
Die Götter Homer's sind weibliche Zecher,
Halten auf pocula RORANTIA
Nicht halb so viel als auf SPUMANTIA.
Fehlt ihnen auch nicht, wie leicht zu denken,
An Kurzweil und feinen Schwänken;
Denn glaubt mir, ihr hochgelahrten Herr'n,
Gescheidte Leute narriren gern:
Das macht, sie haben beim Narriren
Mehr zu gewinnen als zu verlieren.
Sokrates in der Schellenkapp
Bleibt Sokrates, wird drum kein Lapp;
Nimm aber dem Esel sein Löwenvisir,
Da steht er und ist ein Müllerthier.
Die Götter lachen der menschlichen Sachen;
Kindsköpf' ereifern sich, Götter lachen;
Ursach' warum? — Weiß euch geschwind
Keine beß're, als weil sie Götter sind.
Und ob dieser Episode nun lacht
Die Götterschaar, daß ihr das Zwerchfell kracht:
Wir aber lachen mit den Göttern allhie
Ob jener einfält'gen Titanomachie.

## Grant's Ankunft im Hades.

Als Grant zum Hades kam gefahren,
Rief Pluto: „Sammelt mir die Schaaren
Und richtet schnell ein Gastmahl her!
Schon seit Jahrhunderten nicht mehr
Kam solch ein Held in's dunkle Reich,
Der Hunderttausende, wie er,
Gesandt von tapfern Schatten bleich. —
Ihn soll des Hades Lorbeer krönen!
Ihm soll Erynnienfang ertönen!
Proserpina, auf! schmück dich reich,
Ihn zu empfangen göttergleich!

Der Fremdling kam. Beim Festesmahle
Erhebet Pluto hoch die Schale,
Trinkt auf des Gastes Wohl sie leer.
Doch dieser spricht verschämt: „Die Ehr'
Gebührt nicht mir, gebührt vielmehr
Dem Helden Lee hier nebenan:
Der hat das Todeswerk gethan!" —
Held Lee jedoch entgegnet schnell:
„Wie konnt' ich alter Kriegsgesell
Wohl anders handeln? Nein! — Fürwahr,
Er trieb die ganze Heldenschaar
Mir vor die Flinten und Kanonen.
Wie durft ich da die Gegner schonen?
Ich war ein Jäger vor dem Herrn
Und machte Jagd auf Hochwild gern,

Und Edelwild das trieb die Menge
Freund Grant mir häufig in's Gedränge:
Da mußt ich manchen Helden bleich
Euch senden in das Schattenreich. —
Ja, bei des Hades Heiligthum,
Ich schwörs, nur ihm gebührt der Ruhm!"

Beifällig nickten rings die Schaaren,
Die Gäste an der Tafel waren.
Proserpina schmückt eigner Hand
Den neuen Gast in Pluto's Saale;
Und Pluto reicht ihm selbst die Schale:
„Dem größten Hadeshelden, Grant!"

## Realistiker.

Recht lebensfrische Bilder malen,
Und eigenartig auch zu sein,
Ist mein Bemühn. Dem Idealen
Zu folgen, wäre blöder Schein.
Das Ideal ist längst veraltet,
Dafür ist heute kein Gebrauch!
Nur wie das Leben sich gestaltet
So schildre man das Leben auch!"

Mit diesen Worten renommiret
Der Hauptmann und die ganze Rotte,
Und pfuscht und klext drauf los und schmieret,
Feinsinnigem Geschmack zum Spotte,
Das sittenlose Lasterleben,
Verbrecherthum, Verworfenheit,
Wie's nur dem Griffel Stoff will geben.

Ist das die Signatur der Zeit? —
Dann ist die Menschheit zu bedauern:
Das Edle flieht, die Tugend fällt!
O Muse, hüll dein Haupt in Trauern
Vor solchem Lasterpfuhl der Welt!

## Epistel an * *

**Als er reimlose Oden für veraltet und undeutsch erklärte.**

Nichts magst du vom Antiken halten,
Geschmack besäßen nur die Neuen! — —
Ob wir des Vorzugs vor den Alten
Mit gutem Recht uns wohl erfreuen,
Daß zu entscheiden willst du wagen? —
Wo mochtest du die Kunde fragen? —
Du bist fürwahr die Pythia nicht,
Die hier das Kunstorakel spricht!

Heut herrscht die seelenlose Richtung,
Mit bleichen Farben darzustellen
Den falschen Weltschmerz in der Dichtung
Und Lust und Leid beim Klang der Schellen
Aus Blei gegossen, die nicht tönen
Im hehren Tempel der Kamönen. —
Der öde Vers, der hohle Reim
Sind Waben ohne Honigseim.

Die leeren Phrasen, laß dir sagen,
Wenngleich gereimt, noch nichts bedeuten!
Und wer will neue Wege wagen,
Darf nicht im Sumpfe fürbaß schreiten. —

Geschmack und Geist und Witz entfalten
In hohem Maße stets die Alten;
Und war ihr Krug auch minder fein,
So füllte ihn doch edler Wein.

Was nützen prunkende Pokale
Gefüllt mit mattem Trank? — Bekränzen
Will ich die schlichte Zecherschale,
Die mir die Musen voll kredenzen.
Ihr mögt bei Klingelreimen gähnen
Mit leeren Worten, falschen Thränen:
Mich stimmt allein die volle Brust
Zum tiefsten Schmerz, zur höchsten Lust!

# Fabel

## von dem republikanischen Hund mit dem Freiheitsschwänzchen.

Für politische Kinder und Solche die es werden wollen.

Von Aesopus dem Jüngeren.

---

Motto: „Die Hundetreue der deutschen Republikaner ist wahrhaft rührend!"

Cincinnatier Volksblatt.
(Republikanische Zeitung.)

---

### Kaput I. (1887.)

War einst ein guter, treuer Hund
Mit wohlgepflegtem, feisten Ränzchen,
Der wedelte zu jeder Stund'
Das freigesinnte, kecke Schwänzchen.

Den Herrn genirt das ungemein:
„Ich will es, Fido, nicht mehr leiden!
Kneipst du das Schwänzchen gleich nicht ein,
So laß, fürwahr, ich ab es schneiden!"

Doch Fido dachte, ich bin frei!
Und wedelte noch umso dreister. —
Da rief der zorn'ge Herr herbei
Adair, den großen Fleischermeister.

Zwar flennte Fido jammervoll,
Doch schwibb, schwabb schnitt dem Schwerenöther
Der Meister ab wohl einen Zoll. —
Wild heulend lief davon der Köter.

Er schwur bei thränenfeuchtem Blick
Der bittergroll'nden Blutsaufwallung:
„Ich kehre nimmermehr zurück
In solches Herren Hundestallung!"

Da tröstet „Pet," der fette Mops,
„Was jammerst du ob dieses Mückchen?
Dir blieb der Hauptschwanz noch, drum lob's,
Daß eingebüßt du nur ein Stückchen!"

Und aus dem Nebenstalle kam
Herbei die dürre, magre „Dido," —
Zwar schlecht genährt, doch hundezahm, —
Die sprach zum liberalen Fido:

„Geh, Fido, guter, schäm dich doch,
Daß du mit deinem Herrn willst makeln!
Du hast den großen Stummel noch,
Damit kannst frei du fürder wackeln!

„Kehr nur zurück in's Hundehaus
Von deinem Herrn „Republ," dem edeln:
Er nimmt in Zukunft nicht mehr kraus
Dein liberales Stummelwedeln."

So mahnt das treue Brackenpaar. —
Drauf kriecht zurück zum alten Rummel
Der Hund. — Daß Niemand ihn gewahr,
Kneift ein er jetzt den Freiheitsstummel.

Der Herr jedoch in seinem Sinn
Dacht', noch zu lang ist Fido's Pinsel;
„Stückweis' abhacken laß ich ihn:
Was kümmert mich des Hund's Gewinsel!

„Nicht sei er künftig mehr geschont!" —
Dann rief er Stubbs, den Knecht: „Geh, schneide
Ein Stück noch ab!" — „noch ein Stück, Pond!"
„Und noch eins, Smith!" — „bald ist er pleite!"

Und ob der Hund so sehr auch heult,
Drei Stück noch mußte Fido lassen. —
Den Rest des Schwanzes eingeknäult,
Ras't dieser fort durch alle Gassen.

Auf's Neue schleichen sich heran
Die Dido und der Mops und trösten
Den armen Fido: „Sei ein Mann!
Er kann dich doch, fürwahr, nicht rösten!

Und zu dem Herrn sie klagten laut:
„Das ist zu arg, ihn so zu quälen!" —
Der aber auf die Viehcher haut:
„Was muckst't ihr euch, ihr Hundeseelen!

„Geschwind parirt! Hinein in's Loch!
Daß keiner mehr es wag' zu murren! —
Knecht Scott, hackt ab ein Stückchen noch,
Und sollt' der Hund vor Wuth auch knurren!" —

Die Wunde wiederum vernarbt. —
Dem Herrn ist noch zu lang das Schwänzchen:
Knecht Dow, ein Stück noch ab ihm scharbt,
Dann läßt er seine Firlefänzchen!

Zwar jammern Mops und Dido sehr:
„Das ist zuviel!“ — Doch abkuranzen
That sie der sehr gestrenge Herr:
Ihr müßt nach meiner Pfeife tanzen!“

Und Mops und Dido tanzen auch
Nach allbekannt gewohnter Weise:
„Die kurzen Schwänze sind jetzt Brauch
Im liberalen Hundekreise,“

So rufen sie; und als Popanz
Sie dem getreuen Fido rathen:
„Die Hunde mit dem Freiheitsschwanz,
Das sind die bösen Demokraten!“ —

Dem Herrn Nepub das sehr gefiel:
Er füttert beide Schwerenöther. —
Auf's neue das Verkürzungsspiel
Treibt er nun mit dem dummen Köter.

Und Mops und Dido rühmen laut:
„Schwanzab! das heißt ja nur veredeln
Die Hunderaçe, und dann, schaut,
Braucht ihr auch nicht mehr schweifzuwedeln.

„So laßt den letzten Stumpfen noch
Euch schneiden ab in dieser Stunde,
Und wenn auch schwanzlos, seid ihr doch
Dann gutrepublikan'sche Hunde!“

## Kaput II. (1888.)

Nach Pet's und Dido's bösem Rath,
Ließ Fido sich auf's Neu bewegen,
Obwohl der Stummel weh noch that,
Sich in den alten Stall zu legen.

„Die andern Hunde meines Herrn,
Die draußen auf dem Lande leben,
Mag stutzen er von Herzen gern,
Läßt er nur meinen Stumpfen kleben."

So redet Fido Trost sich ein.
Und Mops und Dido neu bethören
Den dummen Köter. — Im Verein
Sie Treue ihrem Herren schwören.

Sie bellen laut, sie bellen frech:
„Wau! wau! ihr bösen Demokraten!
Ihr tragt kein Halsband — fort, hinweg!
Sonst beißen wir euch in die Waden!

„Ihr haltet's mit den Schwänzen noch,
Drum habt ihr hier auch nichts zu schaffen;
Wir im republikan'schen Loch
Nur dürfen wie die Hunde blaffen!"

So bellt das Hundetrio laut. —
Da kommt der Herr, hört das Gezeter,
Und mit der Hundepeitsche haut
Er wieder auf die schrei'nden Köter.

„Knecht Ames, der wird in Zukunft euch
Es in der Hundeschule lehren,
Wie ohne Schwanz in meinem Reich
Ein Hund nur leben darf in Ehren.

Hofmeister Poorman soll hinfort
Das allzuviele Fleisch euch rauben;
Bloß mag're Bissen — muckst kein Wort! —
Will ich euch fürderhin erlauben.

„Nur Pet und Dido sollen noch
Bisweilen kriegen fette Brocken,
Weil sie die Köter in mein Loch
Mit Gleißen und mit Lügen locken.

Das wird jedoch so lange nur
Fortdauern, bis zu meinem Spasse
Von Freiheitsschwänzen keine Spur
Verbleibt der ganzen Hunderace.

„In Iowa und Kansas hab
Ich schon die Hunde ganz entstummelt,
Und auf dem Lande heißt's: Schwanzab!
Wo immer noch ein Stumpfen bummelt.

„Mein Knecht, Beatty, der versteht,
Ob auch die Köter schrei'n und flehn, fix
Nach rechts und links, so schnell es geht,
Zu rotten aus den Hundsappendix.

„Ist auf dem Land das Werk gethan
So soll es an die Städte gehen.
Von Hundeschwänzen wird alsdann
Kein Stumpfen länger mehr bestehen.

„Die Hundsnatur ist nun so weit
Bei meinen Kötern schon entwickelt,
Daß sie zu Allem sind bereit:
Drum frisch die Schwänze abgezwickelt!"

So spricht der Herr Repub und stolz
Lobt seine Hunde er gebührend:
„Mein Vieh ist doch aus ganzem Holz,
Die Hundetreu ist wahrhaft rührend!"

Da eilte von dem Land herbei
Die abgestumpfte Schaar der Hunde
Und heult mit Zeter und Geschrei,
Ob der noch blut'gen Schwanzeswunde:

„Das ist parteiisch, Herr, fürwahr! —
Warum denn uns allein entschwänzen? —
Gibt es am Ende auch noch gar
In eurem Haushalt Hundegrenzen? —

„Uns raubtet ihr den vollen Schwanz,
Indessen in den Städten strampelt
Umher die Hundeschaar, der ganz
Noch fast der Schwanz am Hintern bampelt!

Das ist nicht recht! Drum schneidet dort,
Daß man euch nicht parteiisch heiße,
Den feisten Hunden allsofort
Die Schwänze ab ganz dicht am Steiße!"

Der Herr Repub denkt, das ist wahr!
Dem Knechte O w e n er das Beil gab:
„Den städt'schen Hunden hackt nun gar
Vom Stummel noch den siebten Theil ab!"

Knecht O w e n that wie ihm befahl
Der Herr. Nun heult die ganze Meute:
„O weh! Er macht uns große Qual!
Das halbe Schwänzchen ist schon pleite!

„Das schmerzt! Wohl haben wir mit Fleiß
Geschrien: Stumpft nur die Landeshunde;
Dafür, Herr, lasset unsern Steiß
Noch unverstümmelt diese Stunde!"

Der Herr doch mit Verachtung spricht:
„Wo denkt ihr hin, ihr dummen Bracken!
Kennt ihr Republs Karakter nicht?
Auch noch den Rest laß ab ich hacken!

Geschieht euch recht! Von der Partei
Da kanntet ihr ja die Gesinnung;
Und trotzdem bliebet ihr noch treu
Der heuchlerischen Muckerinnung.

Ganz wie in Kansas, Iowa
Und Maine die Freiheit ward verbosselt,
Helft in Ohio ihr, daß ja
Der Rest der Freiheit wird erdrosselt!

* * *

Der Fido ist, dies merk, mein Kind,
Der deutsch-republikan'sche Vetter. —
Und Mops und Dido? — Nun, das sind
Die deutsch-republikan'schen Blätter.

Für Fleisch und Brod sind die bereit,
Den Rest der Freiheit zu verhandeln,
So lange noch die dummen Leut'
Nach ihren falschen Lehren handeln.

Daraus magst du die Weisheit ziehn:
Laß von der Freiheit nichts dir rauben!
Gibst du den kleinsten Zipfel hin,
So muß der ganze Schwanz dran glauben.

# Schaf-Päan.

**Von der Cincinnatier Volksblatt Kassandra.**

Singen will ich das Thier mit dem wollig gekräuselten Haarfließ,
Das mit sondrer Geduld von dem Schöpfer des Weltalls begabt ward!
Segen bringt es Kolumbia's Lande: Es nähret sein Fleisch uns
Und sein flockiger Pelz wärmt Winters den frierenden Korpus,
Während gegerbet die Haut unf're Söhne des Mavor zum Kampf ruft.
Auch den Kohorten verflossenen Krieges der wirbelnde Klang weckt
Alte Erinn'rungen auf, und neue den "Sons of the Vet'rans."
Aber das wichtigste doch, warum ich dem Thiere so freund bin, —
Das weit mehr noch Werth hat, als alle die herrlichen Gaben,
Die ich genannt, — das eine Geschenk, womit es bereichert
Unf're Gefilde, weit schöner als ehmals die Fluren von Beth'lem
Wo seines Vaters Heerde einst David, der König, gehütet
Und mit klingender Harfe psalmiret den göttlichen Schafmist: —
Ha! diesen Schafmist lobsing' ich auf's Neue mit Pauken und Cymbeln,
Glorreicher noch als mein Uhrohm von Saron ihn je hat bejubelt!

Ach! meinem Lieblingsthier drohte Gefahr von Philisterbarbaren,
Die mit Freihandel, o Schrecken! dem Lämmlein die Weide entzogen,
Daß es verkümmerte schier und nicht länger die Fluren Ohio's
Düngen mehr konnte mit werthvollen rundlichen schwarzbraunen Kötteln,
Welche dem Boden ausschließlich den fettenden Reichthum verleihen.
Da erstand uns ein Streiter entgegen dem Riesen Goliath,
Wie weiland David zwar klein, doch beschirmet mit mächtigem Haupthelm,
Den schon sein Großvater trug, drum man Großvatershut ihn benannte.
Auf der Wiese zu Sichem geboren war Benni der Kleine;
Weil man dort Schäferei trieb mit Erfolg, so verstand er die Viehzucht.
Diesen glücklichen Helden erkor unser Volk in der Nothzeit
Sich zum Führer im Streit gen die bösen Freihandelsphilister,

Und er befreite das Land von den Feinden des Schafes, des armen,
Denen er glücklich aufs Neue die grünende Weide bereitet.
Sorgsam zu hüten die Lämmlein und daß nicht verloren vom Schafmist
Geh' ein Köttelchen ließ er umzäunen Kolumbia's Wiesen
Mit einem Walle des Schutzzolls so hoch wie die Mauer von China.
Auf daß die Schafzucht gedeihe, belegt' er mit Zehnten die Bürger,
Zwang sie mit blechernen Näpfchen den weidenden Lämmlein zu folgen
Und wo ein Böhnchen entwich dem beschützten schaflichen Hintern
Schnell es zu sammeln und über die Fluren des Landes zu streuen,
Diese auf's Neue zu fetten zur künftigen schaflichen Weide.

Also sing ich den Helden, den frommen Benni von Sichem,
Singe den Mann, der kühn uns befreit von dem Riesen Goliath,
Singe den Schirmherrn des Lamm's, das an Mist, werth neunzig Millionen —
Vollen vierhundert Millionen hebräischen Schekels vergleichbar —
Uns alljährlich erspart, die Fluren des Landes zu fetten!
Heil sei dem Helden, dem kleinen, der wuchtig die Schleuder geschwungen!
Er sei König hinfüro, ein mächtiger Ritter in Schafland,
Zu beherrschen voll Kraft die gesegneten Lämmer und Böcke!
Heil! dreimal Heil! dem edelsten Thier, mir einzig vergleichbar!
Jubelnd erklinge sein Ruhm! Zum kommenden Siege schon winkt uns
Unser Panier — im Wappen der lorbeergekrönete Schafskopf! —
Mächtig hält es empor der glorreiche Führer der Heerde,
Unser siegreiche Ritter, Held Benni der Kleine von Sichem!

# Aus vollem Halse!

**Ringelgedicht vom neuen Hans Dampf in allen Gassen.**

Aus vollem Halse rief Hans Dampf:
Heraus mein Volk! Es gilt ein Kampf,
Ein Kampf, wie keiner noch gesehn.
Ich kommandire, das wird gehn
Aus vollem Halse!

Die Alten, ja, die klopften wohl
Den Franzen aus das Kamisol,
Doch haben sie den Rappelkrampf
Jetzt gegen mich; allein ich stampf
Zu Brei, wer sich entgegenstellt
Dem neuen Herrn im neuen Feld
In dieser meiner neuen Zeit:
So will ich's, so befehl ich's heut
Aus vollem Halse!

Stracks aufgepaßt! So muß es sein!
Ihr Tölpel seht das noch nicht ein,
Daß ich das alles besser weiß!
Es geht nunmehr im neuen Gleis:
Und ziehen auch die Rosse nicht
Und wenn der Wagen auch zerbricht,
Das höchste Recht ist meine Macht!
Nur vorwärts! wenn auch alles kracht! — —
Was? — Das Gesindel steht und lacht
Aus vollem Halse? —

Nur einer ist der kommandirt!
Und wer nicht Ordre gleich parirt,
Der soll bald meine Fuchtel spüren!
Denn ich allein versteh zu führen.
Drum laß ich auch nicht mit mir spassen! —
So tobt Hans Dampf in allen Gassen
Und ruft, der Staat bin ich! — Da kracht
Es rings, und seine ganze Pracht
Zerstiebt in Nichts, daß Alles lacht
Aus vollem Halse.

## Des Königs Versehen.

In Indien lebt' ein König, der hatt' einen weisen Mann,
Der seines Herrn Vertrauen in solchem Grad gewann,
Daß er ihm blindlings folgte, und Alles was er rieth
Im Sinne des Ministers und Magiers entschied.

Einst wollt' der König reisen auf die Fasanenjagd
Mit seinem Hofgefolge. Nur eins ihm Sorge macht:
Ob heute wohl das Wetter auch heiter bleiben mag?
Ob's nicht vielleicht wird regnen noch eh' zu End der Tag?

Den Magier thät er fragen: „Nun sag mir kundig an,
Wie zeigt sich heut das Wetter? Wird uns kein Ahriman —
Von Menschenhaß erfüllet dämonisch wild die Brust —
Mit Sturmgebraus und Regen verderben alle Lust?"

Der Magier stellt die Kreise und Winkel eilig auf,
Und kündet dann dem Herrscher nach der Planeten Lauf:
„Herr König, in drei Tagen ist Luna's Schale voll,
Dann stürzt sie um das Becken, dann regnet es wie toll.

„Doch eh drei Tag verflossen kein feuchter Tropfen fließt,
Denn Ormudz herrscht, der Lichtgott, annoch zu dieser Frist.
Vernehmt es hoher Herrscher, was euer Diener spricht:
Bei Schiwa's langem Barte schwör ich's, heut regnets nicht!"

Der König ritt von dannen. Voll Lust das Jagdhorn schallt.
Schon sehn sie in der Ferne den thierbelebten Wald.
Da treffen sie auf dem Wege ein altes Bäuerlein,
Der haut auf seinen Esel ganz unbarmherzig drein.

„Was quälst du so abscheulich das Thier?" der König spricht,
„Herr König, weil es stellt sich, als plage es die Gicht,
Und ich zur Stadt muß kommen noch vor der Mittagszeit,
Sonst ist mein bischen Waare dem Untergang geweiht." —

„Was hast du in dem Sack dort?" — „Ein Sester feines Mehl,
Und da es heut noch regnet verdirbt es ohne Fehl,
Wenn ich mich nicht beeile. — Daß Wischnu euch behüt!" —
Er peitscht aufs Neu den Esel und baß des Weges zieht.

Mit Lachen zog von dannen des Königs Jagdgefolg:
Was wohl vom Wetter wisse der dumme Bauernlolch!
Doch hatten sie das Spotten getrieben gar nicht lang,
Als schon ein Regenschauer sie auf den Heimweg zwang.

Im Palast angekommen bis auf die Sohle naß,
Rief der erzürnte König den Wessier. Leichenblaß
Und zitternd stand der Magier vor seinem Fürsten da,
Als er in dessen Antlitz das Ungewitter sah.

Du hast mir falsch berichtet, das sollst du büßen schwer!
Laß dich in meinem Reiche betreten nimmermehr!
Ein alter, schlichter Bauer der wußte mehr als du."
Die Höfflingsschaar die nickte, versteht sich, „Ja" dazu.

Dann ließ der König holen den Bauern auf der Stell
Und sprach zu ihm gar freundlich: „Wie wußtest du, Gesell,
Daß es noch heut würd regnen?" — „Ich selber wußt' es nicht,
Es sagte mir's mein Esel," darauf der Bauer spricht.

„Wie konnte der dir's sagen?" der König weiter fragt. —
„Weil er die Ohren recket wenn Regenluft ihn plagt." —
„Gescheidtes Vieh! Es könnte noch mancher Hofmann hier
In Witt'rungskunde lernen von diesem klugen Thier!" —

Da kaufte dann der König vom alten Bäuerlein
Den Esel, und er setzte ihn zum Minister ein.
Und das war sein Versehen! — — — Noch heut das alte Spiel:
Weil seitdem jeder Esel Minister werden will.

# Buch IX.

## Fabeln und Parabeln.

## Arbeit, Reichthum und Hochmuth.

Zur Hochmuth einst der Reichthum sprach,
Als sie zusammen auf der Bahn
Jüngst reis'ten: „Sieh, ich denke nach,
Wenn du und ich nicht mehr fortan
Die Welt belebten, wie sie dann
Vergebens würd zu gehn sich mühen."

„Dein Wort, Herr Reichthum, sicherlich
Ist nur die Wahrheit, denn gediehen
Ist sie ja nur, weil du und ich
Den Lebenstrieb ihr eingehaucht.
Sie würde, wahrlich, bald verrosten,
Wenn wir nicht mehr auf unf're Posten,
Wir, die die Welt so nöthig braucht."

Die Arbeit, welche dies Gespräch
Mit angehört, legt nun zur Seiten
Ihr Werkgeschirr und stellt sich träg,
Und spricht alsdann: „Nur zu, ihr Beiden!
Wir wollen jetzt auch einmal sehn,
Wie ohne mich der Zug wird gehn!"
Drauf setzt sie zu den Andern sich.
Die Hochmuth rümpft darob die Nase.
Ihr Vetter, Reichthum, ärgerlich
Dreht sich herum zu seiner Base.
Das Uebel aber jetzt begann:
Der Zug stand stille auf der Bahn,

„An euer Werk!“ die beiden schrien; —
Sie sahen ihre schlimme Lage:
Die Hochmuth ward bald blaß, bald grün,
Der Reichthum droht mit Hungertage.
Doch Arbeit kehrte dran sich nicht,
Und saß ganz ruhig und gelassen
Und ließ die beiden andern gnassen;
Bis Vetter Reichthum freundlich spricht
Und Base Hochmuth's stolz Gesicht
Das eitle Näschen sinken ließ
Und still sich auf die Lippen biß.
Dann hob sich Arbeit stolz empor —
Wohl zuckte Hohn in ihren Zügen —
Die Räder knarrten wie zuvor
Und neu begann der Zug zu fliegen.

Drum laßt der Arbeit uns fortan
Mehr Achtung noch und Ehr' erweisen:
Denn unser Dasein ist die Bahn,
Die Zeit der Zug, mit dem wir reisen.

## Die Zeiger und das Triebrad.

Ein neu vergoldet Zeigerpaar
Am Zifferblatt der Domuhr spreizte
Hochmüthig sich, weil oft die Schaar
Des Volkes, das die Neugier reizte
Die Zeit zu fragen, nach ihm schaute
Und seiner Weisung sich vertraute.

Stolz wandelt es die stäte Bahn
Und bläht sich auf in seinem Wahn;
Indessen in dem Uhrgehäuse
Das Triebrad fleißig geht und dreht
Und rastlos schreibt die thät'gen Kreise
Und ruhlos müht sich früh und spät.

Das übermüth'ge Zeigerpaar
Spricht zum Gesellen in dem Kasten:
„Geh, spute dich, du bist fürwahr
Doch gar zu träg! Eil sonder Rasten!
Sieh, wie das Volk dort auf uns schaut!
Wir müssen hurtiger uns regen,
Zu zeigen, was die Kunst erbaut,
Uns graziöser noch bewegen!"

„Ei!" spricht das Triebrad, „eitle Narren!
Die ihr mit fremder Kraft euch brüstet,
Ihr dürftet dem die Mahnung sparen,
Der eure Wirken hat gerüstet!

Ohn' meine Kenntniß, wahrlich, wäret
Ihr beide ja nicht werth das Eisen,
Aus dem ihr seid, denn ungenähret
Könnt nimmer euren Weg ihr kreisen.
Gebt acht, ihr stolzen Parasite!
Denn wenn ich einmal nicht mehr will,
Ist's aus mit euch, trotz eurer Bitte:
Ihr stehet müßig dann und still!"

Drob lachten höhnisch nun die beid',
In ihrer Aufgeblasenheit
Und huben an das Rad zu schmähen;
Das aber hörte auf zu gehen
Und sieh, die Zeiger blieben stehen.

* * *

Die Geister, die das Große schaffen
Und die, bescheiden, nicht mit ihrem Wissen prahlen,
Die werden oft beraubt von parasit'schen Laffen,
Die gleichsam für den Lohn, den sie bezahlen,
Das Wissen mitgekauft zu haben meinen,
Und deshalb auch für besser wollen scheinen
Als sie es wirklich sind; und die mit Schmähung
Noch die belohnen, denen sie's zu danken,
Daß sie nicht gleich erkannt in ihrer Blähung.
Daß man mit Schuften ewig sich muß zanken!

## Frosch und Nachtigall.

Ein Frosch lauschte einst dem entzückenden Gesang einer Nachtigall, Durch die herrlichen Melodien Philomelens angeregt, wollte auch er seine Stimme zu einem Lied erheben und fing sogleich an, sein quak! quak! quak! im Takt erschallen zu lassen. Von den häßlichen Tönen erschreckt, stellte die Nachtigall ihren elegischen Gesang ein.

„Da haben wir's ja!" rief der Frosch voll Freude. „Sie bildet sich Wunder ein, wie schön sie sänge, aber kaum läßt Unsereiner sein kunstgeübtes Lied ertönen, so scheut sie sich der Wette und muß schweigen." Vor Vergnügen über den vermeintlichen Sieg quakte er die ganze Nacht fort.

## Bußhard und Lerche.

Ich freß mich satt am Aas,
Da habe ich doch was!
Doch du singst immerfort
In hohen Lüften dort:
Was bringt der Sang dir ein?"
So sprach der Falk'. — „Gemein!"
Die Lerch' entgegnet schnell,
Und wirbelt klar und hell:
„Mein Sang erfreut die Welt!
Wem wohl dein Fraß gefällt?"

## Mops und Hofhund.

Möpschen, das kleine Schooßhündchen, kam täglich zu seiner Herrin und bellte mit seinem dünnen Stimmchen auf prahlerische Weise: — „Seht, Mylady, welch ein werthvolles Thier ich bin! Ich bin wachsam jede Nacht und verscheuche mit meinem Gebell alle Diebe und Einbrecher, welche das Haus bedrohen, indessen Phylax, der träge Hofhund, gemächlich in seinem Hause schläft und alles um sich her ruhig geschehen läßt. Wahrlich, ohne mich, Mylady, wäret ihr bereits um all euer Geld und Habe beraubt; denn ich hörte neulich, wie ein Dieb zu einem andern sagte, wenn es nicht für den wachsamen Hund wäre, so hätte er euch längst bestohlen. Seht, Mylady, dieser wachsame Hund bin ich, das kann Phylax nicht sein, denn der thut ja den Mund nicht auf. Weshalb aber jagt ihr diesen nicht fort und verschwendet täglich so große Stücke Fleisch an ihn? Phylax verdient, wahrlich, das Futter nicht, welches er bekommt.“ Also sprach Möpschen und schloß mit einem spitzigen Gebell: bäff, bäff, bäff, bäff, bäff!

Und Mylady gab dem kleinen Schmarotzer ein Stück Zucker und nahm ihn auf ihren Schooß und streichelte und hätschelte ihn. Am Abend stand Möpschen wieder vor der Thür und bellte jeden Spaziergänger an, der vorbei ging: bäff, bäff, bäff, bäff! Und er bildete sich ein, daß sich alles vor ihm fürchte, weil die kleinen Kinder bei seinem Gebell ihm aus dem Wege gingen. Am andern Morgen aber prahlte er aufs Neue und schimpfte auf Phylax, den Hofhund, weil der nicht jeden friedlichen Spaziergänger wie ein Mops anbellte.

Da kam in einer Nacht ein wirklicher Dieb, um einzubrechen. Möpschen, welches sonst so eifrig bellte, kniff, sobald der Dieb in den Hof kam, das kleine Schwänzchen zwischen die Beine und lief lautlos davon. Als aber der Dieb Anstalten machte, durch das Fenster einzubrechen, sprang Phylax, der bisher geschwiegen hatte, plötzlich hinzu, faßte den Dieb am Bein und hielt ihn fest, bis der Hausknecht kam, ihn ergriff und der Polizei überlieferte. Möpschen bellte jedoch am andern Morgen wieder fort und prahlte mit seinem Muth und schimpfte über Phylax, wie ein Preß-Jere-

mias und rief: „Ja, diesen Dieb hast du wohl erwischt, aber den, der am andern Abend vorbei ging, hast du nicht angehalten, hast ihn nicht einmal angebellt.“ „Dummer Mops,“ rief Phylax, „was verstehst denn du davon! Das war gar kein Dieb, das war nur ein Spaziergänger!“

* * *

Manche feinwollende Kritiker sind wie die Möpse, die stets dort bellen, wo es nichts gilt, aber mit zwischen den Beinen eingeklemmten Schwänzchen in ihr Hundehäuschen kriechen, wenn ein wirklicher Dieb kommt. — — — Wer kümmert sich wohl um das Gebell eines Mopses!

## Der Maulwurf.

Was gibt es Schöners als im Boden wühlen,
Wo uns bescheint kein eitles Sonnenlicht!
Genügsamkeit kann jeden Wunsch erfüllen:
Wir buhlen, ehrgeizvoll, um Ruhm ja nicht.
Uns gilt der niedre Haufen, den wir heben,
Weit wicht'ger als der Anden höchstes Haupt,
Zu dem empor die stolzen Adler schweben,
Mit Sehnsuchtsmacht, die jeden Frieden raubt.
Was frommts dem Aar, so mühvoll sich zu quälen?
Ob auch die Welt bewundert seinen Flug! —
Für uns genügsam kleine Maulwurfsseelen,
Da ist ein Maulwurfshaufen hoch genug.

## Vorsicht.

Wenn ich einmal in's Wasser geh,
So binde ich, der Vorsicht wegen,
Zwei Blasen um, daß auf der Höh'
Der Flut ich mich kann schwimmend legen."
So sprach Herr Klug. — Gedacht, gethan!
Er bindet sich die Blasen an.
Doch sollt' er schwimmend fast ertrinken,
Denn sieh, die tück'sche Blas', o weh!
Ließ seinen Obertheil versinken
Und hielt die Beine in der Höh',
Und wär nicht Hülfe schnell gekommen,
Er hätte sich zu tod' geschwommen!

„Das nächstemal," verbessert er,
„Da nehm ich mit zwei Bügeleisen,
Womit die Füße ich beschwer,
Auf daß der Kopf muß oben kreisen."
So wähnt Herr Klug. — Gedacht, gethan!
Er bindet sich die Eisen an
Und stürzt sich in die nassen Wellen.
Das war probat! denn das Gewicht
Macht' seine Beine abwärts schnellen;
Doch zog es auch den armen Wicht
In's feuchte Grab. — Auf seinem Leichenstein
Da gruben sie ihm diese Widmung ein:
„Hier liegt Herr Klug, der sich den Ruhm erworben,
Daß er an lauter Vorsicht ist gestorben."

* * *

Die Lehre ist dir unbekannt? — — —
So höre, Freund, wohl manche Theorie
Ist gut; doch willst du je befolgen sie,
So thu es praktisch, mit Verstand.

# Die Biene.

Emsiges Bienelein, ei! schon so früh fleißig? Noch ist die Sonne nicht aufgestanden; und die Fee der Nacht begießt noch die schlummertrunkenen Blumen, auf daß sie, wenn sie aufwachen, sich die Aeuglein waschen können mit frischem Thau.

Was treibt dich, emsiges Bienlein, so sehr auf die Arbeit? Ist es die Mutter, welche dich weckte aus dem sanften Schlummer? Habt ihr Armuth und Noth im Haushalte, daß du so früh schon Nahrung suchen mußt für dich und die Deinen?

Du thust es freiwillig und gern, sagst du; du hast Freude an der Arbeit und fühlst dich glücklich, indem du siehst, wie eure gemeinsamen Schätze mit jedem Tag mehr und mehr zunehmen und der Bienenkorb immer reicher wird.

Letzte Nacht sah ich dich noch spät, als du Honig suchtest von der Blüte der Akazie. Jetzt wartest du gewiß, daß die Primel ihren Kelch für dich öffnet, damit nicht ein Anderer dir zuvorkommt.

Du scheinst ein Geizhals zu sein, indem du spät und früh zusammenraffst die goldenen Vorräthe mit hastigem Eifer. Den ganzen Sommer häufst du auf und sparst und sparst die Schätze deines Fleißes.

Bedenkst du auch wohl, emsige Biene, was der Lohn sein wird von deinem Fleiß? Wenn die Blüte des Eppichs stirbt und die letzte Aster hinwelkt, dann ist das Werk des Jahres gethan. Dann kommen die Drohnen und rauben dir den Vorrath deiner Kammer, und all dein Mühen ist für sie, für sie allein. Dann wehe dir, du emsige kleine Biene!

* * *

Volk der Vereinigten Staaten, verstehst du das Gleichniß? Dann fall in gerechtem Zorn her über die Drohnen des Monopols, die dich beherrschen, und tödte sie an der Wahlurne mit deiner Waffe, dem Stachel des Stimmrechts!

## Spatz und Schwälberich.

Zum Schwälbrich spricht der Nachbar Spatz.
„Ich kann dich nicht begreifen,
Daß du mit deinem lieben Schatz
Stets mußt die Welt durchstreifen!
Wohl ist es Ungenügsamkeit,
Daß ihr die Heimath fliehet,
Die doch so viel des Guten beut,
Und in die Fremde ziehet.

Mein Weib und ich, wir denken so,
Daß auch im Heimathlande
Man leben kann vergnügt und froh,
Wenn man in seinem Stande,
Wie's Sitte ist, sich redlich nährt,
Durch Murren und Verlangen
Nach fremdem Tand und fremdem Werth
Nicht bleichen läßt die Wangen.

Wohl drückt uns manchmal Sorg' und Noth,
Doch das muß man erdulden.
Man plagt uns auch und schießt uns todt,
Ohn' sonderes Verschulden.
So war's vordem, so ist es heut,
So wird's auch fürder passen:
Das Recht der hohen Obrigkeit
Wir müssen's gelten lassen.

Wenn man uns hetzt, wenn man uns jagt,
Wir ducken uns zufrieden.
Was ihr von fremder Freiheit sagt,
Die uns hier nicht beschieden,
So hat's vielleicht die Richtigkeit;
Doch will es mich gemahnen,
Was hier nicht ist, das such nicht weit! —
Ich bleib im Land der Ahnen."

„Herr Nachbar," drauf der Schwälbrich spricht,
„Ihr möget euch begnügen
Mit eurem Loos; wir Schwalben nicht,
Wir können uns nicht fügen.
So lang zum Fluge frei die Luft,
Mag's uns hier wohl behagen;
Doch eingezwänzt in Wintersgruft,
Das läßt sich nicht ertragen.

Seid ihr getrost nur immerhin
Geduckte Unterthanen:
Der edlen Freiheit hohen Sinn
Vermögt ihr nicht zu ahnen!
Wohl ist beschwerlich unser Zug,
Weil Meer und Stürme dräuen,
Doch wird den fesselfreien Flug
Der kühne Geist nicht scheuen.

Pickt ihr die dürft'gen Körner nur
Und kriecht in eure Kammern,
Wenn Frost, Tyrann, beherrscht die Flur
Und läßt in Noth euch jammern!
Doch nennet es nicht leeren Wahn,
Den nur ein Thor läßt gelten:
Daß über'm weiten Ozean
Auch liegen schöne Welten!"

# Wie der Ochsenfrosch König der Amphibien wurde.

Als die vierfüßigen Thiere sich den Löwen und die Vögel den Adler zu ihren Königen erwählt hatten, dehnte sich die Sucht nach einem monarchischen Oberhaupt auch auf die Amphibien aus. Daß die Fische nicht zur Königswahl gekommen waren, hatte seinen Grund wohl darin, daß sie eben stumm sind, und so lebt das schuppige Wasservolk noch immer in seiner kommunistischen Republik fort, ohne die animalische Welt mit politischem und sonstigem Klatsch und Lärm anzufüllen. Die Amphibien aber hatten mindestens einige zahlreiche Geschlechter unter sich, denen der Schöpfer die Sprache verliehen: die Seehunde, Frösche 2c. So beriefen denn diese Zwitterwesen zwischen Wasser und Luft eine Versammlung am Rand einer Bucht, wo auch ein Mühlenteich in der Nähe war, zur Königswahl. Hier erschienen die schwerfällige Schildkröte und die behende Wassereidechse, der fleißige Biber und die träge Kröte, die Schwimmkünstler des Meeres, Seehund und Seelöwe, die naschhafte Wasserratte und der frugale Frosch, sowie alle die andern Geschlechter der Amphibien.

Nachdem die Versammlung durch das Krokodil zur Ordnung gerufen und das Bisam zum Sekretär ernannt worden war, machte der Seehund den Vorschlag, die Schildkröte zum König zu wählen, weil sie königlichen Panzer und Schild trage und das schärfste und schneidigste Gebiß von allen Amphibien besitze. Hierüber entstand eine lebhafte Debatte, wobei sich vornehmlich die Frösche durch ihr lautes Gekoaxe hervorthaten, so daß kein Anderer zu Worte kommen konnte. Ein mächtig dicker Ochsenfrosch war es hauptsächlich, welcher beständig das Wort hatte:

„Herr Obmann! Unter allen Amphibien gibt es sicherlich kein Thier, welches untauglicher ist, um das erhabene Amt einer königlichen Majestät unter uns zu bekleiden, als gerade die Schildkröte. Erstens, ist sie viel zu schwerfällig, um sich auf dem Lande fortzubewegen. Und zweitens, wenn sie auch das schneidigste Gebiß von uns Allen besitzt, so ist sie doch wegen ihres

winzigen Sprachorgans unpraktisch, weil sie nicht als Wortführer sich hervorzuthun im Stande ist. Wir müssen einen gewaltigen Redner haben, der Feuerraketen sprudeln kann, wie Joseph der "Firecracker" oder wie ich mit meiner brüllend kroachzenden Stimme. Drittens, besitzt sie nicht genügend staatswissenschaftliche, politische Kenntnisse, um über Rechte und Pflichten urtheilen zu können. Hätte sie Kant, Pufendorf, Hugo Grotius, Blackstone, das Corpus Juris Justiniani, die Pandekten, das Code Napoleon und die Temperenzgesetze von Ohio gelesen, wie ich, so möchte sie für den wichtigen Posten eines Königs tauchlicher sein, als jetzt."

„Hurrah!" schrien mit lautem koax! koax! sämmtliche größere und kleinere Frösche. „Der Ochsenfrosch soll leben! — Wir schlagen den Ochsenfrosch zum König vor!"

Als nun der Vorsitzer über diesen Antrag, den Ochsenfrosch zum König zu erklären, abstimmen ließ, da schrien die Frösche mit so lautem Gekoaxe, daß sie die Stimmen aller Andern übertönten, und darauf wurde der Ochsenfrosch zum König der Amphibien ausgerufen, worüber sich der neue König so aufblähte, daß er platzte.

Kaum war der erste König zerplatzt, da wurde eine Neuwahl gehalten und der nächstdickste Ochsenfrosch zum Nachfolger erkoren. Erbost über das Geschrei der Frösche zogen Krokodil, Seehund, Walruß und alle größeren Amphibien davon. Nun führten die Frösche am Ufer des Mühlenteiches einen Freudentanz auf und pochten und schrien, was sie für große Heldenthaten unter ihrem König ausführen würden. Und wie sie noch im höchsten Jubel umherhüpften, kommt der Storch geflogen, und mit einem Schreckenskoax plumpsten alle Frösche in den Teich.

* * *

Nicht wahrer Werth gilt in der Welt:
Maulheldenthum steht hoch im Feld! —
Besieht man aber sich die Fratzen,
Dann müssen, wie der Frosch, sie platzen.

## Die Rose und der Zephyr.

Einst im blühenden Garten erblickte ein Röschen den Zephyr.
Leichtsinnig lüstern erharrt ihn sie, den schmucken Galan,
Um in kos'ger Umarmung ein süßes Küßchen zu naschen.
Säuselnd der Stutzer erscheint, spähet das schmachtende Kind,
Und umflattert die Schöne: mit Tändeln berückt er die Sinne,
Kosend umschlingt er sie — husch! flattert er wieder davon. —
Ach! nicht länger mehr sehn wir im reizenden Purpur sie glühen
Und auf dem Busch zerstreut welken die Blätter dahin.
Nur die jüngeren Schwestern, die jene Liebe nicht ahnten,
Zeigen uns, schöner erblüht, was ihre Schwester verlor.

## Der Wanderer.

Ueber die braune Haide zog
Ein Wandersmann.
Da kam ein Sturm heran,
Der brausend des Waldes Bäume bog.
Er schnaubte näher. Mit wilder Wuth
Wollt' reißen vom Haupt er des Wanderers Hut.
Doch dieser lachte dem Wütherich Hohn,
Hielt fest den Hut, bis der Sturm entflohn.

Und weiter gingen des Wanderers Schritte,
Bis um des Tages Mitte
Die Sonne sandt' ihren milden Strahl
Auf Berg und Thal.
Der Strahl ward wärmer, er brannte heiß;
Da sank des Wanderers fester Muth:
Er lüftet den Hut
Und trocknet sich von der Stirn den Schweiß.

* * *

Was der Wütherich nicht mit Gewalt kann erzwingen,
Mag leicht der sonnigen Liebe gelingen.

## Die verwandelte Taube.

Eine schöne Taube hatte so viel Rühmens von der Weisheit gehört, daß sie große Sehnsucht bekam, auch eine Philosophin werden zu wollen. Sie wandte sich deshalb an Minerva und bat diese, ihr das Geheimniß der Weisheit mitzutheilen.

„Bedenke, schöne Taube, Liebling meiner Schwester Kythere," entgegnete ihr die Tochter Jovi's, „bedenke, was du von mir forderst! Es wird dir dein schönes Gewand kosten und deine Anmuth und deine holdseligen Taubenaugen. Du wirst nicht länger girren können in Liebe, sondern ein unheimliches Geheul wird aus deiner Kehle tönen. Kein helles Sonnenlicht wird dich mehr erfreuen; einsam und von allen deines Geschlechts gemieden, wirst du umherirren in den finstern Dickichten der Wälder und den öden Klüften der Felsen. Ich warne dich, Kind, stehe ab von deinem thörichten Begehren!"

Vergebens! Die Taube ward immer dringlicher mit ihrer Bitte. — „Ach!" sprach sie, „mächtige Tochter des Zeus, ich werde mich zeitlebens unglücklich fühlen, wenn du mir meinen Wunsch nicht gewährst, nach dem ich so sehnlichst verlange. Warum sollte nicht auch eine Taube die Weisheit suchen dürfen, deren Ruhm die ganze Welt erfüllt? Ich bitte dich inständigst, hohe Göttin, gewähre mein sehnendes Verlangen!"

„Nun wohlan!" erwiderte Minerva, „so folge mir; aber bedenke, daß du von dem einmal betretenen Weg nie wieder umkehren kannst. Daß du auf ewig allen Freuden und allem Leben deines Geschlechts entsagen mußt!"

Die Taube blieb beharrlich bei ihrer Bitte. Da nahm Minerva sie mit in den Wald, wo sich die Weisheit verborgen hielt. Sie wies ihr eine finstere, unheimliche Höhle in einem öden Felsen an und befahl ihr, dort hinabzusteigen, da auf dem Boden dieser Höhle das Gold der Weisheit sich befände. Die Taube begann nun ihren Weg in die Höhle zu nehmen. Finsterniß umgab sie von allen Seiten. Schlangen und Kröten und Molchen

begegnete sie auf ihrem mühevollen Gange. Immer enger und rauher ward der Weg, den sie sich oft mit dem Schnabel erweitern mußte. An dem harten Gestein riß sie sich ihr schönes Gefieder aus und wurde ganz struppig. Ihr Schnabel ward von dem vielen Picken, womit sie sich durch die Enge arbeiten mußte, dick und gekrümmt, wie der Schnabel eines Habichts; ihre Füße erhielten von dem Scharren und Kratzen starke Krallen und ihr Kopf, den sie in der Finsterniß oft anstieß, schwoll zu einer unförmlichen Größe und Gestalt; die Dunkelheit endlich erweiterte und schärfte ihre Augen so sehr, daß sie funkelnd zu beiden Seiten des gekrümmten Schnabels hervortraten, schier die Hälfte des Kopfes füllend.

Nach unsäglichem Bemühen gelangte sie endlich auf den Abgrund der Höhle und erblickte dort das Gold der Weisheit im tiefsten Schachte. Mit Anstrengung brach sie ein Körnchen los und flog damit zu ihren Schwestern, um diesen, stolzen Gefühles, den Schatz zu zeigen. Aber wie erstaunte sie, als die Ihrigen erschrocken auseinanderstoben, wie vor einem Habicht. Wohin sie sich auch wandte, flogen alle Tauben davon. Und nicht allein das, sondern die Krähen und Elstern und Dohlen und selbst die Spatzen in großen Schaaren verfolgten sie mit lautem Geschrei, mit den Schnäbeln nach ihren funkelnden Augen stoßend, so daß sie sich ängstlich wieder zurückflüchten mußte nach dem finsteren Walde, wo sie seitdem lebt — eine Eule.

* * *

Tiefe Forschungen, welche langes, fortgesetztes Studium, Nachsinnen und Grübeln benöthigen, sind edel, aber schwer zu bewältigen, und schicken sich nicht für ein Geschlecht, dessen ungezwungenen Reize eine schöne Natur äußern sollen.

## Die beiden Regentropfen.

Zwei Regentropfen hoch im Aether schwammen,
Sie sah ein Hirtenknabe niedersinken.
Den einen traf des Sonnenlichtes Blinken,
Er schien dem Jölas wie Karfunkelflammen.
Der andre Tropfen hatte nicht das Glück,
Daß ihn das Sonnenlicht bestrahlte
Und in Brillantenfarben malte;
Er sank fast ungesehn zurück,
Ein schlichter, grauer Tropfen. Jölas sah
In eine Pfütze den Karfunkel fallen
Und mit dem Schlamm sich mischen; doch ganz nah
Der Pfütze blühte eine weiße Rose,
In deren Kelch der graue Tropfen fiel,
Der nun erglänzt im schönsten Farbenspiel,
Wie Diamant und leuchtende Krystallen;
Und Jölas sieht erstaunt die helle Pracht,
Die aus der Rose ihm entgegen lacht.

* * *

So wechseln auf der Erde oft die Loose!
Wohl mancher, den des Glückes Gunst umschienen,
Fällt und versinkt in seine Nichtigkeit;
Indeß ein andrer, heut im schlichten Kleid,
Schon morgen pranget in des Glücks Rubinen.

## Frosch, Aal und Storch.

Aal und Frosch in einem Teiche
Lebten flott zusammen.
Beiden trieb die Lust, die gleiche,
Recht im Sumpf zu schlammen.

Nur die Störche und die Hechte
Machten ihnen Sorgen:
Furcht oft hielt die Schlemmerknechte
Im Morast verborgen.

Während im Geheimen mästet
Sich der Aal die Wampe,
Liebt der Frosch es, daß er gästet
Bei des Mondwirths Lampe.

„Offen," ruft er, „will ich zechen,
Wie es mir behaget!
Wer darf Freiheit ab mir sprechen?
Muckerei nur plaget!"

Und so quakt er unabläſſig
Nächtens bis zum Morgen.
Doch der Aal, stumm und gefräßig,
Will am Fraß fast worgen.

Kaum begann der Tag zu hellen,
Kommt der Storch gegangen,
Um sich in des Teiches Wellen
Einen Schmaus zu fangen.

Frosch und Aal, die Sumpfesbürger,
Sich nun rasch verstecken,
Daß der Storch, der grimme Würger,
Sie nicht mög entdecken.

Dieser mit den langen Beinen
Strampelt auf und nieder,
Tritt den Aal, der schier will weinen,
Auf die runden Glieder.

Schon dünkt Glattbauch sich verloren;
Da taucht ein Gedanke
Schnell ihm auf; und in die Ohren
Raunt dem Frosch der Schlanke:

„Jetzo, Froschheld, wird sich's lohnen,
Dein Prinzip zu preisen,
Und die Freiheit der Personen
Rechtlich zu beweisen!

„Hast du Muth, ei! so erkläre
Offen jetzt dem Richter
Storch den Grundsatz deiner Lehre,
Und den Streit dann schlicht' er."

Also reizt den Frosch der Glatte
Schlau in sein Verderben,
Denn der Thor hüpft auf die Matte,
Will sich Recht erwerben.

Und er bläht sich auf und hebet
Quakend an zu reden:
„Hoher Richter, was da lebet,
Dem hat einem jeden

„Gott naturgemäße Rechte
In der Welt gegeben;
Freiheit jeglichem Geschlechte,
Nach dem Glück zu streben;

„Freiheit, so sich zu vergnügen,
Wie's ihm mag gefallen,
Ohne Heucheln, ohne Lügen,
Einem so wie Allen!"

Dann sich wendend zum Genossen,
Der noch fest am Boden
Nicht kann regen seine Flossen,
Spricht er: „Die Methoden

„Deiner Ethik, Augendrehen,
Scheinfromm Achseltragen,
Wirst dem Richter zu gestehen
Du das jetzt auch wagen?" —

Storch, den Aal nun auch zu hören,
Seine Füße lüpfet.
Dieser läßt sich nicht bethören,
Hastig drauf entschlüpfet.

Doch kein Sterbenswörtchen spricht er,
Froh, daß er entgangen. —
Und vom Storch, dem grimmen Richter,
Ward der Frosch gefangen.

* * *

Dumme, wie die Mär beweiset,
Bleiben stets die Alten
Nicht der Frosch wär hier verspeiset,
Hätt' er's Maul gehalten.

# Zipfel.

Zipfel, der kluge Spatz, wollt' einstens dringen
Hoch, stolz empor zu des Parnassus Gipfel
Und regte deshalb seine kleinen Schwingen,
Doch bald erlahmten sie dem armen Zipfel.
Da sah im Thal er einen Adler kreisen.
Ha! dachte schnell der kluge, kluge Zipfel,
Ein Aar muß mir den guten Dienst erweisen
Und mich erheben zu des Berges Gipfel.
Er fliegt dem Lüftenkönig auf den Nacken
Und wird mit Adlerfitt'gen nun getragen,
Bis wo die höchsten Felsenspitzen ragen.
Hier setzt er rasch sich hin auf einen Zacken
Und ruft: „Seht nur, wie hoch ich stieg!
Erkennet an jetzt Zipfel's Sieg!"

Da rauscht empor der stolze Aar
Und schwingt sein mächt'ges Flügelpaar;
Und ein gewalt'ger Windstoß bannte
Den armen Zipfel von der Kante.
Der stürzt hinab aus hoher Luft,
Die ihn nicht trägt, in tiefe Kluft,
Allwo ein Habicht ihn gewahr
Wird und verschlingt mit Haut und Haar.

Im Dorf jedoch, wo Zipfel wohnte,
Und über andre Spatzen thronte,
Da merkt man nicht, daß dieser fehlt,
Bis seine Frau 's der Nachbarin erzählt.

* * *

Der Gipfel ist das Ziel von Kunst und Wissenschaft.
Den Meister trägt dorthin des Geistes Flügelkraft.
Wem diese fehlt, der soll nicht durch Betrug
Erheben sich zum falschen Adlerflug;
Denn für sein thörichtes Vermessen,
Wird Spatz vom Habicht der Kritik gefressen.

## Mimus Polyglottus.

Die schreienden Sittiche und andere eintönige Sänger beneideten den Polyglottus des amerikanischen Urwalds um seine vielgestaltigen Lieder. Diese Neidvögel füllten das Pekan- und Zypressengehölz mit allerlei Klatsch und Verleumdungen und, wie das ja natürlich ist, auch der ungebildete Wald stimmte mit ein in die Verhöhnung des Schönen, so daß der gute Polyglottus keine angenehme Stunde mehr darin verleben konnte.

Den Lästerern zu entgehen, zog Mimus nach dem blühenden, duftenden Magnolienhain und bat diesen um die Gunst, bei ihm wohnen und eine friedliche Heimath genießen zu dürfen, wo er ungestört seine melodischen Weisen erklingen lassen könne.

„Komm nur zu uns," sagten die Magnolien, „wir werden deinen Gesang hochschätzen und damit unsere blühenden Farben und süßen Düfte vereinigen zur höheren und schöneren Kunst."

Seitdem ist das Magnolienwäldchen die Heimath des amerikanischen Meistersängers, wo sich die Künste der Töne und Farben harmonisch verbinden, während die monotonen Schreier ihr Konzert vor dem gemeinen Wald hören lassen und von diesem bewundert werden.

Die wahre Kunst klingt nur vornehmen Ohren:
Am Pöbel geht das Schöne stets verloren.

## Die Kritiker.

Der Vollmond blickte gespensterbleich
Herab auf den algenbedeckten Teich;
Da hüpften die Frösche vor Lust und Wonne
Und schrien: „Ha! seht, welche herrliche Sonne!“

Doch als die Sonne am Morgen erschien,
Da krochen die Frösch' in das sumpfige Grün
Und klagten: „Das grelle Licht muß nichts taugen,
Es blendet uns klugen Fröschen die Augen.“

## Lob des Großen.

Nur das Große rühmst, das Unendliche du! und das Kleine,
Mannigfaltige sei, sagst du, des Lobes nicht werth!
Ist das nicht thörichter Wahn? — So denke den Wald dir, den prächt'gen,
Als einen einzigen Baum. Wahrlich, das wäre ein Baum
Dir nach dem Herzen, nicht wahr? Indessen, wie lange wohl lobtest
Du den Gewaltigen dann in seiner Riesengestalt?
Würdest du nicht voll Sehnsucht zurück dir den Wald wieder wünschen,
Der mit dem bunten Gewirr lieblich die Sinne beglückt?
Nicht im Gigantischen läßt sich die wahre Erhabenheit finden;
Einzig im Wechsel nur schaun stets wir die Größe der Welt.

# Die beiden Apfelbäume.

Zwei Apfelbäume im Garten stehn,
Der eine knorrig gewachsen;
Der andere stolz und schlank und schön,
Mit mächtiger Krone gar üppig zu sehn:
Wer wird diese Bäume wohl taxen?

Voll Eitelkeit blickte der schlanke Baum
Durch den Gartenraum,
Und prahlte mit seinen Zweigen;
Die konnte des einzigen Apfels Gewicht,
So schön er auch prangte mit rundem Gesicht
Und rothen Backen, nicht beugen.
Indessen gebückt der andre stand
Beladen mit Früchten so voll und schwer,
Daß der sorgsame Gärtner es nöthig fand,
Mit Stangen und Sprießen wohl kreuz und quer
Die belasteten Aeste zu stützen
Und vor dem Brechen zu schützen.

„Ha!“ höhnte verächtlich der Stolze, „wie dumm
Bist du, daß du dich trägst so krumm
Mit der schweren Last
Von thörichtem Prast
An jedem Ast!
Ein goldrother Apfel, wie dieser hier,
Genüget mir;
Der schmückt meine herrliche Krone,
Die zur eigenen Zierde ich schone.“

„Mir," spricht der andre darauf, „genügt
Das Loos, das über mein Sein verfügt.
Nicht steh ich üppig zu prangen hier
Zur eig'nen Lust und eitlen Zier
Auf der Gartenflur;
Ich diene dem heil'gen Gesetz der Natur.
Die Früchte, geboren aus meinem Schooß,
Ich nähre sie froh und ziehe sie groß;
Die wiederum dann den Menschen ernähren,
Ihm Freude und süßen Genuß gewähren.
So bin ich nützlich. Du dienst nur zur Pracht.
Drum sorgt auch der Gärtner für mich mit Bedacht,
Gewährt mir Pflege und sucht mich zu schützen
Und hilft, wenn die Last zu groß, mir sie stützen. —
Auf dich hingegen gibt Niemand Acht."

Darob nun der Stolze höhnisch lacht.
Doch war sein Lachen von kurzer Dauer
Und sollte sich bald verwandeln in Trauer,
Denn schon mit der scharfen Axt bewehrt
Der Gärtnersmann sich dem Eitlen näh'rt
Und schlägt ihn nieder mit manchem Streiche
Und hackt in Stücke die Baumesleiche
Und rodet sogar die Wurzeln aus
Und fährt die zerhackten Stücke nach Haus,
Die dort verbrannt zu Asche werden:
Das Ende des Hochmuths auf dieser Erden.

Doch nein! Nichts in der Natur kann vergehen,
Verwandelt muß Alles fortbestehen. —
Auf dem im Garten befreiten Raum,
Wo der Stolze stand,
Da pflanzt des sorgsamen Gärtners Hand
Einen neuen jungkräftig sprossenden Baum
Aus dem Apfelkern des knorrigen Alten,
Auf daß dessen fruchtbar Geschlecht erhalten

Für Kinder und Enkel der Zukunft werde.
Die Asche aber des eitlen Gesellen,
Die sammelt der Gärtner am Feuerherde
Und streut sie auf die gelockerte Erde,
Zur Nahrung der sich entwickelnden Zellen
Des jungen Sprößlings, sie kräftig zu schwellen. —
So muß der Stolz dem Nützlichen dienen,
Wenn auch gezwungen, mit sauern Mienen.

Das eben ist das Schicksal der Welt,
Daß nur sich das Fruchtbare forterhält:
Und was der Natur nicht Opfer zollt —
Mag prunken es auch in eitel Gold —
Das wird, das muß in sich selbst vergehen:
Für dieses gibt es kein Auferstehen.

## Die Kröte.

Eine kleine gift'ge Kröte
Brüstet sich, sie blase Flöte
Kunstgerecht im Takt;
Doch ein Reiher, der beim Fischen
Sie am Kragen packt,
Ruft: „Halt's Maul! du kannst nur zischen."

## Spatzenkritik.

Es flog ein Sperling über das Meer,
Und heimgekehrt begann er zu schwatzen:
„Dem fremden Lande mangelt es sehr
An Kultur — dort gibt es noch keine Spatzen."

# Buch X.

## Kantaten und Festspiel.

# Das Lied der Freude.

**Kantate für Sopran und Bariton Soli, Quartett, Chor und Orchester.**

---

Chor.

Der Lerche gleich,
Die bei des Morgens Strahl,
Wenn Aurora, purpurgeschmückt,
Enteilt dem nächtlichen Thor
Und ihr Goldgespann
Antreibt zum lichten Flug —
Der Lerche gleich,
Die im Blütenthal
Sich erhebt, jubelentzückt,
Und sich schwinget empor,
Aufsteigend himmelan,
Zu begrüßen den göttlichen Zug —
Der Lerche gleich,
Deren jauchzender Sang
Siegend im Aether hallt:
Also ströme reich
Der helle Jubelklang
Mit Allgewalt
Aus der Seele Tiefen hervor,
Zu preisen den Tag der Wonne,
Der siegenden Lebenssonne!

Quartett.

Freude, hehre Himmelstochter,
Steige aus den ew'gen Höhen
Heute nieder, schwebe, schwebe
Segnend über dieses Fest!

Deines Waltens holder Zauber
Füll die Herzen mit Entzücken,
Nähre der Begeistrung Flamme,
Daß sie lodre licht empor!

Chor.

Sie naht, sie naht!
Die Freude naht!
Auf, ihr entgegen!
Genießet schnell
Am Götterquell
Den Himmelssegen!

Baryton Solo.

O Freude, huldbringende Göttin,
Die du triumpfirst über die Trübsal
Und erleichterst der Sterblichen Geschick:
Weile! weile!
Und verkünde das Wort des Trostes
Dem hinsinkenden Leben!

Quartett.

Ist es Hoffnung, die der Jugend
Ewiggrün den Pfad erhellt?
Ist's Bewußtsein treuer Tugend,
Das dem Dasein Trost gesellt?

Sage, holde Freude, sage:
Was bewegt den Menschengeist,
Der dich noch am letzten Tage,
Labespend'rin, selig preis't?

Chor.

Horch! die glorreiche Göttin verkündet,
Was unser Dasein selig verbündet!

Die Freude.

Sopran Solo.

Menschenherz, du Freudenquelle,
Unergründlich, wunderbar,
Stets beweg' ich deine Welle,
Daß sie ströme hell und klar.

Mit der Liebe Zauberstabe
Weck ich sehnsuchtsvoll die Brust:
Gieß dann Hoffnung, süße Labe,
Auf den Strom der trunknen Lust.

Wenn der Wonne Flammen steigen
Zur Erfüllung himmelan —
Treue hemmt den wilden Reigen,
Seelenfriede löscht den Wahn.

Ist der kurze Rausch verglühet,
Starb die letzte Rose dort,
Eine Blume dennoch blühet,
Die Erinn'rung, immerfort.

Strömt mein milder Himmelssegen,
Fliehen Kummer, Leid und Qual;

Jubel klingt auf meinen Wegen,
Wonne herrschet überall.

Spend' ich Sterblichen die Schale,
O, dann wähnt im Heiligthum
Sich der Mensch beim Göttermahle
Trunken im Elysium!

Chor.

Alle dich grüßen,
Himmlische Segenspenderin,
Der zu Füßen
Rings die Sterblichen knien.
Würd'ge uns heute,
Ach! deines Gnadenblicks,
Gieß aus, o Freude,
Auf uns den Kelch des Glücks!

Baryton Solo.

Freunde, seht, die holde Göttin
Hat erhöret unser Flehen:
Heute weilt ihr Flammenauge
Auf dem Fest, das wir begehen.
Selbst am späten Lebensabend
Ueber grauen, jahresalten
Häuptern jugendliche Sonnen,
Morgenliche Zauber walten.

Die Freude.

Glück von dem Himmel hoch
Bringe ich immerdar.
Euch meinen Segen noch
Spende ich manches Jahr.

Ewige Götterluſt
Treibt mich mit heißem Drang:
Juble drum, Menſchenbruſt,
Im frohen Lobgeſang!

Baryton Solo und Chor.

Glück von dem Himmel hoch
Bringet die Göttin dar!
Möge die Freude noch
Segnen uns manches Jahr!

Dir doch, der ew'gen Luſt
Mutter, ſtrömt heißer Dank
Aus der beglückten Bruſt,
Brauſender Lobgeſang!

Zur Feier der

Goldenen Hochzeit von

# Gustav und Sophie Körner.

## Festspiel.

Allegorisches Bild mit Gesang und Tableaus,

in einem Aufzug.

---

Aufgeführt bei der Jubiläumsfeier,

veranstaltet von den Bürgern

in der Stadthalle zu

Belleville, Ill.

17. Juni

1886.

Dem greisen Jubelpaar.

In freundlicher Erinnerung an den
glücklichen Tag seiner

Goldenen Hochzeit,

Hochachtungsvoll gewidmet.

Vom Verfasser.

## Personen:

Der Genius des Lebens.

Die drei Parzen { Klotho. Lachesis. Atropos.

Drei Erscheinungen { Ein Kinderpaar. Ein Brautpaar. Ein Greisenpaar.

Szene: Wald und Felsen. In der Mitte auf dem Felsen ein Tempel der Minerva, dessen Thor geöffnet werden kann. Zur Seite Bäume und ein Felsenweg, der nach dem Tempel führt.

## Erster Auftritt.

Der Genius des Lebens.

Vom Anbeginn der Zeit bin ich bestimmt
Dem Dienst der Schöpfung mich zu weihn, und treu
Hab ich gestanden auf der Wacht des Schicksals,
Jahraus, jahrein gefördert und gepflegt
Das Werdende, das Seiende beschirmt
Mit meiner Götterkraft. Mich hat die Liebe
Herabgesandt aus ihrer Welt; mich haben
Die Stunden und die zephyrgleichen Freuden,
Die mit durchschlung'nem Arm, wie Grazien,
Sich nie verlassen, jauchzend hergeführt,
Auf daß ich hüte, was da Leben athmet.
Das Kind vom ersten Augenblicke an,
Der es in's Dasein führt, bis zu des Greises
Heißfiebernd letztem Pulsschlag, welcher jählings
Den Geist von seiner morschen Hülle trennt,
Sind meiner Obhut sorgend anvertraut.
Des Lebens Jahr ist wie das Jahr der Zeit;
Hat Lenz und Sommer, Herbst und Winter auch,
Ihm knospen Blüten, reifen goldne Saaten,
Ihm fallen Früchte in den Schooß, es webt
Der Winter ihm das weiße Leichentuch.
Aeonen sind bereits dahin geflohen,
Seit sich das Spiel des Daseins wiederholt
In Milliarden immer neuer Bilder;
Und Glück und Unglück sind die Fußgefährten,
Sind Pathen, Brautgefolg und Leichenzug,
Die wechselweis Bestehendes begleiten.

(Klotho erscheint auf dem Felsen mit der Spindel.)

Doch horch! ich hör' der Parzen jüngste Schwester
Sich nahn, und ihre goldne Spindel surrt

Auf's Neue Lebensfäden zu entwickeln
Und junge Dasein mir in treue Hut
Zu geben. Ernst ist zwar in sich genommen
Die Spinnerin, doch allen Wesen hold;
Und wenn mein Aug' nicht trügt, so zeigt ihr Lächeln,
Daß ihr ein Werk gelang von selt'nem Werth,
Ein würdig Dasein, das die Menschheit ehrt.

## Zweiter Auftritt.

Der Genius, Klotho. (Letztere singt im Herabsteigen.)

Es hat meine Hand gesponnen
Einen goldenen Faden fein,
Auch fügt' ich, wohlbesonnen,
Viel hohen Werth hinein.

Die Spindel, dichtgefüllet
Von trefflichstem Gespinnst,
Ein Doppeldasein hüllet —
Hochseltener Gewinnst!

(Sie ist bis auf die Bühne herabgekommen. Die Spindel betrachtend, spricht sie:)

So ist es! Seit Jahrhunderten ist mir
Wohl kaum ein würd'ger Faden so gelungen,
Wie dieser hier. Ich habe sorgsamst auch
Die goldnen Fasern fest und dicht gedreht,
Daß sie voll Dauer sind, und in die Mischung
Die besten Eigenschaften eingestreut:
Gehalt und Kraft vereint, und Glanz und Zartheit
Verliehen dem Gespinnst, der Welt zum Heil,
Der solche Gabe selten wird zu Theil.

(Zu dem Genius gewandt.)

Dir sei dies Kleinod hiermit anvertraut,
Auf das ich große Hoffnungen gebaut;
Du wirst es nun der Schwester übergeben,
Es kunstgeübt zum Dasein auszuweben.

Der Genius.

Fürwahr ein fein Gespinnst! In allen Theilen
Durchaus sich gleich, von ächtem, hohem Werth.
Hier Geistesfrische, dort Gedankenfülle,
Und Wahrheit — ach, so selten nur begehrt —
Gerechtigkeitsgefühl und fester Wille
Und Anmuth auch und sittlich hohe Kraft
Und Sinn für edle Kunst und Wissenschaft. —
Der Weberin will ich's zu bringen eilen.

(Auf den Felsen ab.)

**Dritter Auftritt.**

Klotho allein. (Zum Publikum gewendet.)

Ihr solltet diese Wesen billig kennen,
Die meine Götterspindel euch beschert,
Das Land wohl kennen, dem sie angehört; —
Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den hohen Biedersinn, die reine Sitte,
Der edlen Freiheit besten Sproß genährt:
Das deutsche Vaterland. — Wird man die nennen,
Die für der Menschheit Wohl gewirkt, gestrebt,
Und die in dunkler, schwerer Prüfungsnacht
Der Freiheit selbst zum Opfer sich gebracht
Und bei der Prüfung nimmermehr gebebt,
So werden ihre Namen auch genannt
Im alten, wie im neuen Vaterland. —

Hier schaut die beiden kindlichen Gestalten,
Die nun zum vollen Leben sich entfalten.

(Das Thor des Tempels öffnet sich, und man sieht in bengalischer Beleuchtung zwei Kinder, die dann wieder hinter dem geschlossenen Thor verschwinden. — Klotho ab.)

## Vierter Auftritt.

(Der Genius kehrt zurück, begleitet von Lachesis, die eine Weife trägt und die Spindel abzuweben beginnt.)

Lachesis (beim Weben singt.)

Weife, Schwinge, weife
Zettel fest und Faden,
Daß zur vollen Reife
Dasein mög gerathen.

Füge, Schwinge, füge
Weisheit zu dem Wahren,
Anmuth zur Genüge
Laß mit Schönheit paaren.

(Sie betrachtet mit Wohlgefallen den Anfang des Gewebes und spricht.)

Ei, ei! wie Alles sich so herrlich füget,
Wie Faden glatt an Faden fest sich schmieget!
Fürwahr! es lacht in meiner Götterhand
Verheißungsvoll das köstlichste Gewand!

(Sie fährt fort zu singen und zu weben.)

Schlage, Schwinge, schlage
Goldnen Zwirn zusammen,
Daß nicht Sorg' und Plage
Dasein mög verdammen.

Dann wird einst das Leben,
Das ich hier verbinde
Für die Welt ergeben
Segenvoll Gewinde.

(Sie wird immer schneller in ihrem Gesang und auch die Schwinge folgt dem Takt der Verse in größerer Hast, so daß der Faden der Spindel rasch sich abzuwickeln beginnt.)

Der Genius (sie in ihrer Eile hemmend.)

Halt ein, o Lachesis, in deinem Eifer!
Nicht ziemt es sich, mit solchen raschen Sprüngen
Ein edeles Gespinnste zu vergeuden,
Dem deine Schwester höchsten Fleiß gewidmet!
Bedenke, daß ein jeder Schlag der Schwinge
Den Sterblichen ein Jahr des Lebens deutet.

Lachesis (langsamer webend).

Die Jugend dürstet stets nach neuen Freuden,
Nach neuer Lust; ihr schlägt zu träg der Puls
Und Vorwärts! klingt ihr Ruf. Nicht kümmert
Die Jugend sich, daß schnell das Dasein flieht.
Genießen will sie, ob auch der Genuß
Den allzustraff gezog'nen Faden reißt.
Sie folgt zu gern des leichten Dichters Lehre:
„Genießt und liebt, weil euch die Jugend winkt,
Sie wird verblühn, genießt und liebt und trinkt!" —
So muß denn hastig auch die Schwinge schweben
Mir in der Hand bei jedem jungen Leben.
Nicht ist das unbedachte Spiel vergebens! —
Ein Fühlen ist's, ein Wagen seiner Kraft,
Eh sich der Geist entringt der Kindheit Haft
Und eintritt in die Bahn des ernsten Strebens.
Doch ist der erste wilde Rausch verflüchtigt,

Zieht reine Liebe in die Herzen ein,
Dann wird der Jugendmuth von selbst beschwichtigt,
Und süßer Friede löst die herbe Pein.
So folgt der Frühlingswolke, die im Schauer
Sich kaum ergossen und dann schnell entflogen,
Der Sonne heitrer Strahl, der nun auf grauer,
Auf finstrer Wand erhebt den farb'gen Bogen.
Im tiefsten Heiligthum der Seele liegt
Der Zug, die Leidenschaften zu versöhnen;
Und in der Harmonie, die sie besiegt,
Der Trieb des Guten und der Quell des Schönen.

(Sie webt weiter. Atropos, im schwarzen Gewand, wird auf dem Felsen sichtbar, während der Genius folgende Worte spricht.)

Der Genius.

Ein weises Wort. — Nun, hoffen wir das Beste:
Daß nicht in seinem ersten Keim, erzeugt
Durch falschen Wahn, der holde Jugendtrieb
Dem Uebermaß der Lust sich mög ergeben.
Drum sei bedacht, in dein Gewebe auch
Besonnenheit und Ruhe einzuflechten,
Auf daß die finstre Schwester, die das Schicksal
Bestimmt, den Lebensfaden zu zerstören,
Nicht in den Taumel ausgelaß'ner Freuden,
Wie sie so gern es thut, sich mischt, und dann
Den lüsternen Akkord, der jeden Sinn bethört,
Mit jähem Schnitt in Dissonanz verkehrt.

Lachesis.

Nicht ohne Prüfung reift zum vollen Leben
Das Kind heran. Des Daseins Pilgerbahn,
Sie birgt Gefahren so für Weib als Mann
Und dunkle Wolken jeden Pfad umschweben.

(Auf das Gewebe deutend.)

Sieh hier den Schatten, der dem Jüngling droht!
Mög er verwehen, eh ihn trifft der Tod! —
Denn seinem Herzen ward der reiche Segen,
Der heiße Pulsschlag für das Vaterland,
Für Freiheit anvertraut, die kühne Hand,
Die für das Recht auch eintritt allerwegen!

## Fünfter Auftritt.

(Atropos ist unterdessen bis zu der Weise herangekommen und versucht, mit ihrer Scheere den Faden zu durchschneiden. Klotho, welche von der entgegengesetzten Seite kam, fällt ihr in den Arm und verhindert den Vollzug des Schicksals. Man hört in diesem Augenblick hinter der Szene das knattern von Gewehren, wie bei einem Gefecht. In dem Tempel erscheinen in blutrother Schrift die Worte: „Frankfurt, den 3. April 1833.")

Lachesis und Klotho (die ersten Worte zugleich, dann Klotho).

Halt ein! halt ein! — O strenge Schwester, lasse
Erbarmen deinen harten Busen rühren!
Laß, was ich sorgsam spann, nicht deinem Hasse
Zum Opfer fallen! Große Thaten führen
Der Zukunft Fäden noch, die ich gewunden.
Sieh hier in dem Gespinnste diese Fülle
Des köstlichsten Talents, den Edelmuth,
Den Sinn für alles Das, was schön und gut;
Dazu der unerschrock'ne, feste Wille! —

Atropos (ihr in's Wort fallend).

Ich bin zum strengen Richteramt verbunden:
Der eigne Antrieb nicht, des Schicksals Schluß
Bestimmt mich, zu vollziehn das harte Muß!

Lachesis.

O laß mich, Schwester, dieses Werk vollenden,
Das ich begann mit hoffnungsvollen Händen!

Der Genius (zwischen Atropos und die Weise tretend).

Halt ein, o Göttin! lasse dich erweichen!
Dies Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das ungekannt verschwindet im Gedränge!
Laß es zur Größe blühn, zur thatenreichen!
Auch ich bin durch der Götter Schluß bestimmt,
Zu wachen über Das was Leben hauchet,
So lange noch des Daseins Funke glimmt,
Bis Pluto in den Stix die Fackel tauchet.
Der Gott des Hades läßt durch mich verkünden,
Daß er noch nicht den Schatten zu sich fodert,
Aus wohl vom Götterrath erwog'nen Gründen.
Ich soll des Amtes noch, des hohen, walten
Ob diesem Dasein, dessen Flamme lodert,
Das kaum begann sich fruchtbar zu entfalten.
Doch soll ich aus der Heimath fort ihn führen:
Im Westen wird ein junges Volk er zieren.

Atropos.

Wohlan, es sei! Das Schicksal ist gewogen,
Der grause Spruch, er bleibe unvollzogen!

(Sie schreitet langsam von der Szene.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Atropos.

Der Genius (zu Lachesis).

So ist die Frist gewährt. Ein langes Leben
Seh doppelt ich entgleiten deiner Weise.

Des Daseins Glück gestaltet sich zur Reife:
Fahr fort, es zur Vollendung auszuweben!

Lachesis (weiter webend).

Sieh, wie sich hold die goldnen Fäden schmiegen
Zum glücklichsten Gewebe meiner Hand.
Schon keimt der ersten Liebe süßes Band: —
O mög die Tugend mit der Liebe siegen!

Der Genius.

Genüsse, Freuden, welche Thoren schmecken,
Sind nicht der edlen Liebe wahres Ziel.
Nein, nein! ihr mild vergötterndes Gefühl
Wird stets den Sinn der hohen Tugend wecken.
Die ächte Liebe ist ein süßer Zwang,
Ein unbewußter, heißer Seelendrang,
Der auf geheimnißvoll verschlung'nen Wegen
Das Herz dem Herzen führet still entgegen.
Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden Trieb in reine Harmonie
Sie lächelt sanft erröthend auf den Wangen,
Und was geschieht glänzt doppelt schön durch sie.
Es nimmt so mächtig nicht mit ihrem Schein
Die Tugend selbst, als durch die Anmuth ein,
Die Liebe ihr verleiht. Auf jede Pflicht
Gießt sie des Reizes holdes Zauberlicht.
Die Liebe strebt des Herzens werth zu werden,
Das ungetheilte Zärtlichkeit gewann;
Sie schöpft sogar die Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück dadurch gewinnen kann.
So flechte dann die höchsten Seelentriebe
Auch ein in das Gewebe: Treue, Liebe!

Lachesis.

Wohl, es geschah! schau her, was ich verbunden,
Hat auch in Liebe minnig sich gefunden.

(Nach dem Tempel zeigend.)

Dort stehn in Wonne sie und Amor flüstert zu:
„Du bist's, sie suchet dich! Sie ist's, sie suchest du!"

(Im Tempel erscheint ein Brautpaar, das sich die Hände reicht. Darüber schwebt Amor, mit gespanntem Bogen auf die Gruppe zielend.)

(Lachesis weiter webend, während Klotho die Spindel hält. Sie singen folgenden)

**Wechselgesang.**

Klotho.

Stille Freuden
Nun geleiten
Segnend dich, beglücktes Paar!
Im Genießen
Minnig fließen
Wochen, Monde, Jahr auf Jahr.
Diese Weihe
Hold gedeihe,
Tugend möge euch umwehn;
Werth des Lebens,
Nicht vergebens
Wirst du dann vorübergehn.

Lachesis.

Lauter Sonnen,
Lauter Wonnen
Flößen Ueberdruß nur ein.
Ernste Tage,
Last und Plage
Müssen auch darunter sein.

Kämpft den klaren
Kampf des Wahren,
Er verleiht dem Dasein Glanz;
Euer Streben
Dann wird weben
Palmen in den Myrtenkranz.

Der Genius.

Der süße Traum, der Jugend heißes Sehnen
Sind nun bis zur Erfüllung reich gediehen
Und aufgeschlossen ist des Lebens Schrein
Dem holden Paar. Voll frohen Muthes steuern
Hinaus sie in das unbekannte Meer
Der Zukunft. Wonnelachend ruht die Flut,
Die still und klar vor ihren Augen glänzt,
Und heiter spiegeln sich darin die Sterne.
O süßer, süßer Traum! — Das leichte Schifflein
Beladen ist es mit der Liebe Fracht,
Die Hoffnung spannt das Segel auf die Raen
Und an dem Steuer steht die Zuversicht,
Die Treue herrscht an Bord. Auf hohem Maste
Leichtflatternd ist der Wimpel aufgezogen,
Der weit hinaus des Schiffes Wahlspruch kündet:
„Aus eig'ner Kraft!" — So segeln sie verbündet
Dahin — fort auf des Daseins dunkeln Wogen.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Atropos. Letztere (die unterdessen abermals die Szene betreten) hämisch.

Ob auch die Fahrt gelingt? — Mir ist versagt
Wohl für den Augenblick die grimme Macht,
Zu kürzen ihren Weg. Doch wenn der Bann,
Der mich verhindert, wird gelöst, alsdann

Kennt auch die grause Zeit kein läng'res Schonen.
Dann werden mir gerechte Ernten reifen,
Wie weit sie auch das Meer, die Welt durchstreifen,
Ob in der Hütte, ob im Palast sie wohnen.

Sie steuern wohlgemuth. Die Hoffnung spricht
Bloß vom Gelingen noch. Wenn sie nur nicht
Sich bitter täuscht und das ersehnte Ziel
Zerfließt wie ein Phantom, ein Gaukelspiel!
Der Hoffnung klang so manches frohe Lied,
Das der Erfüllung nimmermehr gerieth. —
Wenn ein Orkan sich in die Masten staute
Und mit gewalt'gem Arm das schwachgebaute,
Zerbrechliche Gefäß im wüthen Grimme
Fortschleudert auf den wildempörten Wogen
Des Lebens in die Brandung; wenn die Stimme
Des Hasses ruft, dann haben sie gelogen,
Die Hoffnungen, die schon so oft betrogen! —

Der Diener hab ich viele, viele noch,
Die mir behülflich sind: Bald list'ge Seuchen
Durch Stadt und Dörfer sich vernichtend schleichen,
Die jedes Dach mit gift'gem Hauch verpesten;
Bald ist's die Sorge und die bittre Noth;
Bald stiller Gram, der heimlich quälend droht;
Bald die Verzweiflung, die in finstrer Nacht
Mir die ersehnten Opfer schon gebracht;
Bald ist's der Blitz, der mit den Wolken zog;
Und Krieg und Aufruhr zähl ich zu den besten
Und sichersten von allen Daseins Plagen.
Doch wenn sie alle mir den Dienst versagen,
Bleibt mir ein Knecht noch treu: des Alters Last!
Das ist der ungebet'ne, rauhe Gast,
Dem selbst die Götter nicht den Dienst verwehren:
Er stellt die Leben, die mir angehören!

Lachesis (vorwurfsvoll ihr in's Wort fallend).

Grausame, halte ein mit deinem Drohn!
Noch ist der Faden nicht so weit geflohn,
Daß er anheim dir fällt!

Klotho (in gleicher Weise).

Der Götter Spruch
Verwehrt dir noch den tödtlichen Besuch!

Der Genius.

O finstre Rächerin, fort, fort! entweiche!
Auf daß nicht Zweifel ihren Muth beschleiche. —
Schon sind der Opfer dir zu viel' gefallen!
Laß diese friedlich noch die Pfade wallen!

Atropos.

Ich geh'! da meiner Macht die Götter wehren;
Doch sicher, sicher werd ich wiederkehren!

(Ab.)

## Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Atropos. Der Genius (ihr nachblickend).

Die finstre Wolke schwand! — Der Sonne Strahl
Erleuchtet wieder die verschlung'nen Pfade,
Die meinen Pflegbefohl'nen das Geschick
Auf Erden zu durchpilgern vorbestimmte:
Und es ist gut, daß hell die Sonne scheint,
Denn nunmehr tritt an sie des Daseins Ernst
Heran, der Kampf des Lebens. Sie doch sind
Gefeit für diesen Kampf, gestählt zum Sieg!
Zwei herrliche Gestalten! Eine Zierde
Des menschlichen Geschlechtes, stehn sie da! —

Seht hier den Mann! Der ernste Blick verkündet
Den wahren Menschenfreund, den alles Große
Begeistert und den nur die Tugend reizt;
Den reinen, den hochherz'gen, edlen Geist,
Der es empfindet, daß der Mensch für mehr
Als dieses Erdenlebens Glück geboren,
Dem noch der Ehre Flamme loht im Busen!
Auf seiner Stirne prangt Gedankenfülle;
Die Weisheit ward von Pallas ihm verliehn;
Und nie hat er das göttliche Geschenk,
Das höchste Gut, das nur den Menschen ziert,
Mißbraucht zu niederm, zu gemeinem Dienst.
Wie leicht ist's doch, die Weisheit auszunützen,
Wenn sie in falsche Bahnen wird gelenkt!
Zur feilen Metze sinkt sie, die dem Guten
Bestimmt nur ist, zur Dienerin des Lasters
Alsdann hinab. Ihm aber hat die Klugheit —
Die falschberühmte nicht, die heute herrscht —
Die hehre Kunst gelehrt, es zu erfassen,
Was Volksglück und Volksrecht erheischen,
Und das Erkannte hat er auch nach Kräften
Gefördert und gepflegt und ohne Furcht
Der Welt verkündet, die ihn hören wollte,
Gleichviel ob es der Masse unbequem
Und Feindschaft ihm gebracht. Der Künste Werth
Blieb ihm nicht kalt und fremd. Was schön und gut
Das fand an ihm den Freund und den Vertreter
Zu jeder Frist. Den ächten Freuden hold, —
Die stets begrenzt nur reines Glück gewähren —
Hat er im Uebermaße nie geschwelgt.
Vor Allem aber ist es Wahrheit, die
Ihn stets zu Wort und That begeistert hat.
Ihn konnte nicht die gleißnerische Lüge —
Die hochgeehrt nunmehr auf allen Gassen
Einherstolzirt und der man Weihrauch streut —

In ihre Netze ziehn, ob auch der Vortheil
Mit tausendfacher Lockung ihn zu kirren
Vergebens sich bemühte. — Fest steht er da,
Ein Bild der Hoheit und der Stolz des Volkes,
Das ihn zu seinen besten Bürgern zählt
Und wiederholt zum Führer sich erkor.
Im Frieden mild, im Kriege ernst und treu,
So ward er, ein Ulyß, in Ehren grau!
Wo immer seines Volkes Großen glänzen,
Wird auch ihn Palmenreis und Lorbeer kränzen!

Klotho (die sich abwickelnde Spindel betrachtend).

Obwohl auch altersgrau gebleicht die Fäden
Der Spindel hastig eilend nun entgleiten,
So scheint doch das Gespinnst noch ohne Schäden
Und dauerhaft auf lange, lange Zeiten
Zu sein. Sei drum besonnen, Schwester! Schlage
Die Schwinge nicht so zitternd und so heftig!
Die Ruhe ziemt sich für des Alters Tage.

Lachesis.

Noch ist hier das Gewebe stark und kräftig,
Sieh, wie es glänzend strahlt im goldnen Schein,
So minnig hold, so edel und so rein.

Der Genius (den Monolog fortsetzend).

Und die Gefährtin hier, die hohe Frau;
Sie blühet wie der Mai, bekränzt mit Rosen,
Vor andern Monaten beglückt, zur Seite
Dem allgeliebten Gatten, dem sie treu,
Voll Sittsamkeit und Tugend, stets ergeben.
Nicht eine eitle, blendende Narzissa,

Nicht eine leichte Schmetterlingesseele,
Die in dem Prunk der buntgeputzten Flügel
Von Blum zu Blume gaukelt, ist sie; nein!
Ein Schatz, ein Musterbild des edlen Weibes, —
Ein deutsches Weib, dem es Genuß nur ist,
Zu theilen Leid wie Freuden mit dem Gatten!
Sie waltet, die Genossin seiner Tage,
Dem liebenden Gemahl zur Seite, sorgsam
Des ihr von der Natur bestimmten Amtes:
Und was sie schafft verwandelt sich in Segen.
Ein edler Geist umschwebt, minervengleich,
Die treue Frau, ein Genius, der nicht
Versäumt, den Busen minnig ihr mit Liebe,
Mit Gatten-, Mutterliebe zu erfüllen.
Seht, wie sich unter ihren fleiß'gen Händen
So kosig und so süß das Heim gestaltet:
Ein Paradies für sich und für die Ihren,
In dem die unschuldreine Seligkeit
Ein Engelsdasein lebt! — So schmieget sich
Die sanfte Epheuranke an des Eichbaums
Hochkräft'gem Stamm, daß sie, zwei Wesen zwar,
Doch nur wie eins erscheinen. So im Schatten
Des Morabaumes webt die Orchidee
Den grünen Blätterschmuck und treibt die holden,
Die unvergleichlich schönen Blütenkelche:
Von ihm genießend, ihm den Schmuck verleihend.
Preist ihr den Mann, so dürft ihr nicht vergessen,
Auch neben ihm das treue Weib zu rühmen,
Das sanft sich schmieget an des Gatten Seite;
In deren Arm sein Leben er verdoppelt;
Die jede kleine Freude mit ihm theilt
Und lieblicher wie Wiederschein des Lichtes
Zurück ihm strahlt das Glück, das sie empfangen.
Ihr Ruhm wird ewig, wie die Sterne, prangen!

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Atropos, (welche während der folgenden Worte die Szene langsam wieder betritt.)

Der Genius.

Nun ist zum goldnen Herbste voll gediehen
Des Jubelpaares Dasein. Mög es blühen,
Mög lange noch die Lebensfackel glühen,
Die Todesparze seine Pfade fliehen!
Mög lange noch am Born des Lebens trinken
Das hohe Paar, wo Ehr und Ruhm ihm winken!

(Zu Atropos.)

Weich, Atropos! und laß dein Todesblinken!

Atropos (ihre Scheere senkend).

Wohlan, es sei! ich laß die Waffe sinken!

### Apotheose.

(Während Klotho die folgenden Strophen spricht, die melodramatisch von weichen Akkorden begleitet werden, erscheinen im Tempel die Bildnisse der Jubilare in bengalischer Beleuchtung. Klio hält über jedes der beiden Häupter einen Palmenkranz.)

Klotho.

Treuer Freundschaft Liebesworte
Schollen an der Freunde Pforte,
Tönten in krystall'ner Klarheit
Ihres Ruhmes goldne Wahrheit.

Goldnes Band, das sie verbunden,
Wer will deinen Werth erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten,
Mußt sich Golde Gold entfalten.

Golden glänzen stille Fluten
In der Abendsonne Gluten:
Golden an des Daseins Grenzen
Mög ihr Lebensabend glänzen!

Reicher Blumen goldner Schimmer
Weiche von den Theuren nimmer,
Daß die letzten Daseinsstrahlen
Goldig sich in Golde malen!

(Der Vorhang fällt.)

# Die Pioniere.

Oder die Begründung der Zivilisation

im Westen.

## Große Kantate

Für Soli Doppelchor und Orchester.

## Prolog.

---

# Am Ohio.

Rausch hin, o Strom! — Des Lebens Spiegelbild,
Naturgesetzen treu, stets im Bewegen,
Trägst du die Flut, durch Wald und durch Gefild
Forteilend, ohne Rast dem Meer entgegen.
So fließen hin im flücht'gen Strom der Zeiten,
Hier friedensvoll, dort unter Sturmgewühl,
Des Daseins Wogen, bis sie, an dem Ziel
Verschwindend, in ein ew'ges Dunkel gleiten.

Rausch hin, o Strom! — Wenn von dem Abendschein
Berührt das All in goldnem Glanze flittert,
Dann lieg ich gern an deinem grünen Rain
Und lausch der Welle, die vorüberzittert.
Dann tauchen auf lebendig die Gedanken
Von sagenhafter, räthselvoller Zeit
Aus längst entschwundener Vergangenheit,
Die du geschaut in deines Ufers Schranken.

Rausch hin, o Strom! — Horch! murmelt nicht die Flut,
Was seit Jahrhunderten sie schon erblickte?
Wie Leidenschaften hier gewogt, geruht —
Vergang'nes Leben, das die Zeit erstickte?
Der dunkle Urwald, der die Ufer säumte,
Auch er könnt' zeugen, lebt' er noch, wie du;
Allein ihn traf die Axt, er sank in Ruh
Und mit ihm schwand der Traum, den einst er träumte.

Rausch hin, o Strom! — Doch eh du schwindest, sprich!
Erzähle mir die märchenhaften Sagen
Von Liebeslust und Heldenthum, die sich
An deinen Ufern ehmals zugetragen:
Wie einst der Wigwam sich in dir gespiegelt,
Des Rothgesichtes Herd, längs deiner Bahn,
Und wie sein leichter, schwanker Rindenkahn
Auf deinen Wellen hinglitt pfeilgeflügelt.

Rausch hin, o Strom! — Erzähle treu und wahr
Wie sich oft blutig deine Wogen färbten
Im bittern Kampfe, der die rothe Schaar
Aus ihrer Heimath trieb, der urererbten.
Wie in des Westens bestiendräundem Rachen
Sich rauhe Helden muthig einst gewagt,
Die büchs'- und axtbewehrt durch Urwaldsnacht
Den Siedlern hier die ersten Wege brachen.

Rausch hin, o Strom! — Es rede auch dein Mund
Von jenen Männern, jenen kühnen Frauen,
Die kräftig setzten ein ihr volles Pfund,
Ein Eden in der Wildniß zu erbauen.
Erzähle, wie sie rangen, kämpften, strebten,
Wie sie das Drama ihrer Zeit gespielt,
Was sie gedacht, gehandelt und erzielt,
Als sie die bunte Szene noch belebten.

Rausch hin, o Strom! — Du murmelst freudig ja!
Ich soll das wirre Thatenspiel erfahren
Wie einst es deiner Wellen Auge sah
Vorüberziehn vor langen, grauen Jahren.
Doch du gemahnst mich, nicht allein zu lauschen:
Verkünden soll ich mit des Liedes Mund,
Was mir durch dein Geplauder werde kund. —
Wohl, ich gehorch! — Laß deine Sagen rauschen!

# Die Pioniere.

## Erster Theil.

### I.

### Introduktion vom Orchester.

Nachtszene im Urwald.

Rauschen des Waldes. Geheul der wilden Thiere.
Murmeln des Felsbachs. Brausen des Stromes ꝛc.

### II.

### Geisterchor der Hügelerbauer. (Moundbuilders.)

In dem dunkeln Urwaldsraum
Huschen schattenhafte Kreise,
Flüstert leise Geisterweise,
Schwebend fort von Baum zu Baum;
Und die Lüfte plaudernd tragen
Durch die Wipfel
Fort die Mär aus Urzeittagen
Zu der nahen Berge Gipfel,
Wo der Winde flücht'ge Boten
Ihrer harren
Und geschäftig, ohne Weilen

Weiter eilen,
Mächtig rüttelnd an den Bäumen
Daß sie knarren
Und die Todten,
Ruhend rings in Hügeldecken
Auferwecken:
Wachet auf aus euren Träumen
All ihr Recken!

Und die ruhelose Quelle
Emsig lauschet,
Und sie tauschet
Ihre Kunde mit der Welle,
Die voll Eifer, unverweilt
Weitereilt,
Hüpfend über Stein und Kiesel
Mit Geriesel,
Hin zum nahen Strom, dem breiten,
Dem sie dann im Weitergleiten
Kündet was sie hat vernommen:
Das Jahrhundert ist gekommen!
Alle die euch deckt die Flut,
Die im Grab ihr stille ruht,
Auf, empor! empor ihr Geister!
Auf! es rufet euch der Meister!

---

III.

## Manitu. (Tenor Solo.)

Ihr Geister aus Schamana's Höhen,
Die einst bewohnt ihr dieses Land,
Wo eure stolzen Hügel stehen

Noch unversehrt von bleicher Hand;
Euch rief ich her zum letzten Male,
Ihr rothen Kinder der Natur,
Eh diese schönen, weiten Thale
Verwischen unf're letzte Spur.

Schon dringet vor in hast'ger Eile
Der Bleichgesichter gier'ge Schaar:
Vergebens schwirren unf're Pfeile,
Nicht schrecket Tod sie und Gefahr.
Durch Dickicht, über Berg und Klüfte
Wälzt sich heran der mächt'geStrom:
Schon füllet Axtschlag rings die Lüfte,
Es sinkt des Urwalds stolzer Dom.

Wir müssen fort, wir müssen fliehen,
Wo wir gelebt, geliebt, gelacht!
Die Heimath, die ich euch verliehen,
Raubt eine grimme Göttermacht.
Hört ihr das Plätschern nicht der Wellen,
Den Ruderschlag? — Die Weißen nahn!
Für sie beginnt der Tag zu hellen,
In Nacht versinkt der rothe Mann!

---

## IV.

## Manitu und Geisterchor.

Chor.

Füllet den Wald mit leisen Klagen,
Geister, ihr aus der Vorzeit Tagen,
Ach! uns verfolget des Schicksals Macht!
Trauernd wir müssen von hinnen scheiden,

Ewig die heiligen Stätten meiden,
Wo wir dir, Manitu, Opfer gebracht!

Manitu.

Wie mich ergreifet der Meinen Klagen,
Die kaum mögen ihr Schicksal tragen,
Daß sie hier weichen der höheren Macht!
Ehe sie aber von hinnen scheiden,
Soll'n sie am blutigen Opfer sich weiden,
Das von den Enkeln wird dargebracht!

---

## V.

### Invokation. (Manitu.)

Die Nacht geht zur Neige,
Schon bricht
Durch die Zweige
Das Morgenlicht.
Der Tagesgott wacht
Nun auf; es lacht
Sein Antlitz so hell:
Schnell, schnell
Bricht er hervor
Aufs Neue
Und steiget empor
Aus den Wipfeln der Bäume,
Durcheilend die Räume
Der endlosen Bläue
In siegendem Lauf.
Ihr Schläfer, wacht auf!

Ihr Söhne der Ahnen;
Der große Geist,
Der die Welten umkreist,
Muß euch mahnen,
Muß rufen zum Streit:
Auf, auf! seid bereit!
Euch drohen Gefahren!
Schon nahen die Schaaren
Der feindlichen Bleichen,
Die euch listig beschleichen,
Um zu entwenden
Mit gierigen Händen
Das Erbe der Väter,
Das ihnen die Götter
Vor Urzeit gegeben:
Die Fluren und Wälder,
Die sonnigen Felder
Und Heimath und Leben.
Auf, auf! seid bereit
Zum Streit! zum Streit!

---

## VI.

## Schlachtgesang der Wilden.

Hu-a-hu! a-hu!
Ihr Krieger herbei
Mit wildem Geschrei!
Die Streitaxt zur Stunde
Entscharret dem Grunde,
Wo wir sie begraben.
Schon krächzen die Raben,

Schon kreiſchen die Eulen,
Die Wölfe ſchon heulen,
Hu-a-hu! a-hu!

Auf, auf! zur Schlacht!
Es nahen die Weißen,
Um uns zu entreißen
Die Gründe der Jagd,
Den Urwald ſo wilde,
Die ſchönen Gefilde,
Die herrlichen Fluren,
Auf denen die Spuren
Vom ſiegreichen Streben
Der Väter noch leben.
Hier ruhen im Haine
Die heil'gen Gebeine,
In Hügeln beſtattet,
Vom Wald überſchattet.
Noch wehn in den Zweigen,
Die flüſternd ſich neigen,
Die Geiſter der Ahnen.
Horch! wie ſie uns mahnen:
Ihr Enkel, habt Acht!
Auf, auf! zur Schlacht!

Hu-a-hu! a-hu!
Ihr Krieger ſeid ſtark,
Bis in's innerſte Mark
Seid feſt und ſeid kalt!
Laßt ſauſen die Keule
Mit blut'ger Gewalt;
Laßt ſchwirren die Pfeile
Vom Hinterhalt!
Hu-a-hu! a-hu!

Schon nahet der Feind!
Ihr Recken, vereint,
Die Heimath zu wahren,
Stürzt auf ihre Schaaren;
Entreißt mit dem Beile
In flüchtiger Eile
Den Köpfen die Häute,
Als siegreiche Beute;
Und trinket euch Muth
Am Feindesblut!

Hu-a-hu! a-hu!
Ihr Krieger, herbei
Mit wildem Geschrei!
Die Streitaxt zur Stunde
Entscharret dem Grunde!
Hier liegt sie vergraben! —
Schon krächzen die Raben,
Schon kreischen die Eulen,
Die Wölfe schon heulen,
Hu-a-hu! a-hu!
Hu-a-hu! a-hu!

---

## VII.

### Intermezzo: Skalptanz. — Orchester.

Zweiter Theil.

## VIII.

## Morgenszene im Urwald. — Orchester.

---

## IX.

## Fahrt auf dem Ohio. — Lied der Bootsleute.

Segelt auf schaukelnder Welle zum Ziel! — Hoiho!
Wogen und Winde wohl treiben ihr Spiel, — Hoiho!
Aber des Schiffers kühnkräftiger Arm — Hoiho!
Führt uns durch Sturm und Gebraus sonder Harm. — Hoiho!

Wie bist so schön du, o lieblicher Strom, — Hoiho!
Schattig umwaldet vom herrlichsten Dom! — Hoiho!
Lockend uns ladet die freie Natur — Hoiho!
Zu deiner Ufer grünschillernde Flur. — Hoiho!

Hier wird sich lohnen des Emsigen Fleiß, — Hoiho!
Hundertfach blühen der goldene Mais — Hoiho!
Und auf der Hügel mildsonnigem Rain — Hoiho!
Köstlich die purpurne Traube gedeihn. — Hoiho!

Der Führer, (Baß Solo.) Rezitativ.

Begrüßet goldner Morgen! Vorbote du
Der schönen Zukunft, die lichtstrahlend winkt.

Wie majestätisch bricht hervor im Osten
Die Sonne hinter waldgekrönten Hügeln!
Sie läßt auf Westens Uferrand erglänzen
An Blatt und Halm, wie in den holden Märchen,
Smaragden-Perlen, froher Hoffnung Zeichen.
O Zuversicht, du mächtiger Magnet,
Der fort uns zieht, trotz dräuender Gefahren,
Und zu dem Wagniß uns die Kraft verleiht,
Dein Zauber läßt am Rand der rothen Blüthen
Die funkelnden Rubine leicht verschwinden,
Die uns gemahnen, daß auch blut'ge Tropfen
Sich mischen werden in den Kelch des Hoffens.

Chor, das Lied fortsetzend.

Fasset in diesen so glücklichen Gau'n — Hoiho!
Muthig die Heimath, die traute, uns bau'n! — Hoiho!
Dräu'n auch Gefahren und bitterer Tod, — Hoiho!
Schon lacht der Zukunft das Morgenroth. — Hoiho!

Einst wird der Enkel frohlockende Schaar — Hoiho!
Bringen uns dankend den Ruhmeskranz dar, — Hoiho!
Daß wir errungen mit kräftiger Hand — Hoiho!
Ihnen ein Heim im gesegneten Land. — Hoiho!

Segelt auf schaukelnder Welle zum Ziel! — Hoiho!
Wogen und Winde wohl treiben ihr Spiel, — Hoiho!
Aber des Bootmann's kühn kräftiger Arm — Hoiho!
Führt uns durch Sturm und Gebraus sonder Harm! — Hoiho!

## X.

## Landung der Pioniere.

### Der Führer. — Rezitativ.

Nun haltet hin zum Strand! Fest! fest! ihr Männer,
Die Ruderstangen angestemmt, daß nicht hinab
Der Strom zu weit uns treibt! — Hier ist das Land,
Das wir zum künft'gen Heim uns auserkoren.

### Arie.

Seht dieses schöne Thal,
Unserer Zukunft Wahl,
Wie seines Waldes Pracht
Froh uns entgegen lacht!

Frisch drum an's Ufer eilt,
Hier wollen unverweilt,
Kühn und voll Selbstvertraun
Wir uns're Hütten baun.

Frei ist hier die Natur;
Frei sei auch uns're Spur,
Die wir hier pflanzen ein —
Gott lasse sie gedeihn.

Ihm Lob und Preis gebührt:
Er hat uns hergeführt
Und auf der wilden Fahrt
Vor Noth und Tod bewahrt.

Kniet drum zum ersten Mal
Nieder im schönen Thal,
Betend zum Herrn der Welt,
Der unsern Pfad erhellt!

## XI.

## Gebetchor.

Hier im hohen Tempel der Natur,
Heiliger denn stolzer Kirchen Mauern,
Sieh uns knien auf jungfräulicher Flur,
Herr! vor dir mit ahnungsvollem Schauern.

Rings umgibt dein Geist das weite All.
Sanft sich mischet mit der Wipfel Rauschen
Quellenmurmeln und der Vögel Schall,
Hehr wie Orgelsang, dem fromm wir lauschen.

Selber stehst als Priester am Altar
Du in deinem väterlichen Walten,
Bringend neu das ew'ge Opfer dar,
Wie du einst es offenbart den Alten.

Brod und Wein, verkündet uns dein Wort,
Hast du für die Deinen hier bereitet. —
Herr der Welt, wir preisen dich als Hort,
Der du glücklich uns bisher geleitet!

Segne diese Erde, segne auch
Unser Wirken, segne unsern Samen,
Daß, umweht von deinem Schöpferhauch,
Reich erblühe hier die Zukunft. Amen!

## XII.

## Waldszene. — Fällen der Bäume.

### Rezitativ und Chor.

Der Führer.

Nun frisch an's Werk! Rasch greift zur scharfen Axt,
Daß sich der Wald vor unsern Streichen beuget
Und bald die Klärung lacht, in der wir emsig
Uns Häuser dann und Saatenfelder baun.

Chor.

Mann für Mann
Greifet an!
Kein Verschonen! —
Soll es lohnen,
So muß weichen
Dieser Wald
Unsern Streichen. —
Laut erschallt
Jubel bald:
Jauchzet, ist das Werk gethan,
Mann für Mann!

Schwingt nur, schwingt!
Dann gelingt
Unser Streben! —
Wie sie beben
Schon die Recken
Der Natur;
Niederstrecken

Ihre Spur
Hilft uns nur,
Daß die Heimath hier gelingt.
Schwingt nur, schwingt!

Schlagt nur, schlagt,
Daß es kracht!
Vor den Streichen
Stolze Eichen
Dröhnend sinken
In das Thal!
Aexte blinken
Ueberall.
Freudenschall
Dringet durch den Wald mit Macht:
Schlagt nur, schlagt!

Räumt nur, räumt
Ungesäumt!
Von der Stelle:
Schnelle, schnelle
Schiebt zusammen
Stamm und Strauch,
Daß in Flammen
Und in Rauch,
Wie's der Brauch,
Sie vergehen ungesäumt:
Räumt nur, räumt!

Mann für Mann
Greifet an!
Kein Verschonen! —
Soll es lohnen

So muß weichen
Dieser Wald
Unsern Streichen. —
Laut erschallt
Jubel bald:
Jauchzet, ist das Werk gethan,
Mann für Mann!

---

## XIII.

## Rast.

### Rezitativ und Arie. (Tenor.)

Errungen ist das Ziel, dem Himmel Preis!
Ein herrlich Thal erschloß sich unserm Fleiß,
Das nun bereit zum reichen Saatgefilde. —
Es lacht die Frühlingssonne sanft und milde
Und läßt uns heut an diesen schönen Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!

### Arie.

Welch geheimnißvolles Regen
Mag des Menschen Geist bewegen,
Treibt ihn an mit Göttermacht,
Daß er seinen Hoffnungssternen
Folgt in unbekannte Fernen,
Wo ihm hold die Zukunft lacht?

Ob auch finstre Schrecken lauern,
Nie weicht vor des Abgrunds Schauern
Furchtgebleicht der Mensch zurück.
Freudig gibt er hin sein Leben,
Kampf und Sorgen er ergeben
Duldet für ersehntes Glück.

Ewig eherne Gesetze,
Die er nimmermehr verletze,
Lenken seines Daseins Kreis,
Zwingen ihn zum kühnen Wagen,
Zum Erraffen, zum Entsagen,
Bis in's Grab er sinkt als Greis.

---

## XIV.

## Bau des Blockhauses.

### Chor.

Der Wald ist jetzt gelichtet,
Geklärt der weite Raum,
Drum rüstig aufgeschichtet
Zum Blockhaus Baum auf Baum!

Hier senkt der Thüre Schwelle,
Dort fügt die Fenster ein
Und legt auf jene Stelle
Zum Herde Stein an Stein!

Wie schon die Balken steigen
Zum Giebel stolz hinan!
Es soll das Werk hier zeigen
Was Kraft und Muth gethan!

Gedeckt sind Raum und Wände,
Die Thür das Haus bewacht:
Nun ruhn die müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

---

## XV.

## Feierabend.

### Quartett.

Ruht von den Mühen und Sorgen nun aus,
Fest steht gebaut hier das schützende Haus.
Labt euch, ihr Männer, am stärkenden Mahl —
Schon sinkt der Abend hernieder in's Thal.

Purpurne Wolken hoch über uns ziehn,
Goldig umsäumt von des Abendroth's Glühn. —
Bringet, ihr Boten, zum Meeresstrand
Grüße und Küsse aus westlichem Land.

Meldet den harrenden Theuren: Bald naht
Glückliche Zeit, wenn gereift hier die Saat.
Bald, wenn der Herbst hat gesegnet das Land,
Eint uns auf's Neue das liebende Band.

---

## XVI.

# Finale.

## Kampf der Wilden mit den Weißen.

### Doppelchor.

### Einleitung vom Orchester.

Man hört in der Ferne von verschiedenen Seiten Stimmen wilder Thiere: Gekoller der Truthähne, Eulengeschrei, Wolfsgeheul, Bellen der Kojote ꝛc.

### Chor der Weißen.

Erst einzelne Stimmen, dann Alle.

Ha! was ist das? — Horcht! — Wolfsgeheule
Dringt aus der Ferne! — Hier der Eule
Unheimlich tönendes Geschrei! —
Wie kollern dort die Puterhähne
Und aus der tiefen Waldesschlucht
Schallt's wie Gelächter der Hyäne! —
Das sind die Wilden, die sich nahen!
Seht dort sie huschen durch den Wald!
Sie locken aus dem Hinterhalt,
Den Jäger blutig zu empfahen. —
Scharf durch die Luken ausgeschaut,
Und bringt die Büchsen schnell herbei!
Vermeidet sorgsam jeden Laut,
Auf daß sie wähnen, Alle schliefen. —
Und schleichet durch des Dickichts Tiefen

Geräuschlos dann der Feind heran,
Auf den vom Mond erhellten Plan,
So schonet Pulver nicht und Blei!
Zielt fest und sicher, mit Bedacht!
Ihr Männer wacht! Habt Acht! habt Acht!

**Chor der Wilden.**

In der Ferne.

Hu-a-hu! a-hu!
Ihr Krieger heran
Auf blutiger Bahn!
Hier hausen die Bleichen.
Laßt uns sie beschleichen
Vom Hinterhalt,
Und lockt sie heraus
Aus dem festen Haus
In den finstern Wald.
Dann stürzet herbei
Mit Kriegesgeheule
Und wildem Geschrei!
Laßt sausen die Keule
Mit wucht'ger Gewalt,
Daß es weithin erschallt! —
Hu-a-hu! a-hu!

Sie kommen näher.

Schleicht leise heran!
Hier ist ihre Feste,
Die zünden wir an.
Sie liegen im Neste
In Schlafes Bann.
Schleicht leise heran
Nun Mann für Mann!

Chor der Weißen.

Mit Gruß zu empfahn
Die blutdürst'gen Gäste,
Die Büchsen legt an
Und zielet auf's Beste!
Sie sind in dem Wahn,
Im Schlaf uns zu nahn. —
Gebt Acht! Mann für Mann!

Der Führer.

Schon sind sie nah genug gekommen,
Nun scharf das sichre Ziel genommen!
Muth! Muth! ist euch das Leben theuer —
Es gilt den Kampf bestehn! — Gebt Feuer!

Die Salve kracht. Die überraschten Wilden entfliehen voll Schrecken.

Chor der Weißen.

Hurrah! die feindlichen Schaaren entfliehn!
Ihnen nach! Unser harret des Siegs Gewinn!

Chor der Wilden.

Sich nochmals sammelnd.

Hu-a-hu! a-hu!
Ihr Krieger seid stark
Bis in's innerste Mark!
Seid fest und seid kalt!
Seht, sie öffnen das Thor
Und eilen hervor.
Nun stürzet mit Macht

Erneut in die Schlacht!
Mit Reckengewalt
Auf siegreichem Pfade
Erklimmt die Stockade!
In flüchtiger Eile
Entreißt mit dem Beile
Den Köpfen die Häute
Als glorreiche Beute
Und trinket euch Muth
In der Feinde Blut!
Laßt züngelnde Flammen
Zum Himmel auflecken!
Es sinke zusammen
Das Werk ihrer Hand!
Dann, tapfere Recken,
Habt siegreich gewahrt
Ihr die kriegrische Art
Und das heimische Land.
Hu - a - hu! a - hu!

**Chor der Weißen.**

Gebt Acht! gebt Acht!
Und zielt mit Bedacht!
Noch einmal sie nahn
Auf dem blutigen Plan,
Mit tollkühnem Wagen
Den Sieg zu erjagen.
Vergebliches Mühen!
Zielt! zielt! — Seht, sie fliehen!
Nun auf! ihnen nach,
Wie Windsturm so jach
Und brecht ihre Macht! —
Hurrah! hurrah!
Der Sieg unser lacht!
Viktoria!

## Siegesgesang der Weißen.

Lasset frohe Jubel steigen
Zu dem Sternendom empor!
Denn im blut'gen Kampfesreigen
Ward besiegt der Wilden Chor.

Freut euch bis zum lichten Morgen,
Tapfre Männer heldenkühn!
Was gesäet ihr unter Sorgen,
Wird in spätern Tagen blühn!

Jauchzet! uns're stille Klause
Sieggefestet steht sie da!
Jubel schalle, Jubel brause:
Heil! Triumpf! Viktoria!

## Dritter Theil.

### XVII.

### Einleitung des Orchesters. — Herbstgedanken.

---

### XVIII.

### Ensemble. — Chor und Soli.

**Chor.**

Herbstmorgen-lacht!
In sonniger Pracht
Ruhen Fluren und Felder
Und gilbende Wälder
Im Rapidan-Thal.
Nach hastigem Mahl
Beim Frühtagesgrauen
Besteigen die Frauen
Und Kinder den Wagen,
Mit Rindern bespannt,
Sie weiter zu tragen
In's westliche Land.

Rezitativ. (Tenor.)

Seht, seht dort eine Karawane nahn,
Sich unserm Zug nach Westen anzuschließen!
Von Maryland und dort von Pennsylvanien

Und Jersey kommen frohe Landeskinder,
Um in dem Hinterwald ein neues Eden,
Ein neues Kanaan kühn zu gestalten.

Die Frauen (einzeln und zusammen).

Grüß Gott! grüß Gott! Zur weiten Reise
Willkommen Martha und Susanna!
Auch ihr, Frau Bas' vom Susquehanna,
Wollt noch einmal im neuen Gleise
Des Nordwestlandes Siedler spielen? —
Ach ja! es ward uns hier zu enge,
Zu dichtgedrängt die Volksmenge,
Drum spähen wir nach neuen Zielen. —
Willkommen Jungfer Denman auch!
Ihr kommt von Jersey's Minnewende?
Ist denn des Vaters Handelsbrauch
Und Ländersuche jetzt zu Ende? —
Der Vater ist hier gleich zur Hand:
Er rühmt das fruchtbar reiche Land
Am schönen Strom, dem stolzen breiten
Und wird uns selbst dorthin geleiten. —

Alle Frauen.

Jetzt auf die Wagen! fort! jetzt fort!
Zum neuen Heim am fernen Ort!

**Sopran Solo.**

Weiter drängt das stille Sehnen
Uns in eine neue Welt.
Rinnen auch die Scheidethränen,
Hoffnung doch den Pfad erhellt.
Laßt ihr Nachbarn und Bekannten
Euer Klagen, euer Mahnen!

Bei den Gatten und Verwandten
Wollen wir die Zukunft bahnen.
Fern im im Westen liegt das Wagen,
Liegt des Landes Kraft und Mark.
Wer wird bei dem Abschied zagen?
Auch das Frauenherz ist stark!

Alle Frauen.

Fern im Westen liegt das Wagen,
Liegt des Landes Kraft und Mark.
Wer wird bei dem Abschied zagen?
Auch das Frauenherz ist stark!

Gesammtchor.

Bleichend und alt, von des Herbstes Gewalt
Grimmig erfaßt und geschüttelt,
Sinken die welkenden Blätter im Wald,
Fallen vom Nordwind gerüttelt.
Das mahnet zum Aufbruch die kräftigen Schaaren,
Die kühnherz'gen Siedler, die muthigen Frauen,
Voll süßester Hoffnung, mit festem Vertrauen
Und trotzigem Herzen den dräu'nden Gefahren
Entgegen zu streben, um neues Leben
Im Westen der Zukunft zu bauen.

Herbstmorgen lacht
In sonniger Pracht! —
Fort! fort in die Weite!
Das Glück im Geleite!

## XIX.

## Der Aufbruch. — Rezitativ und Chor.

### Rezitativ.

So sind wir denn zum fernen Zug gerüstet!
Auf hochverdecktem Wagen Fraun und Kinder;
Voran zu Roß die jungen muth'gen Männer,
Den Vortrab bildend durch den dichten Urwald,
Mit Büchsen und mit Aexten scharf bewehret,
Um, wenn sich Wilde nahn, sie zu bekämpfen,
Und wo das Dickicht hemmt den Weg der Reise,
Ihn zu durchbahnen für den Zug der Wagen.

### Chor.

Die Rosse wihern, die Peitsche knallt:
Ade! ihr Freunde, Ade!
Wir ziehen nun fort durch den wilden Wald
Nach dem fernen Westen, Juchhe!
Schon harren im Joche die Rinder,
Im Wagen die Frauen und Kinder;
Nicht halten die Thränen uns länger zurück —
Uns lacht in der Ferne der Zukunft Glück! —
Ade! ihr Freunde, Ade!

Voran! ihr Reiter, voran! voran!
Voran auf den pfadlosen Weg,
Zu spähn durch das Dickicht die mühsame Bahn,
Ueber Berge und Schluchten den Steg!
In schützend bedeckten Wagen
Wir folgen euch ohne Zagen:

Die Aexte zur Seite, die Büchsen im Arm,
Sie öffnen die Wege, sie schützen vor Harm
Den Zug durch das wirre Geheg!

Schon bricht hervor der helle Tag
Im Osten goldig und hehr;
Die Vögel des Waldes sind alle schon wach,
Drum zögert nun länger nicht mehr!
Fort eilen die Rosse im Trabe,
Wir folgen mit Gut und mit Habe.
Den Waldsohn schreckt nicht die Einsamkeit,
Sein kühner Muth gibt ihm sich'res Geleit,
Drum wird ihm der Abschied nicht schwer!

---

## XX.

## Jagdszene. — Rezitativ und Chor.

### Rezitativ.

Fort über die Berge in langgestreckter Reihe
Bewegt der Zug sich durch den dunkeln Urwald,
Der schauerlichen, ungebahnten Wildniß.
Schon naht die Mittagsstunde, um zum Mahl
Die frohe Schaar der Wandrer einzuladen.
Doch zu dem kleinen Vorrath Brod und Salz
Und Maismehl, das die Fraun sorgsam in Säcken
Mitnahmen, fehlte noch der saft'ge Braten
Vom wilden Truthahn, eines Hirsches Rücken,
Wohl auch vom Bären noch die leckren Tatzen.
Drum machen sich die jungen Jäger auf
Die Jagd, den dichten Wald rings zu durchstreifen.

## Jagdchor.

Wohlauf zum lustigen Jagen,
Frisch in den herbstlichen Wald!
Wir suchen dort ohne Zagen
Des Bären Aufenthalt.
Wo Meister Petz sich zeiget,
Des Hirsches stolzes Geweih
Die Waldeszweige beuget,
Trifft unser sicheres Blei.

Hört ihr in jenen Büschen
Des Puters lockenden Ruf,
Den uns hier aufzutischen
Des Schöpfers Huld erschuf!
So schleicht von allen Seiten
Behutsam, ihr Jäger, heran,
Das scheue Thier zu erbeuten,
Zum saftigen Braten den Hahn.

Eichkätzchen im Baum hüpft munter,
Versteckt sich behend hinterm Ast:
Das schießen vom Zweig wir herunter,
Es schälend mit Borke und Bast. *)
Halali! — Jetzt sind wir beladen
Genügend zum trefflichsten Mahl!
Der Urwald ist heut unser Gaden,
Gaststube und Küche und Saal.

---

*) "Barking the squirrel" ist der Hinterwäldler Ausdruck für das Schießen der Eichkätzchen. Man tödtete das Thierchen nicht durch direkten Schuß, da es leicht zu sehr dadurch verstümmelt werden konnte, sondern schoß durch die Borke des Astes, auf welchem das Thierchen saß, wodurch es betäubt wurde und herunterfiel und so dem Jäger leicht zur Beute ward. Das Eichhörnchen galt bei allen Ansiedlern des Westens als besondere Delikatesse.

## XXI.

## Das Mahl im Walde. — Wechselchor.

Die Männer.

Hell lodern die Flammen in lichter Glut
Im Wald unter Töpfen und Pfannen.
Geschäftig die Frauen und wohlgemuth
Schmoren was dort die Jäger gewannen.
Die füllen die Krüge am sprudelnden Quell:
Ach wär es doch Bier! murmelt mancher Gesell,
Da mundete leck'rer der Braten
Und die Mahlzeit würd besser gerathen.

Die Frauen.

Nun lagert auf Laub euch im Kreise umher;
Bring, Sally, die Näpfe und Teller —
Aus hölzernen Schüsseln schmeckts auch ungefähr
Wie aus Silbergeschirr Küch und Keller.
Die Eichkätzchensuppe gewürzet geschickt,
Rehbraten mit Bärenspeck sorgsam gespickt,
Vom Truthahn die Brust wird euch munden,
Uns Allen die Mahlzeit gesunden!

Gesammtchor.

Nachdem nun genügsam gesättigt wir sind —
Als Nachtisch ein Pfötchen vom Bären,
Maiskuchen, Waldhonig — jetzt mahnt auch geschwind
Zum Aufbruch der Führer: „Den Fähren
Des neuaufgefundenen „Indian Trail" *)

*) "Indian trail," sprich — In = die = än Trehl — ein Fußpfad, den die Wilden durch den ungewegten Urwald gebahnt hatten, auf welchem sie ihre Kriegs = und Jagdzüge unternahmen.

Zu folgen im Walde, der führt ohne Fehl
Durch die Wildniß, durch Urwaldes Weiten
Und wird uns zum Ziele geleiten."

---

## XXII.

## Nachtlager im Urwald.

### Arie. (Baryton.)

Und weiter, weiter geht der Zug,
Bis in des Abends Dunkel. —
Wir strebten heute weit genug,
Schon leuchtet Sterngefunkel.
Drum wird gerastet über Nacht,
Bis wieder Tageshelle lacht.

Nun fahrt zu einer sichern Burg
Die Wagen rings zusammen.
Laßt lodern durch die Nacht hindurch
Rundum die Feuerflammen:
Das scheuchet Bär und Puma fort
Von unserm wohlverwahrten Ort.

Bergt in der Wagenburg sodann
Die Rosse und die Rinder;
Und in dem starken Schutz und Bann
Ruhn sicher Fraun und Kinder.
Wie auch des Himmels Huld uns schützt,
Sie ohne Vorsicht wenig nützt.

Ihr jungen Männer, ringsumher
Abwechselnd bildet Wachen,
Daß nicht die Rothhaut ungefähr
Uns Sorgen möchte machen,
Wenn sie, im Hinterhalt versteckt,
Hier unf're Lagerstatt entdeckt.

So schlaft auf weichem Laub gestreckt
Beruhigt, ohne Sorgen,
Bis uns zum neuen Tag erweckt
Des Robins Ruf am Morgen.
Dann vorwärts durch den Waldesdom,
Bis wir erreicht den schönen Strom.

### Quartett.

Leise senkt sich die Nacht mit dunkelem Fittich hernieder,
Träufelnd des Mohnes Saft auf die müden, schläfrigen Lider. —
Alles Ruhe. — Nur Bär und Puma und Wolf fernhin tauschen
Ihren unheimlichen Sang mit des Urwalds schaurigem Rauschen. —
Aber die Schläfer nicht stört das wilde nächtliche Leben:
Träumen vom schönen Land, dem muthig entgegen sie streben. —
Schlummert in Frieden denn, ihr kühnen Wandrer und Wager,
Gott beschirmet in Huld euer schreckenumlauertes Lager!

---

## XXIII.

## Ankunft am Ohio. — Ensemble.

### Rezitativ.

Hell lacht der Morgen schon zur Weiterreise,
Auf! auf, ihr Schläfer, jetzt! Der heut'ge Tag

Wird uns zum Ziele führen. Unf're Späher,
Die wir beim Morgengrauen ausgefandt,
Entdeckten in der Nähe hier das Flüßchen,
Das nach nur kurzem Lauf mit des Ohio
Stolzmächt'gen Wellen sich zum Strom vereinigt.
Auf! auf! zum letzten mühevollen Zug!

**Chor.**

Voran! voran denn, auf der Wanderfahrt!
Bald winket uns die Heimath hold, die süße,
Im schönen Thal, umrahmt von grünem Wald,
Wo unf're Freunde schon den Weg gebahnt.

Dort niederwärts den Hügeln, schaut,
Dort schlängelt sich der kleine Bach,
An dessen Ufern wir vertraut
Nun folgen seinem Laufe nach.

Schon erweitert sich das Thal,
Dehnt sich das Gefild. —
Seht dort in dem Abendstrahl
Das beglückte Bild!
Unten windet sich der Fluß
Breit und stolz vorbei;
Drüben winkt mit hellem Gruß
Uns die Heimath-Fei!

Hurrah! den Hügel steigen wir hinan,
Um unsern Blick von weitem schon zu weiden
Am schönen Ziele, dem wir jetzt uns nahn,
Jauchzt auf, ihr Herzen, nun in helle Freuden!

Seht dieses schöne Thal,
Unserer Zukunft Wahl,
Wie seine stolze Pracht
Froh uns entgegen lacht!

### Sopran Solo.

Liebliche Heimath,
Sonniges Thal,
Land unſ'rer Wonne,
Land unſ'rer Wahl!
Laſſe erblühen
Hier unſer Glück!
Lenk an den Kindesherd
Froh uns zurück!
Seliges Heim! ſeliges Glück!

Wo weilet Liebe
Außer der Heimath?
Wo weilet Wonne
Außer der Heimath?
Drum ſei geſegnet
Glückliches Thal,
Land unſ'rer Heimath,
Land unſ'rer Wahl!
Seliges Heim! ſeliges Thal!

### Rezitativ.

Pflanzt jetzt die Flagge hier am Ufer auf,
Den treuen Freunden drüben zu verkünden,
Daß unſ're Karawane angelangt.
Sie werden dann mit ihren Booten kommen,
Uns zu geleiten in die künft'ge Heimath.

### Chor.

Hurrah! da rudern ſie ſchon heran
Auf dem breiten Strom dort Kahn an Kahn!
Begrüßt wird der Vater, die Mutter begrüßt,

Frohlockend die Schwester, das Liebchen geküßt!
Voll Freude umarmen sich Nachbar und Freund,
Daß nun hier im Westen sie wieder vereint.
Und hurtig gehts über den Strom zurück,
Zum Sternendom rauschet das jubelnde Glück:
Erhebet die Stimmen im jauchzenden Chor,
Zum Himmel der Freudensang brause empor!
Das muthige Wagen hat Freund hier und Freund
In Hoffnung und Treue der Zukunft vereint!

Wo weilet Liebe
Außer der Heimath?
Wo weilet Wonne
Außer der Heimath?
Drum sei gesegnet
Glückliches Thal,
Land unsʼrer Heimath,
Land unsʼrer Wahl!
Seliges Heim! seliges Thal!

---

## XXIV.

### Intermezzo: Waldgespräch. — Orchester.

Vierter Theil.

## XXV.

## Einleitung des Orchesters. — Winterszene. Uebergang zum Frühling.

---

## XXVI.

## Chor der Buschbauern.

Vorüber ist der Winter nun
Und Schnee und Eis zerronnen.
Jetzt auch die scharfen Aexte ruhn,
Die neues Feld gewannen.
Nicht länger mehr erfreut die Jagd
Den Siedler, da der Lenz ihm lacht.

Mit Rindern führend Egge, Pflug,
Geschultert Schaufel, Haue,
Eilt jetzt in's Feld der Männerzug,
Daß er den Acker baue.
Rasch lockert' sich der Erde Schooß,
Der dann zur Frucht die Saat umschloß.

Nachdem das Tagewerk vollbracht
Schallt in dem jungen Orte
Der helle Sang von Lenzespracht
Zur hohen Himmelspforte.
Laut klingen Geigen und Schalmei'n
Beim frohen Feierabendreih'n.

### Quartett.

Willkommen, lieblicher Lenz! willkommen!
Du Jüngling mit Blüten geschmückt!
Dein Nahen, Glückspender, hat von uns genommen
Den Winter, der schwer uns bedrückt.

Sei gnädig, o Allmacht, du Segenbringer,
Beherrsche die wilde Natur!
Und du, Frühlingssonne, du Frostbezwinger,
Laß keimen und sprossen die Flur!

Du gütiger Himmel, o schenk deinen Segen,
Daß quellend die Saaten gedeihn;
Erfrische die Felder mit Thau und mit Regen,
Dann wollen den Dank wir dir weihn!

---

## XXVII.

## Der Nähkreis. — (Quiltingparty.)

### Rezitativ und Frauenchor.

Rezitativ.

Indessen auf dem Feld den Acker bauen
Die Männer, — wohl mit Aexten scharf bewehrt,
Um, sollten Wilde aus dem Dickicht schleichen,
Sie kräftig zu bestehn im muth'gen Kampfe —
Sind auch die Frau'n im Hause nimmer müssig:
Hier schnurrt das Spinnrad, dorten klappt der Webstuhl,
Mit Scheer' und Nadel emsig wird bereitet
Aus selbstgewebtem Tuch die nöth'ge Kleidung
Für sich und alle Glieder der Familie.
Jedoch ein Festtag ist's, wenn alle Frauen

Der Siedlung sich von Nah und Fern versammeln
Zu einem Nähkreis, um die bunten Decken —
Der Farmerfrauen Stolz — mit fleiß'gen Händen
Voll künstlicher Verzierung reich zu steppen.

Chor.

Fleißig, fleißig in der Runde
Reget eure muntern Hände,
Daß noch vor der Abendstunde
Unser Tagewerk vollende!

Laßt die flinken Nadeln gleiten,
Daß sich Laubwerk niedlich schlinge,
Blumenkränze rings sich spreiten
In ein zierliches Gewinde!

Nachbarin, gebt Acht! drei Fäden
Sind im Steppstich nur zu fassen,
Soll das Werk vor einem Jeden
Tadellos sich sehen lassen!

In der Ecke noch das Blümchen
Näh es mit dem Stich der Kette
Sorgsam, sorgsam, liebes Mühmchen!
Denn es gibt dein Hochzeitsbette.

Fleißig, fleißig in der Runde
Reget eure muntern Hände!
Daß noch vor der Abendstunde
Unser Tagewerk vollende!

Die Wirthin. (Alt.)

Gefertigt ist die Decke nun.
So laßt die thät'gen Hände ruhn,

Zerleget schnell den Rahmen
Und stellt ihn an den Webstuhl hin,
Daß wir die Tafeln können ziehn
Zum Plaudertisch zusammen.

Wie's Brauch ist, eh ihr sagt Ade!
Trinkt noch ein feines Schälchen Thee —
New Jersey *) ist's, der beste —
Dazu ein Häppchen Johnnycake **)
Von meinem eigenen Gebäck:
Langt zu, ihr lieben Gäste!

Eine andere Frau.

So, Jungfer Mabel, ihr seid Braut,
Wie's uns die Tante heut vertraut,
Und scheidet bald von hinnen?
Ihr singt so schön, drum, eh' ihr zieht,
Singt nochmals uns das süße Lied
Vom Vöglein und dem Minnen!

Alle Frauen.

Ja, ja, schön Mabel, singet heut
Das Lied, das uns so oft erfreut!

---

*) Die New Jersey Theestaude (Ceanothus Americanus, L.), von welcher man eine zeitlang glaubte, daß sie mit der chinesischen Theepflanze identisch sei, gedeiht in den amerikanischen Urwäldern wild und wurde als ein Substitut für Kaffee und Thee, die im Innern des Landes sehr rar waren, verwerthet. Es mangelt diesem Thee jedoch das ätherische Aroma des asiatischen Thee's.

**) Johnnycake (sprich Tschonnikehk), ein aus fein gestampftem Maismehl, Waldhonig und Ingwer bereiteter Kuchen, wurde von den Pionierfrauen des Hinterwaldes gebacken und diente bei den Festen der ersten Besiedler des Westens als besonderer Leckerbissen.

## Mabel. (Sopran Solo.)

Ein junges Vöglein saß im Wald
Einsam auf grünem Zweig,
Das hatte Heim und Aufenthalt
Im wilden Waldgesträuch
Da lockt ein Männchen in dem Busch. —
Lausch auf, o Vögelein! husch, husch!
Laß nicht zu lange locken,
Sonst kommt die Lieb in's Stocken!

Ein Mädchen lebt im Hüttchen klein,
Schön, doch mit Stolz gepaart,
Um sie warb mancher Jüngling fein,
Doch blieb sie spröd' und hart.
Ein Bürschlein aus der Stadt kam an:
Ha! dachte sie, der wird mein Mann!
O Kind, laß dich nicht locken,
Sonst kommt die Lieb in's Stocken!

Der Stadtsohn drauf verläßt die Maid.
Die sitzt nun tiefbetrübt
Und weint in ihrer Einsamkeit:
Ach! hätt' ich nie geliebt!
Die Jünglinge doch ringsumher,
Die dachten nicht an's Freien mehr:
Sie ließen sich nicht locken,
So kam die Lieb in's Stocken.

O Mädchen, seid mit Minnen nicht
Zu spröde und zu stolz!
Ein Waldsohn, was er liebt und spricht,
Ist fest wie Eisenholz.
Drum nehmt den Liebsten aus dem Busch,
Ihr Mädchen gebet Acht! husch! husch!
Laßt nicht zu lange locken,
Sonst kommt die Lieb in's Stocken!

Alle Frauen.

Schön, Mabel, schön! Das war ein Sang
Der ganz uns aus der Seele klang!
Doch jetzt geschwind nach Haus! nach Haus!
Denn heut ist ja die Woche aus,
Und hurtig Heim und Herd bestellt:
Schon nahn die Männer aus dem Feld!

---

## XXVIII.

## Der Kirchgang.

Chor.

Feierliche Stille waltet
Ringsum über Flur und Hain,
Nur des Robins helle Stimme
Scheint des Sabbaths sich zu freun.
Alles Ruhe in dem Thale,
Nicht ein Glöcklein rufet fromm:
„Menschenherz, dich zu erbauen,
Zu dem Kirchlein komm, o komm!“

Bald jedoch regt in den Hütten
Sich ein leiser Sonntagshauch:
Frauen, schlicht geputzt, und Männer
Rüsten sich nach altem Brauch.
Um den Tag des Herrn zu feiern
Sammeln sie sich fern und nah —
Gleich den Pilgern heil'ger Vorzeit
Rings der Wald die Beter sah.

Männer mit gelad'nen Büchsen
Bilden Wacht im Kreis und Wehr,
Und die Frauen in der Mitte,
Ziehen sie des Wegs daher.
Wallen nach dem Waldeskirchlein,
Rauh aus Blöcken nur gebaut:
Doch der stolzeste der Dome
Hat nie frömmern Sinn erschaut.

Der Aelteste. (Baß.)

Gegrüßt im Herrn versammelte Gemeine!
Wie einst die Väter in dem heil'gen Haine
Das Opfer dargebracht vor Gottes Thron,
So laß auch heute in des Kirchleins Hallen
Zum ew'gen Schöpfer deine Opfer wallen,
Aus tiefster Seele, frommer Waldessohn!

Choral.

Dankt Alle heute Gott dem Herrn
Für seine Huld und Gnade!
Er führte uns aus weiter Fern
Auf segensreiche Pfade.
Durch Meeressturm, durch finstern Wald,
Durch Feindes listgem Hinterhalt
Hat Er uns hergeleitet,
Uns hier das Heim bereitet.

So sei des Herren Wunderkraft
Gelobet und gepriesen!
Er gibt den Pflanzen Lebenssaft
Und frisches Grün den Wiesen.
Er hat uns hier den Weg erhellt,
Geheiligt hat Er Flur und Feld!
Drum preist des Herren Namen,
Der uns geführet, Amen!

## XXIX.

# Waldhochzeit.

**Baryton Solo, quasi Rezitativ.**

Entlassen ward mit Segen die Gemeinde,
Die an des Kirchleins Thür sich zum Gespräch
Noch eine Weile sammelt. — Heute bietet
Die bald'ge Hochzeit eines jungen Paares
Gelegenheit zum Plaudern. Alle freun sich,
Denn jede neu gegründete Familie
Bringt neue Kräftigung dem jungen Staat,
Ein frisches Aufblühn diesem kleinen Kreise.

So naht der Hochzeitstag. Am frühen Morgen
Besteigen Braut und Bräutigam die Pferde:
Brautjungfern, Zeugen und die Festgenossen
Ziehn alle, wohlberitten, auf dem Waldweg
Zum würd'gen Friedensrichter, der den Knoten
Der Ehe soll dem jungen Paare knüpfen. —
Die Burschen aber rings der weiten Siedlung
Verstecken sich im dichten Hinterhalt
Des Busches, wo der Brautzug muß passiren,
Um, wenn der Zug herannaht, ihre Büchsen
Mit lautem Freudenknalle abzufeuern,
Daß hoch die Rosse bäumen und die Mädchen
Aufschreiend sich an ihre Mähnen halten.
Rasch trabt der Zug heran. Doch im Verstecke
Liegt auf der Lauer schon das junge Volk,
Dem Bräutigam die Braut hier zu entführen,
Zum Scherz nur, wie's im Hinterwalde Sitte,
Daß mit der „schwarzen Betty" *) er sie auslöst.

*) "Black Betty" wurde der mit Branntwein (Whiskey) gefüllte Krug genannt, der in keinem Hinterwaldshause fehlen durfte. Wein und Bier gab es im Westen nicht und jeder Siedler brannte seinen eigenen Whiskey.

Chor der Burschen.

Nun aufgepaßt! Hier durch den Wald
Der Hochzeitszug wird kommen.
Zum Brautraub jetzt den Weg verbaut
Mit Block und Seil; vom Hinterhalt
Bei ihrem Nahn die Büchsen knallt
Und dann mit List die junge Braut
Dem Bräut'gam weggenommen!

Als Loskauf muß er uns sodann
Die „schwarze Betty" schenken.
Drum gebet Acht und haltet fest
Den Bräut'gam, naht der Zug heran!
Wenn man die „Betty" küssen kann,
Kommt erst der Jubel: anders läßt
Sich keine Festlust denken.

Hurrah! Juchhe! Hier sind sie schon!
Nun schnell mit dem Entführen
Dort in den Wald! — — Herr Bräutigam,
Euch ist das Weibchen jetzt entflohn.
Was gebt uns-Burschen ihr zum Lohn,
Wenn wir den Schatz, der hier entkam,
Euch in das Brautbett führen?

Der Bräutigam. (Tenor.)

Ihr Freunde, nach des Landes Brauch,
Sei euch fein übergeben
Die „schwarze Betty" wohlgefüllt.
Sie hängt beim Hause an dem Strauch
Zum Flaschenritt bereit. Und auch
Bei Schmaus und Tanz, wie üblich, gilt
Es heut in Lust zu leben!

### Die Burschen.

Hurrah! die „Betty“ hängt am Strauch!
Da können wir nach gutem Brauch
Dem Frohsinn uns ergeben!
Das Brautpaar hoch soll leben!

## Ritt nach der Flasche.

### Vollchor.

Hussa! hussa, hopp!
Fort! fort im Galopp
Ueber Stein, über Stock,
Ueber Stumpfen und Block,
Durch Busch und Gestrüppe,
Flink! flink die Wippe!
Fuchs, Rappe, hopp! hopp!
Fort! fort im Galopp!

Wie sie rennen und jagen
Mit tollkühnem Wagen
Die waldige Strecke
In rasender Hast,
Bis dort um die Ecke,
Wo ihnen am Ast
„Schwarz Betty“ schon lacht.
Das ist eine Jagd,
Ein lustig Getümmel!
Seht Bob und sein Schimmel
Sind nahe dem Haus,
Den Andern voraus!
Ha, ha! welcher Spaß!

Halloh! was ist das? —
Der wilde Mike Fink, *)
Wie der Teufel so flink —
Seht! seht! wie der Braune
Hoch über den Zaune
Den Riesensprung wagt
Und den Preis sich erjagt!
Jetzt ist er am Ast
Und hat sie erfaßt,
Der Sieger so flink
Der wilde Mike Fink!

## Das Hochzeitsmahl.

**Der Brautvater.** (Baß.)

Willkommen, Freunde, zu der Tafelrunde!
Willkommen hier, die ihr dem holden Bunde
Glückwünschend heute seid erschienen!
Laßt drum das Mahl, ihr werthen Hochzeitsgäste,
Euch munden! Was das Haus birgt, soll auf's Beste
Heut Allen zur Erquickung dienen!

**Die Brautmutter.** (Alt.)

Ihr lieben Gäste, gebt
Jetzt meiner Kunst die Ehre!
Labt euch am Freudenmahl!
Daß Keiner sich beschwere!

---

*) Mike (sprich Meik) = Michael. — Mike Fink ist eine historische Figur in der Besiedlungsgeschichte des Ohio- und Mississippi-Thales. Fink, von deutschen Eltern in Virginien geboren, war, neben einem andern Deutsch-Amerikaner, Ludwig Wetzel, der tollkühnste Bursche unter den „Indianerjägern." Er trug ein Dutzend und mehr Skalps (Kopfhäute von erschlagenen Indianern) an seinem Gürtel. Fink war der beste Reiter und Schütze von Allen, der auf zwanzig Schritten Entfernung die Herzen aus der Karte-Zehn schoß, ohne jemals zu fehlen.

Die Gäste. Chor.

Wir wünschen Heil dem holden Bunde
Von Bräutigam und Braut,
Daß glücklich preisen sie die Stunde,
Die liebend sie vertraut!

Einer.

Mög dauernd ihre Treue blühen,
Die Herzen stets in Liebe glühen
Und übers Jahr der Ehe Segen
In ihrem kleinen Heim sich regen!
Stoßt an, ihr Freunde, jubelt laut:
Hoch leben Bräutigam und Braut!

Alle.

Es gilt! es gilt! wir jubeln laut,
Hoch leben Bräutigam und Braut!

Der Bräutigam.

Habt alle Dank, ihr Freunde lieb und traut!
Froh dank ich auch im Namen hier der Braut!

## Duett.

Braut und Bräutigam.

Welch ein Glück ist treue Liebe!
Uns're Herzen sind vereint.
Daß es ewig doch so bliebe,
Wie uns heut die Sonne scheint!

Innig uns're Seelen glühen
Und das Herz vor Freude springt!
Schöner alle Blumen blühen,
Süßer jeder Vogel singt!

Aus den Augen lacht die Sonne,
Auf den Wangen Morgenroth,
Ew'ger Treue stille Wonne! —
Nichts, nichts trennt uns, als der Tod!

Theure Mabel! — Bester Allen!
Mir die Brust vor Freude quillt!
So vereint durchs Leben wallen,
Ist der höchste Wunsch erfüllt!

Hört ihr Mädchen! — Hört ihr Knaben!
Süße Wonne lebt allein,
Wo sich treu gefunden haben
Und zum Bund die Herzen weihn!

Die Brautmutter.

Die Tafeln abgeräumt!
Flink, flink jetzt Platz gemacht!
Schon ist Musik bereit!
Getanzt wird bis zur Nacht!

## Tanzchor.

### Jig.

Spielt auf, Musikanten, jetzt Jig und Quadrille!
Schwenkt links euch schwenkt rechts, Sarah, Jane und Mabille!
Flott drehet euch kühn, daß die Augen hell sprühn
Und auf allen Wangen roth' Röselein blühn!

Ihr Mädchen, mit Grazie die Schürzen gespreizet
Und nicht mit dem Lächeln, dem muntern, gegeizet!
Beim Trippeln, so leicht, flott die Hände gereicht,
Juchhei! und dabei wird ein Küßchen erschleicht!

Zum lustigen Reigen die Beine geschwungen,
Die Füße gestampft, hei! und kräftig gesprungen!
Flott drehet euch kühn, daß die Augen hell sprühn
Und auf allen Wangen roth' Röselein blühn!

## Virginia = Reel.

Macht Platz! machet Platz!
Komm Holdchen, mein Schatz,
Laß führen Erinn'rung mit Glück
Im munteren Kranz
Und wirbelnden Tanz
Nach Alt = Virginien zurück,
Wo morgenlich lacht
In goldener Pracht
Die Sonne mit wonnigem Strahl
Auf die Berge, so blau
Und die grünende Au
Im heimischen Rapidan = Thal!

Wohl drängte uns fort
Vom glücklichen Ort
Des Wagemuths treibend Geschick,
Doch denken wir gern
In westlicher Fern'
An Alt = Virginia zurück,
Wenn lustig wir drehn
Auf Ferfen und Zeh'n
Den Reel *) in wonniger Lust
Und schweben dahin
Bis zum Morgenglühn
An Liebchens minniger Brust!

*) „Virginia = Reel", ein dem Dreher ähnlicher lebhafter Tanz. Bei den alten Tänzen der Hinterwäldler markirten die Männer mit den Füßen (Ferfen und Zehen) trappelnd den Takt, was sehr nützlich war, da die Musik sich nur auf Geige und Pfeife beschränkte.

### Die Burschen.

Ihr Burschen, gebet sorgsam Acht,
Paßt auf, wohin die Mädchen gehn!
Sonst wird die Braut zu Bett gebracht,
Der Bräut'gam doch muß draußen stehn.

Hoho! schon ist das Weibchen fort!
Nun hurtig mit dem Gatten nach! —
Da sperr'n die Dirnen schon den Ort,
Den Weg zur Kammer unterm Dach.

Nach langem Bitten wird die Thür
Zur Kammer endlich aufgemacht. —
Jetzt ziehn wir fröhlich fort von hier:
Du glücklich Brautpaar, gute Nacht!

---

Juchhei! nun noch einmal geschwungen den Tanz,
Ihr Burschen, ihr Dirnen, im munteren Kranz!
Flott drehet euch kühn, daß die Augen hell sprühn
Und auf allen Wangen roth' Röselein blühn!

Drum frisch nur die Füßchen beweget im Takt,
Nicht blöde die Hand her und fest angepackt!
Merk, Sally, im Jig wird man liebevertraut,
Und darum, ist's Jahr um, dann bist du die Braut!

---

## XXX.

## Begräbniß.

### Rezitativ.

Rasch schwand die Nacht bei Scherz und muntrem Spiel,
Bis hell im Osten glühte Morgenroth
Und in dem Hof der Haushahn lustig krähte.

Das mahnte dann zum Aufbruch auch die Gäste,
Die nun, beritten, auf den Heimweg ziehn.
Die ältern Männer und die Frauen und Mädchen
Versammelt in der Mitte und als Vorhut
Und Nachhut stark bewaffnet junges Volk:
So schwand der Zug dahin im dichten Wald.

Da fall'n aus einem heimlichen Versteck,
Von Wilden abgefeuert, Büchsenschüsse.
Getroffen sinket in der kleinen Vorhut
Ein stolzer Jüngling todt von seinem Pferde.
Im Nu sind alle Männer auf den Füßen,
Die Feinde zu verfolgen. Drei der Rothen
Bald mußten für den Mord, den sie verübten,
Mit ihrem Leben büßen; doch die andern
Entkamen flüchtend in den finstern Urwald.

Am nächsten Tag begruben dann die Freunde
Die Leiche des gefallenen Genossen.

## Grabgesang.

Trauernd hallen unf're Klagen
An dem Grab des Freundes hier,
Der in seinen Blütetagen
Beute ward des Todes Gier!
Ach! er mußte von uns scheiden!
Einsam schläft er in der Gruft
Unter diesen Schattenweiden,
Bis auch uns der Vater ruft!

Schlumm're, Theurer, nun in Frieden,
Still erlöst von Noth und Pein!
Ruhe gibt es nicht hienieden
Für das sterbliche Gebein.

Aus den Waldeswipfeln rauschet
Leise süßer Trost herab:
Nur die Hülle wird vertauschet,
Segen doch blüht aus dem Grab!

---

## XXXI.

# Finale.

## Einleitung vom Orchester.

### Chor.

Ein glückliches Jahrhundert schwand
Dahin voll Mühen schwer und heiß
In Kampf und Ringen, bis das Land
Nun blühend lacht als Siegespreis.
Wo einst der rothe Mann gehaust
In rauher, wilder Urnatur,
Da schuf der Siedler starke Faust
Den schönsten Tempel der Kultur.

Weit dehnt die Staatengruppe sich,
Die aus dem kleinen Keim gedieh,
Entsproßt dem ersten Spatenstich. —
Solch Wunder sah die Welt noch nie!
Und Millionen Hände baun
Noch fort am Werk, dereinst so klein:
Wohin nur Menschenaugen schaun,
Lacht Glück und Segen und Gedeihn.

## Die Freiheit. — Tenor Solo.

### Rezitativ.

Auf gold'nem Flügel schwebt die Freiheit nieder
Zur Welt, verkündend, daß der Menschengeist
Nur dort zur vollen Größe sich erhebt,
Wo hocherhaben ihre Fahnen wehn.

### Arie.

Frei ist der Mensch geboren! und nur
In der Freiheit lebt Heil und Segen:
Gedeihen folgt ewig der Freiheit Spur
Auf allen Wegen und Stegen.

Wo frei lebt der Geist und frei wirkt die Hand,
Da lohnet Erfolg jedes Streben.
In Knechtschafts-Fesseln kann nie das Land
Sich zur Blüte, zur Wohlfahrt erheben!

Bedrängte aus allen Welten, o kommt!
Entfliehet den drückenden Ketten!
Frei ist hier die Luft, entfesselt hier frommt
Euer Ringen und Wagen und Wetten!

Kommt! eint euch zum mächtigen Volkesbund,
Zur stolzesten der Nationen!
Verkündet es über das Erdenrund:
In der Freiheit mögt glücklich ihr wohnen!

### Chor.

So rief die Freiheit in die Welt.
Umsonst verhallte nicht ihr Ruf:
Bald drängt' heran sich dichtgesellt
Ein Volk, das junges Leben schuf. —

Nun wachsen mächt'ge Städte auf
Und Kunst und Wissenschaften blühn
In des Jahrhunderts kurzem Lauf
Rings in der Freiheit Morgenglühn.

Das ist der Weltgeist, der sich regt,
Wo Frieden weilt und Eintracht wohnt! —
Den edlen Bürgersinn bewegt
Ein Geist, der über Fürsten thront,
Der Menschheit hohes Recht. — Drum preis't
Die Freiheit laut im Jubelchor!
Durch Nacht zum Licht hebt sich der Geist,
Der ungefesselte, empor!

* * *

Heil Kolumbia! glücklich Land,
Wo der Freiheit Wiege stand:
Unter deines Banner's Falten
Ewig mög die Freiheit walten,
Den Bedrückten Nah und Fern
Leuchten hell als Leitestern!
Immer wahre fest und echt
Volkespflicht und Menschenrecht,
Daß nicht wilde Leidenschaft
Tödte deine Manneskraft!
Lasse nie die alte Treu
Wanken, Volk, daß ewig neu
Reine Freiheit fortbesteht,
Wo das Sternenbanner weht!

# Streit der Federfuchser und der Säbelhelden.

**Doppelchor für Männerstimmen.**

In Musik gesetzt von

**Heinr. Jos. Brüsselbach.**

Zum erstenmal aufgeführt vom „St. Cäzilia Männerchor"
bei Gelegenheit der öffentlichen Debatte:
„Feder oder Schwert?"
In Cincinnati.
26. Januar 1868.

---

Chor der Säbelhelden.

Hoch leb' das mächt'ge Schwert,
Des freien Mannes Schutz!
Zu aller Zeit geehrt,
Den Schmähern hier zum Trutz!
O wenn das Schwert nicht wäre
Ein Schirm dem Vaterlande,
Wer rettete die Ehre
Und strafte dann die Schande?
Der Feigling mag erbeben
Und fliehen vor dem Schwert,
Uns soll die Waffe leben,
Von Allen hochgeehrt!

Chor der Federfuchser.

Du köstlichste der Waffen,
Du kleines Federlein,
Wie bist doch du geschaffen,
Ein Herrscher stets zu sein!

Und mögen sie sich brüsten
Mit ihrem freien Schwert,
Wo kluge Geister rüsten,
Zeigt sich der wahre Werth!
Drum rühmen wir die Feder,
Die mächt'ger als das Schwert:
Der Menschheit Friedensretter,
Die Feder sei geehrt!

Chor der Säbelhelden.

Seht doch dort die Federfuchser,
Wie sie prahlend üppig thun!
Diese bureaukrat'schen Schluchzer,
Die so feige, wie ein Huhn;
Die sich hinterm Ofen ducken,
Weil die Kugel treffen kann;
Die aus sich'rer Ferne gucken,
Ruft der Krieg den tapfern Mann!

Chor der Federfuchser.

Lasset sie nur lärmen, toben,
Brüsten mit der Rohheit Macht:
Prahlen laut und selbst sich loben
Das ist ihre ganze Pracht!
Hört die eitlen Kampfeshähne,
Reste aus der Barbarei,
Pochen, daß die Menschheit wähne,
Wenn man morde, sei man frei!

Chor der Säbelhelden.

Haltet eure Lästermäuler
Mutterföhnchen und Philister!

Chor der Federfuchser.

Schweiget selbst, ihr Kriegesheuler,
Bramarbasse, Landverwüster!

Chor der Säbelhelden.

Wahrlich, eure gord'sche Knoten
Lösen wir mit unserm Schwert!

Chor der Federfuchser.

Alle Kunst, die sie uns boten,
Ward vom Raufsinn nur begehrt.

Chor der Säbelhelden.

Wenn die Völker durch der Diplomaten
Schlaue, tück'sche Federfuchserei
Feig geknechtet werden und verrathen,
Hilft das Schwert allein und macht sie frei.

Chor der Federfuchser.

Wenn der Raufbold sich genug geschlagen,
Wenn verwüstet liegt sein Vaterland,
Muß man schließlich doch die Feder fragen,
Sie behält am End die Oberhand.

Chor der Säbelhelden.

Als die Fuchser einst in Deutschlands Gauen
Lang genug gerührt den Hexenbrei,
Zog das Volk das Schwert und voll Vertrauen
Kämpfte muthig es sich wieder frei.

Chor der Federfuchser.

Als bekämpft in Deutschlands schönen Gauen
Dreißig Jahre man sich matt und müd,
Und verwüstet lag das Land voll Grauen,
War's die Feder, die den Kampf entschied.

Chor der Säbelhelden.

Darin wollen wir euch nicht bestreiten,
Daß ihr seid mit Worten stets bereit.

Chor der Federfuchser.

Wir erkennen's an und zwar mit Freuden,
Daß zum Schlagen stets ihr fertig seid.

Chor der Säbelhelden.

Ihr seid doch nicht zu belehren,
Nie wird Jemand euch bekehren;
Eure Federfuchserei
Klebt euch an wie Kletten treu:
Euch spukt es im Kopfe toll,
Aller Ränke seid ihr voll.

Chor der Federfuchser.

Wenn ihr wollt die Wahrheit hören,
Können wir euch leicht belehren:
Werdet von dem Irrwahn frei,
Daß der Krieg nothwendig sei.
Gebet der Vernunft den Zoll,
Sonst bleibt ihr beständig toll.

Chor der Säbelhelden.

Hört uns an, ihr Federritter:
Bleibt doch nicht so zage Zwitter!

Chor der Federfuchser.

Merket auf, ihr Säbelhelden:
Lasset die Vernunft doch gelten!

Chor der Säbelhelden.

Gebt der Wahrheit ihr die Ehre,
Wollen wir dasselbe thun.

Chor der Federfuchser.

Hörtet ihr auf unsre Lehre,
Würd die Fehde baldigst ruhn.

Chor der Säbelhelden.

Nun, wozu denn immer streiten?
Gern gestehen wir es ein,
Daß die Feder auch zu Zeiten
Kann recht gut und nützlich sein.

Chor der Federfuchser.

Wir auch wollen's nicht bestreiten,
Daß die Feder nicht allein
Kann regieren und zu Zeiten
Muß das Schwert ihr Hülfe leihn.

Chor der Säbelhelden.

Lasset drum den Streit uns enden
Froh bei einer Flasche Wein!

Chor der Federfuchser.

Ei! so mag es gut sich wenden
Und wir schlagen freudig ein!

Beide Chöre.

Im Frieden die Feder,
Im Kriege das Schwert,
So waren von jeher
Sie nützlich und werth!
So werden in Zukunft
Sie oft noch begehrt:
Im Frieden die Feder,
Im Kriege das Schwert!
Und beide soll'n dienen
Im inn'gen Verband
Der Freiheit, dem Volke,
Dem Vaterland!

# Buch XI.

## Sonette und Triolets.

I.

## Das Sonett.

Such dir die Form, such dir dazu Gedanken
Und kleide sie in zierliche Gewänder:
Wenn dir's gelingt, zu glätten schön die Ränder,
So hast du's deiner Muse nur zu danken.

Wenn aber in der Fessel dir erkranken
Die armen Kinder, deines Geistes Pfänder,
Die, eingezwängt in starre Eisenbänder,
Wie Krüppel humpeln, hinken, schlottern, schwanken,

Dann wisse, daß die Huldinnen dir fehlen,
Sie, die in Rosen hüllen Erzesketten
Und mit dem Geist die Anmuth stets vermählen.

Du magst dir dann, statt auf Prokrustusbetten
Zu ruhn, die weite Flur der Prosa wählen:
Nur Grazien wiegen leicht sich in Sonetten.

## II.

## Charade.

Du willst, ich soll ein zierlich Lied dir singen,
Mit Reim und Form von ganz bestimmter Art;
Auch soll zugleich ein Räthsel niedlich zart
Sich in des Liedes Verse leicht verschlingen.

Du forderst viel! — Ob mir es wird gelingen?
Ob sich wohl Reim und Reim gleichklingend paart? —
Es sei gewagt! Ist auch die Probe hart,
Der Schönheit muß man jedes Opfer bringen!

Die erste Silbe ist ja dein Bedingen,
Und sieh, fürwahr, ich hab es schon gewahrt:
Nicht anders durften ja die Verse klingen.

Und hebe ich dich auf des Lobes Schwingen,
Dann nenn ich dich die Zweite, hold und zart;
Als Ganzes will ich dies Gedicht dir bringen.

## III.

## Belauscht.

Ich sah sie wandeln nach dem Buchenhain,
Wo dichte Schatten um den Quell sich drängen.
Der Wald erscholl von fröhlichen Gesängen
Und lud zum freudevollen Lauschen ein.

Ich folgte ihr bis an den grünen Rain
Des Bächleins in den dunkeln Laubengängen;
Sah ihre Blicke auf den Fluten hängen,
Als zählt' im Bach sie alle Kiesel klein.

Sie bückte sich — ein Blümlein blühte dort —
Sie nahm's und mit den zarten Fingern pflückte
Sie Blatt um Blatt und warf sie in die Wellen.

Die trugen dann die bunten Blätter fort. —
Ein seufzend Ach! — Ich sah wie sie zerdrückte
Die Thränen, die in ihren Augen quellen.

## IV.

## Entdeckt.

Nicht reizender schien dem Endymion
Diana, als sie einst vom Himmelsraume
Herniederstieg und sich im süßen Traume
Als Schönheit offenbart dem Erdensohn.

Holdsel'ger war Kythere nicht entflohn,
Die Liebe selbst, dem sagenhaften Schaume,
Als sie, dem Bad entstiegen, unterm Baume
Im Schatten ruhend saß auf moos'gem Thron.

Das goldne Haar umfließt den stolzen Nacken,
Wie sie mit zücht'ger Scham die Brust verhüllet
In ihres Kleides zierliches Gewebe.

Ich fühle süße Schauer mich umpacken,
Daß, ob mein Herz auch Wonneglut erfüllet,
Ich doch im Liebesfroste tief erbebe.

## V.

## Gefangen.

Der Zephyr spielte mit dem goldnen Haar
Der holden Jungfrau, das wie Flachs am Wocken
Gelöst in tausend kleine Ringellocken
Den schönen Nacken schmückte wunderbar.

Die Augen blitzten unaussprechlich klar,
Als wollten sie des Lichtes Wellen stocken,
Obwohl die letzte Thräne kaum noch trocken,
Die sie im Wimperschleier still gebar.

Mir schien's, als ob auf ihren Purpurwangen
Ein Gott gepflanzt der Liebe Kriegsstandarte:
Und tönte nicht aus süßem Engelsmunde

Es wie der Siegesruf: Gib dich gefangen!
Da sank ich nieder vor der stolzen Warte
Und bat: O heile meines Herzens Wunde!

## VI.

## Der Kuß.

In dieser Grotte hab ich sie geküßt! —
Sie saß versunken träumrisch in Gedanken,
Lauschend dem Drosselied, das aus den schwanken
Belaubten Zweigen fröhlich niedergrüßt.

Ich schlich heran. — Da hat sie mir gebüßt
Mit holdem Munde, was sie meinem kranken,
Heißglüh'nden Herzen schuldig, sonder Wanken,
Und Wonne hat die Stunde uns versüßt.

Wie jauchzte da der Vögel Chor so hell!
Das war ein Schmettern und ein lustig Singen,
Als stritt der ganze Wald laut um die Wette.

Die Blumen aber lagen um den Quell
Zerstreut, wo unſ're Arme sich umfingen,
Der zarten Liebe süßes Freudenbette.

## VII.

# Beethoven's neunte Symphonie.

Geschrieben in der Nacht nach der ersten Aufführung der Symphonie in Cincinnati, den 8. Mai 1873.

### 1.

Noch hallen fort die göttertrunk'nen Ohren,
Noch schwelgt das Herz in seligem Genuß!
Nahm es doch Theil an diesem Meisterguß,
Der uns ein hehres Monument geboren.

Beglückt! beglückt! Auch ich war auserkoren,
Begünstigt durch des Schicksals hohen Schluß,
Zu kosten dieser Muse süßen Kuß;
Und bin noch in Entzücken ganz verloren!

Ein Sphärenfang harmonisch süßer Wonne,
In dem der Töne Allgewalt versunken,
So weit der Horizont der Sinne dringet,

Wie Engelchor, wie Flammenruf der Sonne,
Wenn sie der Nacht, der finstern, sich entringet,
So hallt's vor meiner Seele wonnetrunken!

## 2.

Wenn in dem Lenz Zephyre Küsse tauschen
Mit Laub und Blüten in den bunten Zweigen,
Wenn alle Frühlingssänger ihre Reigen
Anstimmen und harmonisch sich berauschen,

Wenn durch den Urwald Winterstürme rauschen,
Die mit Gigantenkraft die Wipfel beugen,
Dann fügen alle Wesen sich und schweigen
In Andacht vor der Allmacht still und lauschen.

So, Meister, läßt du deine Tongestalten,
Erhaben bald, bald heiter süß und milde,
Doch stets mit voller Pracht im schönen Bilde

Dem Ohr vorübergleitend sich entfalten:
Hier naht die Gottheit uns im ernsten Kleide,
Dort brauset Jubelsang: o Freude! Freude!

### 3.

Ein unermeßlich Weltenmeer der Wonne
Liegt vor der Seele weithin aufgeschlossen,
Seit diese Zauber mir vorüberflossen,
Gefüllt mit Gaben himmlischer Aeonen.

Hier nahen sich die breitesten der Zonen;
Was ewig fremd sich war, wird zum Genossen;
Der hehren Göttin rauschend hingegossen,
Fällt ein der Chor endloser Millionen.

In diese klaren Harmonien spiegeln
Die Himmel sich, die Engel selber lauschen,
Es stehn des Paradieses Pforten offen.

Nun naht die Holde sich auf Seraphsflügeln,
Wir fühlen Freude uns entgegenrauschen:
Des Meisters Odem und der Menschheit Hoffen.

## VIII.

# Die Muse der Tonkunst.

### Dithyrambisches Sonett.

An Frau Fanny Hering.

Wie mich doch Harmonien zum Himmel heben!
Nicht zu dem christlichen, dem leidensvollen,
Nein, zum Olymp, wo Jovi's Donner rollen,
Wo Grazien und Pieriden leben!

Wo Sylphen tanzen, Amoretten schweben
Wo Venus lacht, wo Götter Beifall zollen
Und Juno selbst vergißt ihr herbes Schmollen,
Wenn des Apollo goldne Saiten beben!

Und wenn die Muse hold, die gotterkor'ne,
Mit ihrer himmlisch-hohen Gunst beglücket,
Mir ganz das Füllhorn ihrer Seele schenket,

Dann fühl ich, Sterblicher, mich weltentrücket,
Den ew'gen Göttern gleich, der Staubgebor'ne,
In trunk'ner Wonne ganz mein Sein versenket!

## IX.

# Auf Shakſpeare's Tod.

**Frei nach dem Engliſchen des Hugh Holland.**

Die Hände, die den Beifall klatſchten, ringet
Sie nun, ihr Briten, Shakſpeare iſt nicht mehr! —
Er, deſſen Dichtergeiſt ſo hoch, ſo hehr,
Daß ſeines Ruhmes voll die Welt erklinget!

Er, der auf allen Bühnen, leichtbeſchwinget,
So oft den Jubel weckte ringsumher;
Der oft gefüllt die Wimpern thränenſchwer,
Wo ſtille Rührung tief zum Herzen dringet.

O Trauerſpiel! — Er mußte uns entſchweben,
Er, den Apollo ſelbſt zum Dichter weihte
Und dann als Dichterkönig würdig krönte!

Doch wie ſein Lob durch alle Welten tönte,
Wo ſeiner Schöpfung Werk das Ohr erfreute,
So wird es auch durch alle Zeiten leben!

X.

## Majestas vocis populi!

1867.

Leicht schwanken auf und ab die Schalen der Parteien —
Was immer auch die Form der Herrschaft sei im Lande —
Oft lösen morgen sich die strengpolit'schen Bande,
Die gestern man noch fest sah binden ihre Reihen.

Es mögen laut und frech die Demagogen schreien,
Lohndiener höhrer Macht im gleißenden Gewande,
Die mit verlog'nem Wort frech buhlen und — o Schande! —
Die Bürger list'ger Art betrügen und entzweien.

Doch wenn dem Volke fällt die Binde von den Blicken,
Womit es Selbstsucht oft bethört und Heuchelei,
Wenn es die Fesseln schaut, die listig es umstricken,

Dann steigt in Majestät es stolz empor, zu knicken
Die Brut, die es geplagt. Dann wird es — stark und frei —
Im edlen Zorne stets Parteiendruck ersticken!

## XI.

## Meinem Freunde Nikolaus Hoeffer
## zum 62. Geburtstag,
### den 31. Januar 1871.

Nicht länger soll hinfüro welsches Dichten
In deutscher Brust ein Heim sich mehr erhalten,
Kein falscher Heil'genschein sich mehr entfalten
Ob eingebildeter "Gloire" - Geschichten.
Leichtsinnige Gefühle zu vernichten,
Aus denen Welschsinn nur sich konnt' gestalten,
Und die bisher bei Deutschen, leider, galten,
Sind nunmehr aller Deutschen heil'ge Pflichten!

Heut ehre auch bei deines Jahrtags Feier,
O edler Freund, zugleich die Auferstehung —
Für die gehofft, nach jahrelanger Schmähung,
Für die genährt so manche Brust ein Feuer,
Ein heilig Feuer — Deutschland's Auferstehung —
Reich ihr die Schaal' auch du beim Feste heuer!

## XII.

## Meinem Freunde Eduard Wilhelm Pape
## zum 60. Geburtstag,
### den 29. November 1888.

In Begleitung eines Packets Schnupftabak.

Den alten Göttern wußte man die Nüstern
Mit süßen Opferdüften aufzuregen:
Nur Bratendunst vermocht' sie zu bewegen,
Die Sorgen von der Menschen Stirn zu püstern.

Der neue Christengott ist nicht so lüstern:
Mit Weihrauch kann genügsam man ihn pflegen,
Daß er den Gläub'gen spendet seinen Segen,
Wenn finstre Wolken ihren Geist umdüstern.

Nicht so bescheiden, wie die frommen Götter,
Sind wir: Mit Schein darf man uns nicht betrügen —
Wir wollen das Reelle, statt der Gase.

Und nennt man uns auch bitterböse Spötter —
Nur Wein und Braten kann dem Gaum genügen
Und edler Schnupftabak der feinen Nase.

## XIII.

## Auf Platen's 76. Sonett.

„In einem Ozean von Albernheiten
Erscheinen ein'ge geniale Schwimmer." —
So redest du von Deutschlands Kunst, die immer
Gestümpert habe bloß nach vielen Seiten.

Was konnte dich zu solchem Spruch verleiten? —
Glaubst du, daß nicht auch vieler falscher Flimmer
Sich einst vermischte mit dem hehren Schimmer
Der Schönheit Griechenlands in alten Zeiten?

Weißt du denn nicht, daß edles Gold sich findet
Nur körnchenweis in rauher Erde Schichten?
Daß sich dem Weizen stets die Spreu verbindet?

Längst wies der Griechen Spreu aus ihren Grenzen
Die Zeit, die unsre Kunst dereinst wird sichten:
Dann wird auch unser Gold, geläutert, glänzen!

## XIV.

## Epigramm als Richter.

Parteilichkeit spricht in den Sinngedichten
Doch allzulaut! Das kann nicht wohlgedeihen!
Ei, ei! ich habe zahlreiche Parteien,
Und zwischen diesen soll ich strenge richten.

Ich müßte auf mein Richteramt verzichten,
Wollt' ich mich stellen schwankend in die Reihen,
Und diesem schmeicheln, jenem Lob verleihen,
Nicht Gutes preisen, Böses nicht vernichten.

Das Lob des Guten wird von selbst verstanden;
Dazu bedarfs wohl kaum der Sinnspruchdichter. —
Jedoch das Böse, das in allen Landen

Sein Unkraut streut; das niedrige Gelichter
Zu züchtigen, damit es wird zu Schanden,
Muß sein das Epigramm der strenge Richter.

## XV.

### An die kokette Lyris.

(Sonett colla coda.)

Du bist entschlossen, Lyris, stolz zu glänzen,
Durch Körperschönheit Alles zu entzücken!
Wie kann dich Wahn, o Thörin, so berücken,
Daß du nicht denkst an deiner Jahre Grenzen?

Die wen'gen Haare, die dein Haupt umkränzen —
Die falschen mein' ich nicht, die jetzt dich schmücken —
Sind grau, die Wangen fahl und Runzeln drücken
Sich in die Stirnhaut gern von fünfzig Lenzen.

Warum willst du dich selbst und uns betrügen,
Indem du spielst noch immer die Kokette?
Fortuna gab — das spricht aus deinen Zügen —

Dir ein Geschenk, auf das die Meisten hoffen:
Der Lebensjahre eine lange Kette;
Schon steht dir das Matronenalter offen;

Das, Lyris, möge dir genügen!
Dein Frühling schwand, längst weht bei dir die Mette:
Drum laß nicht mehr Pomad' und Farben lügen!

## XVI.

# Freiheit.

**Glossirte Sonette, colla coda.**

Es ist ein Land voll träumerischem Trug,
Auf das die Freiheit im Vorüberflug
Bezaubernd ihren Schatten fallen läßt
Und das ihn hält in tausend Bildern fest;
Wohin das Unglück flüchtet ferneher
Und das Verbrechen zittert über's Meer;
Das Land, bei dessen lockendem Verheißen
Die Hoffnung froh vom Sterbelager sprang
Und ihr Panier durch alle Stürme schwang,
Um es am fremden Strande zu zerreißen
Und dort den zweifach bittern Tod zu haben;
Die Heimath hätte weicher sie begraben.

**Niklas Lenau, "Der Urwald."**

## 1.

Es ist ein Land voll träumerischem Trug!
So schilderst du das Land, das vielgeschmähte,
Das deiner Hoffnung einst die Segel blähte,
Als Freiheitssehnsucht dir im Herzen schlug.

Du eiltest übers Meer in kühnem Flug
Zum Hafen, den dein Ideal erspähte;
Da riß die Wirklichkeit des Zaubers Drähte,
Erblindet hieltest Wahrheit du für Lug.

Dein Ideal zerbrach in tausend Stücken: —
Die Freiheit suchtest du in Regionen,
Wo sie mit Seide sich und Purpur schmücken.

So lebt man nur ganz nahe bei den Thronen,
Im stolzen Palast, wo schweifwedelnd bücken
Sich feingebildete doch falsche Drohnen,

Die keine Freiheit kann beglücken. —
Sie mag, o Träumer, nur bei Menschen wohnen,
Die aufrecht stehn mit ungekrümmtem Rücken.

2.

Wohin das Unglück flüchtet ferneher,
Da hat die Freiheit ihren Hort errungen
Und ihr Panier in alle Welt geschwungen,
Der Tyrannei zur Warnung über's Meer.

Dem Muth'gen wird die ernste Wahl nicht schwer,
Ist er vom wahren Menschengeist durchdrungen,
Zu fliehn, wo höfische Schmarotzerzungen
Weit mehr als Manneswürde in Begehr.

Die Freiheit fordert keine feilen Knechte;
Sie haßt die Grenzen selbstgeschaff'ner Kasten;
Den gleichen Pflichten gibt sie gleiche Rechte:

Mein Recht ist dein! — Da braucht man nicht zu tasten;
Und in des Daseins trotzigem Gefechte
Trägt jeder Bürger gern die eig'nen Lasten.

Das ist die Freiheit, ist die echte,
Die ihre Flagge von den höchsten Masten
Läßt wehn dem ganzen menschlichen Geschlechte!

3.

Die Hoffnung froh vom Sterbelager sprang,
Auf dem sie lag im Fürstenjoch gebettet,
Das jeder Freiheit Untergang gewettet,
Als ihr zum Ohr der helle Jubel drang:

Ein Heldenvolk Tyrannenmacht bezwang;
Die Freiheit lebt! die Freiheit ist gerettet!
Nicht länger schmachtet sie nun angekettet:
Stimm an, o Menschheit, hehren Lobgesang!

Es fiebert fort der göttliche Gedanke
Durch alle Welt: „Frei ist der Mensch geboren!
Nicht engt ihn ein Geburts- und Standesschranke!

Vor dem Gesetz sind Alle gleich!“ — Verloren
Hat nun Despotenkraft die schärfste Pranke,
Der jenes Volk den bittern Tod geschworen;

Und neu gesundete der kranke
Gesellschaftsbaum, von dem es kühn geschoren
Des Gottesgnadenthumes Wucherranke.

4.

Im Land der Freiheit herrscht die Wirklichkeit,
Wo man Begabung nur und Fleiß belohnet,
Wo jeder ringt und strebt, doch keiner frohnet,
Den keiner ist hier fremdem Dienst geweiht.

Und ist auch ernst der allgewalt'ge Streit,
Und wird kein Arm, kein Auge auch geschonet,
Dem freien Manne auf der Stirne thronet
Doch seines Sieges Selbstzufriedenheit.

Ihn lohnt Natur mit ihren besten Gaben,
Mit vollen Feldern und mit reichen Zechen,
Und jeder mag an eig'ner Frucht sich laben.

Dies ist der Freiheit lockendes Versprechen:
Bedrängte kommt! Hier flattern keine Raben,
Die freies Wort euch stempeln zum Verbrechen!

Doch wer nur sanften Daun will haben,
Der wird hier keine süßen Früchte brechen:
Die Heimath wird ihn weicher dann
begraben!

## XVII.

### An * * in Erwiderung seines Ausspruchs,

"Liebes- und Trinklieder gehören nicht zur wahren Poesie."

(Sonett colla coda.)

Nicht dem Wein und nicht der Liebe
Soll der wahre Dichter singen!" —
Freund, dir wird es schwer gelingen
Zu vernichten diese Triebe.

Welche Harmonie wohl bliebe,
Löste von der Saiten Schwingen
Man der Liebe süßes Klingen
Und des Weines Feuertriebe?

Aus dem Hain der Nachtigallen
Holde Weisen zu verbannen,
Hieße das der Schönheit frommen?

Wich aus blauen Aether's Hallen
Noch die Lerche schnöd' von dannen,
Wäre dann das Lied vollkommen?

Nimmermehr! — Drum werden schallen
Lied und Sang voll Lust entglommen,
Preisend Kuß und volle Kannen,

Bis aus allen'
Quell'n die letzten Freuden rannen
Und im letzten Meer verschwommen!

## Triolets.

### Die Liebe.

Die Liebe ist ein schöner Traum
In unserm kurzen Erdenleben.
Ihr erster Hauch umweht uns kaum,
Da bringt sie uns den schönsten Traum,
Den nur der Himmel konnte geben.
Und wenn die Zeiten rasch entschweben,
Bleibt Liebe doch der schönste Traum
In unserm kurzen Erdenleben.

### Die Quelle.

Du kleine Silberquelle,
Wie sprudelst du so klar,
Wie fließest du so helle,
Du kleine Silberquelle,
Wie spiegelt deine Welle
Den Himmel doch so wahr!
Du kleine Silberquelle,
Wie sprudelst du so klar!

## Die Sterne.

Ihr lieben goldnen Sterne
Am blauen Firmament,
Wie blickt ihr aus der Ferne,
Ihr lieben goldnen Sterne,
Hernieder doch so gerne
Allnächtlich ohne End!
Ihr lieben goldnen Sterne
Am blauen Firmament!

## Liebchens Augen.

Ihr Aeuglein hold, ihr blauen,
Der Seele Spiegelbild;
O dürft ich voll Vertrauen,
Ihr Aeuglein hold, ihr blauen,
Den Himmel ewig schauen,
Der wonnig euch entquillt!
Ihr Aeuglein hold, ihr blauen,
Der Seele Spiegelbild!

## Einer Sängerin in's Stammbuch.

(Fräulein Katharina Breiling.)

Soll ich dein Lob von Herzen singen,
So ist dies Stammbuch viel zu klein!
Die ganzen Psalmen müßt ich bringen,
Soll ich dein Lob von Herzen singen,
Denn nur dem Hymnus mags gelingen,
Dir den verdienten Preis zu weihn!
Soll ich dein Lob von Herzen singen,
So ist dies Stammbuch viel zu klein.

Wie einer Lerche jubelnd Singen
Am Ostermorgen hell und rein,
So muß das Lied des Sängers klingen,
Wie einer Lerche jubelnd Singen
Der tiefsten Seele sich entringen
Muß es, soll es empfunden sein:
Wie einer Lerche jubelnd Singen
Am Ostermorgen hell und rein.

Dann wird das Lied zum Herzen dringen,
Wenn wir uns ganz dem Schönen weihn!
Auch deiner Kehle süßes Klingen
Wird tief in alle Herzen dringen,
Wenn sich Gemüth und Seele schwingen
Empor zur Kunst wahr, edel, rein:
Dort wird das Lied zum Herzen dringen,
Wo wir uns ganz dem Schönen weihn.

## An Dora.

Könnt ich dem Auge je entsagen,
Das mir so fromm entgegen leuchtet?
So dürftest, Dora, du wohl fragen!
Könnt ich dem Auge je entsagen,
Wenn diese Thräne es befeuchtet? —
Nie, Dora, dürfte ich es wagen!
Nie will dem Auge ich entsagen,
Das mir so fromm entgegen leuchtet!

## Wär ich der König von Persienland.

Wär ich der König von Persienland
Und du meine holdliebe Königin,
Ich würde dich hüten in treuer Hand,
Wär ich der König von Persienland!
Dein Sklave wär ich mit jedem Sinn,
Du meiner Krone schönster Brillant,
Wär ich der König von Persienland
Und du meine holdliebe Königin!

## Frage.

Sag, hat die wahre Liebe je
Die Treue frevelhaft gebrochen?
Mein liebes Käthchen, holde Fee,
Sag, hat die wahre Liebe je,
Was sie mit süßem Kuß versprochen,
Verkehrt in bitter Herzensweh?
Sag, hat die wahre Liebe je
Die Treue frevelhaft gebrochen?

## Einer Schönen in's Stammbuch.

Auf deinen Wangen blüht der Mai
Wie Rosenglut im Sonnenlicht;
Kein Blumenzauber dir gebricht —
Auf deinen Wangen blüht der Mai,
Im Auge das Vergißmeinnicht!
Bewundernd jede Lippe spricht:
Auf deinen Wangen blüht der Mai
Wie Rosenglut im Sonnenlicht!

## Der Mann.

Nur der ist Mann, der sich errungen
Ein holdes Weib, das ihn beglückt,
Nicht der die halbe Welt bezwungen —
Nur der ist Mann, der sich errungen
Den Kranz, den nur die Liebe pflückt.
Der schönste Sieg ist dem gelungen,
Der sich ein holdes Weib errungen,
Ein holdes Weib, das ihn beglückt.

## Das Weib.

Das Weib ist dieser Erde schönste Blüte,
Vor der die andern Blumen all erblassen.
Wenn Anmuth sie erfüllt und Herzensgüte,
Dann ist das Weib der Erde schönste Blüte. —
Wer diese holde Blume fand, der hüte
Sie treu, er wird den Sinn des Spruchs erfassen:
Das Weib ist dieser Erde schönste Blüte,
Vor der die andern Blumen all erblassen.

## An einen Temperenzfanatiker.

Der du nicht trinkst den goldnen Wein,
Versag uns nicht den süßen Trank! —
Kennst du des Lebens volles Sein,
Der du nicht trinkst den goldnen Wein?
Wohl zweifle ich's! Drum halte ein
Mit deinem gift'gen Haß und Zank!
Der du nicht trinkst den goldnen Wein,
Versag uns nicht den süßen Trank!

## Der unschlüssige Freier.

Nehme ich die schöne Jette
Mit dem dunkeln Augenpaar
Oder wähl ich die Susette
Mit dem blonden Seidenhaar? — —
Nehme ich die schöne Jette,
Glühend küßt sie. — Doch ich wette,
Zärtlicher liebt mich Susette. —
Qual macht mir die Wahl, fürwahr,
Ob ich nehme die Susette
Oder nehm die schöne Jette
Mit dem dunkeln Augenpaar!

# Buch XII.

## Gelegenheits- Gedichte.

# Pekunia.

**Bei Ueberreichung einer Geldbörse an den Gesangverein**

## "ORPHEUS,"

**Cincinnati, 29. Sept. 1868.**

Gesprochen von Frl. Georgine Zipperlen.

---

Nicht ist es mir vergönnt mit Fahnen und Standarten
Und andrer Pracht und Zier noch ferner aufzuwarten,
Und wohl beneiden möcht ich deshalb die Gespielen,
Für die durch Glückes Wurf die schönern Loose fielen.
Doch biet ich Ihnen hier zu den poet'schen Gaben
Etwas Pekunia, die Kasse neu zu laben.
Und ist auch winzig klein die Gabe, wie Sie sehen,
Man wird zur Poesie die Prosa nicht verschmähen.
Zwar ist Pekunia alltäglich hier im Leben,
Doch kann nur sie allein dem Leben Wirken geben.
Pekunia ist ja Beherrscherin des Ganzen
Und läßt uns Alle stets nach ihrer Pfeife tanzen.
Wer wäre wohl so kühn, die Mächt'ge zu verschmähen?
Sie würde stürzen ihn selbst aus den höchsten Höhen!
Kein Kaiser, König, Fürst, kein Sterblicher darf's wagen:
Pekunia würd' ihn alsbald zum Bettler schlagen;
Und selbst der Bettler ist an ihrem Joch geschmiedet:
Nur ihrem Dienst geweiht er täglich sich ermüdet.

Da nun die Mächtige selbst Fürsten kann regieren,
Wie sollte sie nicht auch der Andern Zügel führen?
So finden allwärts wir ihr Thun sich mächtig regen:
Sie leiht dem Kämpfer Muth, dem Tänzer das Bewegen;

Sie führt des Künstlers Hand, will er der Welt was malen;
Sie hält den Schlüssel zu des Arithmeten Zahlen;
Nicht könnte ohne sie der Feldherr Kriege führen,
Der Astronom nicht mehr den Himmel observiren
Und selbst die Musika würd ohne sie verstummen:
Die Flöte schwiege still, der Baß würd nicht mehr brummen.

Weil nun Pekunia so Großes kann vollführen,
So möchten ihre Gunst auch wir jetzt requiriren:
Auf Flügeln des Gesangs soll sich der Geist erheben!
Doch muß zum Adlerflug es eben Flügel geben;
Und da dem „Orpheus" wohl die Sangeslust nicht fehlet,
Den Flügel aber er noch nicht als Eigen zählet,
So soll dies Scherflein hier als Heckepfennig nützen,
Damit den Flügel er recht baldigst mög besitzen.
Und wird dies Ziel recht bald der „Orpheus" auch erreichen,
Nie mög Pekunia aus seinem Kreise weichen!
Denn lebt in seinem Bann Jungfrau Pekunia,
So blüht ihm schön und reich auch Jungfrau Musika!

# Prolog

## Zum 2. Stiftungsfest des Gesangvereins "Orpheus" in Cincinnati.

(18. April 1870.)

Gesprochen von Frl. Georgine Zipperlen.

---

Auf's Neu hat uns der Ruf der holden Musen
Heut Abend hier in ihren Dienst berufen,
Zum Opferfeste an des Altars Stufen
Versammelt wem ein warmes Herz im Busen
Für Polyhymnen's hehre Kunst erglüht.

Und wie die Priester, wie die Priesterinnen
Voll Inbrunst ihres hohen Amtes walten,
Die Flammen schüren, daß sie nicht erkalten,
Da naht im Kreis der holden Pierinnen
Die Freude, deren Auge Wonne sprüht.

Es jauchzt das Herz! Apollo's Götterfunken,
Die in der Meister Schöpfungen licht sprühen,
Und denen ihr ein willig Ohr geliehen
Schon oft wie heut, sind nicht verglimmt, versunken,
Sie flammen hell empor im hohen Lied.

Und wie der Sang zum Ohr gewaltig rauschet,
Und wie die Harmonien in mächt'gen Wellen,
Gleich Ebb' und Flut sich senken bald, bald schwellen,
Da beugt ein fühlend Herze sich und lauschet,
Da wird des Lauschers Seele zum Gemüth!

Dann ziemt es sich, wenn so das Herz gewonnen
Für edle Kunst, voll Ernst zurückzublicken
In die Vergangenheit und mit Entzücken
Den Kranz zu schaun, umstrahlt vom Glanz der Sonnen,
Der in dem Musengarten uns erblüht.

Heil „Zaar und Zimmermann!“ du erste Blume,
Die aus des Winters Schnee emporgestiegen:
Schneeglöckchen; ja, du lockst mit frischen Zügen
Den Lenz heran! So sei zu deinem Ruhme
Geweiht der erste Kranz in diesem Lied!

Und du, „Stradella,“ jugendlicher Sänger,
Der mit dem Lied errang sich süße Liebe:
Marienblümchen du, der rauhen Triebe
Der Rachsucht und des Mordes selbst Bezwänger,
Du bist der Kette würdig zweites Glied!

„Viktoria! Hussa!“ — Horch! welche Weisen? —
Des großen Weber's „Freischütz“ ist's! — Entzücken!
Den Lorbeer her, um seine Stirn zu schmücken,
Des Meisters Stirn, den alle Völker preisen,
Soweit die Sonne ihre Kreise zieht!

Und an des Meisters hohe, stolze Rose
Schloß sich ein Glockenblümchen zart und sinnig:
Und Abendglocken klangen süß und minnig
Und wiegten in des holden Traumes Schooße
Auf „nächt'gem Lager“ ein den Jäger müd.

Fort von „Granada's“ tückischen Gefilden,
Hin zu dem Land wo die Zitronen blühen,
Wo des Vesuvius Lavagluten sprühen!
Am Fischerlied, am Kriegsgesang, dem wilden,
Schloß sich der „Stummen“ süßes „Schlummerlied.“

An Auber's Feuernelke, blutentsprossen,
Reiht sich ein Blümchen mild: Auf Schottland's Bergen,
Dem Land voll Disteln, Kobolden und Zwergen,
Von Aberglauben, Spuk und Furcht umflossen,
Ist's wo die Primel, „Weiße Dame", blüht.

Gott grüß dich, Deutschland! Land der Märchensagen
Von Gnomen und „Undinen", von Minneliedern
Und Frauenlob erfüllt; du Land des biedern
Volks: dich will ich stets in meinem Herzen tragen,
Du Land, dahin uns stille Sehnsucht zieht!

Und du Vergißmeinnicht das dorten blühte,
„Undine", Lortzing's holde Zaubermäre,
Von Rebenduft umweht, ach! ich begehre
Nur einmal noch an deinem „Schwanenliede"
Zu stillen und erquicken mein Gemüth!

Doch weiter zieht's mit Allgewalt den Sänger
In's Feenreich „Oberon's", um dort zu lauschen
Der Nymphen Sang, der Elfen Tanz, des Sturmes Rauschen,
Des Harems Klagen, wo die Lieb' in enger,
In freudenloser Haft verwelkt, verblüht.

Wie in des Zauberhornes Schutzgeleite
Der Ritter sich mit kühnem, trotz'gem Wagen
Aus dem Serail die Braut hinweggetragen,
Und wie fortan nun an Guyenne's Seite
Arabiens Tulpe Liebesdüfte sprüht.

So reihte sich denn Blume stolz an Blume,
Den hehren Blütenkranz stets neu zu schmücken.
Da brach ein Sturm herein, um zu zerstücken,
Was sorgsam in Apollo's Heiligthume
Der Meister zu erziehen war bemüht.

Doch wie der Sturm auch mochte toben, dräuen,
Ein muthig Häuflein scharte sich zusammen,
Den Musenkranz zu retten aus den Flammen;
Wie Orpheus, nicht die Furien zu scheuen:
Sie schwuren Treu' der Oper wie dem Lied.

Zwei Jahre sind's, seitdem mit muth'gem Wagen
Die Jünger neu um Polyhymnens Fahnen
Sich scharten, und was damals sie begannen,
Sie haben's fortgeführet sonder Zagen
Und wurden, trotz des Mißgeschicks, nicht müd.

Den Opern-Blumenkranz, so kühn begonnen,
Und dem durch neid'sche Hand Zerstörung dräute,
Sie nahmen ihn in Schutz; und schon ist heute
Manch schöne, frische Blüte angesponnen,
Die neuverjüngte Frühlingsdüfte sprüht.

Die erste Blume, eine schlanke Lilie,
Die „Marmorbraut" im schneeigen Gewande —
Wenn eine Fremde auch im deutschen Lande,
Erschien sie dennoch gleich in der Familie
Als junges, froh begrüßtes theures Glied.

Dann knosp, um der Veränd'rung zu genügen,
Der muntre „Wildschütz" seine Eichensprossen;
Und unsers deutschen Lortzing's Scherze flossen
Und wurden rasch geschlürft in vollen Zügen
Von Allen, denen Heiterkeit nicht flieht.

Drauf folgte eine ernste, stolze Blume,
Die Kaiserkron', des hohen „Gustav's" Krone.
Sie stürzten ihn zwar meuchlerisch vom Throne
Beim „Maskenball" herab; doch seinem Ruhme
Ist ja noch heut so mancher Mund bemüht.

Und als das jüngste Schooßkind unter allen,
Reiht sich ein lieblich duftend deutsches Veilchen.
Bescheiden blühts: es prangt schon manches Weilchen,
Das „Opferfest", in Deutschlands Opernhallen; —
Winter-entsprossen, ist's noch nicht verblüht.

Viel andre Sträuße wurden noch gewunden,
Und manche Blume ward noch sonst gepflücket,
Womit den Musenkranz wir reich geschmücket:
Die schönsten Perlen, die wir nur gefunden,
Zu bringen, waren rastlos wir bemüht.

Vereint mit Wagner's, Bach's und Mozart's Weisen,
Beethoven's, Schubert's, Schumann's Harmonieen,
Erklangen Gluck's und Haydn's Melodieen,
Und Mendelssohn und Bruch und Zöllner preisen
Und Brahms und Abt wir laut in unserm Lied.

Doch nicht den Meister wollen wir vergessen,
Der unverwandt die edlen Sprossen hegte
Und sorgenvoll sie säete, zog und pflegte,
Daß sie gediehn und rankten und in dessen
Liebvollem Schutz die Sträuße hier erblüht.

Auf daß die schönen Blüten fortgedeihen,
So in der Oper, wie in den Konzerten,
Reicht uns die Hand, seid eifrig uns Gefährten
Im schönen Streben, dem wir froh uns weihen!
Helft willig ihr — der Sänger bringt sein Lied!

# Prolog

## Zur Eröffnungsfeier der neurenovirten Halle des CINCINNATIER ORPHEUS.

(30. November 1870.)

Gesprochen von Fräul. Georgine Zipperlen.

---

Der edlen Tonkunst hehre Melodieen
Mit frischer Lust zu fröhnen, zu genießen,
Vermochte Sie auf's Neu hierher zu ziehen,
Wo ihre Weisen voll, harmonisch fließen.
Und sieh, das alte Heim der Musensöhne
Erscheinet heut im schmucken, heitern Kleide:
Es hat sich neu verjüngt zu Aller Freude
Und strahlet hell in seiner Jugend Schöne.

Und doch ist dies der alte Schauplatz wieder,
Wo wir so Leid wie Freude oft genossen:
Die Wiege unsrer Opern, unsrer Lieder,
Der Garten, wo des Orpheus Blüten sprossen.
Die Werkstatt ist's, in der ein edler Meister
Die Werke uns'rer Tonwelt- Koryphäen
Belebte, wie wir oft gehört, gesehen,
Neu eingehaucht des Klanges Lebensgeister.

O mögen dieses Saales schönen Räume
Die Freunde, die für Sangeskunst erglühen,
In deren Brust noch nicht der Schönheit Keime
Erstorben sind, in unf're Mitte ziehen!
Es spornt den Künstler zum erneuten Streben,
Wenn mit ihm auch der Lauscher Pulse schlagen:
Der Sänger singt ja einzig seinen Tagen,
Die Nachwelt kann ihm keine Kränze geben.

Vergänglich ist das Lied mit seinen Reizen,
Es hallt nicht fort in spätern, fernen Jahren,
Drum muß mit seiner Gegenwart er geizen,
Muß um sich all die treuen Freunde scharen;
Der Sänger muß in seiner Lauscher Herzen
Ein lebend Denkmal sich erbaun, muß werben
Um seiner Mitwelt Gunst, soll sie nicht sterben,
Ihm winkt kein ander Monument, kein erzen.

Wir leben heut in schweren, ernsten Tagen:
Es rauschen drüben wilde Kriegesweisen;
Und wo Apoll die Leyer einst geschlagen,
Da schwingt jetzt Mars sein blutig wildes Eisen.
Es pochen aller Herzen hoch und höher,
Wenn man der Jugendheimath eingedenket:
Und aus der Gegenwart, mit Blut getränket,
Hofft man dem Vaterland den Frieden näher.

Zwar tönen auch im Krieg des Sängers Lieder:
Die Fahnenwacht erschallt auf den Gefilden;
Doch sehnen sich die Musen immer wieder
Zurück zum Frieden, zu dem süßen, milden.

O mög das Schickſal bald, recht bald gewähren,
Daß neu die holde Harmonie erblühet,
Und aus dem Krieg, der nur Vernichtung ſprühet,
Da mög ein ew'ger Friede ſich gebären!

An uns, die wir im ſüßen Frieden leben,
Ergeht jedoch der hehre Ruf der Muſen,
Auf daß wir den Tribut denſelben geben,
Mit off'ner Hand, aus ungezwungnem Buſen.
Ja, hier, wo das Geſchick des Friedens Geiſter
Gebannet hat, iſt's heil'ge Pflicht uns Allen,
Daß umſo mächtiger die Weiſen ſchallen,
Die uns vermacht der Kreis der großen Meiſter.

So laßt hinfort, von Meiſterhand geführet,
Den Manen Orpheus' uns die Opfer ſtreuen,
Ihm, deſſen Name unſern Saal nun zieret,
Wetteifernd uns vereint auf's Neue weihen!
Wetteifer iſt der Sporn zum kühnen Ringen:
Drum möge nie der Eifer uns erſterben,
Dann werden wir den hohen Ruhm erwerben,
Der nicht verrauſcht mit unſ'rer Lieder Klingen!

# Trinkspruch
## auf den Kapellmeister
## Paulus Eitel.

**Beim Gesangfest-Kommers des Louisviller Liederkranz.**

(29. Juni 1877.)

---

Ein altes Sprichwort meldet uns,
Ohn' Wenn und ohne Aber,
Daß nicht das Roß, das ihn verdient,
Bekommt den guten Haber.
Wie's leider überall geschieht,
So geht's hier wohl nicht besser:
Nicht Güte ist's, auf die man sieht,
Nur Gunst ist Größenmesser.
Mich däucht's, daß man in Louisville
Auch die Manier läßt walten,
Und daß, wer's Wenigste gethan,
Am Höchsten wird gehalten.
Daß wahre Treu und ächten Werth
Man oft gering betrachtet,
Und daß man wohl zuweilen gar
Verkennt sie und verachtet.
Daß mancher hohle, äußre Schein
Besticht die blöden Blicke:
Die hohle Nuß — vergoldet zwar —
Mehr als der Kern entzücke.

Zwar hat in Polyhymnen's Dienst
Wohl Mancher brav gestrebet,
Daß nun ein stolzer Ruhmesbau
Zum Himmel sich erhebet,
Und zeuget, daß im Musendienst
Wir Deutschen, wir Germanen
Noch immer in der Fronte stehn
Und halten hoch die Fahnen.
Doch laßt mich ehren heut den Mann,
Den bravsten unter diesen,
Der sicher nach Verdienst und Werth
Nicht mit Gebühr gepriesen.
Ihr rathet's wohl nicht, wer gemeint?
Ei! kratzt euch nur am Scheitel!
Es ist eu'r allertreuster Freund,
Der Dirigent Paul Eitel.
Ihm laßt uns bringen jetzt ein Hoch
In froher, heit'rer Stunde:
Er lebe hoch! ja, dreimal hoch!
An unf'rer Tafelrunde!
Er ist fürwahr ein ganzer Mann
Vom Fuße bis zum Scheitel!
Wenn er auch selbst nicht eitel ist,
Sind wir auf ihn doch eitel!

# Humoristische Chronik des

# Deutschen Litterarischen Klubs

von Cincinnati.

Vorgetragen beim 3. Stiftungsfest, den 24. November 1880.

---

Historia

## Von dem Ursprung und Wachsthume,

Item, von dem Wirken

Und dem erworbenen Ruhme, so sich erfreute der

## Deutsche Litterarische Klub

Von Porkopolis.

Dessen Geschichte vor drei Jahren anhub.

---

Alles gar angenehm, wie sich's gebühret,
In lustige Reime versifiziret,
Item, in sieben Kapiteln gebracht
Und von Hugo Reimmundo erdacht.

---

(Auf Wunsch vieler Mitglieder des Klubs gedruckt.)

Cincinnati, O.

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine Straße.

1880.

# Erstes Kapitel.

Der Autor gibt seine Gründe an, warum er diese lustige Historia geschrieben hat, sammt etzlichen erläuternden Vorbemerkungen.

Es werden in der Welt gar viel Chroniken geschrieben,
Was die Menschen erlebt und was sie getrieben,
Wie sie geboren und gestorben sind
Und wer sie gewesen, Mann, Weib und Kind.

2 Auch von vielen großen und kleinen Städten,
Dörfern, Flecken und sonstigen Kommunitäten,
Item, von Völkerschaften und Nationen da
Gibt allerhand Nachricht die Chronika.

3 Zumalen aber thut sie berichten
Der Sozietäten lustige Geschichten,
Was sich zugetragen im Publikum, item, in manchem Klub.

4 Dieweilen nun sothane Sitte gar üblich,
Also habe gedacht, es wär doch betrüblich,
Wenn nicht unser Verein mit Glück
Auch könnte haben seine eig'ne Chronik.

5 Derohalben that ich den Pegasus zäumen,
Um zu verfassen in zierliche Reimen
Was alles in unserm Klub passiert,
Seitdem derselbe allhier existiert.

6 Wählte doch weiland Kortum, respektvoll zu melden,
Sich Hieronymus Jobs, den Kandidaten, zum Helden,
Der ehemals Studiosus Theologiae froh
Und schließlich Nachtwächter war, comme il faut!

7 Warum sollt ich also hier nicht besingen
Den hochlöblichen Klub, der vor allen Dingen
Das Dunkel erleuchtet mit seinem Licht,
Dieweil's in Porkopol gar oft daran gebricht.

8 Indessen darf uns die Logik so weit nicht führen,
Daß Sie, meine Herren, alsbald daraus deduziren:
Ergo, müßten im Klub viele Nachtwächter sein. —
O nein! — Diese Logik wäre gar zu fein.

9 Zwar will ich es hier wohl zugestehen,
Daß Manche oft früh nach Hause gehen,
Das heißt, früh nach der Mitternachtstund':
Die Frauen daheim sagen, das sei nicht gesund.

10 Indessen, das wissen die Herren wohl besser,
Sind sie doch der glücklichen Stunden Bemesser,
Die da ziehen mit dem Vogel der Weisheit aus
Und kommen stets zu rechter Zeit nach Haus.

11 Und nun zur Geschichte. — Es beginnt zwar diese
Nicht wie die der Schwaben des Crusius im Paradiese,
Doch erzähle ich sie, hoffentlich mit Glück,
Alles auf's Sorgsamste laut folgender Chronik.

---

## Zweites Kapitel.

Von der Geburt unseres Helden, von seinen vielfachen
Wanderungen und was er dabei erfahren hat.

Am 28sten des November, im Jahre
Eintausend achthundert sieben und siebzig es ware,
Da ward geboren das Kindelein;
Das war dazumalen noch gar so klein.

2 Seine Wiege stand zwar nicht in einem Stalle,
Wie weiland zu Bethlehem, sondern in einer Halle;
Doch geschah es, weil's eben zur Winterzeit war,
Daß dem Jungen zuweilen bedenklich frar.

3 Um diese Kälte zu vertreiben,
Thät man ihm allerhand Mittel verschreiben:
Da gab es Punch für Magen und Darm,
Auf daß das Corpusculum werde warm.

4 Auch den Geist thät man ihm heizen
Mit Höllenglut und mit himmlischen Freuden reizen;
Und ein Sohn Aeskulaps bot
Ihm „Ambulanzen" in seiner Noth.

5 Doch konnt' er sich daran nicht besonders wärmen;
Und er fuhr fort, sich zu grämen und härmen,
Bis endlich heran kam die Sommerzeit,
Da that ihm die Hitze ebenfalls leid.

6 Und als wieder stand der Winter vor der Thüre,
Da zog er, auf daß er nicht abermals friere,
Fort in ein neues Lofament,
Allwo er es etwas bequemer fänd.

7 Doch auch hier es ihm nicht sonders behagte,
Weil ein Hund hier zu laut sein Liebesweh klagte;
Und so wanderte er abermals fort
Und kam an einen düstern, unheimlichen Ort,

8 Wo es ihm indessen auch nicht gefiele;
Und dieweil der Köter mittlerweile ward stille,
So kehre er wieder zurücke und
Gelangte so wieder auf den alten Hund.

9 Also habe ich den schweren Kampf beschrieben,
Den um eine Heimath unser Held hat getrieben,
Und der annoch zu dieser Frist
Keineswegs zu Ende ist.

---

## Drittes Kapitel.

Von dem Burschenleben unsers Helden, wie er sich fleißig geübt im Schmollistrinken und Salamanderreiben; weshalb er den Landesvater nicht singen wollte, sondern lieber den Junk, junk Zimmergesell und das Enderle von Ketsch und was sich alles noch sonst zugetragen hat.

Ein kurzes Kapitel, wovon die Aufschrift länger ist, als der Inhalt.

Nun will ich zu den akademischen Zeiten
Unseres Helden mit meiner Schilderung schreiten:
Er lernte fleißig, aß und trank
Recht brav und wuchs und gedieh, Gott sei Dank!

2 Auch lernte er allerhand Allotria treiben:
Schmollis trinken und Salamander reiben;
Doch der „Landesvater" leuchtete ihm nicht ein,
Zu des Herrn Examinators großer Pein.

3 Dafür aber sang er umso besser
Schnaderhupferln, schneidig wie scharfe Messer,
Auch den „Junk, junk Zimmergesell" genehm,
Sowie das „Enderle von Ketsch" — rem blem!

4 Was alles für Gelehrsamkeit man ihm ein wollte trichtern
Von Prosaisten und poetischen Dichtern,
Solches zu erzählen schlicht und treu,
Die Aufgabe des vierten Kapitels sei.

---

## Viertes Kapitel.

Von dem ersten Studienjahre unseres Helden, und was für allerhand Kollegia er da erhielt. Auch enthält dieses Kapitel Nachricht über den Ursprung des Namens desselben.

Daß man in ihm hohe Talente verspürte,
Zeigte die erste Lektion, die man ihm dozirte:
„Ueber der Indianer Sprachen und Schrift",
Worin er sich bedeutend vertieft.

2 Ob er's begriffen, kann ich zwar nicht sagen;
Doch ward er auf einer „Reise nach Mittelamerika" verschlagen,
Woselbst er ad oculos hat studirt,
Was man ihm ehemals vordemonstrirt.

3 Dann wurde ihm, als Beispiel aus dem Leben,
Erzählt, was es allhier für „Litteraten" gegeben;
Und mit „Piano und Forte" erklang
Der „Kunst und Künstler" Lobgesang.

4 „Das Pionierleben im Nordwesten"
Gefiel ihm wohl, indessen am besten
Gefiel ihm eine „Anna Liese" schmuck,
Die ihn beherzte mit besonderem Spuk.

5 Er hatte früher schon Bekanntschaft mit mancher Anna Liese
Gehabt, sah sie auch im Theater, doch diese
„Anna Liese Spektral", hübsch und jungk,
Erschien ihm mit besonderem Prunk.

6 Und da er eben den „Mesmerismus" studirte,
Derohalben er sie versuchsweise als Medium probirte:
Sie aber erkannte mit Löwenblick,
Daß er nichts verstand von der „Kunstkritik".

7 Und dieweil sie ihn nicht länger wollte sprechen,
Also grübelte er über die „Vererbung der Verbrechen"
Und die „Ursachen der Geistesstörungen", die viel
Menschen führen nach Longview Asyl.

8 Mit Läuschen und Rimels kam „Fritz Reuter"
Und machte ihm wieder die Stirne heiter;
Und „Till Eulenspiegel redivivus", keck und dreist,
Zeigte den „Einfluß des Gemüths auf Körper und Geist."

9 „Der deutsche Schulunterricht in den Vereinigten Staaten"
Und zwar nach „Analytischer Lehrmethode" gerathen,
Trieb ihm das „Blut in anomalem Stand",
Daß er den „Ursprung der Religionen" nicht fand.

10 Auch ob der „Entstehung der Familiennamen"
Ihn gewaltige Zweifel überkamen;
Und ob der Name, „Klub", sei deutsch oder nicht,
Darüber saß er selbst zu Gericht.

11 Gar sehr freute es ihn, als es ward erwiesen,
Daß der Name seinen Ursprung habe bei den Friesen,
Die schon vor Jahrtausenden einen Verband
Von Männern mit dem Namen „Klobs" benannt.

12 Den „Einfluß auf Körper und Geist durch die Nahrung“
Studirte er an einem saueren Harung,
Und fand ihn so klar erwiesen, wie
„Das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie.“

13 Mit solchen eifrigen Studien unverdrossen,
War bald das erste Semester verflossen;
Und was das zweite ihm hat gebracht,
Dessen werde im nächsten Kapitel gedacht.

---

## Fünftes Kapitel.

Von den historischen, geographischen und ethnologischen Studien so unser Held im zweiten Semester machte. Item, von dem überflüssigen Geldmangel in seiner Kasse. Gleichfalls von den poetischen Versuchen, die er anstellte, sammt einer daraus gezogenen Moral.

Die Stunde des Jahrschlusses hatte geschlagen;
Mit Sang und Klang war zu Grabe getragen
Das erste Semester beim Stiftungsfest,
Wobei man sich amüsirte auf's Allerbest.

2 Doch wie auf den Jubel folget das Uebel,
Gleichwie die Thrän' auf den herben Zwiebel —
So sagt nämlich Schiller — also folgte auch schon
Auf die Freude „Eine Fahrt in dunkle Region.“

3 Und dieweil unser Held beim Zechen lädiret
Und noch nicht gründlich wieder war kuriret
Von jenem „chronischen“ Uebel ganz,
Also trug man ihn in eine „Amerikanische Ambulanz.“

4 Es ward ihm die „Oeffentliche Gesundheitspflege“
Nun zu Theil auf seinem ferneren Wege;
Und „Die geschichtlichen Anfänge der Medizin“
Führten ihn zum „Passionsspiel nach Oberammergau“ hin.

5 Dieweil er nun einmal in Europa ware,
So machte er eine Reise noch im selbigen Jahre
Nach „Lübeck“ und nach Kur-, Esth- und Livland,
Dem „Vergessenen Posten“ am Ostseestrand.

6 In Deutschland man gerade die Sozialisten hetzte,
Indessen „Lassalle“ sich mit der Gräfin Hatzfeld ergötzte;
„Bayard Taylor“ aber ertheilte nach Pflicht
Unserm Helden in „Hochdeutsch und Plattdeutsch“ Unterricht.

7 Mit der „Aesthetik in der Musik“, jenem dunkeln Wesen,
Zog er alsdann über die Vogesen
Und machte eine „Wanderung in Süd- Spanien“ durch,
Besuchend alldort Don Quixotes Burg.

8 Lukrezia Borgia, so sagt man sich offen,
Verstand sich auf das Mischen von giftigen Stoffen;
Jedoch von „Pflanzenstoffen“, wie das Strychnin,
Verstand sie nichts und auch nichts vom Chinin.

9 Unsern Helden es eigentlich durchaus nicht interessiret,
„Wie man gußeiserne Geschirre emailliret,“
Dahingegen für „Geld und Geldwirthschaft“
Schwärmt er mit großer Leidenschaft.

10 Zwar war des Schatzmeisters Kasse nie überflüssig
Mit Pecunia gefüllt, was wohl sehr verdrüssig;
Allein es war ihm sonst immer eins,
Ob er Geld hatte oder keins.

11 Da er sich des Reifens in diesem Semester
Vorzüglich befliß, so dacht' er bei sich: Du gehst her
Und nimmst Unterricht der Stunden zehn
In der „Kunst des Schwimmens" von Zipperlen.

12 So wohl geschult thät er sich rüsten
Und zog nach der „Hudsonsbai" mit den „Schweizer Kolonisten."
Darauf ward er in „Das Paradies der Sierra" geführt,
Allwo er „Amerika's zukünftige Nationalität" studirt.

13 Alsdann er weiter südwärts schreitet
An der Hand des Präses, der ihn sicher leitet,
Und entdeckte bald Ruinen, da rief er: Potz Schock
Schwerenoth! Ist das nicht „Aztlan- Chicomoztoc?"

14 Und nun ward es ihm haarklein bewiesen,
Daß in diesen sieben Höhlen einstens sieben Riesen
Gehaust, von denen der Toltekenstamm
(Nebst den Azteken- und Chiapanekenvölkern) kam.

15 Es ward ihm so klar, wie auch, daß Parlamentarisch
Eigentlich komme von dem Worte „Arisch",
Dem Wesen des Kulturvolks, das aus Indien vor
Urzeiten kam — und er wurde ganz „Ohr."

16 Doch als er eben Ethnologie studirte mit „Wärme",
Da vernahm er schreckliches Gebrause und Gelärme,
Und Renner erklärte, das sei ein Sturm! — Wie?
Belehre uns nicht so die „Meteorologie?" —

17 Unser Held auch nebenbei poetisirte,
Das heißt, er sich in der Kunst des Reimens probirte.
Leider hat das „Hamburger- Tropfen- Gedicht"
Nur second- händig, wenn auch cum laude, gesiegt.

18 Das thät ihn jedoch nicht abschrecken
Und er ritt zum andernmal seinen Stecken-
Pegasus. Diesmal besang er das „Bier",
Doch war er auch der erste „Hans" wieder nicht hier.

19 Und er thät deshalb das Reimen lassen
Und sich mit wichtigeren Dingen befassen,
Dieweil ihm wurde aus dem „Amurland"
Eine Kiste famoser Bocksbeutel gesandt.

20 Bei diesem delikaten Würzburger Weine
Flossen ihm die Verse auch klar und reine,
Weshalb anzunehmen, daß Hamburger Tropfen und Bier
Den Poeten nicht sonders zu empfehlen hier.

21 Also war auch das zweite Semester verflossen
Und mit einem „Kapitel aus der Bibel" beschlossen.
Unser Held aber vergnügte sich bis spät in die Nacht,
Daß er es schon so weit gebracht.

---

## Sechstes Kapitel.

Von den Abenteuern die unser Held im dritten
Semester erlebte; von seinem ungebührlichen
Betragen bei dem Besuch „Mirza Schaffy's";
und wie er in seiner Kollegia eingeschlafen ist.

Konnte im alten Semester unser Held viel vagiren,
So galt's im neuen schon mehr studiren:
Just wie auch dieses Kapitel hie
Dem Dichter schon machte viel größere Müh.

2 Zumal da ihm alle die berühmten Geister
Erschienen: „Dante, Kopernikus, Luther und der Altmeister
Goethe, Schiller der große Poet,
Nathaniel Hawthorne und Bodenstedt."

3 Da mußte unser Held gar viele Reverenzen
Machen und besonders vor „Mirza" scherwenzen:
Und dieweil er nicht war im Sprechen faul,
So hieß es von diesem peremptorisch: „Halt's Maul!"

4 Sintemalen aber unser Held nicht „Geschäftsmann wie Goethe
Und Politiker" war, sondern schon etwas weniger blöde,
Also kam er mit dem „Dichter der Liebe und des Weins"
Nicht sonders gut übereins.

5 Er that deshalb „Das Evangelium der Freiheit" verkünden,
Und begann darauf „Kulturhistorische Alterthümer" zu ergründen.
Dabei gelangte er auf „Das kopernikanische System";
Das war dem „Luther" nicht angenehm.

6 Der verwunschte ihn auch auf der Stelle
Tief in den Abgrund von „Dante's Hölle",
Aus welchem Karzer ihn, hilfbereit,
Der „Rektor Magnifikus" wieder befreit.

7 Dieser lehrte nun „Die alte und die neue Weltanschauung",
Die unser Held vernahm mit großer Erbauung:
Die alte war etwas lang und breit,
Die neue aber kurz, wegen mangelnder Zeit.

8 Als „Augenspiegel" führ ich dies Allen vor Augen,
Auf daß sie die Zeit nicht müssig verschlauchen,
Sondern „Die Entwickelung der Nationalität"
Eifrig befördern mit Pietät.

9 Der „Pflege des Schönheitssinns in der Erziehung"
Lag unser Held ob mit emsiger Bemühung,

Jedoch „Die Frauen und das Frauenrecht“
Reüssirten in der „Romatischen Schule“ nur schlecht.

10 Gleichwohl erhob sich „Die menschliche Stimme“
Eines „Romantikers im Yankeelande“ voll Grimme
Zu Gunsten der „Komogenetischen Gastheorie“
Und einer allgemeinen Seelenharmonie

11 Doch auch diese „Mississippi Seifenblase“
Platzte ihm leider vor seiner Nase.
Die „Geschichte der Zoölogischen Gärten“ aber mit Ruhm,
Lieferte „Thiergeschichtliches aus dem Mittelalter und Alterthum.“

12 Auch hörte er, daß „Der Zivildienst in Großbritanien“
Besser sei, als in Rußland oder Spanien.
Daß er indessen die beste „Ursache des Schlafes“ sei,
Demonstrirten die Hörer ad oculos frei.

13 Damit endete, unserm Helden zur Ehre,
Seine bisherige akademische Karriere;
Und es freute ihn am Schlusse baß,
Daß er sich nicht gelöst in „Kosmogenetisches Gas.“

---

## Siebentes Kapitel.

Von allerhand nützlichen Lehren so aus dieser historischen Chronik oder chronischen Historia zu ziehen sind, womit der Autor sein Buch schließt.

Aus dieser Historia können wir klar deduziren,
Daß wir uns nicht brauchen zu genieren;
Denn zu einem hohen Gelahrtenstand
Nicht gehöret sonders viel Verstand.

2 Also lasse man sich schmecken Essen und Trinken:
Die Welt wird noch lange nicht versinken. —
Drum lachen wir mit Demokritos,
Der ehedannen seine Lebenszeit genoß.

3 Heraklitos, den Greiner, aber lassen wir fahren,
Dieweil er nicht mehr paßt in unsern Jahren. —
Es trägt ja unser Südbahn Elephant
Uns jetzt die gebratenen Tauben in's Land.

4 Die Weisheit liegt allein in dem Geiste
Des Humors, und wer diesen erfasset dreiste,
Den es keineswegs genirt
Ob uns Hancock oder Garfield regiert.

5 Vielleicht wird noch zu unser aller Frommen
Der „Landesvater" zu Ehren kommen,
Wenn Grant nach vier Jahren als Königlein
Zum dritten Mal ziehet in Washington ein.

6 Doch mittlerweile lassen wir's beim Alten,
Und beim Weine noch immer den Frohsinn walten.
Erhebt drum die Gläser: Der dreijähr'ge Bub,
Er lebe hoch! der Deutsche Litterarische Klub!

## Meinem Freunde Eduard W. Pape
## zum 58. Geburtstag, 29. November 1886.

Laß, Herzensfreund, den Kelch uns sippen,
Er löst die Schmerzen deiner Brust!
Zwar nicht so süß als Frauenlippen,
Doch treuer wahrt er Freud und Lust.

Dort oftmals falsche Augen leuchten,
Hier lebt kein wankelmüthig Glück:
Wenn Tropfen deine Lippen feuchten,
Bleibt nie ein Stachel dir zurück.

Den Kranz laß um die Stirn dir winden,
Des Thyrsos Blume dich umblühn.
Wie Frauenliebe wird er schwinden,
Doch nicht so schnell, so leicht entfliehn.

Wenn alle Blumen auch ermatten,
Ihr Duft wie falscher Kuß vergeht:
Aus dieses Kelches Purpurschatten
Der süße Odem immer weht.

## Glückwunsch zu einer Hochzeitsfeier.

(1889.)

Ein Myrtenkranz von zarter Hand gewunden
Schmückt heut die Locken einer holden Braut;
Zwei Herzen, die in Liebe sich gefunden,
Sie haben sich zum Lebensbund vertraut.
Wie auch des Schicksals dunkle Mächte walten,
In Treue werden sie zusammenhalten;
Und was sie am Altare sich gelobt,
Die Liebe hält's, die Liebe ist erprobt!

Noch blühen euch des Daseins Blumenhallen,
Doch Dornen unter Rosen sind versteckt.
Wollt ihr in Harmonie durchs Leben wallen,
So meidet jeden Stachel der euch neckt.
Fest schreitet fort in Hoffen und in Lieben,
Kein Schatten wird dann eure Wege trüben:
Denn wo der Liebe helle Sonne lacht,
Da weicht des bittern Argwohns finstre Nacht.

Mögt ihr das Leben voll und ganz genießen,
Mög Frohsinn euren Pfad mit Blumen streun;
Mög reicher Segen eurem Bund entsprießen,
Und möge nie dies schöne Fest euch reun!
Drum lasset heut die Freude siegend walten,
Den Jubel seine Schwingen froh entfalten! —
Die Becher hoch! Die Becher klingen laut:
Glück auf! Glück auf! dem Bräutigam, der Braut!

Den frohen Stunden, die so rasch entschweben,
Folgt dann das Glück der stillen Häuslichkeit:
Es muß der Aar zu Himmelshöhen schweben,
Der Taube ist das traute Heim geweiht.
Zum Herd, ermattet von der Stürme Tosen,
Kehrt oft der Mann; dann schmiegt mit süßem Kosen
Das Weib sich liebend an die Gattenbrust
Und neues Leben herrscht und neue Lust.

Wenn dann dereinst nach fünf und zwanzig Jahren
Das Silber sich in eure Locken schleicht,
Wenn Kind und Enkel froh sich um euch scharen,
Den Silberkranz euch Kindesliebe reicht:
Dann mögt ihr rückwärts eure Blicke lenken
Und froh des heut'gen Tages noch gedenken,
Der am Altare glücklich euch vereint
Und der als heller Stern noch leuchtend scheint.

# Glosse.

Zur kryſtallnen Hochzeit meiner lieben Verwandten

## Dr. med. Bernhard J. Rattermann und ſeiner Gemahlin Sophie, geb. Eckert.

20. Oktober 1890.

(In Begleitung eines kryſtallnen Trinkſervices.)

---

Sprich was wahr iſt,
Lieb' was rar iſt,
Iß was gar iſt,
Trink was klar iſt! *)

Glück, das eigenſinn'ge Kind,
Das ſo manchen Dichter necket,
Sprach zu mir: „Nun ſing geſchwind
Auch mein Loblied treugeſinnt;
Aber — haſt du mich entdecket —
Sprich was wahr iſt!"

Göttin, wahr iſt's, manche Luſt
Haſt du Sterblichen beſchieden;
Doch wem eine treue Bruſt —
Selt'nes Glück — ſchlägt, der bewußt
Preiſet ſelig ſich hienieden:
Lieb was rar iſt!

---

*) Dieſer Spruch iſt im Deckengemälde des Speiſeſaales meines Vetters in den vier Zwickeln angebracht.

Tafelfreuden rühmt man auch,
Wo Geselligkeit obwaltet,
Wo ein scherzhaft froher Hauch
Weht und wo nach altem Brauch
Man es mit dem Spruch noch haltet:
Iß was gar ist!

Aber wo krystallen blinkt
Goldner Wein im vollen Becher,
Da wohnt Heiterkeit, dort winkt
Hold das Glück, und dort nur sinkt
Herz an Herz. Drum froher Zecher,
Trink was klar ist!

## An Allen G. Thurman,

### Zur Feier seines 77. Geburtstages.

(13. November 1890.)

Dein Haupt umhüllt des Winters Reif,
Du Römer alt und grau,
Doch in dem Geiste blühst du jung,
Wie Frühling auf der Au.

So schlicht wie Glockenklang ertönt
Dein Wort von Meer zu Meer;
Nicht der Kassandra Warnung wiegt,
Nicht Kato's Ruf so schwer.

Kein dunkler Schatten heftet sich
An deine reine Hand;
Für Freiheit und für gutes Recht
War stets dein Herz entbrannt.

Ein Siegfried, mit dem Monopol
Hast du den Kampf gewagt,
Drum sei nun auch des Landes Dank
Dir jubelnd dargebracht.

Bewahre du noch manches Jahr
Den Lenz in deiner Brust,
Du edler Greis im Silberhaar,
Des Volkes Stolz und Lust!

## Zur Goldenen Hochzeit von

## Heinrich Hemmelgarn und Gemahlin.

(17. November 1890.)

Kennt ihr die Sage? — Weit im fernen Nord
Liegt eine Insel in des Eises Banden;
Nur ein von Gletschern wild umstarrter Port
Führt zu der Insel märchenhaften Landen.

Inmitten ihr, vom Tod umgeben, ruht
Ein traulich Thal, genähet von warmer Quelle,
Dort blühen Rosen, seltner Vögel Brut
Umjauchzt dort eine friedliche Kapelle.

Und in dem Kirchlein klingt ein froher Chor,
Von Engelharfen himmlisch süß begleitet;
Ein Pilgerpaar lauscht brünstig fromm empor,
Das zu des Altars Stufen betend schreitet.

Wer in des Kirchleins Hallen betend kniet,
So spricht die Sage, sei beglückt hienieden;
Und wer von dannen gottbegnadet zieht,
Der wandelt zu des Himmels sel'gen Frieden.

Wohl strebte manches frommen Pilgers Fuß
In die geheimnißvolle Welt zu dringen:
Von weiter Ferne scholl ein leiser Gruß
Hinaus zum Meer, wie Abendglockenklingen.

Doch selten ward erreicht das hohe Ziel,
Nach langer Irrfahrt sturmbewegter Jahre:
Der Eine sank zu früh, der Andre fiel
In Sicht des Kirchleins auf die Todtenbahre.

Verschwunden heißt's, sei jenes schöne Land:
Das Kirchlein sank in Staub, den Wundergarten
Begrub der Schnee und, von der eis'gen Hand
Des Nords erfaßt, der Quelle Pulse starrten.

Nicht doch! — Wohl flieht die holde Jugendzeit,
Wohl weicht der Sommer vor dem Herbst, die Triebe
Des äußern Lebens winterlich verschneit
Der Nordsturm, nicht den innern Quell der Liebe.

Wohl mag die Welt mit ihrer kalten Lust
Das Wunderthal, das Menschenherz, umtosen;
Fließt treu sein Quell in edler Pilger Brust,
So blühn auch dort im Winter noch die Rosen.

# Willkommen!

## Dem Deutschen Liederkranz von New York.

**Prolog zum Festkonzert in Cincinnati.**

(29. Juni 1893.)

---

**Gesprochen von Frau Bertha Markbreit.**

---

Begrüßt! gegrüßt zum Fest der Lieder,
Du treue deutsche Sängerschaar!
Die, hoher Schönheit dienend, wieder
Am Musenschrein bringt Opfer dar!

Ihr scheutet nicht die weite Ferne:
Ein edler Thatendrang bewog
Euch nachzufolgen eurem Sterne,
Der Kunst, der euch nach Westen zog.

Einst zogen kühn in alten Zeiten
Germanien's Söhne aus zum Krieg,
Mit Gehr und Keule zu erstreiten
Der Tapferkeit den Mannessieg.

Da schollen deutsche Schlachtgesänge
Auf Welschland's und auf Gallien's Flur:
Der Kontinent ward bald zu enge,
Zu fassen ihrer Schritte Spur.

Wie stürmisch auch die Wogen rauschten,
Die Kinder Teut's schreckt keine Noth,
Bis selbst Britaniens Wälder lauschten
Des deutschen Wortes Machtgebot.

Dort zwangen Länder sie und Meere,
Daß Alles rings voll Segen blüht;
Der Freiheit bauten sie Altäre —
Doch nicht dem sinnigen Gemüth.

Und noch in jüngsten Tagen klirrten
Der deutsche Speer, das deutsche Schwert,
Die jeden Widersacher kirrten,
Der ihre Kraft zum Streit begehrt.

Doch ist es nicht die Macht der Klingen,
Die deutschen Sinn zum Wettkampf reizt:
Ein hohes Ideal erringen,
Das ist das Ziel, nach dem er geizt.

Längst beugte sich das Schwert der Feder,
Der Schlachtenruf dem Denkerwort:
Die Weisheit leuchtet vom Katheder
Und strahlt durch alle Welten fort.

Des Friedens holde Geister reihten,
Die Künste, sich dem Wissen an,
Die nun Germania's Kinder weihten
Zu Priestern in der Musen Bann.

Zu Hohepriestern alles Schönen,
Das Menschendasein nur beglückt,
Das Menschenwürde nur mag krönen,
Das Frohsinn reich mit Blumen schmückt.

Nun donnern nicht mehr Skaldenweisen,
Vor denen bänglich Alles flieht:
Germanien's Barden jetzo preisen
Den Edelsinn mit ihrem Lied.

Und wieder über Land und Meere
Der Deutsche zieht in alle Welt,
Verkündend jene hohe Lehre,
Zugleich ein Priester und ein Held.

Auch du erscheinst im Dienst des Schönen,
Du stolze deutsche Sängerschaar,
Als treue Priester der Kamönen
Zu bringen freud'ge Opfer dar.

Euch trieb die Lust der Harmonieen
Der Freude göttlich hehres Ziel,
Dem Alltagszwange zu entfliehen,
Bei frohem Sang und Liederspiel.

Wir grüßen euch mit Aug' und Munde!
Wir grüßen euch mit Herz und Hand!
Gesegnet sei die Weihestunde,
Die euch in unf'rer Mitte fand!

Seht, heil'ge Andacht füllt die Halle
Und Ahnung schauert fromm empor,
Daß ihr mit frohem Sanges- Schalle
Entzücken werdet jedes Ohr.

Und ihr, die ihr dem Liede lauschet,
Das bald wie milder Zephyrhauch,
Bald wie die Meerflut euch umrauschet,
Den Beifall zollt nach Recht und Brauch!

Die Kunst nährt sich vom Himmelsbrode,
Nicht goldne Speise sättigt sie,
Begeist'rung weckt den Klang der Ode
Zur reinen, vollen Harmonie.

Die Kunst lebt nicht im Alltagsgleise,
Kein niedrer Drang füllt ihre Brust;
Im Adlerflug zum Sternenkreise
Schwebt sie, des hohen Ziels bewußt.

So schwing dein mächtiges Gefieder,
Du Sangesaar im Sonnenglanz!
Dann sproßt dir auch im Kranz der Lieder
Der siegesgrüne Lorbeerkranz!

# Mahnruf

## An die deutsch-amerikanischen Lehrer.

Zur 25jährigen Jubelfeier des

## Allgemeinen Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes.

(Louisville, Ky. 1.–3. Juli 1895.)

---

Auf! auf, du deutscher Lehrerstand!
In Treuen sei gewahrt
Das deutsche Wort im freien Land,
Die echte deutsche Art!
Ein Jeder thue seine Pflicht,
Der Starke geh voran!
Schmach, wer vor falschem Dünkel kriecht!
Das ist kein deutscher Mann!

Die deutsche Sprache, stolz und reich,
Sie steht in eurer Hut;
Und keine andre ist ihr gleich,
So klangvoll und so gut.
Kein Lied so hehr und kühn erschallt,
So wahr, so treu und echt,
Als deutschen Sanges Allgewalt
Für Freiheit und für Recht.

Wie herrlich, wenn auf Feld und Flur,
Wo Lenz die Welt verschönt,
Zum Preis der göttlichen Natur
Ein deutsches Lied ertönt!

Das schallet über Berg und Thal
Und weckt mit Zauberlust
Des frohen Jubels Widerhall
In jeder Menschenbrust.

Und wo man pflegt die Minne hold,
Wie flüstert sie da süß:
Das flutet gleich der Quelle Gold
Im Herzensparadies.
Da reihn sich Worte zum Gedicht,
Bei Händedruck und Kuß:
Und alles was die Liebe spricht
Ahmt Wonne und Genuß.

Noch süßer klinget Mutterlaut
Dem Säugling an das Ohr:
Der blickt so selig und vertraut
Zum Mutteraug empor.
Und wenn die Kindeszunge lallt
Das erste leise Wort,
Wie Cherubssang es schallt und hallt
Im Mutterherzen fort.

Das deutsche Wort am Vaterherd
Belehrend sprichts und treu;
Und alles, was das Kindlein hört,
Ist Weisheit stetig neu.
Da wird an guter Eltern Hand,
Von Liebe überwacht,
Dem Kinde Tugend und Verstand
Und deutsche Art entfacht.

Dann wird das junge, zarte Reis
Der Schule anvertraut.
Auf daß des Lehrers Kunst und Fleiß
Es sorgsam weiter baut.

Doch weh! wenn hier die Müh erlahmt,
Verwildert das Gemüth,
Das fremdes Thun und Denken ahmt
Und deutsches Wesen flieht!

Die deutsche Sprache ist ein Schatz,
Wie keiner auf der Welt.
Wo tiefes Forschen findet Platz,
Hat sie sich hingestellt.
Der Denker Sprache nennt man sie,
Die Alles kühn umschließt
Was nur dem wissenden Genie
Gedankenreich entfließt.

Kein' andre Sprache ist so reich
An sinnigem Gemüth;
Kein andrer Sang so stark, so weich,
Als wie das deutsche Lied.
Euch, Lehrern, ist es anvertraut:
Bewahrt das Kleinod recht
Wie eine liebe, süße Braut,
Nicht wie ein feiler Knecht.

Drum auf, du deutscher Lehrerstand!
In Treuen sei gewahrt
Das deutsche Wort im freien Land,
Die echte deutsche Art!
Ein Jeder thue seine Pflicht:
Der Starke geh voran!
Schmach, wer vor fremdem Dünkel kriecht!
Das ist kein deutscher Mann!

## Meiner lieben Frau, Dorothea,

## Zum 60. Geburtstag.

10. April 1896.

(Mit einem Blumengeschenk.)

---

Reicher Blumen bunte Zier
Schmücken sich zu Deinem Feste!
Schönste Blume bist Du mir,
Du, der Frauen allerbeste!

Gattin treu und Mutter gut
Mir und unsern Kindern allen:
Heut der Wünsche Segensflut
Soll zum Danke Dich umschallen!

Sechzig Lenze schwanden hin,
Neun und dreißig mir zur Seite.
Glücklich laß uns weiter ziehn,
Eins das Andre im Geleite.

Grau wohl ward Dein braunes Haar,
Aber grau ward es in Ehren!
Und so mags noch manches Jahr,
Bis zum goldnen Feste währen.

Könnten Blumen reden hier,
Alle würden grüßend sagen:
Reines Glück soll blühen Dir,
Theure, in des Alters Tagen!

## Auf den Tod meiner geliebten Gattin

## Dorothea, geb. Müller.

**Gestorben den 18. August 1896.**

---

Noch sind die Kränze kaum verblüht,
Die ich zu Deinem Fest gewunden,
Und schon der Funke ist verglüht
Des Lebens, der uns treu verbunden.

Wohl hatten wir voll Lust gehofft,
Den goldnen Jubel zu begehen: —
Doch ach! die Hoffnung täuschet oft
Und läßt uns kalt und traurig stehen.

Dein Herz war mein, mein Herz war Dein,
So voll und ganz von Lieb' durchdrungen!
Verlassen bin ich jetzt, allein,
Seit Dich die Parze hat bezwungen!

Du warst die Seele meiner Brust,
In reiner Liebe mir ergeben!
Du Lebensseele meiner Lust,
Nun bist Du meiner Seele Leben!

Du meiner Tage schönste Zier,
O könnt ich noch an's Herz Dich pressen!
Nur die Erinn'rung bleibet mir
Und nie, nie werd ich Dein vergessen!

## Prolog zur Feier der ersten Bühnenaufführung in Amerika von Xaver Scharwenka's Oper „Mataswintha."

New York, den 1. April, 1897.

Ein Funke fiel vom Himmel, mit Götterkraft
Entzündend hellen Schein. Der Glut entstieg
Ein hohes Weib, geschmückt mit goldner Krone,
Der stolz gethürmten, und mit starker Brünne;
In rechter Hand den Speer und an der linken
Den eh'rnen Schild. Aus ihren Augen blitzten,
Wie Sonnenfunken heiliger Begeist'rung,
Die stolzen Züge einer hehren Göttin.

Ich bin die Fama, sprach sie, die von allem
Was nur die Welt belebt, von Kunst und Wissen,
Von Frieden und von Krieg, von Edelmuth,
Von Vaterland und Heldenruhm, von Weisheit
Und Thorheit, wie von Lieb' und Leidenschaft,
Was sie entzündet, blühen läßt und tödtet,
Und was noch sonst erregt die Menschenseele,
Stets Kunde bringt. — Heut steh ich in dem Dienst
Der Kunst, der hehren, die vor Euren Sinnen
Sich wird entfalten und mit mächt'gem Zauber
Die Geister fesseln, wo der holden Musen
Beglückende Gewalt die Herzen rührt.
Die Kunst ist's der Empfindung, des Gemüthes,
Die wechselreiche, welche wächst und ranket,
Wo nur für Wohlklang, Harmonie und Schönheit
Ein Pulsschlag in den heißen Adern lebt.

Erato und Melpómene sie haben
Und Euphrosine mich herabgesendet
Um Euch zu künden, daß ein hoher Meister,
Den Ihr ja kennen solltet, Eure Herzen
Entzücken wird mit hehren Zauberklängen. —
Ihr habt ihn selbst ermuntert durch die Güte
Womit Ihr freudig seinem Erstlingswerk
Entgegen kamt, um dieser neuen Palme
Den günstigen, den urbarkräft'gen Boden
Zu sichern, daß sie blühen und gedeihen
Und Früchte in der Zukunft tragen möge.

Doch nicht im Dienste nur der ew'gen Musen
Kam ich hierher. Stets knüpfen an Erato's
Süßholden Liebesfang, den Götterfunken
Der Freude Euphrosinen's, wie der Klage
Melpómene's sich auch die großen Thaten,
Die aus dem tiefen Born der Menschenseele
Entströmen und wie helle Sterne glänzen,
Um meteorengleich dann zu verglühen.

Mich mahnte Klio noch, im bunten Rahmen,
Soweit der Schauplatz dieser engen Räume
Es zuläßt, Euch zu schildern die Geschichte
Von einem Volk, das aus Germanien's Norden —
Ein stolz Geschlecht — im Sonnenland des Maien
Voll Kraft sich einst erstritten kühn die Heimath.
Und wie durch innern Zwiespalt dann, inmitten
Des Glückes und der friedenssanften Tauben,
Auch finstre Raben krächzend diese Stätte
Der holden Eintracht schrill und wild umflattern,
Zu kündigen, daß alle Erdenschönheit
Dem wechselvollen Schicksal ist verfallen.

Ihr sollt vernehmen, wie in bittern Groll
Und grimmen Haß sich Liebe kehrt; wie Bosheit
Voll List das Werk zertrümmert, das nur Treue
In seinen Fugen kann und Mauern halten.

Auch sehen werdet Ihr, mit tiefem Schaudern,
Wie Leidenschaft, die unbefriedigte,
In fiebertollem Wahn zu Grunde geht.
Im Geist auch sollt Ihr schaun die edle Treue
Des Weibes, das zum letzten Athemzug
Die sterbende Gestalt des hohen Helden
Voll Zärtlichkeit umschwebt.

Er fiel und starb
Durch niedrigen Verrath; doch seine Brust
Belebt im Tode noch das Pflichtgefühl
Der Treue für sein Volk. Ach! wie er sank,
So bebt der Stamm noch, wenn die Eiche stürzt,
Die durch des tück'schen Beiles Streiche fällt
Und dann im Fall die Wipfel rauschend neigt.

Ihr sollt die Wunder schauen und genießen,
Die voll harmonisch hier vorüberfließen:
Horcht auf in Andacht! und die stolzen Weisen
Sie werden laut des Meisters Dichtung preisen!
Was Ihr erlauscht wird dann in späten Tagen
Nachhallend noch der Gothen Schicksal klagen!

## Glückwunsch zum achtzigsten Geburtstag meines lieben Freundes Adolf Zipperlen.

Cincinnati, den 1. Mai, 1897.

Alter Freund, die Sache macht sich:
Heute trittst du in die Achtzig,
Und dabei frisch und gesund —
Wünsche Glück aus Herzen's Grund!

Vor zehn Jahren, weißt du, schrieb ich:
„Alter, heut beginnt die Siebzig,
Nimm dich tapfer ja in Acht,
Daß dein goldner Jubel lacht!"

Goldner Doktor, goldne Hochzeit
Kamen. Aller Glückwunsch flog weit
Bis zum diamantnen Fest,
Das von fern sich sehen läßt.

Jetzt geht's rüstig auf die Neunzig;
Jeder Stammgast, jeder Freund sich
Freut im Voraus schon darauf —
Deines Lebens Siegeslauf!

Doch dein Pachtkontrakt geht weiter
Auf des Alters Stufenleiter:
Erst wenn Neun und Neunzig voll
Endiget dein Protokoll.

Ob wir Alle feiern werden
Deinen Hundertsten auf Erden? ——
Heut erschallt der Jubel doch:
Alter Freund, leb' hoch! leb' hoch!

# Rede zur 35jährigen Hochzeitfeier von Ernst und Emilie Bohne.

(7. Mai 1898.)

**In Beantwortung des Toasts: "Unsere Jubilare!"**

---

Hochgeschätztes Jubelpaar!

Verehrte Anwesende.

Heut ist der hehre Wonnetag,
Der dich, du glücklich liebend Paar,
Dereinst vereinte, neu erschienen;
Und was zur Zeit verborgen lag,
Hat sich nach manchem Probejahr,
Wie bei Sylvester und Rosinen,
Verwandelt in den schönsten Segen,
Der reich gedieh auf deinen Wegen.

O weh! Nach diesem mißlungenen Versuch, die Musen geneigt zu meinem Beistand zu machen, mußte ich leider erfahren, daß die launigen Schwestern sich bei dem abscheulichen Wetter der letzten Tage nicht von ihrem Helikon herabzuwagen trauten, und ich somit ohne die Mithülfe der Töchter Mnemosyne's ein leidliches Pensum in Prosa zusammenfassen mußte. So dachte ich dann mit Jean Paul, daß auch die prosaische Erfindung ein Einfall sei, aus dessen hüpfendem Punkt sich vielleicht eine schreitende Lebensgestalt entwickeln dürfte; und da oftmals eine launige Idee, wie die neugeborene Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwillingsbruders Apollo hilft, so mag das Märchen von Sylvester und Rosina bei dieser Gelegenheit dienlich sein, dem allverehrten Jubelpaar in einem Bilde die Würde ihres heutigen Festtages lebendig vor Augen zu führen.

Die Helden meines Märchens hießen eigentlich nicht Sylvester und Rosina, sondern es waren der König Mark von Kornwall und seine Königin Mabille. Wir kennen sie aus der Sage von dem glühenden Liebespaar, Tristan und Isolde.

König Mark aber hatte eine Leidenschaft für die Erwerbung des Steines der Weisen, wodurch er unendliche Reichthümer sowie eine ewige Ju-

gend und unbegrenztes Lebensalter für sich und seine Königin erlangen möchte. Auch die Königin Mabille theilte diese Neigung. Das vernahm ein Panurg, der sich Misfragmutosis und ein Nachkomme des großen Hermes nannte, und der nun mit seinem als junger Ritter verkleideten Weibe, das sich Floribell von Nikomedien nannte, nach Kornwall kam, das leichtgläubige Königspaar um ihre Kleinodien zu betrügen. Die Aufgabe war nicht schwierig zu lösen; und da noch zur Zeit die Welt voll Zauberei war, und König und Königin nach Entdeckung des Betrugs sich die Haare ausrauften und mit Selbstmordgedanken gingen, begegneten sie bezw. einer Fee und einem Elfen, denen sie ihr Leid klagten.

Die mitleidige Fee, die eine Rosenkrone auf dem Haupte trug, gab Mabillen eine rothe Rose, mit der Weisung, sie an ihre Brust zu stecken, so würde ihr Kummer vergehen. Mabille heftete die Rose an ihren Busen und sah sich plötzlich in eine rosenfarbige Ziege verwandelt. Ihrem Gemahl, dem König Mark ging es noch schlimmer. Sein Elfe, ein Jüngling mit einer weißen Lilie, gab ihm einen Stein, womit er sich bestreichen solle, um seiner Sorge los zu werden. Er bestrich sich damit und wurde zu einem weißen Esel. Die rosenfarbige Ziege und der weiße Esel trabten nun beschämt in Wald und Wüste umher, bis die Ziege endlich ein einsames Häuschen entdeckte, in welchem ein steinaltes Paar, ein Mann mit eisgrauem Bart und ein altes Mütterchen wohnten. Nahe bei der Hütte war eine Quelle und an dieser Quelle blühte ein Rosenstrauch. Nun wandelte es der Ziege an, von den Rosenblättern zu essen, und kaum hatte sie das erste Blatt niedergeschluckt, so war sie wieder Mensch; aber nicht was sie gewesen war, die Königin, sondern ein Mädchen, die Dienstmagd der alten Leute.

Dem königlichen Esel ging es noch schlimmer. Als er so im Walde umherirrte, gewahrte er am Wege ein Weib mit einem schweren Pack. Das Weib hielt den königlichen Esel an, streichelte ihn und setzte sich dann mit ihrem Gepäck auf dessen Rücken und ließ sich von ihm nach einem Hause am Meeresufer tragen, wo dem dienstbereiten Esel ein Winkel im Hausflur als Lager angewiesen wurde. Da lag nun der Esel und schien zu schlafen, als der Mann sich mit dem Weibe zu unterhalten anfing und sie sich gegenseitig lachend ihre Abenteuer erzählten, was für den König in der Eselsgestalt sehr interessant sein mußte. Es waren nämlich der Panurg, der den König um alle seine Schätze und Kronjuwelen betrogen hatte, die er in einer Kiste verwahrte, um damit nächsten Tages auf einem Schiff nach Alexandrien zu entfliehen, und seine Helfershelferin, welche die Brillanten und das Geschmeide der Königin eskamotirte, die der Esel nach dem Hause am Meeresufer getragen hatte. Der königliche Esel vernahm nun haarklein wie ihn die Gauner um seine Schätze und Juwelen betrogen hatten, um damit nach Egypten zu entfliehen. „O daß ich jetzt kein Esel, sondern der König Mark wäre, um die arglistigen Betrüger zu züchtigen," dachte er und sprang auf und schlug wild um sich, worauf er mit einer derben Tracht Prügel bedient

aus dem Hause gejagt wurde. Dann irrte er in dem Walde umher und kam an die Hütte der alten Leute, wo eben die Königin, die sich jetzt Rosina nannte, mit einem Krug Wasser von der Quelle kam. Der königliche Esel kannte sie nicht, bemerkte aber nahe der Quelle einen Lilienbusch, und da er hungrig war, verzehrte er eine der Blüten, worauf er augenblicklich in einen Jüngling umgestaltet wurde, und sich nun Sylvester nannte.

Rosina und Sylvester begegneten sich jetzt täglich und fühlten eine besondere Zuneigung für einander. Bald darauf erzählten sie sich gegenseitig ihre Abenteuer und entdeckten dabei, daß sie König Mark und Königin Mabille seien. Aber sie fühlten sich jetzt glücklicher als Sylvester und Rosina, denn ehemals als König und Königin. „O ich bin das glücklichste Geschöpf," rief Rosina, „so lange du Sylvester bleibst!" — „Und ich der glücklichste aller Männer, wenn du nie aufhörst Rosina zu sein!" erwiderte ihr dieser. — „Seid ihr das in der That?" hörten sie zwei bekannte Stimmen sagen; und als sie sich umsahen, stand der Greis mit dem eisgrauen Bart und das alte Mütterchen vor ihnen. Sie wollten Entschuldigungen stammeln, als sich der Greis wieder in den Elfenjüngling mit dem Lilienstengel und das Mütterchen zur Fee mit der Rosenkrone verwandelten. „Noch steht es euch frei, ob ihr wieder werden wollt, was ihr vor eurer Verwandlung waret, oder ob ihr Sylvester und Rosina bleiben wollt."

„Laßt uns bleiben was wir sind, riefen sie aus einem Munde, indem sie sich den himmlischen Wesen zu Füßen warfen; der Himmel bewahre uns, einen andern Wunsch zu haben!" „So haben wir unser Wort gehalten," sprachen Fee und Elfe, „und ihr habt in dieser Wildniß den Stein der Weisen gefunden!" Mit diesen Worten verschwanden die guten Geister, und Sylvester und Rosina blieben sich getreu bis in den Tod.

Diese Allegorie auf unser Jubelpaar angewandt, bedeutet, daß auch sie den Stein der Weisen gesucht haben, wenn auch nicht in dem Sinn des Königs Mark und seiner Königin. Unsere Freunde suchten nicht den Stein der Weisen in weltlichen Schätzen; ihr Stein der Weisheit war seliſcher Natur. Sie suchten die Liebe und haben sie gegenseitig gefunden.

Wohl mögen Täuschungen den Jugendtraum begleitet haben, allein die gütigen Feen haben ihren Pfad beschützt, und in Treuen haben sie doch das Glück gefunden, welches sie suchten. Das lebendige Bild haben wir heute Abend vor unseren Augen. Wir sehen die Jubilare im Kreis der Ihrigen selig beglückt. Sie haben den Stein der Weisen gefunden, und weiser sind Ernst und Emilie als weiland Sylvester und Rosina. Ja, verehrte Anwesende, wir Alle wissen es, daß Freund Bohne ein Stern der Weisen ist, welcher den Seinen, wie der Gesellschaft leuchtet in hellem Glanz; und daß Frau Bohne ein Stein der Weisheit ist ihrem Gatten, dem Hause, wie ihrem Gesammten Geschlechte.

Ich erhebe mein Glas und leere es auf das Wohl des holden Jubelpaares!

## Zum fünfzigjährigen Jubiläum des "Louisviller Liederkranz."

5. Juni 1898.

---

Die Kraft, die Orpheus' Leyer stimmte,
Daß sie die Urnatur bezwang,
Der Funke, der dem Gott einst glimmte,
Er lebt noch fort in dem Gesang.

Der Töne Macht von Thrakien's Haine
Drang bis in's Reich der Ewigkeit;
Ihr lebten Thier und Wald und Steine,
Die Götter selbst in alter Zeit.

Von Hellas zog zu den Germanen
Der Talisman, das frohe Lied,
Und weckte dann bei unsern Ahnen
Das sinnig waltende Gemüth.

Es hob zu höherm Schwung die Seelen,
Bewegte stimmungsvoll die Brust
Und wußte glücklich zu vermählen
Des Daseins Ernst und Lebenslust.

Und als Teutonia's Kinder zogen
Nach Westen, über's Weltenmeer,
Da folgte treu durch Sturm und Wogen
Das Lied, das deutsche, mit hierher.

Es tönte in des Urwald's Schatten,
Als deutscher Axtschlag ihn gefällt;
Und als sie Bahn gebrochen hatten,
Erscholl das Lied auf Wies' und Feld.

In Werkstatt klang es und im Hause,
In Kirche, Schule, Dorf und Stadt;
Es klang beim Becher und beim Schmause:
Nie wurden sie des Liedes satt.

Doch nicht das Einzellied genügte
Den Deutschen. Wie im Vaterland,
Wo sich Musik harmonisch fügte,
So fügte hier es Meisterhand.

Auch hier durft' es dem Volke zeigen,
Was deutsche Kunst und Lust vermag:
Zur höchsten Blüte sollt' es steigen
Und künden hellen Freudentag.

Bald fand sich da und dort zusammen
Von Deutschen eine frohe Schaar.
Nun steigt das Lied: Wie lichte Flammen
Loht es zum Himmel wunderbar.

Mit Staunen hörten England's Sprossen
Und Irland's Söhne diesen Sang:
Daß bei dem Singen unverdrossen
Doch schöner noch das Werk gelang.

Und die dereinst so fern gestanden,
Sie wurden Jünger deutscher Kunst.
Nun klingt Musik in alle Landen
Und lebt in aller Menschen Gunst.

* * *

Ein halb Jahrhundert ist geschwunden,
Seit hier ein trauter Männerkreis
Sich fand zu heitern Liederstunden
Und brach der Kunst das erste Reis.

Sie pflanzten dieses Reis mit Mühen
Hier in Kentucky's dunklem Grund.
Zum stolzen Baum ist es gediehen,
Zum hehren deutschen Sangesbund.

Und während rings die Stämme sanken,
Der Stamm noch grünt und blühet fort:
Um seine starken Aeste ranken
Sich deutscher Geist und deutsches Wort.

Drum Heil den Gründern treu und bieder!
Heil dem Verein im stolzen Glanz!
Noch lange schmück im Kranz der Lieder
Ihn siegesreich der Lorbeerkranz!

# Glückwunsch

## meinem lieben Freunde,

## Kapellmeister Karl Barus,

Zum fünf und siebzigsten Geburtstag.

12. Oktober 1898.

---

Jeder will heut unserm Freund
Seinen Glückwunsch bringen!
Drum mit ihnen froh vereint
Will auch ich ihn singen!

Fünf und siebzig Jahre hat
Er nunmehr vollendet,
Und zur rüstig hohen That
Redlich sie verwendet.

Unter seinen Händen wuchs
Stolz die Kunst im Westen:
Adlermuthig kühnen Flug's
Rang er mit den Besten.

Wenn der Harmonien Schatz
Heute uns begeistert
Und im Herzen stolzen Platz
Unser'm Volke meistert:

Varus war es, der den Krieg
Mit der Unkunst wagte,
Dem durch seine Kraft der Sieg
Hier melodisch tagte.

Als er kam, Musik und Sang
Waren noch verpönet:
Er doch weckte Sang und Klang
Daß es ringsum tönet.

Darum, Meister, sei nun dir
Aller Dank gespendet,
Der die Kunst im Westen hier
Du mit Ruhm vollendet.

# Jubellied.

## Zur Großjährigkeit des Deutschen Litterarischen Klub's von Cincinnati, O.

Am Stiftungsfest, 23. November 1898.

---

Klinget im Jubel ihr goldenen Saiten,
Klavezin, Harpsichord, Flöt' und Schalmei!
Klinget ihr Geigen, uns Lust zu bereiten!
Aber vor allem, bei Sang und Geschrei,
Die Gläser laßt } Klingeln.
Helltönend er- }
Heute zum Jubelfest frisch, froh und frei!

Klingeln.

Juchhe! juchhe! juchhe! juchhe! schrumm!
Wer sich nicht freuen kann, der falle um!

Was auch die Nabi's des Unglücks verkündigt
Bei der Geburt dem jetzt großjähr'gen Kind;
Wie auch wohl oft ein Thersites gesündigt,
Mancher Panurg ihn umgaukelt mit Wind,
Er siegte! drum } Klatschen.
Den Beifall wir }
Daß alle Sorgen vergangen nun sind!

Klatschen.

Juchhe! juchhe! juchhe! juchhe! schrumm!
Wer nicht miklatschen kann, der falle um!

Thätiger Fleiß ward im Klub stets bewundert,
Geistiges Streben von ihm gern gerühmt.
Seine Matrikel wird durch siebenhundert *)
Muster der Maturität fest bestimmt!
Drum dürfen wir / Mit ihm jubelnd } Lachen.
Ueber das Prachtgeschenk **) wie sich's geziemt!

Lachen.

Juchhe! juchhe! juchhe! juchhe! schrumm!
Wer nicht mitlachen kann, der falle um!

Jetzt sind die Stürme der Jugend verschwunden,
In seiner Manneskraft steht der Verein.
Sollten auch forthin Philister die Stunden
Suchen zu trüben ihm, er pfeift darein!
Mit Grollen und / Mit Zischen und } Pfeifen.
Ruft er den Plaggeistern zu: Haltet ein!

Pfeifen.

O jerum! jerum! jerum! jerum!
Wer da nicht pfeifen kann, der falle um!

Daß nun beliebt auch der Klub ist, bezeuget
Seine Geneigtheit beim zarten Geschlecht:
Seit er der Schönheit die Selbstsucht gebeuget,
Ward ihm der Frauen Gewogenheit echt. —
Jetzt heißt es, Schatz — bst! bst!
Geh, spute dich! — st! st!
Mache dich hübsch für den Klub schnell zurecht!

Flüstern.

Juchhe! juchhe! juchhe! juchhe! schrumm!
Wer nicht die Frauen liebt, der falle um!

---

*) Die mehr als siebenhundert Vorträge, welche im Klub gehalten wurden.

**) Der herrliche Flügel, welcher dem Klub zum 21. Stiftungsfest von seinen Mitgliedern geschenkt wurde.

Sollt' noch ein Misogyn drüber sich mucken,
Eia! der mag sich der Einsamkeit weihn!
Besser im Frauenjoch sanft sich zu ducken,
Als in der Trübsal verödet zu sein!
Dem Griesgram wir
Dem Brummbär wir } Husten.
Der nicht Geselligkeit liebt im Verein!

Husten.

O jerum! jerum! jerum! jerum!
Wer nicht hübsch artig ist, der falle um!

Wir doch sind immer fidel und gesellig,
Feiern Geburtstag mit Sang und mit Klang.
Darum wir jubeln heut laut und einhellig,
Daß uns zum "Solo" das "Tutti" gelang!
Spielt, Meister, spielt
Die Klavis hell } Klavierfigur.
Daß stets die alte Lust bleibe im Schwang!

Variation auf dem Klavier.

Juchhe! juchhe! juchhe! juchhe! schrumm!
Hoch lebe Wissenschaft, Kunst und Gesang!

# Karl Schurz.

## Zum 70. Jahrestag seiner Geburt.

### 2. März 1899.

Sohn der Freiheit! — In den Stürmen
Deutschland's Winternacht geboren,
Als es scholl von allen Thürmen:
Weh! die Freiheit ist verloren!
Als im Volk es wogt' und drängte,
Weil die Fessel stets sich engte,
Alles auf Erlösung sann,
Deine Kindheit trüb begann.

Von des Blitzes fernem Glühen,
Das den nah'nden Sturm verkündet,
Wurden dir der Jugend frühen
Spiele schon zum Ernst geründet.
Und als aus dem dumpfen Grollen
Sich erhob des Donners Rollen,
Tratest du, ein junger Held,
Für die Freiheit kühn in's Feld.

Doch die Hoffnung war verfrühet,
Die Erwartung schnöd' betrogen,
Und dein Schifflein, lichtumglühet,
Floh auf wilden Meereswogen!
Nur ein Schimmer fernhin blinkte:
Von Kolumbia's Strande winkte
Deinem sehnsuchtvollen Blick
Neue Ahnung, neues Glück!

Muthig trateſt du an's Ufer;
Sahſt auch hier noch Sklavenketten.
Und im Streit ein kühner Rufer,
Halfeſt du die Freiheit retten!
In der Preſſe deine Feder,
Deine Stimme vom Katheder,
Ueberall dein kluges Wort
Laut erſcholl von Ort zu Ort!

Mächtig regend deine Schwingen,
Wurdeſt du zur Volksſeele: —
Warnend deine Worte klingen,
Wie ein Ruf aus Kato's Kehle.
Vom Verderben es zu retten,
Zeigteſt du die neuen Ketten,
Die man für Kolumbia's Land
Immer liſtiger erfand.

Oft ſchon ward das Volk umnachtet
Und mit falſchem Trug umgarnet;
Oft ſchon ward dein Wort verachtet,
Womit du es laut gewarnet:
Ach! noch immer droht im Branden
Unſer Freiheitsſchiff zu ſtranden:
Noch lockt der Charybdis Riff,
Noch der Scylla Schlund das Schiff!

Sohn der Freiheit! Volksgewiſſen!
Laſſe nicht dein Wort verhallen!
Laß in dieſen Finſterniſſen
Mächtig deinen Ruf erſchallen,
Bis in die verwirrten Ohren
Tönt die Wahrheit neugeboren,
Wie ſie lehrte Washington! —
Deiner Sendung ſchönſter Lohn!

# Anhang.

## Englische Gedichte.

## My Rose.

Fair blooms a Rose like dawn of morn
In distant native vale:
No flow'r was e'er in sunlight born
So cheery and so hale.
Her blushing leaves seem glowing love
Full radiant, yet so pure,
As though they were by Cupid wove
Forever to endure.
Oh Rose so fair, my sweetest Rose!

Glad were the days when I could meet
Oft at the garden - bow'r,
And there my Rose, my darling greet
In evening's twilight hour.
Then did my Rose shed o'er me bliss
In many a happy way,
With soft sweet looks, with gentle kiss,
With cheeks like blooming May.
Oh Rose so fair, my sweetest Rose!

Alas! my fate has drifted to
This far - off distant shore. —
So fair a Rose, where'er I go,
Lives in the world no more!
The parting kiss, the parting tear
Are impress'd in my heart —
My moistened eyes stare in the leer,
I feel love's suff'ring smart!
Oh Rose so fair, my sweetest Rose!

## Come again, my darling singer!

Come again, my darling singer,
To the grove in verdure clad,
Now disrobed by winter's finger,
Staring cold and mourning sad!
Boreas chased thee, little fellow,
To a milder sunny zone;
All thy songs, so rich and mellow,
With thee from the woods have flown.

Shiv'ring in a frozen cluster
Neath the barn the robins hide;
From the north-wind's hoary bluster
E'en the meadow-saffron died.
And the tree-tops whisper dreary,
Sorrowful their winter's tale,
Where in spring the songsters cheery
Warbled joy o'er hill and dale.

Hark! I have a spirit's token,
A present'ment of the soul;
Winter's spell will soon be broken
With its deathly, hideous ghoul!
Then thou wilt no longer linger,
Leaving me to hope in vain:
In the forest, little singer,
Thy sweet voice will trill again.

## Good night, ye flowers!

Good night, ye pretty flow'rs, good night!
Inveil your colors gay;
And thou, sweet nightingale, good night!
Oh cease thy charming lay!
Ye clouds, that wander without rest,
Close up the heavens now! —
My love, I press thee to my breast,
For all my joy art thou!

When love's first beams dawned in my heart
Its treasures of delight,
My happiness I did impart
In song to starry night.
The nightingale then sang to rest
My dreaming fevered brow! —
But now I press thee to my breast,
For all my joy art thou!

In former days I loved to rove
Upon the sea-shore's strand,
And in the green wood's balmy grove
When spring smiled on the land.
But oh! within thine arms embraced,
How sweet repose is now! —
My love, I press thee to my breast,
And all my joy art thou!

## The Devotee.

From the German by Matthisson.

Laura prays! Celestial harps are sounding
God's own peace into her suff'ring heart,
And, like Abel's sacrifice, her sighs are bounding
With its odors heavenward.

As she kneels, resigned in deep devotion,
Fair, like Raphael paints his innocence,
Refulgent with celestial bliss, her sad emotion
Reflects angelic radiance.

Oh, she feels amid a gentle breathing
Great Jehovah's presence in her heart,
And her soul beholds the crown, which God bequeathing
To his chosen will award.

Thus with piety and veneration
Her seraphic soul o'erfilled with love,
To perceive this holy saint in adoration,
Is a look into the world above.

# The Pirate's Song.

FROM THE FRENCH BY M. DE MELESVILLE.

Part me, thou foaming billow,
Skyward on thy towering height!
Open the watery pillow
Of thy abyss, darkest night!
Shiver the mast, thou nor'wester cold;
From all the points let Boreas blow:
Rejoice and drink on board so bold,
Come, praise Pirate's life, ha! and let the wine flow!

May e'er the heartless beauty
Recklessly break love's sacred oath! —
See, how I scorn love's duty:
Have I but wine, I laugh at all troth!
Trifle with constancy ever so cold;
I scorn faith and love, and laugh as I go!
Rejoice and drink on board so bold,
Come, praise Pirate's life, ha! and let the wine flow!

# The Corsair.

FROM THE FRENCH BY M. DE MELESVILLE.

Did my heart once choose its prey,
It was vain contending,
Lovely maidens, bright and gay,
Fell without resenting.
Like the Corsair of the sea
Takes his prey where'er it be,
So I robbed, where'er they were,
Lovely maidens here and there!

The pretty Bayadere
Charms with her light-winged dance.
It would not be sincere
To shun the magic trance.

Thou charming booty,
Italia's beauty,
For thy sweet song
My heart loves to long!

I'm bewitched of the Sultana,
And Castilia's lovely maid.
E'en Britania's charming daughter,
Like the wave so swift and fleet,
From her sail I gain the breeze,
She strikes her flag with gentle ease.

Did my heart once choose its prey,
It was vain contending,
Lovely maidens, bright and gay,
Fell without resenting.
Like the Corsair of the sea
Takes his prey where'er it be,
So I robbed, where'er they were,
Lovely maidens here and there!

But should a beauty shun my favor,
Or e'en to flee from me endeavor,
Then would I set up ev'ry sail,
And follow in the frigate's trail,
To catch her, like the eagle bold.
My first love's prayer is treated cold,
Naught on the first day doth she grant,
But on the next her tears decant,
And then her heart begins to pant
For love's delight:
And on the third it whispers faint —
And love's reward shines clear and bright.

Did my heart once choose its prey,
It was vain contending,
Lovely maidens, bright and gay,
Fell without resenting.
Like the Corsair of the sea
Takes his prey where'er it be,
So I robbed, where'er they were,
Lovely maidens here and there!

# The Gondolier's Farewell.

FROM THE FRENCH BY M. DE MELESVILLE.

GONDOLIER.

Pity, pray, a wandering gondolier,
Forced by fate to leave his native shore,
And with blighted heart, no light to cheer
His wayward path, or joy restore.
Now to you fondly too
Natal shore I bid adieu!

MAIDEN.

Cease to mourn, unhappy gondolier!
Oh, cease to mourn thy hapless fate!
The red-cross banner now thy path must cheer
To val'rous deeds o'er distant pagan state.
Grieve no more, Asia's shore
May thy peace henceforth restore!

GONDOLIER.

E'er I quit this once-loved shore forever,
One farewell, one kiss my fate may cheer!
For while life is ling'ring, never, never
Can I cease to love Camilla dear!
If it's true, you love no more,
Then farewell my native shore!

MAIDEN.

Hapless lot, indeed, is mine to sever,
Yet thy presence I must dread to fear!
True to thee my faithful heart shall ever
Throb — for without thee my life is drear.
Grieve no more, I implore,
Fate may yet thy peace restore!

## Serenade.

FROM THE FRENCH BY M. DE MELESVILLE.

Darkness profound
Spreads her sable mantle o'er the scene
Silence around
Tells the hour for lover's joys serene.
While luna reigns in cloudless sky
The bliss of lovers fly
In wild delight. — Now and forever
May thy life from sorrow's tears be free!
Our pray'r shall ever
Be, that peace and love may dwell with thee!

# Song from the Opera "The Poacher."

German Words and Music by Albert Lortzing.

BACULUS.

A, B, C, D,
In bachelor's state it's drear to be,
E, F, G, H and I,
When the years have come we sigh,
J, K, L, M, N, O, P,
With fain yearning and desire,
Q, R, S, T, U and V,
For a mate, whom we admire.
When life's autumn comes to hand
We at last do comprehend,
That for man alone to be
It is lonesome dreadfully:
Therefore I now take a wife
For the easing of my life,
Declare from bachelordom myself now free,
W, X, Y, Z.
What a happy time 'twill be,
Angels e'en will join our glee!

MAGGIE.

A, B, C, D,
The parable, I own it free,
E, F, G, H and I,
Is well drawn, and why not, why?
J, K, L, M, N, O, P,
Why should an old turtle-dove,
Q, R, S, T, U and V,
Never share the bliss of love?

Better some than naught on earth:
I must have a home and hearth.
You shall build a nest for me,
I will fain contented be,
Take the bachelor's hand and place,
Slight the wrinkles of his face,
Close my eyes, and think he's young and gay,
W, X, Y, Z.
What a happy time 'twill be,
Angels e'en will join our glee!

BACULUS.

A, B, C, D,
And what pleasure will it be,
E, F, G, H and I,
When the children papa cry;
J, K, L, M, N, O, P,
When a houseful little brats,
Q, R, S, T, U and V,
Play about like mice and cats.
Which we teach, if God should bliss them,
After Pestalozzi's system.
What a joy, if switch and stress
Crowns our training with success.
Therefore I now take a wife,
For the easing of my life,
Declare from bachelordom myself now free,
W, X, Y, Z.
What a happy time 'twill be,
Angels e'en will join our glee!

# The Huntsman's Song.

From the German by Kotzebue.

Behold the huntsman spright and gay!
He rises with the dawn of day,
And leaves his silent home
To rove in the wood's green dome!
His eye with joy so bright,
The bugle at his side,
The feelings of his heart
Its merry sounds impart.
For this the huntsman loves his horn,
And sounds it at the dawn of morn:
Trarah! trarah! trarah!

And when the sun sets in the west
And tints with gold the mountain crest,
He leaves the forest-dome,
Thinks of his love at home.
The bugle's merry sounds
Through groves and fields rebound,
And draws his sweetheart spright
Unto the huntsman's side.
For this the huntsman loves his horn
And sounds its notes so happy borne,
Trarah! trarah! trarah!

She sits now by the huntsman's side,
He breathes forth his heart's delight
In tender dulcet kiss,
Revels in love's sweet bliss.
The horn, whose merry sounds
Yet from the woods rebound,
Lays now along his side,
No longer his delight.
For he no more now needs the horn
Where love's sweet song rings till the morn:
Trarah! trarah! trarah!

## Evening.

FROM THE GERMAN: MUSIC BY ROBERT FRANZ.

How beauteous shines the evening star!
Good night ye loved ones near and far,
Repose in God's safe keeping!
The pretty flow'r has gone to rest,
The little bird went to his nest,
The world will soon be sleeping.
Good night!

# Morning.

FROM THE RUSSIAN BY POLONSKY.

See, like lofty mountains,
Which to heaven tower,
From yon blooming valley
Rise the misty shower;
And behold it winding
To the clouds, which cingle
Goldenhued their borders,
Until the pearly vapors
With their kindred mingle.

On the lakelet's ripples
Mornlight leaps with titters;
Now the eastern sky
In flaming glory glitters.
Ha! young merry morning
Through the dusk is breaking:
Night is conquered! Greeting
The golden sun, the world to
Life is fresh awaking!

In the blue horizon
Sunbeams bright are dwelling,
And the soul uplifted
In joy is now revelling.
Genius of mankind
Rejoice at thy reviction!
Rejoice and gather faith:
Though struggle must remain,
Yet cease shall thy affliction.

# Caredestroyer.

From the German by Gustave Pfarrius.

I went to the forest green one day,
Pursued by troublesome care.
In vain I bade her to stay away,
She followed me everywhere.

But when we came to the sylvan grove
A whispering soon began. —
The birds twittered fain: Away! hie thee off!
Flee, flee from the verdant glen!

She stumbled over the blades of grass,
Chased on by the irate breeze;
The trees roared loud and barred her path,
The march made her puff and wheeze.

A rock by the road sent a hurtling dart
At her head, from which she flew;
The sun then melted her icy heart,
She drowned in the balmy dew.

Ha! ha! I laughed, from the plague now free,
Of the forest in future beware!
The bustle of life is the home for thee,
The woods have no room for care!

## Eastermorning.

From the German by Emanuel Geibel.

The morn is bright, the lark is soaring
High in the blue etherial sky;
In merry trills her song is pouring
Forth resurrection - melody.
And as she sings all grief seems banished,
A thousandfold resounds the strain:
Awake! the old dead world has vanished!
Awake to new sweet life again!

Awake! pour through the vales, ye fountains,
And praise the Lord with joyful song!
Dress up in new green robes, ye mountains;
With grain and herbs ye fields now throng!
Thou violet in the hedges shadow,
Thou primrose white, thou campion red,
Ye flowrets in the velvet meadow,
Proclaim it: Winter now is dead!

Awake, ye hearts so full of sadness
O'er winter's chills and winter's gloom!
Awake from drowsy sleep to gladness,
Let dreary dreams to joy give room!
The Lord's great pow'r in words of thunder
Speaks from the mount: "Let all be free!
Like Sampson break the chains asunder,
And like the eagle ye shall be!"

Awake, ye spirits, who stood yearning
Despondent at the grave's grim brink;
Ye eyes bedim'd with tears so burning,
Who do not see spring's blossoms wink!
Ye critics, whose sophistic dreaming
Leads you to grope your dreary way,
Awake! in golden rays is teeming
The new-born world: 'tis Easterday!

Rejoice ye in this dispensation
Thus pouring o'er the gloomy all!
Rejoice in spring's rejuvenation,
Which thousandfold the groves recall!
The barren trees to life awaking
Shake lustily their crowns so gay:
The pow'r of God the vaults is breaking —
Rejoice! rejoice! 'tis Easterday!

# The Charm of Edenhall.

From the German by Ludwig Uhland.

Of Edenhall the gay young lord
Lets lusty sound the trumpet's call. —
He rises at the festive board
And shouts through the guest's uproarous brawl:
"Come, bring me the Charm of Edenhall!"

The castle's eldest servant hears
Affrighted his master's sullen call.
With trembling hands he slowly bears
The goblet, wrapt in silken pall:
They call it the Charm of Edenhall.

The lord thus: "Fill this goblet mine
With Burgundy from merry Gaul!"
The butler gray pours out the wine:
A purple light shines over all,
It glows from the Charm of Edenhall.

Thus spake the lord and swings it gay:
"This crystal goblet, bright and tall,
A sire received from a goodly fay.
Said she: 'If ever this glass shall fall,
Farewell then, thou Charm of Edenhall!'

"Oh goblet so full of meaning wrought
For the sprightly clan of Edenhall!
We quaff thee with many a happy thought,
We love to listen to thy call:
Come, ring then, thou Charm of Edenhall!"

It erst sounds mild and full and deep,
Like the lark's sweet warble from heaven's hall,
Then like a brooklet's murmuring leap,
And then like the cataract's thundering fall:
Oh delightful Charm of Edenhall!

"For a buckler choose a dauntless knight
A brittle glass so fragile small;
It lasted longer e'en than right:
Come, ring your goblets, to test the prall!
I'll try thee, thou Charm of Edenhall!"

And as the glassen goblet broke,
The vaults crashed, and with sudden squall
Wild flames gushed forth and smothering smoke;
And the guests escaped from the tumbling wall,
When the Charm was broken of Edenhall.

The foemen stormed with torch and sword,
In dark deep night they climbed the wall;
Pierced by a spear's thrust sank the lord,
His hand yet clenched in deathly sprawl
The bursted Charm of Edenhall.

The morn saw wailing among the stones
The butler gray in the ruined hall.
He sought his loved lord's charred bones,
And 'mong the rubbish of the wall
The shards of the Charm of Edenhall.

To fragments broke the rocky mass,
The pillars stout e'en had to fall.—
The joy of earth is but brittle glass,
And to atoms once must sink the all,
Like the broken Charm of Edenhall.

## The Sailor's Song at the Fortune Teller's.

From Auber's Opera "Gustavus III., or the Masked Ball."

FRENCH WORDS BY E. SCRIBE.

Princess of darkness thy wonders arrange!
Quickly come tell us our fortunes here!
Dare not betray us, for bitter revenge
Will follow deception — beware and fear!

Lucifer's bride
Quickly recite
What fate in the future for us may decree!
Through him, thy lover,
Let us discover
Our fortunes, we'll laugh at, whate'er it may be!
Come, now disclose,
Whether our sweethearts are faithful or not;
If we can repose
In them as true-loves, or if they forgot
Faith and all troth?
The ocean and sweethearts, each in their way
Often betray!

We do not fear the roaring wave,
Yea, even hell itself we brave!
Come answer quick, and tell us free
The secrets of our destiny!

When waves tower high
And in the sky
Thunder and lightning are rending the air,
We never tremble
But gayly assemble
To sing merry songs of wine and the fair.
No country or home
Soothes afar off the sailor's distress;
From heaven's bright dome
The stars alone are weeping his death,
His funeral to bless!
No sweetheart follows him to the grave,
The deep blue wave!

We do not fear the roaring wave,
Yea, even hell itself we brave!
Come answer quick, and tell us free
The secrets of our destiny!

## Hekuba.

But one more glance,
One parting look
Send, oh my eyes,
Back to the spot,
Those smoldering embers,
Where Ilion stood!

In ruins lieth
The towering hall,
And those that reigned
Here in their might,
Once pow'rful kings,
Their tricking blood,
The blood of life
Extinguishes
The sparks that still
Give life to its
Last glowing embers.

And thou that raisest
The curling smoke,
Thou cruel east-wind,
That swelleth the sails
Of the eager boats
To carry away
From the native shore
Me, once the queen
Of Ilion;
In fetters now
A captive slave
Of the merciless victor!

Yonder in the Ida valley
Still are seen the lofty forests,
Where in groves of shady myrtles
Once my cradle stood.

And behold the soft green meadows,
Where in midst of fair young playmates,
Gathering flowers, winding garlands,
Passed my days of youth.

Yonder valley's narrow compass
Did embrace my vision's orbit,
'Till arrayed in youthful splendor
There my hero came.

And he led me into the palace gay
Through its roses - entwined broad portal.
Admiring the hero's eyes dwelled on me,
With envy the eyes of the maidens.
Melodious sounded the cymbal and flute,
Sweet fragrance flowed through the apartments,
And Ilion swam in an ocean of joy,
Which filled ev'ry heart to o'erflowing.
And in the bright torch - lit chamber above,
When the songs of the virgins had ceased,
My hero reached from the bridal - couch
His loving arms to embrace me.

Alas! how brief
Is earthly joy!
In high Olymp
On brazen chair
Sat Kronion,
The father - god,
With frowning eye.

Already then
He shook his brown
Ambrosial locks;
And o'er the feast
Of joyful night
Hung brooding fate's
Foreboding veil
Of evil future,
As o'er the fields
Of blooming May
The poisonous dew
Pours forth its ill
Foreboding fluid.

I dreamed of a burning torch that night
Consuming in fiery flame
Pergamo's holy hall, and the town,
The mighty queen of the world.

And as the seers
Fate's riddle read,
Expounding told
Its meaning true,
Alack! so, indeed,
It came to pass!

They came with their banners unfurled and floating,
They raised their tents on Dardania's mead,
In Simoni's waves they watered their horses;
They stormed, they destroyed the perpetual hall. —
Where art thou, my Hektor, thou noblest of heroes?
Thy body lies mould'ring on Hygea's plain.
Where art thou, my Paris, unhappy begotten?
A poisonous arrow has sent thee to death.

Where art thou, my husband, with hair white as silver?
On the field, slain by Pyrrhus, yet quiv'ring in blood.
And all ye, where are ye, ye sons and bold warriors?
There, buried beneath the smoked ruins ye rest.
Where are ye, my daughters, ye golden-haired maidens?
Woe! woe me and all! to the victor a prey!
The lily-white arms now encompassed in fetters,
The pure snowy necks all bespattered and soiled,
And from the fair cheeks the red roses have vanished,
The sapphirine eyes all bedim'd from your tears! —
Woe! Hekuba, woe! Oh ye pride of your mother,
Would that ye were likewise now slumb'ring in death!

Kassandra, thou
Still at my side
In silent tears,
Thou thrice unhappy!
Unhappy, for
Thy spirit saw
Already then
The evil flood
Upon us pour,
When yet we were
In merry feasts
Of joy revelling;
When still we dreamt
The golden dream
Of victory! — —
Why art thou mute? —
Oh take that seal
From off thy lips,
So long benumbed,
And speak to me
Thine oracle!
Oh speak, announce

Thy tale of wrath,
Which cruel fate
Shall heap upon
The victor's head!
Announce to him
Destruction, death
And mischief! Now
I'll trust thy word! —

Come, rest thy head
Poor broken soul,
Upon my arm,
And shout with me
The vengeance cry
Toward those sails,
Yon galleys gay
Before the breeze,
Whence glad resound
The joyous songs
Of victory!
Come, shout aloud:
Cursed, victor, thee!
Thrice cursed forever shalt thou be!

Thou shalt not thy triumph cherish!
On the cliffs thy vessels breaking,
In these waters shalt thou perish!

All thy burgs to ruination
They shall tumble; in the ravaged
Streets resound death's lamentation!

All thy blooming fields a-howling
Wilds become; and where once Ceres
Blessed, jackalls and wolves go prowling!

Thy proud people shall be scattered,
And through ages all good manners
And the moral ties be tattered!

One more look of love I tender
Thee, once fairest home, departing. — —
Now to rage I will surrender!

Curse thee, victor! Cursed forever
Be thy seed henceforth! Redemption
Shall not bless thee! Never! Never!

## Ballad.

FROM THE GERMAN BY OTTO KOERTING.

How swiftly rides the royal maid
Along the green grove's mossy glade!
A lad with eyes full sparkling bright
Here quickly helps her to alight.
Upon her lips revelling
He's dwelling.

Then came a prince from foreign land
To woo the fairy maiden's hand.
A herald soon the message spread:
"The prince will wed the royal maid!"
She in her room sat sighing
And crying.

The lad the tiding heard one day.
And to the lake he sped his way:
"The royal maid she loved me deep,
Farewell my heart, forever sleep!
Her love, to me once plighted,
Is blighted!"

The maiden sighed, the maiden wept:
"Oh, that I too beneath there slept,
Along thy side, my dear sweet lad!
I can in life no more be glad:
From thine love mine can never
Dissever!"

Mounting her steed, the royal maid
Sped him along the mossy glade
Unto the lake. "Farewell!" she cried. —
The horse returned alone that night;
The maid' from sweet love banished,
Had vanished.

# God, Fatherland, Love.

FROM THE GERMAN, MUSIC BY WILHELM TSCHIRCH.

In the sun's bright rays is vaulting
O'er us the etherial sky.
Let us glorify exalting
The creator, God on high,
At whose feet lieth all the land:
Swear to him with heart and hand!

Hark! our oath to heav'n is sounding
Deep like organ-tones sublime,
In harmonious strains upbounding
To the sky in concord chime!
Oath of German-fatherland,
August charm, thou magic band!

To thy cause our hearts we render,
Fatherland, we one and all!
For thy cause a strong defender,
Thy true sons will bleed and fall.
We will lend thee heart and hand
Ever, dearest fatherland!

Thee we praise, praise thee in duty,
Fairest land, thou land of wine!
And we praise thy maidens beauty,
Fairy maidens' of the Rhine!
Shame the man, who love's sweet band
Casts aside with ruthless hand!

## German Warrior's Prayer.

From the German by Reinhard Schultz.

Hark! the evening gun, the night bell of the camp,
Drones from the distance. The noise now dies,
And the long swelling sound of the retreat
Sinks soft and gentle to becalming silence.
To the front assemble! Helmets off! Kneel to prayer!

Lord God unto thee we pray!
In thee we live, in thee our lives we sever!
Though we may fall in battle's fray,
We'll not be lost forever!

Lord God we beseech thee!
Lift not thy almighty hand
From our distressed fatherland!
And grant to it concord,
And grant to it power,
And lead it onward evermore!
Lord God unto thee we live!
Lord God unto thee we die!

# German Warrior's Oath.

FROM THE GERMAN BY REINHARD SCHULTZ.

Light the fagots dry like tinder,
Rake the coal, that naught may hinder
From the boil the cauldron red,
From the glow the molten lead!
Fiery wine for friendly lips shall flow,
Red hot lead shall greet the hostile foe!

Ardent love for home to cherish,
Let the heart be ever warm,
And that ev'ry foe may perish,
Cool the head and strong the arm!

SOLO.

I raise unto the stars above the sky
The glowing goblet here and drink it dry!
Ye stars enchant these bullets, which I'm casting
For German freedom, German unity!
My life devoted firmly be to thee,
Thou cherished battle-field e'en everlasting!
For ev'ry bullet grant a victim me!
My heart yearns for the foe, whose daring arm
Hath broke the tranquil hour with ruthless hand,
Hath torn the robe of peace, the sacred charm,
From off the shoulders of our native land!

CHORUS.

And though he comes so pow'rful grand,
With all the world at his command,
His pride shall break asunder!
The German arm, strong as the German oak,
Shall crush him with a mighty stroke
In battles' roaring thunder!
We've vowed to protect our banners bright!
Unfurl then their folds in lofty flight:
We've vowed it to heaven, to heaven!

The German Rhine is his desire,
To German realms doth he aspire! —
His greedy thirst to slaken
We'll give the Rhine him for a wat'ry grave,
And he shall give us back, the knave,
What he beyond has taken! *)
We've vowed to protect from blot and shame
The German home and the German name:
We've vowed it to heaven, to heaven!

What cunning fraud and base deceit
In times of peace asunder split,
No love could keep entire,
Now strong the war has joined again:
And on the foe in pow'rful strain
Pours forth its wrathful fire!
We've vowed to the God above the sky,
In unity we'll live and die!
We've vowed it to heaven, to heaven!

*) An allusion to the robbery of Alsace and Lorain by Louis XIV. in time of peace.

## Stand firm, thou German grove of oak!

FROM THE GERMAN BY MAX VON SCHENCKENDORFF.

Stand firm, thou German grove of oak,
So stout, so nobly grown!
Though wild and rough the whirlwind may
Soar raging through thy crown!
Thy aged trunk, so firm, so right,
Can brave the storm in tempest night.

Stand firm, thou fair young German maid,
In virtue ever meed!
Oh tremble not, though thou must see
Thy brothers fight and bleed!
Look danger fearless in the eye,
And trust to God above the sky!

Stand firm, thou German warrior-band,
In many battles tried!
To threats of daring tyranny
Reply thy sword with might!
The crown of thy achievements be
Thy fatherland united, free!

## The Worship of the Forest.

FROM THE GERMAN BY MUELLER VON DER WERRA.

At day-break, when the cocks do crow,
E'er yet the colin joyful sings,
Before the sunbeams flaming glow,
The hunter's horn through the forest rings —
Then hovers, like a shield above,
God's spirit o'er the silent grove.

The brook, which sees the spirit come,
Checks presently his murmuring flow,
That not its ripples faintest hum
Disturbs the sanctity below.
The trees around in silent vow
Their limbs before God's spirit bow.

The flow'rs, who from their slumber rise,
Have a present'ment of the Lord;
They ope their pretty drowsy eyes
And whisper 'round of one accord:
Let's shed our perfume's sweetest scent,
It's God that passes through the land!

## Take Wings, my Song!

FROM THE GERMAN BY FREDERICK OSER.

Take wings, my song, the home to greet!
The childhood home so fair, so meed,
Where hills and vales are beaming
In spring's array
So bright, so gay,
With buds and flowers teeming!

Ye little birds so happy glee,
Do you remember yet, how we
Our songs there sang together?
Melodious throve
The fields and grove,
The meadow and green heather.

Thou birch-tree with thy bark so white,
Knowest thou yet, how we from the height
To distant vales sent greeting,
Where from the hill
The rippling rill
Leaped through the meadow fleeting?

Take wings, my song, oh! speed thy way!
To childhood-home in spring's array
Convey my fond caressing,
And then to me
Beyond the sea
Return with home's sweet blessing!

## To Allen Granville Thurman.

For the 77th Anniversary of his birth,

November 13th 1890.

Mosscrowned thy head bears winter's hoar,
Thou Roman aged and gray;
Yet in thy spirit thou art young,
Like fresh upbudding May.

Plain as the church - bell rang thy word
From shore to distant shore;
Cassandra's warnings, Cato's calls
No greater impress bore.

No shadow dark rests on thy brow,
No stain has soiled thy hand;
Thy heart for manhood's rights did beat
And freedom in the land.

Like fearless Tristan of the tale,
Thy sword was raised to slay
The monster – scourge, Monopoly,
The Dragon of our day.

Preserve yet many a year to come
The bloom of youthful tide —
Thou noblest Roman of them all,
The people's joy and pride!

# Anmerkungen.

# Anmerkungen.

Seite 10. De Wicker van Heike. — Der Gegenstand dieser Romanze war in meiner Jugendheimath weithin verbreitet. Die abergläubigen Leute der Gegend hielten die Sage, die sich um den wirklich stattgefundenen Brand der Aukmann- und Bekmann'schen Bauernhäuser im Anfang des 19. Jahrhunderts gewoben hat, buchstäblich für wahr. Mein Oheim, bis 1844 Schmiede- und Schlossermeister in Heike, dessen Werkstatt gerade gegenüber den neuerbauten beiden Bauernhäusern gelegen war und den ich als Kind öfters in Heike besuchte, erzählte die Sage als durchaus wahr, pflegte auch den Eichbaum und die Hecke zu zeigen, aber das Elsternnest war nicht mehr da. — Als ich Klaus Groth's „Quickborn" Anfangs der sechziger Jahre las (auch der Oheim las ihn), worin der plattdeutsche Meister in dem Abschnitt: „Wat sik dat Volk vertellet" ähnliche Fabeln und Sagen erzählt; und als ich dann einige Versuche, in der niedersächsischen Sprache zu dichten machte, die ich jedoch bis auf diese Romanze und die Erzählung: „Dat Bruteramen" alle ausgeschlossen habe, da drang der Oheim in mich, diese Volkssage ebenfalls zu behandeln. Ich that ihm den Willen, ließ aber das Gedicht nicht drucken, weil ich an diesen Volkssagen und Spukgeschichten schon damals nicht glaubte. Hier erscheint dasselbe zum erstenmal im Druck.

Für die Leser mögen einige Erklärungen zwecks Aussprache der bezeichneten Buchstaben dienlich sein. — Im Allgemeinen ist die Lesart von Klaus Groth auch mit dem Platt meines Geburtsorts Ankum gleichklingend. Um indessen den Laut des breiten, tiefer klingenden a von dem gewöhnlichen zu unterscheiden, habe ich es mit einem unterliegenden Häkchen bezeichnet. Es wird wie das englische a in fall, hall 2c. ausgesprochen. Die gedehnten e und das tiefklingende ä bzw. ae hat Groth ebenfalls so bezeichnet. Das Letztere (ae) wird wie im Englischen das u in fur oder das i in sir, nur noch etwas tiefer klingend, gesprochen.

S. 14. Gertrud von Womelsdorf. — Womelsdorf im Staate Pennsylvanien, in den Bergen der Grafschaft Berks, acht englische Meilen von der Stadt Reading entfernt gelegen, ist der älteste Ort in Mittelpennsylvanien und wurde von dem in der Geschichte des Landes wohlbekannten Konrad Weiser Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts gegründet und nach seinem Geburtsort in der Pfalz benannt.

S. 28. Weihnachten im Hinterwald. — In dieser idyllischen Schilderung des Lebens der ersten deutschen Ansiedler im nordamerikanischen Urwald, als die nächsten Nachbarhäuser oft meilenweit auseinander lagen und Bären und Pumas (der amerikanische Silberlöwe), Wölfe und Wildkatzen ringsum noch gewöhnliche Mitbewohner des Landes und der dichten Forsten waren, kommen einige landläufige Worte vor, die zum besseren Verständniß der Leser erklärt werden mögen.

Farm, vom altdeutschen Wort feorm, französisch ferme, = Bauerei.

Blockhaus. — Die ersten Ansiedler in Amerika bauten ihre kleinen Hütten aus aufeinandergeschichteten Baumblöcken, und nannten sie Log Cabins.

Backlog. — Diese Blockhäuser hatten gewöhnlich einen mächtig großen, aus Stein errichteten Feuerherd — bis zu 10 – 12 Fuß breit und drei Fuß tief. Dann waren die Blockhütten so gebaut, daß zwei Thüren sich in den gegenüberliegenden Wänden befanden, durch die nun im kalten Winter von einem Ochsen ein 7 – 8 Fuß langer Baumblock hereingeschleift und auf die Glut des Herdes gewälzt wurde. Um ihn herum wurden Scheiter gelegt, so daß der Block nach hinten zu liegen kam: daher der Name "back- log" = Hinterblock. Das gab dann eine starke Glut, die mehrere Tage anhielt; und wenn ein solcher „Backlog" nahezu verkohlt war, wurde ein frischer hereingebracht und auf die Kohlenglut des alten gewälzt.

S. 39. Ein Walpurgisnachttraum. —

Zauberbramstiel = Besenstiel. — In England wurden in alter Zeit die Besen aus den Reisern des Brambusches (Haideginster) gemacht, daher heißen die Besen in der englischen Sprache noch heute "broom."

Quappschwein, eigentlich „Schwinequappe", nennt man in einigen Gegenden Norddeutschlands die Kaulquappe, einen in Sümpfen lebenden Fisch mit unförmlich dickem Kopf.

Alke, ein im osnabrückischen und speziell im Dorfe Ankum im Volksmunde lebender Spukgeist.

Asthahl. — Das aus einem Baumast gefertigte Hahl, ein meistens aus Metall gemachtes sägenartiges Instrument des westfälischen Bauernhauses, an welchem die Töpfe und Kessel über das Feuer des Herdes gehängt werden.

Alraunroß. — Eine an der Alraunwurzel gewachsene Pferdefigur. Die Alraune galt als Zaubermittel bei den alten Deutschen.

Schrätze und Schratt sind andere Namen für Hexen.

Flammrad. — Nach dem Volksaberglauben mußten die Novizen der Hexenmeisterei drei Probestücke mit Erfolg bestehen: vom Prelltuch durch die Lüfte fliegen können; auf einem Feuerrad fahren; und mit dem Püster, Püsterstok (bithmarsisch: Puker) = Blaserohr — ein eisernes Rohr zum Feueranblasen — schießen lernen, ehe sie in den Hexenkreis zugelassen wurden.

Püsterstockschuß. — Nach der Sage durften die bösen Geister nur mit dem Blaserohr schießen, aber die von ihnen Geplagten weder tödten, noch äußerlich am Körper verletzen, sondern ihnen nur innerliche Schmerzen bereiten: Daher der Name für Kreuz- oder Hüftenlähmungen: „Hexenschuß" – "skiatika", vom Griechischen "skia" = Geist, Schatten: also gab es bei den alten Griechen auch schon Hexenstiche.

S. 44. Barbara Brand. — Zum Theil ist diese Ballade nach einem altenglischen Gedicht: "Barbara Allen's cruelty" in "Percy's Reliques of Ancient English Poetry", (Book VIII, No. 5) gearbeitet, jedoch mit starken Abweichungen und einem gänzlich veränderten Schluß. Auch ist die Szene nach Amerika verlegt: nach Philadelphia und dessen früheren Vorstädten, Germantown nördlich und Chester südlich davon, jetzt im Weichbild jener Stadt gelegen.

S. 60. Ein Ritt durch die San Jacinto Prairie, Texas.

Wabeno's Spruchkraft. — Wabeno ist ein Zaubergeist der Indianer.

Dryadenvesta. — Dryaden nannten die alten Griechen die Waldgötter. Vesta = Priesterin: also die Priesterin des Waldes.

Siësta. — Spanisch: die sechste Tagesstunde = Mittagstunde: im jetzt gebräuchlichen Sinn die Mittagsruhe, das Mittagschläfchen.

Der mohnbekränzte Gott = Somnos, der Gott des Schlafes, wird mit einem Mohnkranz um die Schläfe abgebildet: wie der Mohn die Blume des Schlafes ist.

Katydid. — Eine amerikanische Waldgrille, von ihrem Gezirpe so genannt, das wie „kehtidid, kehtidid!" klingt.

Kojote. — Der nordamerikanische Prairiewolf.

S. 71. Der Stumpredner. — Stumpredner (Stumpspeaker) nennt man in den Vereinigten Staaten die politischen Volksredner, welche vor den Wahlen von Ort zu Ort reisen und durch Reden die politische Lage erörtern, um für ihre Partei Propaganda zu machen. Weil ihre Versammlungen in den neu angesiedelten Bezirken gewöhnlich im offenen Felde, immer aber im Freien gehalten wurden, so bestieg der Redner gewöhnlich einen großen unausgerodeten Baumstumpf und haranguirte von diesem herab die versammelte Menge. Daher der Name „Stumpredner," der sich mit der Zeit auf alle politischen Wahlredner ausdehnte. In der Gegenwart hat die eigentliche Stumprednerei den ursprünglichen Karakter fast ganz verloren. Das Gedicht (1876 geschrieben) ist eine Wiedergabe jener Zeitblüte als sie noch im vollen Flor stand, wie der Dichter sie in ihrer ganzen Volksthümlichkeit miterlebt hat.

Fenzecke = Zaunecke. In Nordamerika wurden in alter Zeit die Zäune aus gespaltenen Holzriegeln gemacht, die man im Zickzack aufeinander legte.

Salary-grab. — Die Mitglieder des Kongresses, trotzdem die Verfassung ausdrücklich bestimmt, daß keine Gehalte während des Termins, für welchen die betreffenden Beamten gewählt wurden, erhöht werden dürfen, beschlossen im Jahre 1871, ihren eigenen Gehalt, sowie den des Präsidenten, Vizepräsidenten und der Kabinetsmitglieder zu verdoppeln; und als Präsident Grant das Gesetz unterschrieb, zogen die meisten Mitglieder und alle höheren Beamten das Geld. Das Volk, empört darüber, nannte diese gesetzwidrige Ausplünderung der Bundeskasse "salary-grab" (Salär-Grabsch). — Credit Mobilier, eine fingirte Gesellschaft, an welcher viele Mitglieder des Kongresses, vielleicht die Mehrheit, theils öffentlich theils im Geheimen, betheiligt waren, und die zum Zweck hatte, die erste Hypothek der Bundesregierung auf die pazifischen Eisenbahnen, zu deren Bau sie das Geld hergeliehen hatte, in die zweite abzuändern, war ein anderer Raubzug des Kongresses auf die Bundeskasse, wodurch die Regierung über hundert Millionen Dollars einbüßte. — Die übrigen hier genannten Schwindeleien waren ähnlicher Art. Man lese nur die Geschichte jenes Kongresses und der Administration des Präsideuten U. S. Grant, um die grauenhaftesten Betrügereien zu erfahren, die je eine Regierung verunziert haben.

Boß = Meister. Spottnamen, die während der Regierung des Präsidenten Grant aufkamen, und die zuerst Sheppard und Tweed beigelegt wurden, welche ehemals die öffentlichen Arbeiten der Städte Washington und New York unter ihrer Kontrole hatten und im Großen — gaunerten.

Gebabcockt und gebelknapt. — Babcock und Belknap waren zwei hochstehende Regierungsbeamte unter Präsident Grant, welche beide des Betrugs und der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt und trotz der übermältigenden Beweise ihrer Schuld — nicht schuldig!! — — befunden wurden. Der Volksmund erfand dafür die genannten Ausdrücke.

County = Grafschaft: Bezirke, in welche man in den Vereinigten Staaten die Staaten eintheilt.

Whisky = Branntwein.

Barbecue. — So nannte man die im Gedicht geschilderten Feste, welche den ganzen Tag bauerten und an welchen Jung und Alt theilnahm. Der Verfasser wohnte einst einem solchen Barbecue im Staat Kentucky bei, das von mehr als zwanzigtausend Menschen besucht war, und bei welchem zehn fette Rinder, fünfzig Hammel, sechs Bären und noch vielerlei anderes Schlachtvieh verzehrt wurde.

Polk und Dallas; die siegreichen Kandidaten für Präsident und Vizepräsident im Jahr 1844. Das Hauptargument drehte sich damals um die Erwerbung der Staaten Oregon und Texas, welches die Demokraten befürworteten, die Whigs aber bekämpften.

Old Tip: so nannte man den General William Henry Harrison, den Sieger der Schlacht von Tippecanoe. Harrison und Tyler waren im Jahre 1840 die erfolgreichen Kandidaten für die Präsident- und Vizepräsidentschaft.

Summer-Complaint = Sommerbeschwerde: die Kleinkinderchoiera, welche in den neuen Bezirken im Sommer oft epidemisch auftrat.

Grocer = Gewürzkrämer.

Coons and hard Cider. — Im Präsidenten-Wahlkampf vom Jahr 1840 — der heißeste Wahlkampf welcher je geführt wurde — bauten die Whigs an allen Straßen und Wegen kleine Log-Cabins = Blockhäuser — zum Zeichen, daß ihr Präsidentschaftskandidat, General W. H. Harrison ein Pionier des Hinterwaldes war. In diesen Blockhäuschen wurde während der ganzen Kampagne unentgeltlich Hard-Cider (herber Apfelwein) verschenkt, um die Gastfreundschaft der Pioniere darzustellen (es war ein reich gesegnetes Obstjahr). Auch wurden in diesen Blockhäuschen Coons (eigentlich Racoons = Waschbären) angekettet gehalten, um das Urwaldleben anzudeu-

ten. Man nannte deshalb die Anhänger der Whigpartei spottweise "Coons". Die gegnerischen Demokraten aber nahmen den Haushahn als Symbol ihrer Partei an, um ihre Wachsamkeit zu bekunden.

Lief, von laufen: — Ein amerikanischer Ausruck für Kandidat sein. "He runs for an office", heißt, Er bewirbt sich um ein Amt.

Bill = Abkürzung von William, Wilhelm.

Kriegsroß, englisch War-Horse, wurden die Führer der demokratischen Partei spottweise genannt, besonders zuerst jene, welche in den texanischen Aufständen thätig waren und die später den Krieg gegen Mexiko befürworteten. Sie nahmen dieses schließlich als Ehrentitel auf.

Der Mann mit den blutigen Händen. — In seiner Rede im Vereinigten Staaten Senat (1846), welche Corwin wider die Kriegserklärung gegen Mexiko hielt, schloß er mit folgenden Worten: "And when this unjust war, despite of this, shall be declared, then I hope that the people of Mexico may welcome the invaders of their soil with bloody hands to hospitable graves!" Seitdem nannte man Corwin den „Mann mit den blutigen Händen": "The man with the bloody hands." Im Jahr 1840 aber wurde er zum Gouverneur von Ohio erwählt.

Mount Logan, ein runder Bergkegel in der Nähe der Stadt Chillicothe in Roß County, Ohio. — Ueberhaupt spielt diese Szene in den Grafschaften Roß und Pickaway und in Circleville, der Hauptstadt des letztgenannten Counties, welche zu demselben Kongreßbezirk damals gehörten.

Turnpike (sprich Törnpeik) = Landstraße.

Die nach Mac Adam'scher Weise ꝛc. — John L. Mac Adam war Erfinder der Erbauung von Chausseen mit einem Substratum von fein zerschlagenen Steinen, und nennt man diese Methode des Straßenbauens nach ihm Macadamisiren.

Martin van Buren, Präsident der Ver. Staaten, war 1840 Kandidat für Wiederwahl, wurde aber von Wm. Hy. Harrison geschlagen.

Brüllender Wilhelm (Roaring Bill) war das Soubriquet von William Allen von Ohio.

S. 80. Dat Bruteramen. — Siehe bezüglich der Spracheigenheit die Anmerkung zu: „De Wicker van Heike." Seite 403.

Kunnewiten. — Vom französ. conduiten = Lebensart, Manieren.

Den lütken Overberg. — Der kleine Katechismus von Bern. Overberg.

Burskup = Bauerschaft.

Kermstemarket = Kirchweihmarkt.

Es hei konn kürn. — Kürn = Reden.

Hil, Balken und Bönen. — Das westfälische Bauernhaus hat drei verschiedene Böden: Die „Hil" = Futterboden, welche zur Seite über den Stallungen und gewöhnlich etwas tiefer lag, als der „Balken" oder Hauptboden, der zum Aufstapeln des ungedroschenen Getreides dient; schließlich der „Bönen" = Kornboden, wo das gedroschene Korn aufgespeichert wird und der sich zumeist im Hintertheil des Gebäudes, über den Schlafkammern und Wohnzimmern befindet.

Krächenspind. — Schrank (Spind) zum Aufheben von zerbrochenem Geschirr.

Puttenmöl = Staubmühle.

Norper Smitt. — Schmied zu Northrup, einer Bauerschaft, zur Gemeinde Ankum gehörig.

Brunning. — Ein altadeliges Gut nahe beim Dorfe Ankum.

Liftbut = Leibzucht, ehemals die Wohnung der Leibeigenen.

Esk = Esch: Flur, die zu einem Ort oder Gutsbesitz gehörenden Felder.

Hührst = Heuerhaus: zur Heuer d. h. Miethe wohnen.

Plünnenkiepen. — „Kiepe", ein auf dem Rücken getragener Korb, in diesem Fall der Tragkorb eines „Plünnen"- d. h. Lumpensammlers und Höckers.

Eren Tüg, Sleif und Lepels = irdenes Geschirr, Rühr- bzw. Schöpf- und andere Löffel.

Fastel = Fasel, ein einjähriges ungemästetes Schwein.

Eggermaehlen = Eggermühlen, ein altadliges Gut, Stammsitz der Grafen von Bösselager, in der Gemeinde Ankum gelegen.

Damme und Alfhusen (Alfhausen) zwei Kirchdörfer im ehemaligen Niederstift Münster.

Maihte = Mähzeit, Erntezeit.

Päulen Lifthut = Paulen (Paulus') Leibzucht im Dorfe Ankum.

Druchhorn, Loxten und Kettenkamp, sind drei zum Dorfe Ankum gehörige Bauerschaften.

Daren = Darre.

Ankumsk Quitt. — Eine Art Pfiffigkeit der Ankumer, welche in der ganzen Gegend sprichwörtlich geworden ist, so daß schon vor sechzig Jahren der Osnabrücker Dichter, Pastor J. M. Seling, ein Lied auf das „Ankumsk Quitt" gedichtet hat, dessen Refrain lautet:

Tugendhaft wandeln mit munterem Schritt,
Klüglich und weislich ist Ankumsches Quitt.

Es wenn de Buren daesket. — So wie die Bauern dreschen.

S. 91. Die neueste Kneippkur. — Die hier in heiteren Hexametern geschilderte Begebenheit war ein Sängerausflug zum 40. Stiftungsfest des Indianapoliser „Männerchors", als die fidele Sängerschaar von einem furchtbaren Gewittersturm überrascht wurde, welcher auch die großartig vorbereitete Abendfestlichkeit, mitsammt Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung total zerstörte.

Vers 7. „Freundliche Aussicht" = Fairview Park.

V. 27–28. "Ice Cream" = Gefrorener Rahm.

V. 32–35. Aeskulapius und Galenus waren zwei berühmte Aerzte des Alterthums, nach welchen man noch heute die Aerzte zu betiteln pflegt.

V. 41. Schönlein und Boerhave, zwei hochgelehrte Männer der Arzneikunde, von denen Boerhave die folgende Gesundheitsregel niederlegte:

Haltet eure Füße trocken und warm,
Den Kopf kalt und den Leib gut offen,
Dann braucht ihr nicht auf den Arzt zu hoffen
Und eurer Gesundheit geschieht kein Harm.

V. 50. Die Kneipp-Kur, nach dem Pfarrer Kneipp in Wörishofen genannt, der das Wandeln am Morgen barfuß im thaunassen Grase vorschrieb.

V. 53. „Tramps" = Landstreicher.

V. 70. Es war in der Festordnung bestimmt, daß die Theilnehmer vom Fairview Park mit kleinen Dampfbooten auf dem White River nach „Bellevue" fahren sollten, wo die Abendfestlichkeiten stattfinden würden, allein die Boote kamen nicht, sie hatten sich auf dem Sand festgefahren, und so mußte der etwa anderthalb englische Meilen lange Weg zu Fuß gemacht werden. Unterwegs erhob sich der hier drastisch geschilderte Sturm.

V. 147. Der Louisviller „Liederkranz" hatte für das Fest seine eigene Kapelle, die sogen. "White-Cap Band", unter Direktion des Kapellmeisters Eitel mitgebracht, welche zum Tanz aufspielte.

S. 96. Die erschte Hoffe. — Das Gedicht wurde nach einer Erzählung des ehemaligen Helden der Begebenheit, Herrn Franz Benz, vor etwa dreißig Jahren geschrieben.

Meckerem = Müggernheim in der Rheinpfalz.

S. 98. Losantiville. — Das magere Gerippe zu dieser Romanze lieferte mir Richter Burnett in seinem Buch: "Notes on the Settlement of the North-

Western Territory", Cincinnati, 1847, Seite 55. Burnett war einer der ersten Ansiedler von Cincinnati, welche Stadt ursprünglich „Losantiville" von den Begründern derselben genannt wurde. Der Name, von einem der Theilhaber, John Filson, ersonnen, sollte zugleich die geographische Lage der Stadt bezeichnen: L für Licking, os (lateinisch) = die Mündung, anti = gegenüber, ville (französisch) = das Dorf, bzw. die Stadt. Der Name wurde 1791 auf Anordnung des Gouverneurs Arthur St. Clair in „Cincinnati" abgeändert, nach dem Orden der „Cincinnati" (Cincinnatussöhne) genannt, welcher Orden aus den Offizieren des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges gebildet worden war, und dem St. Clair als einer der Beamten angehörte.

Skalp = Kopfhaut. — Die Indianer zogen ihren getödteten oder besiegten Feinden die Kopfhäute ab und trugen diese als Siegestrophäen am Gürtel.

Im jungen Dörflein an dem Bend. — Die Ortschaft Cleves, auch North Bend genannt, weil hier, etwa sechzehn engl. Meilen unterhalb Cincinnati, der Ohiofluß eine starke nördliche Biegung macht, war die älteste Ansiedlung im Miamithal. Hier befindet sich das Grabmahl des Generals Wm. Hy. Harrison, des ehemaligen Präsidenten der Ver. Staaten.

Ankauf des Denman. — Matthias Denman, ein deutsch-amerikanischer Landspekulant, war der erste Käufer des Grund und Bodens, auf dem der Haupttheil der Stadt Cincinnati sich befindet. Er verband sich darauf mit Patterson und Filson zur Gründung einer Stadt auf diesem Landstrich, der sie, wie bereits gesagt, den Namen Losantiville gaben.

Wo der kleine Rehbach fließt. — Rehbach = Deer-Creek, ehemals ein Bächlein am Ostende der Stadt, jetzt im Weichbilde derselben gelegen, aber tunnellisirt und nicht mehr sichtbar.

S. 105. Des Lebens Traum. —

Als Sprudel der Vergessenheit. = Der Lethefluß.

Scheherazade — ist die Erzählerin der orientalischen Märchen von „Tausend und eine Nacht."

Cybelens, sowie ihres Gatten. — Cybele, die Göttermutter, war nach der griechischen Mythologie die Gemahlin des Kronos und die Mutter des Zeus. Beide Gottheiten versinnbildlichen die flüchtig eilende Zeit.

Der Horen schöne Dienerinnen. — Die Horen gelten als die Göttinnen der zwölf Monate, also des Wechsels der Jahreszeiten. Sie werden gewöhnlich als schöne Tänzerinnen dargestellt.

Phanias der Weise. — Phanias oder Fanias, ein griechischer Philosoph, war ein Schüler des Aristoteles. Die hier angeführte Stelle deutet auf einen Vers in Wieland's epischem Gedicht, „Musarion", womit der Weise die Heldin in seine kleine Hütte einladet:

„Für eine liebende Freundin hat die kleinste Hütte Raum."

Doch wie nach dem Pentameron. — Das „Pentameron" oder "Canto delli Cunti de Gian Alesia Abbatutis", ist eine Sammlung von Neapolitanischen Volksmärchen, welche, wie auch das „Decameron" des Boccacio, aus dem 14. Jahrhundert stammt. — Die daraus entlehnte Erzählung des Pervonte und der Prinzessin Vastola hat Wieland in seinen „Erzählungen und Märchen" (Wieland's sämmtliche Werke, Ausgabe von 1796, Bd. XVI, S. 125, ff.) unter dem Titel: „Pervonte oder die Wünsche", poetisch bearbeitet. Der Grundzug des Märchens ist folgender: — Pervonte, ein Bauernjunge aus Salerno, hatte etlichen Feen einen guten Dienst erwiesen, wofür sie ihn damit belohnten, daß alles was er sich wünschen möge, ihm sofort erfüllt werden solle. Er wird dann der Gemahl der schönen und stolzen Prinzessin Vastola, mit welcher er in einem Zauberschlosse in Arkadien lebte, bis durch den Leichtsinn und Uebermuth Vastola's der Zauber wieder aufgehoben wurde.

S. 113. Satyren. — Die ersten vier Gedichte dieser Abtheilung wurden anfangs des Jahres 1874 geschrieben und in dem von mir auf kurze Zeit redigirten Cincinnatier „Kladderadatsch" veröffentlicht. Mehrere andere derselben Gattung habe ich, als zu unbedeutend, hier weggelassen.

S. 119. Van Peltiade. — Im Jahr 1874 gingen die Wogen des Temperenzfanatismus außergewöhnlich hoch. Dieser Sturm war angeregt von einem gewissen Dio Lewis im Staate Maine, der den Plan vorschlug, die Frauen sollten durch Beten in und vor den Wirthshäusern den Trinkteufel bekämpfen. Das führte zu dem berüchtigten „Weiber-Whisky-Krieg", der gar sonderbare Blüten trieb. Einer der niedrigsten Spelunkenwirthe in dem Städtchen Mc Connelsville im Staate Ohio, mit Namen Van Pelt, bekannte eines Tages den ihn belagernden Weibern, daß er über sein bisher sündiges Leben Reue fühle, und erbot sich, dem Geschäft fernerhin zu entsagen und seinen Vorrath von Liquören, sowie die Wirthschaftseinrichtung zu zerstören. Da er aber ein armer Mann sei, so sollten ihm die Weiber den Schaden vergüten. Diese sammelten denn auch 150 Dollars, die sie dem Van Pelt einhändigten, worauf dieser den vorräthigen Fusel auf die Straße goß und die Einrichtung ebenfalls auf offener Gasse verbrannte, was zusammen wohl kaum 25 Dollars werth war. Dieser „Sieg der guten Sache" wurde dann in den Organen der Temperenzler allerorten mit Jubel verkündet, und sie schleppten den Mr. Van Pelt als einen wunderthätigen Heiligen im Lande umher, bis auch diese Tollheit sich im Sande der Zeit verlief. Van Pelt aber, der auf dieser Schaufahrt durch Geschenke noch viel Geld erübrigte, zog von Mc Connelsville fort, und nach Jahresfrist betrieb er in einer andern größeren Stadt wieder eine Schnapsbude.

S. 136. Fabel von dem deutsch-republikanischen Hund mit dem Freiheitsschwänzchen. — Die Namen Adair, Stubbs, Pond, Smith, Scott, Dow, Ames, Poorman, Beatty und Owen sind die Autoren der verschiedenen Muckergesetze des Staates Ohio. Man nannte sie deshalb auch „die zehn republikanischen Heiligen." Merkwürdig ist es, daß die deutschen republikanischen Zeitungen, die Pet's und Dido's, trotz all dieser Kujoniererei, noch an die Partei des Muckerthums festhielten, von der sie diese Fußtritte immer und immer wieder erhielten, und daß sie als echte Seelenverkäufer ihre Leser stets aufs Neue nasführten!

S. 144. Schaf Päan. — Das Cincinnatier „Volksblatt" brachte während des Präsidentenwahlkampfs im Jahre 1888 als Befürwortung der „Wollzollplanke" in der damaligen republikanischen „Platform" *) den folgenden Artikel: „Es ist nicht die Wolle allein, die unserm Lande großen Vortheil bringen wird, sondern mit der Hebung der Schafzucht kommt auch das Fleisch in Betracht, welches ein vortreffliches und gesundes Nahrungsmittel liefert. Auch ist der Schafmist ein ausgezeichnetes Düngemittel, das für jedes der 90 Millionen Schafe des Landes jährlich auf einen Dollar werthgeschätzt werden kann." — Hierüber machten sich die demokratischen Zeitungen lustig und nannten den Schreiber des „Wurstzipfels" den „Schafmistredakteur" und die „Schafkassandra."

Im Jahr 1890 war ich Redakteur des demokratischen Wochenblattes: "South-West", und als damals — während der Präsidentschaft von Benjamin Harrison — das Mc Kinley Zollgesetz vom Kongreß angenommen wurde, worin der vom „Volksblatt" so warm vertheidigte Hochzoll auf Rohwolle gelegt war, da wurde mit dem alten Spott weiter fortgefahren. Am 17. August jenes Jahres brachte die republikanische Cincinnatier "Commercial Gazette" den folgenden „Wurstzipfel": „Die Schafzucht in Ohio erobert den während der Cleveland Administration und dem Aufsteigen des Freihandels verlorenen Boden wieder zurück. Schutzzoll ist die wahre Lehre für Ohio's Farmer und Schafzüchter."

---

*) Platform und Planke sind bildliche Ausdrücke der amerikanischen Politik für Prinzipienerklärung und These.

Ich machte mich in meiner Zeitung darüber mit dem besprochenen Gedicht und folgender Einleitung lustig: „Ueber diese, leider noch unverbürgte Nachricht, wird sich die „Schafkassandra" vom „Volksblatt" sicherlich freuen. Hurrah für die 90 000 000 Dollars werth Schafmist! — Wir fürchten aber, daß das „Commercial-Gazette" Schaf sich als eine — Seeschlange entpuppen wird. Daß es Schafsköpfe gibt, die auf obigen Wurstzipfel hereinfallen, ist selbstverständlich. Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß unsere „Schafkassandra" auch in einen Jubelhymnos ausbrechen wird, etwa wie folgt: ( hier schloß sich das Gedicht an.)

Das Umgekehrte ist eingetreten. Derselbe Redakteur schreibt im „Volksblatt" im Frühjahr 1899, es sei eine Nothwendigkeit, daß die Zölle auf Rohwolle, Häute 2c. aufgehoben würden, die den Farmern nichts nützten und nur dem Lande schadeten.

Mavor = Mars, der Kriegsgott.

"Sons of the Vet'rans." = Söhne der Veteranen — nennt sich eine politische Organisation, die angeblich aus den Söhnen der im Bürgerkrieg aktiv gedienten Soldaten besteht, in Wirklichkeit aber nur als Anhängsel der republikanischen Partei thätig ist.

Auf der Wiese zu Sichem geboren war Benni der Kleine. — Rachel, die zweite Gattin des Erzvaters Jakob, gebar auf der Wiese zu Sichem ihren jüngsten Sohn. Sie nannte ihn Benoni, d. i. Schmerzenskind; Jakob aber gab ihm den Namen Benjamin, d. i. mein rechter Junge oder der wahre Jakob.

S. 209. Die Pioniere. — Diese Kantate, 1888 begonnen und 1898 vollendet, ist ein geschichtlich treues, obwohl idealisirtes Bild der Sitten und Lebensweise der ersten Ansiedler des Westens, beginnend mit den Indianern und ihren sagenhaften Vorfahren, den sog. "Mound- builders" und endigend mit der vollendeten Zivilisation der großen Staatengruppe westlich vom Alleghany-Gebirge bis zum Mississippistrom und darüber hinaus. Ein hervorragender deutsch-amerikanischer Tonsetzer hat es unternommen, die Kantate oder vielmehr weltliches Oratorium, in das Gewand der Töne zu kleiden.

Manitu = der große Geist der nordamerikanischen Wilden.

S. 305. Prolog zum zweiten Stiftungsfest des Cincinnatier „Orpheus." — Dieser Prolog bildet eine poetische Geschichte der Diletantenopern, welche unter der meisterlichen Leitung des Kapellmeisters Karl Barus in Cincinnati von 1860 bis 1872 und zwar in künstlicher Vollendung aufgeführt wurden. Die chronologische Reihenfolge ist im Gedicht beibehalten worden. — Siehe hierüber auch die Abhandlungen: „Albert Lortzing und seine in Cincinnati aufgeführten Opern", und „Das Komische in der Musik", beide im 7. Band meiner „Gesammelten ausgewählten Werke."

S. 315. Humoristische Chronik des „Deutschen Litterarischen Klubs von Cincinnati." —

Kapitel 1, Strophe 11. Martin Crusius in seinen "Annales Sueviae", Tom. I, c. 1, sagt, daß Adam der erste Schwabe gewesen sei.

„ 2, Str. 4. „Amerikanische Ambulanzen." Vortrag von Dr. med. C. F. Bruckner, geh. am 26. Dez. 1878, an welchem Abend es äußerst kalt war.

„ 3, Str. 2. Ein Antrag, daß beim Stiftungsfest, 1879, der „Landesvater" gesungen werde, ward ablehnend entschieden.

„ 4, Str. 1. „Schrift und Schriftthum der Alt-Amerikaner." Vortrag geh. von Dr. med. G. Brühl am 12. Dezember 1877.

„ 4, Str. 2. „Eine Reise nach Mittelamerika." Humoristischer Vortrag von Oberlehrer Wilh. Müller, geh. am 6. Februar 1878.

„ 4, Str. 3. „Die deutschen Litteraten und deutsche Litteratur von Cincinnati." Vortrag von H. A. Rattermann, geh. am 26. Dez. 1877.

Kapitel 4, Strophe 3. „Piano und Forte, ihre Anwendung im Orchester." Vortrag von Konzertmeister Otto Körting, gehalten am 9. Januar 1878.

„ 4, Str. 3. „Kunst und Künstler Cincinnati's." Vortrag von H. A. Rattermann, gehalten am 20. Februar 1878.

„ 4, Str. 4. „Erinnerungen aus dem Pionierleben im Nordwesten." Vortrag von Richter Emil Rothe, geh. am 1. Mai 1878.

„ 4, Str. 5. „Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Spektralanalyse." Vortrag von Prof. Karl Jungk, geh. am 25. Januar 1878.

„ 4, Str. 6. „Ueber Mesmerismus und mesmerische Erscheinungen." Vortrag von Dr. med. Adolph Zipperlen, geh. am 3. April 1878.

„ 4, Str. 6. „Kunstkritik in Amerika." Vortrag von Heinrich Löwe, geh. am 20. März 1878.

„ 4, Str. 7. „Die Vererbung der Verbrechen." Vortrag von Richter Georg Lindemann, geh. am 6. März 1878.

„ 4, Str. 7. „Die Ursachen der Geistesstörungen." Vortrag von Dr. med. Georg Holdt, geh. am 4. September 1878.

„ 4, Str. 8. „Fritz Reuter" und „Till Eulenspiegel Redivivus." Zwei Vorträge von Prof. H. H. Fick, geh. am 17. April und 26. Juni 1878.

„ 4, Str. 8. „Der Einfluß des Gemüths auf Körper und Geist." Vortrag von Dr med. Samuel Nickles, geh. am 18. September 1878.

„ 4, Str. 9. „Der deutsche Schulunterricht in den Ver. Staaten." Vortrag von Oberlehrer Heinrich Dörner, geh. am 29. Mai 1878.

„ 4, Str. 9. „Analytische Erziehungsmethode." Vortrag von J. B. Jeup, geh. am 30. Oktober 1878.

„ 4, Str. 9. „Das Blut und seine Anomalien." Vortrag von Dr. med. Theodor Sittel, geh. am 12. Juni 1878.

„ 4, Str. 9. „Der Ursprung der Religionen." Vortrag von Pastor J. C. Scholz, geh. am 2. Oktober 1878.

„ 4, Str. 10. „Die Entstehung und Entwickelung der deutschen Familiennamen." Vortrag von H. A. Rattermann, geh. am 10. Juli 1878.

„ 4, Str. 10. Bei Gründung des Vereins wurden starke Bedenken gegen das Wort „Klub" erhoben, da es kein ursprünglich deutsches Wort sei. In einer Debatte hierüber stellte sich jedoch der germanische Ursprung des Wortes heraus und der vorgeschlagene Name verblieb.

„ 4, Str. 12. „Nahrungsmittel und deren Einfluß auf Körper und Geist." Vortrag von Dr. med. B. G. Harff, geh. am 16. Oktober 1878.

„ 4, Str. 12. „Das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie." Vortrag von Wilhelm Jüngst, geh. am 13. November 1878.

„ 5, Str. 2. „Dunkle Regionen oder Blicke in die Geheimnisse der Verbrecherwelt." Vortrag von Heinrich von Martels, geh. am 11. Dezember 1878.

„ 5, Str. 3. „Amerikanische Ambulanzen." Vortrag von Dr med. C. F. Bruckner, wie bereits bemerkt. Der Vortragende behauptete, daß im amerikanischen Bürgerkrieg deshalb keine Krankheiten chronisch aufgetreten seien, weil die Feldhospitäler verwendet wurden, gestand aber bei einer Debatte den Irrthum seiner Behauptung ein.

„ 5, Str. 4. „Oeffentliche Gesundheitspflege." Vortrag von Dr. med. August Schwagmeier, geh. am 5. März 1879.

„ 5, Str. 4. „Geschichtliche Anfänge der Heilkunde." Vortrag von Dr. med. Wilhelm Wenning, geh. am 26. Februar 1879.

„ 5, Str. 4. „Oberammergau." Vortrag von Prof. Theodor Diemer, geh. am 22. Januar 1879.

„ 5, Str. 5. „Lübeck." Vortrag von Professor H. H. Fick, geh. am 19. März 1879.

Kapitel 5, Str. 5. „Ein vergessener Posten." Vortrag von Dr. med. Georg Holdt, geh. am 12. November 1879.

„ 5, Str. 6. „Ferdinand Lassalle." Vortrag von Eugen Fußhippel, geh. am 18. Juni 1879.

„ 5, Str. 6. „Bayard Taylor." Vortrag von Professor H. H. Fick, geh. am 26. Dezember 1878.

„ 5, Str. 6. „Hochdeutsch und Plattdeutsch." Vortrag von H. A. Rattermann, geh. am 8. Januar 1879.

„ 5, Str. 7. „Aesthetik in der Musik im Lichte der neuesten wissenschaftlichen Forschungen." Vortrag von Prof. Arthur Mees, geh. am 25. Juni 1879.

„ 5, Str. 7. „Wanderungen in Süd-Spanien." Vortrag von Konsul Otmar von Mohl, geh. am 28. Mai 1879.

„ 5, Str. 8. „Pflanzenstoffe." Vortrag von Hermann F. Reum, geh. am 2. Febr. 1879.

„ 5, Str. 9. „Das Emailliren gußeiserner Kochgeschirre." Vortrag von H. Eckel, geh. am 3. September 1879.

„ 5, Str. 9. „Geld und Geldwirthschaft." Vortrag von Wilhelm Jüngst, geh. am 1. Oktober 1879.

„ 5, Str. 11. „Die Kunst des Schwimmens." Vortrag von Dr. med. Adolph Zipperlen, geh am 2. April 1879.

„ 5, Str. 12. „Die Schweizer Kolonisten an der Hudsons-Bai." Vortrag von H. A. Rattermann, geh. am 1. April 1879.

„ 5, Str. 12. „Das Paradies der Sierra." (Yosemite-Thal.) Vortrag von Dr. med. Gustav Brühl, geh. am 17. September 1879.

„ 5, Str. 12. „Die zukünftige Nationalität Amerika's." Vortrag von Richter Emil Rothe, geh. am 16. April 1879.

„ 5, Str. 13. „Aztlan-Chicomoztoc." Vortrag von Dr. med. Gustav Brühl, geh. am 14. Mai 1879.

„ 5, Str. 15. „Das Ohr." Vortrag von Dr. med. E. Gustav Zincke, gehalt. am 30. April 1879.

„ 5, Str. 16. „Die Wärme." Vortrag von Oberlehrer C. L. Nippert, geh. am 29. Oktober 1879.

„ 5, Str. 16. „Meteorologie." Vortrag von Oberlehrer Ernst August Renner, geh. am 15. Oktober 1879.

„ 5, Str. 17. Ein Mitglied des Klubs hatte ein Gedicht als Bewerbung bei der Preisausschreibung für den „Hamburger-Tropfen-Kalender" eingesandt, dessen von den Preisrichtern sehr lobend erwähnt wurde, das aber trotzdem den Preis nicht erhielt. Ein ähnliches Schicksal erlebte eine zweite Bewerbung bei Ausschreibung des Bierbrauer Preisgedichtes, das unter dem fingirten Namen Hans H—— eingesandt worden war. Selbstverständlich wurde das betr. Mitglied im Klub darüber gehänselt.

„ 5, Str. 19. „Das Amurland." Vortrag von Jakob Püttman, geh. am 25. Oktober 1878. Von demselben Herrn ward eine Kiste vorzüglicher Steinwein (Bocksbeutel) dem Klub gesandt, der den erwähnten Poeten dann auch zu einem Gedicht begeisterte, das mit vielem Beifall vom Klub gesungen wurde.

„ 5, Str. 21. Beim Stiftungsfeste am 22. November 1879 wurde eine Humoreske im biblischen Ton und Styl von Dr. med. Ad. Zipperlen gelesen, unter dem Titel: „II. Buch der Makkabäer, 16. Kapitel." (Das 2. Buch der Makkabäer enthält nur 15 Kap.) Die Humoreske behandelte Vorfälle im Klub und wurde mit großem Beifall aufgenommen.

„ 6, Strophe 2. Diese Namen folgen in den nachfolgenden Noten.

Kapitel 6, Str. 3. Bei dem am 31. Januar 1880 zu Ehren des Dichters Bodenstedt veranstalteten Bankett unterhielten sich zwei Mitglieder am entfernten Ende der Tafel etwas laut, während Herr von Bodenstedt sprach, worauf dieser, ohne sich an den neben ihm sitzenden Präsidenten zu wenden, in der gedachten Weise die Herren zur Ordnung verwies.

„ 6, Str. 4. „Goethe als Geschäftsmann und Politiker." Vortrag von Prof. James Morgan Hart, geh. am 17. Dezember 1879.

„ 6, Str. 4. „Bodenstedt, der Dichter der Liebe und des Weines." Vortrag von Oberlehrer A. H. Bode, geh. am 21. Jan. 1880.

„ 6, Str. 5. „Das Evangelium der Freiheit." Vortrag von Prof. G. Böttticher, geh. am 12. Mai 1880. ( Goethe's „Faust" und Schiller's „Tell." )

„ 6, Str. 5. „Vorhistorische Alterthümer." Vortrag von Oberlehrer Arnold Speiser, geh. am 10. Dezember 1879.

„ 6, Str. 5. „Nikolaus Kopernikus." Vortrag von Lehrer Alfred Herholz, geh. am 18. Februar 1880.

„ 6, Str. 5. Zahlreiche Zitate aus Luthers Tischreden in Verdammung der neuen Weltanschauungstheorie lieferte Dr. Thomas Vickers in seinem Vortrage. Siehe weiter unten.

„ 6, Str. 6. „Dante's Hölle." Vortrag von Dr. med. Valentin Schneider, geh. am 4. Februar 1880.

„ 6, Str. 7. „Die alte und neue Weltanschauung." Vortrag von Rektor Dr. Thomas Vickers, geh. am 29. September 1880.

„ 6, Str. 8. „Das Auge und der Augenspiegel." Vortrag von Dr. med. A. H. Klein, geh. am 15. Sept. 1880.

„ 6, Str. 8. „Die Entwickelung der Nationalitäten." Vortrag von Adolph Klein, geh. am 7. Jan. 1880.

„ 6, Str. 9. „Die Pflege des Schönheitssinns in der Erziehung." Vortrag von Prof. H. H. Fick, geh. am 27. Oktober 1880.

„ 6, Str. 9. „Die Frauen und ihre Rechte." Vortrag von Advokat Franz Lampe, geh. am 23. Juni 1880.

„ 6, Str. 9. „Die romantische Schule." Vortrag von F. E. Seinecke, geh. am 3. März 1880.

„ 6, Str. 10. „Die menschliche Stimme." Vortrag von Dr. med. A. D. Bender, geh. am 17. März 1880.

„ 6, Str. 10. „Ein Romantiker im Yankeelande," ( Nathaniel Hawthorne ) Vortrag von Oberlehrer Wilhelm Müller, geh. am 14. April 1880.

„ 6, Str. 10. „Kosmogenetische Gastheorie." Vortrag von Dr. med. Georg Hunert, geh. am 10. Novem. 1880.

„ 6, Str. 11. „Die Mississippi Seifenblase." Vortrag von H. A. Rattermann, geh. am 28. April 1880.

„ 6, Str. 11. „Geschichte der Entstehung und Entwickelung der zoologischen Gärten." Vortrag von Dr. med, A. Zipperlen, geh. am 31. März 1880.

„ 6, Str. 11. „Thiergeschichtliches aus Mittelalter und Alterthum." Vortrag von Prof. Dr. C. F. Gores. geh. am 13. Oktober 1880.

„ 6, Str. 12. „Civildienst in Großbritanien." Vortrag von Oberlehrer Hein. Dörner, geh. am 26. Mai 1880.

„ 6, Str. 12. „Die Ursachen des Schlafes." Vortrag von Dr. med. Samuel Nickles, geh. am 9. Juni 1880.

# Inhalts-Verzeichniß.

## Buch VII. Balladen, Romanzen und Erzählungen.


| | Seite | | Seite |
|---|---|---|---|
| Imelda und Azzo | 3 | Schön Rosamunde | 50 |
| De Wicker van Heike | 10 | Die kleine Messinerin | 57 |
| Gertrud von Womelsdorf | 14 | Gesang auf dem Friedhof | 59 |
| Soldatenbraut | 18 | Ein Ritt durch die Jacinto Prairie | 60 |
| Das Begräbniß des Verbannten | 20 | Der Stumpredner | 71 |
| Die Wallfahrt nach Telgte | 23 | Der Schifferin Nachtklage | 79 |
| Die Schifferin | 27 | Dat Brutexamen | 80 |
| Weihnachten im Hinterwald | 28 | Die neueste Kneippkur | 91 |
| Erlkönigin | 36 | Die erschte Hosse | 96 |
| Ein Walpurgisnachttraum | 39 | Losantiville | 98 |
| Barbara Brand | 44 | Des Lebens Traum | 105 |
| Das Grab im Walde | 48 | Tristan und Yseult | 111 |
| Betrogene Liebe | 49 | Der Sänger | 112 |


## Buch VIII. Satyren.


| | | | |
|---|---|---|---|
| Judas Iskariot | 115 | Epistel an ** | 134 |
| Van Peltiade | 119 | Fabel von dem republikanischen Hund. | |
| Die drei Rezensenten | 121 | Kaput I. (1887.) | 136 |
| Handlungen, nicht Worte! | 122 | „ II. (1888.) | 139 |
| Neue Titanomachie | 124 | Schaf-Päan | 144 |
| Grant's Ankunft im Hades | 131 | Aus vollem Halse! | 146 |
| Realistiker | 133 | Des Königs Versehen | 147 |


## Buch IX. Fabeln und Parabeln.


| | | | |
|---|---|---|---|
| Arbeit, Reichthum und Hochmuth | 153 | Der Maulwurf | 159 |
| Die Zeiger und das Triebrad | 155 | Vorsicht | 160 |
| Frosch und Nachtigall | 157 | Die Biene | 161 |
| Bußhard und Lerche | 157 | Spatz und Schwälberich | 162 |
| Mops und Hofhund | 158 | Wie der Ochsenfrosch König wurde | 164 |

Seite

Die Rose und der Zephyr. ..... 166
Der Wanderer. ..... 167
Die verwandelte Taube. ..... 168
Die beiden Regentropfen. ..... 170
Frosch, Aal und Storch. ..... 171
Zipfel. ..... 174

Seite

Mimus Polyglottus. ..... 175
Die Kritiker. ..... 176
Lob des Großen. ..... 176
Die beiden Apfelbäume. ..... 177
Die Kröte. ..... 179
Spatzenkritik. ..... 179

## Buch X. Kantaten und Festspiel.

Das Lied der Freude. ..... 183
Festspiel zur goldenen Hochzeit von Gustav und Sophie Körner. ..... 188
Die Pioniere. ..... 209
Streit der Federfuchser und der Säbelhelden. ..... 264

## Buch XI. Sonette und Triolets.

Das Sonett. ..... 271
Charade. ..... 272
Belauscht. ..... 273
Entdeckt. ..... 274
Gefangen. ..... 275
Der Kuß. ..... 276
Beethoven's 9. Symphonie. I - III. 277
Die Muse der Tonkunst. ..... 280
Auf Shakspeare's Tod. ..... 281
Majestas vocis populi! ..... 282
Meinem Freunde Nikolaus Hoeffer. 283
Meinem Freunde Eduard W. Pape. 284
Auf Platen's 76. Sonett. ..... 285
Epigramm als Richter. ..... 286

Sonette colla coda.

An die kokette Lyris. ..... 287
Freiheit. I - IV. ..... 288
An ** in Erwiderung seines Ausspruchs: „Liebes- und Trinklieder gehören nicht zur wahren Poesie." 293

Triolets.

Die Liebe. ..... 294
Die Quelle. ..... 294
Die Sterne. ..... 295
Liebchens Augen. ..... 295
Einer Sängerin in's Stammbuch. . 296
An Dora. ..... 297
Wär ich der König von Persienland. 297
Frage. ..... 298
Einer Schönen in's Stammbuch. .. 298
Der Mann. ..... 299
Das Weib. ..... 299
An einen Temperenzfanatiker. .... 300
Der unschlüssige Freier. ..... 300

## Buch XII. Gelegenheits Gedichte.

„Pekunia." Bei Ueberreichung einer Geldbörse gesprochen. ..... 303
Prolog zum 2. Stiftungsfest des Cincinnatier „Orpheus." ..... 305
Prolog zur Eröffnung der neurenov. Halle des Cincinnatier Orpheus. 310
„Trinkspruch" auf den Kapellmeister Paulus Eitel. Louisville, 1877. .. 313

Seite

Humoristische Chronik des Deutschen Litter. Klubs von Cincinnati. ... 315
Meinem Freunde E. W. Pape zum 58. Geburtstag. ..... 329
Glückwunsch zu einer Hochzeitsfeier. 330
„Glosse." Zur Krystall-Hochzeit von Dr. med. B. J. Rattermann und Gemahlin. ..... 332
An Allen G. Thurman zum 77. Gbt. 334
Zur Goldenen Hochzeit von Heinrich Hemmelgarn und Gemahlin. .... 335
„Willkommen!" Prolog zum Festkonzert d. N. Y. Deutschen Liederkranz in Cincinnati. 29. Juni 1893. ... 337
„Mahnruf." An die deutsch-amerikan. Lehrer zum 25. d. a. Lehrertag. .. 341
Meiner lieben Frau, Dorothea, zum 60. Geburtstag. ..... 344

Seite

Auf den Tod meiner geliebten Gattin Dor., geb. Müller. † 18. Aug. 1896. 345
„Prolog" zur ersten Bühnenaufführung von Xav. Scharwenka's Oper „Mataswintha." N. Y. 1. Ap. 1897. 346
Glückwunsch zum 80. Geburtstag meines Freundes Adolph Zipperlen. . 349
„Trinkspruch" zur 35jährigen Hochzeitfeier von Ernst u. Emilie Bohne. 350
Zum fünfzigjährigen Jubiläum des „Louisviller Liederkranz." 1898. . 353
Glückwunsch meinem lieben Freunde Kapellmeister Karl Barus zum 75. Geburtstag, 12. Oktober 1898. 356
„Jubellied." Zur Großjährigkeit des Deutschen Litterarischen Klubs. . 358
Karl Schurz, zum 70. Geburtstag. 2. März 1899. ... ..... 361


## Anhang. Englische Gedichte.


My Rose. ..... 365
Come again, my darling singer. 366
Good night, ye flowers! ..... 367
The Devotee. ..... 368
The Pirate's Song. ..... 369
The Corsair. ..... 370
The Gondolier's Farewell. ..... 372
Serenade. ..... 373
Song from "The poacher." ..... 374
The Huntsman's Song. ..... 376
Evening. ..... 377
Morning. ..... 378
Caredestroyer. ..... 379
Eastermorning. ..... 380
The Charm of Edenhall. ..... 382
The Sailor's Song at the Fortune-Teller's. ..... 384
Hekuba. ..... 386
Ballad. ..... 391
God, Fatherland, Love. ..... 393
German Warrior's Prayer. ..... 394
German Warrior's Oath. ..... 395
Stand firm, thou German grove. 397
The worship of the Forest. ..... 398
Take wings, my Song. ..... 399
To Allen Granville Thurman. .. 400


FINIS.

35052

PT
4869
.R2
bd.2

Rattermann, H. A.
81
Balladen, romanzen und vermischte gedichte. (Gesammelte ausgewählte werke, bd.

DATE | ISSUED TO

35052

Y0-GNF-898